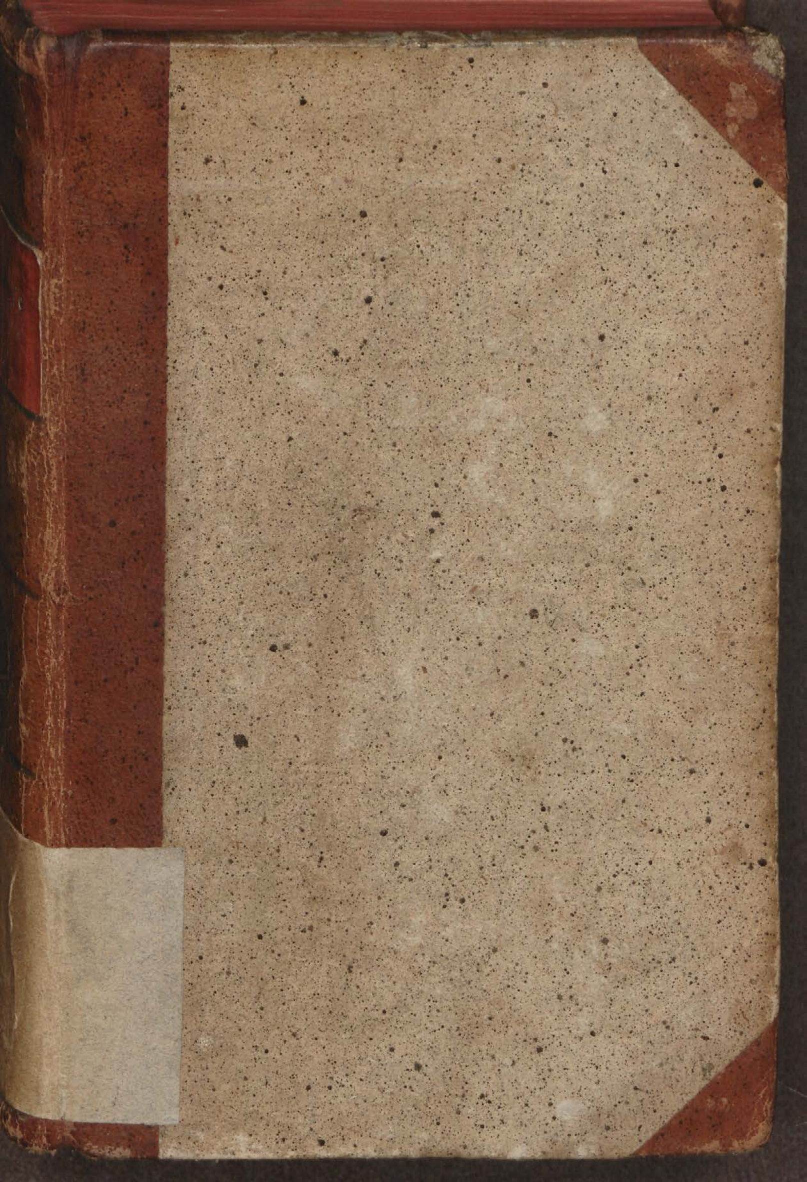
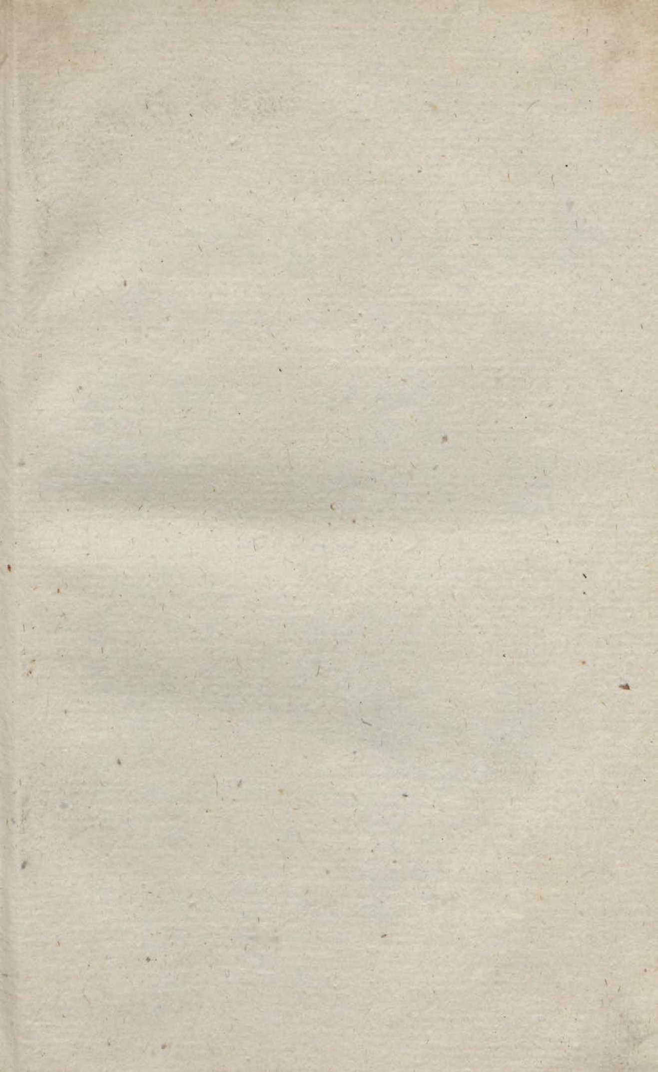
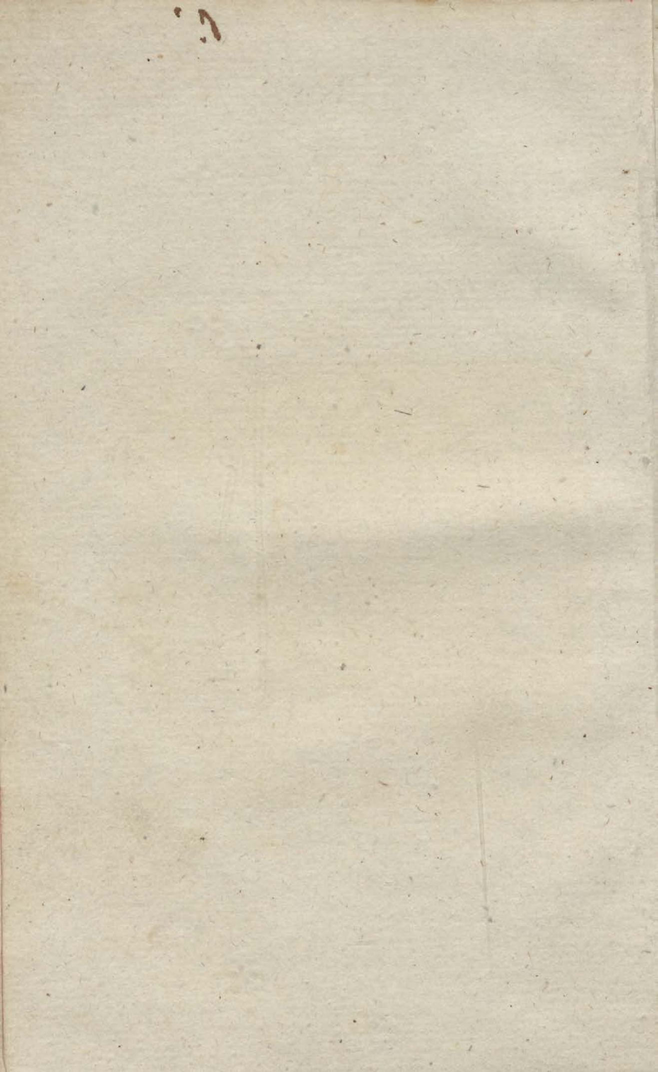






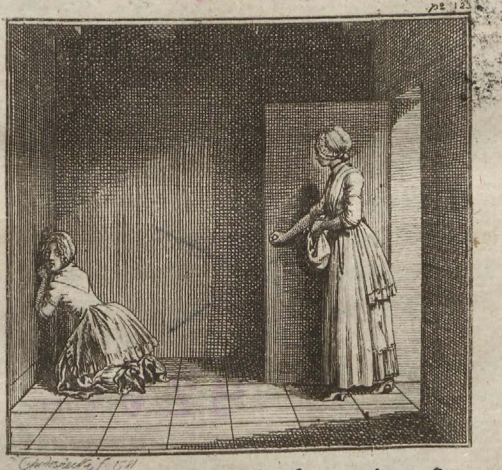


# Lebensläufe

nach

# Aufsteigender Linie

nebst Beylagen A, B, C.



## Meines Lebenslaufs

Dritter Theil.

Erster Band.

Berlin 1781,
bey Christian Friedrich Voß und Sohn.

Wir sprachen kein lebendiges Wort, als ob's todte gebe? nach der Weise von todten und lebendigen Sprachen? Wenn man lebendige Worte thätige mit Handlungen verbundene nennen wolte; würden freylich auch todte Worte seyn. O dem Todten! Gott ehre mir Leute, die Hand und Mund zugleich bewegen, pflegte mein Vater zu sagen. Freylich deutete er diesen Ausspruch auf Güte des Herzens und Mildthätigkeit; allein er ehrte auch das Symbol, und hatte die Gewohnheit, die Hand mitsprechen zu laßen —

Seufzer, halberdrückte Achs, nennt nicht todte Worte, ihr Wortkrämer! denn die gelten mir mehr, als eure Klagelieder und Condolenzen. Wenn es auf Achs kommt, läßt der Geist den verstummten Leib ab, drengt sich vor, vertritt ihn, und läßt sich allein hören. Es giebt unaussprechliche Achs! — Abba, mein Vater! — die Carthenserparole: bedenke das Ende! war gewöhnlich unsere ganze Unterhal-

tung. Gretchen und ich hatten das meiste eingebüßet; war es Wunder, daß unser Schmerz zuweilen bis aufs memento mori die Sprache verlohr? daß der Geist das Wort nehmen mußte? In wenigen Tagen sahen wir etwas Grünes auf Minens Grabe das Haupt empor heben, und das war uns so willkommen, als wenn Minens Leib, diese Gottessaat, schon aufgienge. Gretchen küßte dies erste Grün und betaute es mit ihren Thränen. Sie war neidisch auf Thau und Regen, und wolte diese Erstlinge durchaus nur mit Thränen auferziehn. —— Mich hatte die Empfindung beym Anblick dieses ersten Grüns gelähmt. Es war mir, als säh ich ein Stück von Minen. Am Kopfende schoß dieses erste Grün hervor. Den Noah konnte der Oehlzweig so nicht entzücken, als uns dieser Aufschlag aus einem Gebeinhause. Entweder war der gute Prediger so voll von seiner Abhandlung, oder er legt' es geflißentlich dazu an, mich zu zerstreuen; denn eh ichs mich versah, lies sich der Schriftsteller hören. Ja wohl, er lies sich hören.

Vor dem Begräbnis war dem guten Prediger selbst Minens Andenken, eben so wie uns, **Ein und Alles.** Nach der Beerdigung trat er zwar auch die meiste Zeit unsern Empfindun-

dungen bey; indessen konnt er zuweilen nicht umhin, eine Stöhrung zu machen, wenn wir uns Minens lezte Lebenstage ins Herz hineinmahlten, einbildhauten. Da galt es denn den Stuhl, auf dem Mine am liebsten gesessen, jeden Ort, wo sie an mich gedacht, wo sie voll Hofnung mich zu sprechen gewesen — wo ihr diese Hofnung den Dienst aufgesagt, wo sie diese Schwäche empfunden, mit dem rechten Arm ihren Kopf gestüzt, und sich Gott ergeben, wo —

Eben öfneten mir diese Erinnerungen Thür und Thor. — Nur Ein Wort, nur ein Sterbenswort von Minen, fieng ich an, wie glücklich hätt es mich gemacht! und der Prediger,, was den Druck betrift,, Er that, als ob es eine Antwort auf unser Seelenringen wäre,, was den Druck betrift; er sey nicht kostbar; allein rein, so wie jeder Anzug. Eine gute Wäsche ist bei mir mehr, als Gold und Silberbesaz. In dem Stück bin ich sehr für die Engländer und Holländer. Fast scheint es, saubre Wäsche und gut Papier wären nicht so weit aus einander. Beyde Nationen, saubre Wäsche und sauber Papier. Ist das Papier gut, ist viel gut,,

Dergleichen Eingriffe waren was gewöhnliches, und damit meine Leser den Hauptein-

grif überstehen und einmal wißen, woran sie sind: Der Eingang des Werks war ein Sündenverzeichnis von Saul und David. Dieser raubte dem Urias das Leben, weil er eine schöne Frau hatte; jener war gegen die Feinde Israels mehr schonend, als er sollte. Heut zu Tage würde man sagen, er war menschlicher — und Saul empfand den Bind- David den Löseschlüssel —

Meine Leser werden den Uebergang zum Thema ohne meine Handleitung finden. Die Sünde in oder wider den heiligen Geist ward wie gewöhnlich in der Art behandelt, daß der erste Theil die unrechten Begriffe enthielt, welche man sich gewöhnlich von der Sünde wider den heiligen Geist mache. Unter diesen unrechten Begriffen kamen freylich einige vor, auf die kein Mensch eher, als unser guter Schriftsteller, gekommen. Er brachte darauf, weil er recht auf Irrwege studirt hatte. Der zweyte Theil war der rechte Weg, oder eigentlich der, der ihm gefiel. Ueberall auf Weg' und Abwegen eine Belesenheit, die sich nicht blos auf die russigen Bücherschränke der Gegend erstreckte, wie der gute Prediger sagte — sie gieng weiter — Ich würde zwar (Gott wend es aber in Gnaden ab) nicht die Sün-

de

de quästionis, allein doch eine würkliche Sünde begehen, wenn ich meinen Lesern von diesem gewiß bewanderten Werke eine weitläuftige Erzählung auslieferte. So viel ist gewis, daß ich den guten Prediger mit seiner Ausarbeitung ziemlich zweifelhaft machte, indem ich ihm, in beliebter Kürze und Einfalt, meines Vaters Meynung über diesen heiligen Gegenstand eröfnete, der die Sünde wider den heiligen Geist eine Bemühung nannte, das ins Herz geschriebene natürliche Gesetz, die Regel, das göttliche Alphabet, auszulöschen. Das Kind mit dem Bade ausgießen, sagte der Prediger, und legte die drey Finger seiner rechten Hand an seine Stirn und sodann ans Herz, als ob er an beyden Orten anklopfen wollte. Endlich ward ihm aufgethan. Ich würde, fing er an, meine citationseisenschwer beschlagene Abhandlung gern Ihrem Herrn Vater auf eine freundschaftliche Bleyfeder übersenden; allein ich fürchte, daß nach diesen Grundsätzen wenig von diesem gelehrten Stück zurück kommen möchte. Ich versicherte den guten Prediger, ohne, wie ich bemerkt, ihm ein Compliment zu machen, daß mein Vater keine Bleyfeder hätte.

Selten, pflegt er zu sagen, ist das beständig, was durch ihre Vermittelung an Tageslicht kommt. Schwarze Wäsch' und Tafelgedecke verzeichnete meine liebe Mutter mit der Bleyfeder, wie es sich eignet und gebühret. Wenn schwarze Wäsche (meine Mutter nannte es schwarzes Zeug) und Tafelgedecke wieder durch Waßer und Luft gereiniget waren, weg waren auch die Bleyfederworte. Das mit Bleyfeder beschriebene Papier reibt sich an allem, was ihm nahe kommt, sagte meine Mutter, und sehnt sich recht geflißentlich, von einer solchen Unzierde befreyt zu werden, wie ein stolzes Pferd, von einem schwachen Reiter. Nennt es Bleystift, und nicht Feder — Feder ist zu schade, fuhr sie fort. — Da also mein Vater, sagt ich, keine Bleyfeder hat, und schwerlich eine von meiner Mutter leihen wird: so bin ich fest überzeugt, daß er Ihre Schrift von der Sünde wider den heiligen Geist ohne Bleyfeder lesen werde. Vortreflich, sagte der gute Schriftsteller, wollte Gott! es wären keine Bleyfedern in der Welt, und unsere Kritikaster bedächten: wer die Bleyfeder nimmt, wird durch die Bleyfeder umkommen, richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Kommt denn, fragte der Prediger, kommt denn alles bey

Ihrem

Ihrem lieben Vater ungeschlagen davon, was er hört und lies't? Seine Art ist, erwiedert' ich, ohne Bleyfederstrich, ohne Beziehung auf es sey gehörtes oder gelesenes Wort, ein Wort zu seiner Zeit nicht schriftlich, auch nicht einst mündlich, anzubringen, sondern mündlich zu verlieren. Zuweilen scheint es, fuhr ich fort, daß das, was er sagt, so paße, wie die Faust aufs Auge; indessen war mir oft ein solch verlohrnes Wort ein Wort des Lebens zum Leben. — Dem Prediger gab das verlohrne Wort Gelegenheit, von der verlohrnen Schildwache zu reden, und da lies ich ihn sobald nicht los. — Er war ein kleiner Politikus, las die Zeitungen, wußte alle preußische Regimenter namentlich und ihre Uniform; das war aber auch alles! An mir fand er einen andern Mann, ich sprach vom großen und kleinen Dienst, und hielt den Ehrenmann fest. Was eine verlohrne Schildwache nicht machen kann! Hier fand mich der Prediger gewiegter, als bey seiner Abhandlung. Er wolte heim; ich war in meinem Element. Endlich jammerte mich sein, ich lösete die Schildwache ab. —

Anlangend den Druck, fing der Prediger, sobald er Lust hatte, an, und dankte dem

Himmel, daß er aus den Händen des Kriegs-knechts war, der ihm Werbegeld aufdringen wollen, anlangend den Druck, wiederholt' er, ohne weiter eine Begierde zu äussern, die Bleyfeder meines Vaters auszufordern, so sey er nicht kostbar, allein rein. — Ein gutes Wort muß eine gute Ståte finden. — Der gute Prediger, der sich aus so manchem von mir verlohrnen Wort überzeugt hatte, daß mein Vater mit seiner Abhandlung nicht zu-frieden seyn würde, gieng ganz betrübt von meinem Vater, wie der Jüngling von Christo, der alles gehalten hatte von seiner Jugend an: denn wahrlich! der Prediger war so wenig entschlossen, seine Noten zu streichen, und den gelehrten Wust, wie dieser Jüngling sein Haab und Gut, zu verkaufen, und es den Armen Preis zu geben. So wirst du einen Schatz im Himmel haben, sagte Christus zum Jüng-ling. Wer opfert ihm aber eisenschwere Ge-lehrsamkeit, welche doch Motten und Rost fressen, darnach Diebe graben und sie stehlen! —

Vom Kriegsdienst ist vor der Hand zwi-schen uns beyden, nach diesem Ritt, keine Sylbe weiter vorgefallen.

Wir fingen nach einer geraumen Zeit sehr regelmäßig, weil die Sünde wider den heili-

gen

gen Geist uns darauf gebracht hatte, im Gespräch von der heiligen Regel an, die man in Ehren halten müßte, wenn gleich sonst alles über und über gienge.

Alles in der Natur sucht sich an etwas zu halten. Der Verstand an der Regel, die er als Gottes Bild ehret, und wahrlich! sie ist Gottes Bild. Sie ist nicht Buchstab, sie ist Geist von Geist. Meine Mutter würde sagen: Diese Regel streichen, heißt: wider besser Wissen und Gewissen handeln und wandeln. Wehe dem Menschen! durch welchen Aergernis wider diesen heiligen Geist kommt, es wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt, und er ersäufet würd im Meer, wo es am tiefsten ist. Dies ist das eigentliche Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät, nicht aber das, was Stadt- Land- und Kayserrecht so nennt.

Wolte Gott! setzt ich hinzu, Ihr Werk würde diesem Aergernis steuren und wehren! Man kann nicht wissen, antwortete der Prediger.

Was würd aus uns werden ohne Regel? Da würd all' Augenblick einer seinen Zauberstock aufheben, und das Volk würd ihm dienen. Warum überzeugen wir uns jetzt nicht von Zaubereyen? Weil wir der Regel den

Boden ausstoßen würden, da würde sie denn liegen in ihren Ruinen. Regeln sind das Salz der Erden, wenn aber das Salz dumm wird, womit will man salzen? Erzähl' ein Wunder von heut und gestern oder ehegestern, wo findest du Glauben, und warum dieser Unglaube? Hat denn Treu und Glauben aufgehört auf Erden? Nicht also, wohlmeinender Zeterrufer! Die Natur nahm ihren Anfang durch ein Wunder. Wunder genug! Jezt ist alles ohne Sprung. Die Sphärenmusik ist ein einfaches Lied und keine Ode. Es geht natürlich zu, heißt: es versteht sich alles von selbst: die allerortodoxesten wundervollsten Geistlichen selbst, haben den Wundern Ziel und Maas setzen müßen. Bis dahin, und weiter nicht, sollten die Ausnahmen von der Regel statt finden und die Wundergaben im Schwange gehen. — Die alten Propheten sind todt. Die neuern haben kein Creditiv vorzeigen können; ob gleich meine Mutter jederzeit über die wenige Aufmunterung für die junge Propheten die Achseln zog. Wenn wir keine junge Propheten leiden, werden wir auch keine alten ziehen. Jung gewohnt, setzte sie hinzu, alt gethan.

Sie verstand indessen durch einen Propheten, nur einen Superintendenten, der ein paar

paar Zoll höher wäre (im Kunstwort mehr hätte) als der regierende Herr in Curland. —

Wie kommts aber, daß alles die Ohren spitzt, wenn vom Wunderbaren die Red ist? Das kommt, weil der Verstand steif und fest auf seine Regel hält, und den Feind kennen lernen will, der diese seine Veste einzunehmen drohet. Das kommt, weil der Verstand sein Richteramt beweisen und Urtel und Recht eröfnen will, wider den, der die Grenzen zu verletzen drohet. Das kommt auch, würde meine Mutter sagen, „durch Adams Fall und Missethat.„ Wahrlich! der Mensch ist sehr zum Fall geneigt, wer steht, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Wir nähren all eine paradisische Schlange im Busen. Der Mensch hat zuweilen einen schrecklichen Hang zum Aufruhr. —

Alles dies, und noch mehr von der nemlichen Manier, brachte den Prediger nicht weiter auf meines Vaters Bleyfeder, wiewohl er noch öfter als zuvor an reinen Druck und an weißes Papier dachte. Kostbar sey er nicht, nur rein. —

So viel weiß ich, daß ich meine Zeit in L** nach den akademischen Wünschen gut angewendet habe. Gott segnete auch meine

Stu-

Studia, Theorie und Praxis! Ich habe viel! viel! an dem Grabe meiner Mine gelernt, wo am Kopfende Grün hervorschoß! Wir werden wiederkommen, rief ich zuweilen aus, und Gretchen faltete die Hände, wir werden wiederkommen gen Zion mit Jauchzen, ewige Freude wird über unserm Haupte seyn, Freude und Wonne wird uns ergreifen, und Seufzen wird weg müßen! Gott wird uns wiedergebohren werden laßen zu einem unvergänglichen unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel ist.

Das erste Grün war uns eine Hieroglyphe ihrer Auferstehung. Es kam uns vor, als richtete Mine sich auf, und nie ist das erste Grün so bewillkommt worden, als dieses! — Es kam von Minen! — Sie war handgreiflich — so kam es uns vor. Wir hatten ihre Grabeserde so gelockert und bearbeitet, daß sie wie ein Gartenacker aussah. Sie lebt, rief ich eben so entzückt, als wie ich sie fest an mein Herz drückte, und ein warmer lebendiger Othem sich aus ihren Lippen drengte. Sie lebt! rief ich, und Gretchen rief auch: Sie lebt! — Wahrlich lieben Leser! dies alles war mehr, als arcadische Gärtnerey. — Es lag ein Sinn in dieser Hieroglyphe. — — —

Wenn

Wenn man sich acht Tage so auf dem Dach ist, als ich dem guten Prediger, hat man sich weg. — Die Bücher sind Lexica nach Beschaffenheit der Umstände, Real oder Verbal. Mehr kann ich ihnen nicht zustehen. Mensch lerne dich! Welch ein großes Wort, sagten wir beyde, der Dekanus, der die vorige Nacht Grosvater geworden war, und ich, der ich nicht vielweniger, Student werden sollte. Wahrlich! ein großes Wort! — allein welch ein schweres Wort zugleich! Der Vater lernt sich erst in seinem Sohn kennen. Niemand will in sich hinein: ausser sich herumzuschweifen, hat der Mensch eine so eingefleischte Lust, daß er gern unstät und flüchtig ist. Sein eignes Haus brennt dem Menschen übern Kopf, er fürchtet, in sich herein zu blicken, wie Kinder, in einem Zimmer allein zu schlafen. Darum die Geselligkeit. — Wenn ich an diese güldne Regel komme: **Mensch lerne dich,** bin ich in meiner Heimath. Die Theologen nennen das Selbstverleugnung, was würklich ein großer Theil von Selbstkenntnis ist. Man muß sich absterben, um sich aus den Todten hervorgehen zu sehen, und solch ein Erstandner, das bist du Selbstkenner! —

 Es

Es kam zwar in unsern Lektionen der Herr Graf sehr oft und viel vor; indessen dachten wir nicht anders an ihn, als exempli gratia (zum Beyspiel.) Freylich hätten wir auch auf einen Besuch, den wir ihm schuldig waren, fallen sollen, und des Predigers Pflicht wär' es vorzüglich gewesen, sich und mich daran zu erinnern, da der Graf ein Stück von seinem Kirchenpatron und sein Wohlthäter war. Auf einmal ein Brief mit Plerösen vom Hochgebohrnen Nachbar. Eine Einladung auf morgen, sagt ich, — das nicht, erwiederte der Pastor und bemerkte zugleich, daß der Graf niemals Jemanden auf einen gewißen bestimmten Tag zu sich bäte. Er lebt in diesem Stück, setzte der Prediger hinzu, wie man stirbt. Es muß ihm alles unvermuthet kommen. Wer kann, soll er sagen, einen über zwey, drey Tage, auch wohl mehr, zur Mahlzeit einladen? Diese Nacht kann man deinen Appetit von dir fordern! Sehet zu, wachet, denn ihr wißet nicht, wann es Zeit ist. Wer sterben lernt, muß so und nicht anders leben, sey des Grafen Losung! — die er übte, wo es sich nur irgend üben ließe.

Wie gesagt, der Brief war nur eine Erinnerung an unser Versprechen. Wenn be-

wirthen so viel heißt, den Gast zu dieser Aufnahme durch eine Einladung vorbereiten; so hat der Graf noch in seinem Leben keinen aufgenommen und bewirthet. Es ward beschlossen, den folgenden Tag dem Grafen zu widmen, und damit mir alles desto unerwarteter seyn möchte, lies mich der Prediger in Absicht der Einrichtung des gräflichen Gebeinhauses in wohlgemeynter Unwissenheit. — Die Predigerin wollte mit, es gefiel ihr dort unaussprechlich, und gern hätte sie es in ihrem Hause ins Kleine gebracht, was dort im Großen war. Der Prediger und Gretchen konnten nicht aufhören, zu steuren und zu wehren, damit dieses Miniaturstück unausgeführt bliebe. — Der Prediger schlug seiner Frauen eben darum auch ab, mitzufahren. Der Prediger und ich fuhren früh aus, um zeitig in — — zu seyn. Gretchen blieb bey ihrer Mutter. — Wie sehr freu ich mich, diesen Grafen besucht zu haben! — Der Prediger aus L — der schon im gräflichen Hause bekannt war, führte mich sogleich in ein Zimmer, wo Särger gearbeitet wurden. Es war das Bedientenzimmer; denn Niemand als ein Sargtischler, wie der Graf mich selbst nachhero versicherte, wurde in seinen Dienst auf- und angenommen. Es wurden

beständig Särger gearbeitet. Der Graf diente armen Leuten aus seiner Sargfabrike. Jetzt war kein Provisionssarg in Arbeit. Der Sargtischler hatte Thränen in den Augen, wie der in Curland, den meine Mutter des Todeszimmermann nannte, und der in seiner Gewerksstube herzlich weinte, wenn er einen Sarg für einen Redlichen im Lande erbauete. Gott, sagte der Weinende, und wandte sich zu seinem Beichtvater, meinem Reisegefehrten! Ach Gott! lieber Herr Pfarrer, der künftige Einwohner dieses Hauses hatt' ein schönes Ende! Das leztemal, daß ich für Jemand einen Sarg mache, den ich sterben gesehen! Mag es thun wers kann — ich nicht — ich hoble mir das Herz ab.

Dieser Ausdruck, der ihm, wie man deutlich sahe — entfuhr, schlug ihn nieder. Er verlohr Spannung und Kraft. Das Handwerkzeug entfiel ihm. — Das rührendste war immer, daß er sein Gesicht in ein Stück seiner Schürze verhüllte. Dies ist ein wohlhergebrachtes Zeichen der Traurigkeit. Wir verhüllen uns, als ob wir der Welt entsagen und uns auf uns selbst einschränken wollten, als ob der Fall zu schwer wäre, um ihn fassen — selbst um ihn sehen zu können. Wahrlich

lich dieser Vorgang hobelte nicht nur dem Sargtischler das Herz ab — ich war wie er, hin! Er schluchzte unter der Schürze! — Freund! fing der Prediger an, man sieht und hört es ihm an, daß er beym Herrn Grafen das Sarghandwerk noch nicht ausgelernt. — Es wird sich geben — ist er denn nicht auch sterblich? — Seine Mitarbeiter, die sich bis dahin nicht einen Augenblick abhalten laßen, kamen itzt zusammen, als kämen sie zur Kirche. Einer nahm ihn an die Hand, ein anderer streichelt' ihm den Arm, ein dritter legte seinen Kopf auf seine Schulter, als ob er ihm Trost ins Ohr sagen wollte, der vierte, der unempfindlichste, wolt' ihm den Vorhang wegreißen. Unser Betrübte hielte die Schürze fest vors Gesicht. Dieser vierte schien es eben so gut zu meynen, wie die drey andern; allein wer den Menschen kennt, wird es finden, was für eine grausame Beschämung es für unsern Weinenden gewesen wäre, wenn er uns alle ins Gesicht bekommen hätte. Der Mensch scheint sich in dergleichen Fällen zu schämen, daß so viele Leute gefaßt sind, nur er nicht. — Ueberhaupt sieht man selten den Tröster an, es wäre denn, daß viele Trostbedürftige zusammen sind; dann überträgt einer den an-

dern in Rücksicht dieser Beschämung. — Der vierte riß würklich endlich die Schürze herab — wie konnte der Traurige lange widerstehen? Schmerz macht schwach. — Unser weinende machte indeßen die Augen ganz dicht zu, und da stand er jämmerlich! Der erste nahm dem vierten die Schürze aus der Hand und gab sie dem Weinenden wieder. — In dieser Handlung traf uns der Graf, dem des Predigers und meine Ankunft gemeldet war! — Alles blieb, wie es da stand! Niemand kam dieses Ueberfalls wegen aus seiner Stellung. Niemand schlich sich an seine Werkstäte, alles schien an Ort und Stelle, selbst unser Betrübte nicht ausgenommen, der Mittelpunkt dieser Scene. Was da? fragte der Graf, nachdem er den Prediger und mich mit einem guten Morgen begrüßt oder beherziget hatte. — Der Prediger nahm das Wort — Ferdinand hat den Einwohner des Hauses sterben gesehen, das er bauet! Nun, sagte der Graf, Faßung, Ferdinand! Begrab' ich denn nicht alle, die ich sterben sehe? Leim' ich nicht hier und da selbst ein Leistchen ans Sarg? Der junge Mensch, der hier einziehen soll, hatte ein frommes, gutes, edles, warmes Mädchen, das ihm starb. Sie starb und er — ihr nach.

Gott!

Gott! in deine Hände befehl ich meinen Geist, dacht' ich tief im Herzen. Der junge Mensch hatte eine Mine, fuhr ich fort im Herzen zu denken, und war froh, daß Gram und Kummer wegen verunglückter Liebe so lang' am Herzen nagten, bis es durch und durch ist, bis man nachstirbt. Mein Auge sah gen Himmel starr! Ha, sagte der Graf, der mich bey der Hand nahm, da haben wirs. Gelt! wenn sie einen Sarg für diesen Jüngling machen solten? Gern, grif ich ein, sehr gern, das glaub' ich, erwiederte der Graf. Sie würden nicht weinen und heulen. Nein, sagt' ich, ich würd es nicht — nicht einen einzigen Thränentropfen, nicht einen — das glaub ich, erwiederte der Graf, der stirbt gern, sehr gern, den diese Welt nicht entschädigen kann, es sey in Würklichkeit, oder in Einbildung. So hab' ich einen jungen Menschen gekannt, der mit Freuden dem Tode entgegen gieng, weil er die Zierde seines Haupts, seine Haare, verlohr. Er hatte sie so schön, wie Absalon! allein eben so leicht, wenn ers bedacht hätte, eben so leicht, wie Absalon, hätt' er an einer Eiche hängen bleiben können. — Eine Krankheit raubte ihm diese Zierde, gegen die ihm der Tod wie gar nichts schien. Er erholte sich zu-



sehens.

sehens. Kein vernünftiger Arzt entdeckt dem Patienten die erste Erholungspur. Dies würde heißen, auf dem Richtplaz Pardon ertheilen. Alle Affekten sind schon an sich dem Menschen schädlich, Freude so gut als Leid. Ein Stück von Fieber ist immer dabey, und wer ist wohl zu solchen plözlichen Uebergängen aufgelegt? Nun war unser Absalon so weit in der Besserung gediehen, daß er sich nicht mehr auf dem Richtplatz befand, und nun kam der Arzt mit der frohen Nachricht, daß er und der Tod geschiedene Leute wären. Leben ist ein frohes Wort! ich setze ewig dazu, wenn ich mich freuen soll. Bey den meisten Leuten ist das Wort leben schon genug. —

Froh blickt' unser Kranke auf, und sein Haupthaar war das erste, mit dem er sich befreuen wolte. Er war mit ihm am mehrsten verwandt — allein es war dahin, und siehe da, er wollte nicht leben. Man hatte ihn zu voreilig versichert, daß seine Haare entweder nie wieder, oder wenigstens sehr spät, aufgehen würden, und wie konnt' er leben? Er hatte, wie Simson, seine Stärke in den Haaren. Man nannte ihm Völker, alter und neuer Zeit, die sich zur Zierde, der Haare entäußerten; allein nichts — er ward krank und starb so ruhig,

als wenn ihm im Tode die Haare wieder wachsen würden! — Du armer Absalon! Bist du denn in keinem Gebeinhaus gewesen? Hast du denn keinen gebleichten Schädel gesehen? Ich nenne so Etwas auf Gottes Bleiche liegen, sagte der Graf im vertraulichen Lehrton, in den er oft fiel, und wahrlich! wir werden durch den Tod ausgewaschen. Wenn ich einen alten Mann, ich sage mit Fleiß alten Mann, mit einer Glatze, mit einem Todtenkopf sehe, denk ich, der Mann ist schon dem Himmel näher, als ich. — Wie gefällt Ihnen die Geschichte von Absalon, der wahrlich an den Haaren starb. — O Freunde! Nicht wahr, von vielen, von vielen Sterbenden kann man sagen, sie bleiben an einer Eiche hangen? Nicht wahr, Gevatter Prediger?

Bis dahin hört ich den Grafen mit Vergnügen; da er aber zur Nutzanwendung übergieng, und mir ganz deutlich zu verstehen gab, daß Minens Verlust von der nehmlichen Art wäre, ward ich über diese Kälte, über diese Todeskälte des Grafen, wegen meines unersezlichen Verlusts ungehalten. — Es schicken sich wenig Leute, dacht' ich, zur Nuzanwendung — ich wandte mich zu unserm Weinenden und Heulenden, und verlangte den

 Ue-

Uebergang von der Geschichte des eben Verstorbenen zu dem Herzen des Sargtischlers. — Dieser Weg, dacht' ich, muß sehr gerade gehen. Der junge Mensch, fiel der Graf ein, hat ein Mädchen, die ihm seine Eltern verweigern, weil sie reich sind. Ihre Eltern sind reicher, als wir alle — — sie sind todt. — Er hat nicht nöthig, in meiner Werkstube zu seyn; allein er arbeitet für Protektion, er glaubt, mein Fürwort könnte hinreichend seyn, seine Eltern zu bequemen — und wenn das nicht, fuhr ich fort, so haben der Herr Graf Mittel und Wege, das arme Mädchen zu bereichern, und hier gleich und gleich zu machen. Ha, dacht' ich, das ist für deine Kälte, Hochgebohrner Herr. Anwendung für Anwendung. Schon recht, junger Mann, erwiederte der Graf, allein wenn ich die Vorurtheile der Eltern befriedigen solte, hätt ich denn für die Einigkeit gesäet? Wahrlich ich hätt' auf Fleisch und nicht auf den Geist gesäet — und am Ende, wenn ich jedes Mädchen bereichern solte? — Ich ärgerte mich, und vorzüglich, weil der Mann bey seiner Todeskälte wieder Recht hatte. So ist, glaub' ich, das Recht überall. Man faßt Eis, man faßt den Tod an, nicht das rechte Recht ist so kalt, sondern

das

das Weltrecht, mit dem man so selten zufrieden ist, daß man fast lieber Unrecht wünscht, um wenigstens laut schelten zu können. Das Weltrecht ist aus dem Codice genommen, der todt an ihm selbst ist. Das rechte Recht aus dem lebendigen Specialfall, der eben vorliegt. — Ein haarkleiner Unterschied aus der Ursache, nicht aus der Würkung, wie ändert er die Sache! Casus in terminis. Welch ein dummdreistes Kunstwort! Ist euch, ihr hochverordneten Rechtskauer, das Principium indiscernibilium denn ganz und gar unbekannt, und, um euren Collegen ein lehrreiches Exempel darzustellen, einen würklichen casum in terminis, thut der Arzt nicht wenigstens, als ob er dem lebendigen Specialfall, der eben vorliegt, nach dem Leben, nach dem Puls faßt, ob gleich auch er nach dem Corpore Juris Hypocrateſiano sein Urtel formt?

Der Graf setzte diese Unterredung, ohne daß ich es ihm nahe legte, fort, ich hoffe, sagte er, die Eltern des Weinenden und Heulenden weichherzig zu machen, und denn hab ich olles aus der ersten Hand, wenn ich sie ausstatten solte, hätt' ichs aus der zweyten, wo nicht gar dritten. Die erste Hand ist mir immer die beste und sicherste. Ich liebe, fuhr der Graf fort,

fort, Heyrathen zu stiften; denn wo würd' ich sonst Gelegenheit zu Särgern vorfinden? Dieser Sonnenschein, den der Graf auf unsern Weinenden (ein Heulender zu seyn, hatt' er ohnedem schon aufgehört) schießen lies, trocknete seine Thränen, er hobelte weiter, ohne seinem Herzen mit seiner Hobel zu nahe zu kommen, und ihm einen Gnadenstoß beyzubringen.

Der Graf bat näher zu treten, und ich weiß auf Ehre nicht, ob es meinen Lesern und Leserinnen angenehm seyn werde, näher zu kommen. Sie kennen den Grafen so gut, wie ich, und wissen so gut, wie ich, daß ich sie nicht nach Arkadien begleiten werde. Der Graf würde recht in Egypten zu der Zeit an Stell und Ort gewesen seyn, da in jedem Hause ein Todter war, und was noch mehr ist, die Kernfrische Erstgeburt. — Der Graf schien in seinen Todes Hör= und Sehsälen sehr tolerant. Es sterben Christen und Gottgläubige Deisten bey mir, sagt' er. Wenn gleich ich mit Gotteshülfe wie ein Christ zu sterben der festen Zuversicht lebe; so will ich doch mein Haus zum Sterbhaus und nicht zur Mördergrube machen, das heißt: ich will nicht Christen werben, und ehrlichen Heiden

in

in meinem Obdach zum erbaulich christlichen Ende Handgeld beybringen. Kein Jude hat mir noch das Vergnügen gemacht, in meinem Hause zu sterben. Mein Haus ist ihm unrein, obgleich er selbst so unsauber ist, daß ich ihn für einen Ciniker halten würde, wenn er nicht ein Jude wäre. Ich habe zwar nach Anzahl der fünf Bücher Mosis fünf Juden sterben gesehen; allein bis auf einen nur sterben gehört, vier starben hebräisch, sie hatten den Tod auswendig gelernt, und beteten ihn so her, wie die Nonne den Psalter. Beym Amen, weg waren sie. Den fünften hab ich observirt, deßen Aeußeres zwar jüdisch schien, sein Inwendiges aber war Gottgläubig deistisch, und also gehört er eigentlich nicht in die Judenclaße. Barba non facit Philosophum. Der Bart macht keinen Juden. —

Wir kamen einen Sabbatherweg von unserer eigentlichen Straße ab, und ich hatte Gelegenheit, von dem jüdischen Volke die Meynung meines Vaters anzubringen. Hat der göttliche Judenbekehrer dies Volk nicht einlenken können, mußte er seinen Stab sanft zu den Heiden übersetzen; warum wollen wir bey einem so schlechten Beyspiel, das wir den Juden in den meisten Christen darstellen, mehr

erwar-

erwarten? Des Herrn Reich wird kommen, der Tag, den Gott allein machen kann, einbrechen, da trotz dem bårtigen und unbårtigen Gottesdienste, Eine Heerde und Ein Hirte seyn wird. — Der gute Prediger aus L— hatte viel überhaupt, besonders aber wegen der Sünde wider den heiligen Geist dagegen, welche sich im eigentlichsten Originalverstande das stockblinde jüdische Volk, wie er versicherte, zu Schulden kommen laßen; indeßen muste er die Juden für Archivarii, für Siegelbewahrer der christlichen Religion, anerkennen, und der Graf lenkte mit dem Umstande ein, daß er die vier hebräisch gestorbenen umgekehrt in das Buch der Sterbensläufe eingetragen. Der fünfte stand in einer Reihe mit den Gottgläubigen. Ich habe, sagte der Graf, alles nach Orts-Umständen und Gelegenheit eingerichtet, und zwey Classen gemacht. Hier zu meiner Rechten Christen, zu meiner Linken, Gottgläubige. Mahumedaner gehen diese Straße nicht, warum also? — Hier ist noch ein Simultanstübchen, wo Socinianer, Pelagianer, Semipelagianer, Berliner und Semiberliner (wie der Prediger — — in — — die neuste Ketzerey nennet) bleiben können. Es sind indeßen nur zwey Soci-

cinianer hier unsanft entschlafen; die meisten haben sich zu einer der größten Classen ohne meine Mitwürkung bekehret, und sind auf Prima oder Secunda, oder zur Rechten oder Linken gestorben. Ich selbst bin ein Christ, mache mir eine Ehre draus, und alle rechtschaffene Primaner erkennen mich dafür.

Ha, fieng der Graf, wie aus einer frischen Champagner Bouteille, an. Meine Mode ist vielen ein Geruch des Todes zum Tode. Sie spotten mein, und belegen mich mit apocryphischen Schandnahmen. Es sey also, ich achte alles für Schaden gegen diese überschwengliche Erkenntnis. Sterben ist mein Gewinn, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen hätte. Eins aber sag' ich, ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel nach dem Kleinod. — Zwar leugne ich nicht, daß die Kranken- und Todeswärter auch Träger, von je her, eben nicht in großen Ansehen gestanden, und daß schwerlich so lange die Welt steht ein des heiligen Römischen Reichs-Graf und Herr sich damit beschäftiget haben dürfte, aber dafür hab' ich auch die Ehre, der Erste in dieser Art zu seyn. Es ist wahrlich ein Stück von Adam

in seiner paradisischen Pracht und Herrlichkeit, wenn man auf einem Wege der Erste ist! Es liegt Etwas Göttliches drinn. Zwar wenn vom Stammbaum die Rede wäre, fing der Graf in einem hochgebohrnen Ton an; möcht ich sehen, wer einen entferntern Ersten hätte, als unser Haus? Ich nehm aber meinen Ersten im andern Sinn. Auch der Lezte ist mir Ehrenwerth. Der Lezte zu seyn, ist zwey Drittel weniger köstlich; indeßen beßer als alle, die vor sind, bis auf den hohen Ersten. — Adam und Eva wurden nicht gebohren, und die den jüngsten Tag erleben, werden nicht sterben. Ich möcht ihn schon nicht erleben, den jüngsten Tag, denn ich habe Lust abzuscheiden. Ich habe die Ehre, den Tod zu kennen, und kann wohl sagen, daß ich ihn lieb habe, so lieb wie mein Leben und mehr.

Der Graf sprach dieses nicht im Ausforderungston, sondern so kalt, wie der Tod. Er hatte schon die Weise des Todes angenommen. Ich hatt' ihm seine obige Anwendung längst verziehen, und war froh, einen solchen Sterbensmann kennen zu lernen. Ich möchte bey dem allem wißen, fieng der Graf vom frischen an, wie es zugehe, daß Leute, welche alsdenn, wenn uns oft die besten Freunde

un=

untreu werden, uns zu Diensten stehen, so wenig geachtet worden und noch werden. Die natürlichste Ursache, erwiedert' ich, da der Graf würklich inne hielt, weil der Mensch ohne Seele nicht viel ist. Es hinkt und stinkt mit ihm, pflegte meine Mutter zu sagen. Da es nun endlich mit uns allzusammen auch einmahl hinken und stinken wird; so scheint das Leichenbegängnis, woran alles ohne Anstoß, ohne Capitis Diminution, Theil nimt, eingeführt zu seyn, welches bey allen gesitteten Personen von je her üblich gewesen. — Hiedurch wollen wir unsere Entfernung von der Leiche, unsere Verachtung selbst gegen die, so ihr nahe blieben, rechtfertigen. Wir treten der Leiche näher. Man nennet dies die lezte Ehre, den lezten Liebesdienst, weil die Seele nicht mehr gegenwärtig ist, da der Erdenklos zum leztenmahl nach seinem in der Welt behaupteten Menschenwerth und Rang behandelt wird. Ich will mich hier nicht anführen; denn wär es möglich gewesen, mit Minen auch ohne lebendigen Othem zu leben und zu seyn — gern! — Der Graf, dem dieser Seufzer unangenehm schien, half mir wieder in die Rede, wie folget.

Ich längne es nicht, daß wir Menschen vielleicht bey dieser Gelegenheit eine Dosis Grosmuth räuchern wollen. Der Erbe zeiget, er habe, unerachtet der Erblaßer nicht mehr da ist, noch Liebe für ihn, und mehr, als für den Nachlas. — Der Sohn will die Pflicht der Erkentlichkeit erfüllen gegen den, der ihm sein Bild anhieng, das auch noch im Tode nicht ohne übereinstimmende Aehnlichkeit ist. Die Tochter will beweisen, daß sie eine tugendhafte Mutter gehabt, daß heißt mit andern Worten, daß sie selbst tugendhaft sey. Mine weinte bey dem Grabe ihrer Mutter meinet und ihrer Mutter wegen. Dem Grafen war dieser Eingrif wieder nicht am rechten Orte; denn ich konnte den Namen Mine, der mir mehr als alle Namen ist, nicht aussprechen, ich kann es noch nicht, ohn' aus dem Concept zu kommen. Diesmahl half der Graf mir ein. — Das alles leugn' ich nicht; indeßen bin ich der lebendigen Zuversicht, daß weil alle Nationen so stimmig in puncto puncti sind, es sey die Nachexistenz der Seele die Ursache dieses Hebens und Tragens, das man mit ihrer Hülle vornimmt. Man ehrt sie im Körper, so wie den Mann im Bilde, und will das, was ein Geist getragen hat, in einer Ehren-

renrüstkammer aufhängen, so wie man Harnische in der Kirche aufhängt, obgleich sie nicht alle wider die Türken gebraucht worden. Man will das an andern thun, was man selbst an sich zu seiner Zeit gethan wißen will. Man fürchtet ein schlechtes Compliment in der andern Welt, wenn man gegen den Entseelten diese Pflichten versäumet hat. Wahrlich es liegt sehr was menschliches in dem Begräbnis, und ich bin ihm sehr gut— sehr. Der Graf konnte nicht umhin, mich herzlich zu umarmen; mehr konnt er nicht.

Die Flüche, womit man in alten Zeiten diejenigen bedrohete, die Hand an die Todtenhäuser legen würden, wie sehr beweisen sie den Werth, den man auf Staub, Erd' und Asche legt! Wer dies Grabmahl stöhrt, soll die Seinigen all überleben. Schreklicher Fluch! Er ruhet auf mir, sagte der Graf! Ich lenkte ab, und sagt' einen Fluch anderer Art: den sollen die Manes saur ansehen! — Ist das nicht schrecklicher, als wenn es an den Wegen heißt: wer hier Toback raucht, soll sechs Jahr in die Festung! denn dies heißt, mutatis mutandis, soll ihn sechs Jahr in der Festung rauchen. Dies Wort zu seiner Zeit, oder zur Unzeit, munterte den Grafen

 auf

auf, der wider Denken und Vermuthen eine Empfindung über den Umstand merken lies, daß er auf dem Staube aller Seinigen stünde.

Man hatte zu aller Zeit Familienbegräbniße, Familiengewölbe, Hypogaea, wo jeder sein Kämmerlein besaß, jeder Topf sein Plätzchen und sein Apotheker-Etiket! —

Recht, sagte der Graf, die Urnen und Grabhäuser der Alten verrathen indeßen viel Geschmack. Man findet in diesen galanten Zeiten Taßen, fügt' er hinzu, Potspouries, was weis ich mehr, auf diese weise, und manches Weibsbild sollte nur wißen, woraus es trinkt, woraus es Geruch ziehet, sie würde —

Daß ich, fuhr der Graf fort, meine Taßen in der Art habe, ist kein Wunder; da ich indeßen ein Christ bin, habe ich was christliches dabey angebracht, ein Kreuz. Ich bin kein Heide, sehender oder blinder! Heide ist Heide! Nicht wahr, Gevatter Prediger?

Der Gevatter Prediger, der des Grafen Toleranz kannte, obgleich er auch wußte, wie ächtchristlich der Graf sey, gab kein Wort darauf, sondern ließ sich bey dieser Gelegenheit mit der Anmerkung hören, daß Seefahrer, wenn sie in Lebensgefahr gewesen, sich

Kost-

Kostbarkeiten um den Leib gebunden, und ein Gesuch, sie, wenn das Meer die Gnade haben würde, sie auszuspeyen, zur Erde zu bringen; denn der Mensch ist Erde und muß zur Erde werden, sezt' er hinzu. Hier sagte der Graf: Recht! Gevatter Prediger.

Ich führte meinen Cornelius Nepos an, wegen des Cimons, deßen Leib der Herr Sohn Miltiades auslösen muste. Es macht Menschen Ehr' und Schande, daß sie einen menschlichen Leib für ein Unterpfand ansehen können, sagte der Graf, und setzte wieder hinzu: nicht wahr, Gevatter Prediger?

Wir konnten von der lezten Ehr' und lezten Schande nicht abkommen, die wir den Verstorbenen erwiesen. Die lezte Schande, sagten wir einstimmig, fienge von dem Augenblick an, da alles sagt: Kalt, und daure bis zur Collocation, bis zur Ausstellung, hier fienge sich die lezte Ehr' an, und gehe bis sich gleich und gleich gesellet hat, und Erde zu Erde gekommen. Bey uns zu Lande, bemerkte Gevatter Prediger, heben Träger von einiger Bedeutung die Baare nicht auf, sondern schlechte Leute. Sie setzen sie auch nicht nieder. Da wieder Schand' und Ehre. Wer wird, fragte der Graf, der Albernheit das

Wort nehmen, die sich beym Anputz der Leiche und bey dem Begräbniß-Luxus zu offenbaren pflegt? Da begraben die Todten die Todten! Wir fielen auf die Todten und Begräbnislieder der Alten, die nicht so erbaulich waren, als: ich hab' mein Sach Gott heimgestellt. Ich bin ja Herr in deiner Macht, und das neue Todtenlied vom Jahr des Organisten in L—.

Wir danken Gott für seine Gaben rc.

Die Todtenlieder der Alten waren weinerliche Lustgesänge, sagte der Graf. Ernst und Scherz, wie ist es zu erklären (das war das Wort, so der Graf suchte) wie ists zu erklären, daß so kluge Völker in diesem Stück so unklug seyn konnten? Diese Gesänge, diese Nänien, die Hanswürste und Gaukler, diese Klagweiber, die so lachen konnten, daß alle Welt es für Weinen hielt, wie ists in rerum natura, wie ists erklärbar? Wie Lachen und Weinen zusammen!

Nachbild der Welt, sagt ich, oder mein Vater.

Doch ich will blos den Inhalt eines langen Gesprächs geben; sonst würd' ich zu weitläuftig werden.

Dieses Leben, fieng ich an, ist Lachen und Weinen, in einem Sack, setzte der Graf hinzu.

hinzu. Warum der Anstoß bey einem Universalwort, das fast in allen Sprachen ein und daßelbe bedeutet? Sack, sagt' ich dem Grafen nach, Dramas, weinerliche Lustspiele, würden wahre natürlich warme Lebensdarstellung seyn, wenn das Ende nicht lustig und der Anfang traurig wäre. Links und rechts, bald so, bald anders, müste es seyn, das wär' ein Leben! — Lust und Trauerspiele wären dann Kunst, jene Naturstücke, nicht wahr? fragte der Graf den Gevatter Prediger; allein dieser schüttelte blos mit dem Kopf, weil von Lust und Trauerspielen die Rede war, auf die sich der Gevatter so wenig, als auf die weinerliche Lustspiele, kunstgerecht verstand. — Die Alten agirten beym Begräbnis das Leben, so wie sie bey allem, was ihnen gros, erbaulich, göttlich war — agirten. Es lag vielleicht ein hoher Sinn in ihrer Begräbnißmethode, wo Lust und Unlust zusammen waren und wechselten wunderlich. Sie lasen den wahren Lebenslauf des Verstorbenen ohne Tropen und Figuren. Ihre Begräbnisse waren Leichenpredigt, Leichengesang, für die umher giengen. Seht da das Leben! seht! seht! faßt euch, wenn der Tod es fordert. Laßt Leben und Tod aus einem Stück seyn,

und soll Leben und Tod als Etwas Verschiedenes angesehen werden, macht, daß der Deckel zum Gefäß paße. Das best' ist, so sterben, als man lebt. Der würklich Traurige, wenn ja ein Pickelhering ihn aus der Faßung bringt und ihm ein Lachen bereitet, welch ein bittrer Vorwurf folgt darauf! Die Freude der Welt wirket den Tod! — Das Leben ist so Etwas niedrigcomisches, daß es jedem klugen Mann ekelt zu leben. — Alle Todte haben Ernst in ihren Gesichtszügen. In der andern Welt wird vielleicht das Lachen kein solch Hauptstück des Lebens seyn; da wird das Lachen werden theur! Dies und das könnte vielleicht ein Theil von dem hohen Sinn seyn, der in den Begräbnißen der Alten enthalten ist. Wir läugneten, daß dieser Sinn eben so hoch läge, indem jeder ziemlich leicht, und ohne auf Zehen, dazu kommen könnte.

* *
*

Wir ehren sehr Leute, die sich durch den Tod nicht aus dem Concept bringen laßen: freylich trift ein gewißes gesetztes Wesen, das dem Tod entgegen kommt, mehr das Herz, wir schätzen auch Leute von dieser windstillen Art im Leben am meisten. Genau genom=

nommen ist nur der Umstand verehrungswerth, daß wir nicht stecken bleiben — daß es so aussieht, als lebten wir in eins weg. — Des Thomas Morus lezte Worte sahen wie Tischreden aus, und wahrlich, er starb wie ein Mann. So bald, sagte der Graf, ich einen leichtsinnig sterben sehe, der so lebte — sage man mir nichts über den Leichtsinn; ich nehme dieses Wort im guten Sinn. Man könnte diesen Sinn, um ihn zu verstehen, auch Leichtsinn nennen. — Noch hab' ich dergleichen Sterbende nicht gefunden. Denn Witz und Sinne sind in einem besondern geheimen Einverständnis. — Bevor die Frage: wie wir starben? beantwortet wird, sagte Epaminondas, kann man nicht sagen, wer von uns die meiste Achtung verdient. — Niemand ist vor seinem Tode glücklich, Niemand bey seinem Leben gros. — Mensch bedenke das Ende! Aber! fieng der Graf an, und wandte sich an mich, warum so viel Leid um unsere Todten? Sie gehen keinen Schritt vorwärts und werden vom Schmerz angehalten, so bald der Name Mine vorkommt. Ich habe viel äussere Trauer an mir, als da sind z. E. die Plerösen an meinen Briefen — und mich hält nichts an, und was

eigentlich hieher gehört, hat nichts angehalten. Ist denn der Todte nicht blos vorausgezogen? Er hat Extrapost genommen; wir gehen mit eignen Pferden. Werden wir denn nicht zu ihm kommen? Je stiller der Durchgang, je beßer! Ich für mein Theil liebe sehr die Reisen incognito, ohne Geräusch. Warum wollen wir denn nicht die lieben Unsrigen incognito sterben lassen? Wir sehen uns wieder. Ist in der Welt eine Lücke durch unsern Freund, durch unsre Geliebte, worden? Fehlt denn ein anderer? Ist Alexander selbst in der Welt vermißt, der doch wohl unstreitig ein Weltmann war? Haben Sie, mein Kind, in Curland gewußt, daß ich Frau und Kinder verlohren? Laßt uns doch nicht vergessen, daß wir in der Welt und nicht in der Familie sind — das war ungefähr, was der Graf und der Prediger mir ans Herz legten. Hier ist der Extrakt meiner Exception.

Der Zeit kann und muß nichts vorgreifen; nicht Religion, nicht Weisheit. Sie leidet es nicht, und nur sie kann den Schmerz, den allergerechtesten Schmerz, lindern. Zeit und Ewigkeit liegen nicht so voneinander, wie Königsberg von Paris, wo ich Extrapost und langsam fahren kann. Die Idee, den Freund,

die

die Geliebte, siehst du nicht mehr, so ganz erdenganz, wie sie da waren; die Idee, der Leib, den du geliebt hast, dem du so gut gewesen bist, ist Asche! ist Staub! O liebster Graf! das brennt wie Neßeln an die Seele. Wir betrauren nicht die Seele, sondern den Leib, weil er Fleisch von unserm Fleisch ist. —

Wenn noch ja eine künstliche Stöhrung im Schmerz angenehm wäre, würd' es die seyn, wenn man hohe Achtung für Jemand hat, und sich gerade halten muß. Der Schmerz geht krumm und sehr gebückt. Durch diesen Zwang kommt man zuweilen der Zeit vor; allein oft ruht sie sich. Es kommen Recidive! — Sich Gott, das ist, sich der Zeit überlaßen, das, hoff' ich, wird meine Wunde heilen. — Es kann Linderung geben, wenn man aus Schmerz die Binde wegreißt; allein die Wunde wird gefährlicher durch diesen Aufris. Man laße der Natur ihren Lauf; sonst ists Unnatur. Die Alten erzürnten sich zuweilen mit den Göttern über einen Todesfall. Sie schimpften, sie warfen die Bilder der Hausgötter auf die Straße, und wollten nicht mehr so unerkenntlichen Göttern ein Obdach verstatten. Es ist Schmerzensnatur so etwas auslaufen laßen! — und nichts

bringt

bringt so sehr zu sich, als dergleichen Exceß. Ein ganz stiller Schmerz ist der gefährlichste. Wenn er poltert, schlägt und stößt, legt sich der Sturm und es wird bald stille. Strenge Herren regieren nicht lange! —

Der gute Prediger, der oft zurückgeblieben, wollte bey dieser Gelegenheit voraus und eilte uns mit der Anzeige nach, daß Alexander der Große, als ihm sein Jonathan Hephästion starb, so gar die Stadtmauren kurz und klein gemacht, um eben hiedurch Trauer zu tragen um seinen Todten. —

Daß man sich die Haar abschnitt, um seine Trauer an den Tag zu legen, find ich nicht unrecht, sagte der Graf. Man will auch was von sich verlieren, man will dem Verstorbenen Etwas mitgeben — ich dacht' an Minens Locke, die ich an meinem Busen befestiget hatte, und gern hätt ich jetzt eine von mir Minen ins Grab gegeben, wenn es nicht zu spät gewesen. — Wie viel Sterbensart kann man von einem Mann, wie der Graf, lernen!

Ich komme wieder ins vorige Extraktsgeleise. — Die Haare ausraufen, ist von je her als ein Zeichen der Traurigkeit angenommen worden. Wer gen Himmel betrübt sehen kann, fordert der nicht fast Gott heraus,

thut

thut der nicht mehr, als die Hausgötter aus=fegen, und doch halt' ich ihn für einen beßern Menschen, als den, der dem lieben Gott was vorliebäugelt und im Herzen gallenbitter auf ihn ist. Der Pharisäer! Ich glaube der liebe Gott siehts recht gern, daß wir Menschen sind, daß wir das Herz haben, es zu seyn! Es ist ein lieber guter Gott!

Dem Grafen war es eine Besondernheit, daß man zu alten und neuen Zeiten Menschen zur Gruft von andern Menschen tragen laßen und läßt, und daß auch hiebey, nach Bewand=nis der Leiche, bald viel bald wenig Träger genommen werden, obgleich dies mit zur lez=ten Ehre gereicht, von der oben gehandelt wor=den. Leitet man nicht den, der nicht gehen kann? sagt' ich, und um auf die lezte Ehre einzulenken: Träger sind die Livrey=Bedienten des Todten. Sollte man nicht beym Begräb=nis Ewigkeit spielen, und dies Verwesliche nach dem Unverweslichen stimmen? erwieder=te der Graf, und der Hammer, fragt ich? Sollte, fuhr der Graf fort, und nun waren wir im

Saale.

Was zeither vorfiel, war gehendes Fußes, war auf der Treppe. Man sieht ihm die

Stufen

Stufen an. — Erschrecken, pflegte mein Vater zu sagen, ist die Goldwaage für Männer. Wir können erhaben und pöbelhaft erschrecken. Die Weiber erschrecken bald, und, was noch mehr ist, nach einer und zwar bekannten Melodie. — Sie erschrecken schön, wenn man will. — Um alles in der Welt wünscht' ich mir keine Frau, die nicht leicht erschröcke. Schaamröthe und Erschrecken liegt bey ihnen in einem Bezirk. Eins borgt vom andern; beydes kleidet das schöne Geschlecht. — Es ist extra fein Postpapier, wo alles durchschlägt. —

Könnt' ich meine Leser und Leserinnen doch in den Saal selbst und weiter einführen. Könnt' ichs doch! Todespracht überall! Wahrlich Todespracht. — Mir wars oft, als hört' ich einen dumpfen Ton: Mensch, du must sterben! Wäre mir diese Bothschaft weniger fremde in meiner damahligen Lage gewesen; ich wäre mehr zurückgefallen. — Ich weiß nicht, ob meinen Lesern die Geschichte des Belsazars beywohnet, der eine Hand an der Wand schreiben sahe. — Solch eine Hand an die Wand schreiben zu sehen — —

Was ich erzählen kann und werde, o! wie gar nichts gegen das, was ich sahe — nichts —

Den

Den Saal, fieng der Graf an, haben die Weltliche, so nenn ich die Gottgläubige, in Beziehung der Christen, die ich in dieser schnurgeraden Linie Geistliche heiße. Verzeihung, Gevatter, sagte der Graf, indem er zum Prediger sich wandte, der tief in Gedanken darnieder lag, und unfehlbar mit dem Verleger wegen der zweyten Auflage im Streit war — Gerne, erwiederte der Prediger. Das Wort Gern war immer seine Antwort, wenn Verzeihung die Frage war, er mochte wachen oder träumen. Christen, fuhr der Graf fort, sind allzumahl geistliche Priester! Ja wohl, erwiederte der Prediger. Der Geistliche konnte den Verleger nicht los werden. Der Graf fuhr weiter fort —

Ob nun gleich Christus, der Erzpriester, kein Altarredner und Kanzelprediger war; sondern statt auf die Kanzel auf einen Berg stieg, wo er eine Predigt hielt, die er drucken laßen; — der Prediger wie aus der Pistole: von der Sünde wider den heiligen Geist. Ey, Freund! fiel' der Graf ein: in der Bergpredigt keine Sylbe von der Sünde wider den heiligen Geist. Math. versetzte der Prediger. Recht! endigte der Graf, der während der Zeit das Ob nun gleich verlohren hatte; so

daß

daß dieser Period ungerundet blieb. Christen, hub er vom frischen an, verwandelten ihre Höhlen in Capellen, bis Tempel daraus wurden, und warum nicht? Wohnt gleich Gott der Herr hier nicht ausschlusweise; wohnet er doch auch hier. Christus gieng in den Tempel und nannt' ihn ein Bethaus, das man zur Mördergrube gemacht hätte. — Christen in die Kirche — Gottgläubige in den Saal.

Wir billigten alle die Gewißenhaftigkeit, die Peinlichkeit des Grafen, der Christenthum von Heidenthum, selbst bis auf die Mobilien, trennte. Werden, fieng ich an, werden doch unsere christliche Helden in römischen Ornat gesteckt, wenn man sie aufhängen, aufstellen, und also der Ewigkeit zubringen, und, wenn ich so frey seyn darf, schon für die Ewigkeit über die Taufe halten will. Scheint es gleich überhaupt, daß der Kleiderschnitt, den wir angenommen haben, nur ein Schlafrock wäre, und daß, so bald wir zu Ehren gebeten werden, es römisch seyn müßte; so ist es doch nicht recht und löblich!

Ich stelle, sagte der Graf, alles an seinen Ort. Wahrlich denn würde wenig zu lehren und zu lernen seyn, wenn alles so gestellt wäre. Jezt ist der Haufe blos darum so hoch,

weil

weil alles groß und klein durcheinander geworfen ist. — Wenn indessen, fing der Prediger in einem abzurundenden Period, der gewis nicht, wie des Grafen sein: **Ob es nun gleich in Stecken gerathen wird**, an, wenn indessen der Christ allen allerley werden soll, und wenn Christus, der Herr selbst, sich beschneiden lassen und das Osterlamm gegessen; die Jünger auch, obgleich sie Juden waren, am Sabbath Aehren zu lesen und Esel aus dem Brunnen zu ziehen von ihrem Meister die Erlaubnis erhielten; so darf doch der Christ kein so großer Ceremonien Meister seyn. Ceremonial Gesetz ist bey allen, selbst den geistischen Dingen: indessen sind wir in der christlichen Freyheit, wie es selbst bey unsern christlichen Ceremonien am Tag ist, denen ich indessen von Herzen gut bin. Der Christ hat den Geist von allen Religionen, das unsterbliche Wesen, so Christus durchs Evangelium ans Licht bracht hat. Laßt uns also tolerant seyn, wie unser theure Graf, der es ist, wenn er gleich — Saal und Kirche unterscheidet, und in allem, fuhr ich fort, dem Geist, dem Wesen nachspüren, bis Ein Hirt und Eine Heerde wird. — Hosianna, gelobet sey diese Zeit, die da kommt im Namen des Herrn! Hosianna

na ihr in der Höhe! Das Christenthum, sagt' ich, ist die einfachste Religion auf Gottes weiten Erdboden, so wie der Geist einfach ist. Sie kann Körper annehmen, wie in der Schrift Engel Körper angenommen haben, und wie man von sehr guten Menschen, die gut wie Seelen sind, sagen könnte: sie hätten Körper angenommen. Freylich adoptirten Engel keinen andern, als menschliche, als solche Körper, die sie im Griff hatten, die ihnen die nächsten waren. — Die christliche Religion hat keinen Tempel, kein Haus, kein Obdach nöthig, sondern überall, wo Luft und Sonn ist, wo wir sind und weben, ist Gottes Stuhl, und die ihn anrufen, dörfen nicht das Gesicht drehen und wenden. Gott ist überall. Im Morgen und in Mitternacht. Wer recht thut, ist ihm angenehm. Dies war (obgleich es hohe mystische nur wenigen verstehliche Toleranz ist) dem blos gewöhnlichen und fürs Haus toleranten Prediger so gefunden, daß er mit einer Dreistigkeit schloß, die dem Grafen ein wenig zu hart auffiel.

Ceremonien, sagt' er, sind des Herzens Härtigkeit wegen, und da, nach Orts Umständen, die ersten die besten! —

Nicht also, lieber Gevatter, versetzte der Graf, etwas untolerant. Ceremonien, lieber

Ge-

Gevatter, sind Kleider der Sache. Kleiden denn alle Farben alle Gesichter? Es ist ein Aufputz, das Colorit — das wahrlich seinen Meister erfordert. — Wenn es also recht wäre, müßten Christen christliche Ceremonien haben. Wie stimmet Christus mit Belial, hätt' ich bey einem Haar gesagt; allein Belial und ein Heide ist zweyerley. Die Folge dieses Spruchs paßt besser. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?

Ich gesteh es gern, daß mein Auge dem Ohr viel abgewonnen; indessen kam die Sache endlich so zu stehen:

Es giebt ein blindheidnisches, und ein Gottverehrendes, ein sehendes Heidenthum. Auch diese Sehende sind von Christen unterschieden, so wie Saal von Kirche. Findet man Antiken, wo man einen unbekannten Gott drinn siehet, einen Künstler, der bey dieser Arbeit nicht aufs Sichtbare, sondern aufs Unsichtbare sahe; Heil dem Künstler! Und findet man einen Samariter mit Oel und Wein — er sey uns ehrenwerth — und findet man — Genug.

Zu beyden Seiten der großen Thüre standen zween Genien, deren jeder seine Fackel umgekehrt hatte, und ins Kreuz auf eine Ur-

ne hielt. Zwey Sphinxen von beyden Seiten sahen zu. —

In einem Felde waren zwey reißende Thiere, die nach einen Schmetterling haschten, der über einer prächtigen Urne flog. Sie haschten; allein er entfloh.

In einem andern die Artemisia, mit einem Trank, köstlicher als die Perle der Cleopatra! Mannsasche. Zu einer Seite ein Künstler mit dem Riß vom Mausoleum in der Hand; zur andern ein Dichter, der mit den Augen sang. Wie kann er anders auf der Wand? —

Sodann allerley Arten von Pyramiden, Mausoleen, Grabmählern, Urnen, Thränenflaschen. Ein Feld mit drey Parcen! Zu beyden Seiten solch Feld.

Endlich Himmel und Hölle, der Alten drey Furien, der Tantalus, der heidnische reiche Mann, der mitten im Wasser steht und doch Gefahr läuft zu verdursten. Ein Rad, mit dem ein Verdammter ewig herumgetrieben wird. Das nenn' ich rädern, sagte der Graf! Leidenschaft heißt dies Rad.

Ferner ein Leichenbrand, von Leuten angezündet, die ihre Gesichter abgewandt hatten. Eine Gebeinlese von Verwandten — und die Collecte: S. T. T. L. sit tibi terra levis. Leicht

sey

sey dir die Erde — drey, vier, fünfmahl angeschrieben. —

Sodann ein Feld. Elysisch. Frühling. Paradies. Ein Körper, diesem Clima gleich — drey Grazien.

Endlich eine Art von Altar, oben ein Spiegel. Um den Spiegel die Aufschrift: **dem unbekannten Gott!**

Dies, sagte der Graf, ist der Erbauungs-Saal derer, welche nur eine Offenbahrung durch die Vernunft kennen, nur ein Licht, das den Tag regiert, ohn' an das Licht, das die Nacht regiert, und die Sternenflur, zu denken. Die Vernunft wird durch den Spiegel angedeutet, den man nur auf Zehen erreichen kann. Es muß ein Flügelmann seyn, der einen Blick hineinstehlen soll, und was sieht er? Ein klein Stückchen Kopf! Er sieht sich, wenn er Gott sehen will. Bey allem dem bin ich kein Feind dieser Gottesverehrer, ich habe Kerls darunter sterben gesehen, besser wie Sokrates, ohne Hahn, ohne Todesangst. — Kein Wunder, sie hatten das neue Testament unsers Herrn gelesen. — Sie sollen einige sehen unter meinen Todtenköpfen, wo ich Christ- und Gottverehrer zusammen, wie es in allen Gebein-

beinhäusern Sitt' ist, gestellt habe. — — Da ist nicht mehr Tempel und Saal.

Paulus kann unmöglich brünstiger den unbekannten Gottesaltar angesehen haben, als ich den des Grafen, geweihet den Menschen, die Gott nicht als Vater, sondern als Herrn, als Alleinherrscher, anschauen. Ist denn, dacht' ich, Gott den Christen bekannter? Wohnet er nicht in einem Lichte, wozu niemand kommen kann? Ist er nicht ein Wesen, das Niemand gesehen hat, und sehen kann? Der Gottverehrer indessen sieht sich selbst im Spiegel, der Christ sieht Christum, wenn beyde Gott sehen wollen. Ihm, dem Vater aller Dinge, sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Wir giengen durch mancherley Zimmer zur Capelle, durch viel Trübsal, sagte der Graf, zum Reiche Gottes. Es waren ihrer dreymal sieben. Der Graf liebte diese Zahl sehr, er nannte sie eine Offenbahrungs Johannis Zahl, eine biblische Zahl, und hatte gewiß ein Paar Zimmer (da wolt' ich drauf wetten) eingehen lassen, oder mehr angebauet, um nur die Zahl sieben herauszubringen! Man laß ihm doch die siebente Zahl! Meine Mutter pflegte zu sagen, jeder habe seine Zahl, die ihm am Her-

zen

zen liege. — Es war kein einziges unter allen sieben mal sieben Zimmern (so viel waren im Hause) in denen nicht Ende, Tod und Verwesung, angeschrieben war! Alles mit grossen Buchstaben. Er war ein heiliger Vater, der die Bilder die Schrift der Einfalt nannte. Sie sind es; allein für den Klugen sind sie Poesie. In dem Saal und sechs andern Zimmern gemeine Liebe, in den siebenmahl sieben Zimmern weniger sieben die Christliche. Särger in den christlichen Zimmern ohn End' und Zahl— Wenn ich bey jedem dieser Särger eine christliche Leichenpredigt halten und die Todeszimmer all zusammen be- und umschreiben solte, würd' ich zu langweilig werden. Ein guter schneller Tod, ist er nicht der beste? Ich behalte mir vor, auf drey (auch eine heilige Zahl; eben so gut wie die sieben, vielleicht eine, die mir nach dem Ausdruck meiner Mutter am Herzen liegt, so wie meinem Vater die Zahl neun) Zimmer einen Accent zu legen, und eile zur Capelle. — Es führte ein finstrer Gang dahin, so wie oft ein schlechtes Geläute zu einer schön gebauten Kirche einladet, sagte der Graf. Es konnten nur zwey gehen, so eng war der Gang, um den schmalen Weg zu parodiren. Von beyden Seiten

kamen Aerme heraus, auf welchen, obgleich es hoch Tag war, jedennoch Lichter brannten, oder brennen mußten; denn hier war es ewig Nacht. Die Aerme schienen (so besonders waren sie) schnell herauszuwachsen, um den Wanderern auf dem finstern Wege zu leuchten! — Auf einer Seite waren sechs Lichter, auf der andern fünfe. Warum das? Dafür konnte der Graf nicht, daß die eine Abtheilung der Spruchstelle:

Dein Wort ist meiner Füße Leuchte, sechs, und die andre: ein Licht auf meinem Wege, ganz richtig berechnet, fünf und nicht weniger Wörter hatte. Ueber jedem Lichte stand ein Wort, schön wie eine Dedication. Würd' er dem Worte und auch einen Arm verehret haben; so wären beyde Seiten gleich gewesen. Das arme Wörtlein Und, ich hätt' es nicht verstoßen, wenn ich der Graf gewesen wäre. Es ist gemeinhin ein menschliches, liebes, gutherziges Wort, und ist seinen Arm werth. Der Graf aber sprach ihm die Göttlichkeit ab; wenn Gott spricht, ists ohne und. In der Capelle selbst hieng ein Crucifix, und der Schächer, den Christus ins Paradies mitnahm. Der sterbende Simeon, mit einer Friedensmiene im Gesicht, die entgegen rief:

Herr,

Herr, nun läßt du deinen Diener in Friede fahren. Einige Apostel als Märtyrer sterbend. In ihren Gesichtern lagen die Worte: leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, ob wir leben oder sterben, sind wir des Herrn. Hier stand auch in einem Behältniß, von einem eisernen Gegitter eingeschlossen, des Grafen Sarg. Rührend war es mir anzuhören, daß er alle Vierteljahr einmal drinn schlief. Ich habe mich mit meinem Hause, sagt' er, so bekannt gemacht, daß ich alles im Grif habe — Die erste Zeit schwitzt' ich, als hätt' ich Bezoar-Pulver eingenommen; jetzt schlaf' ich, ohne einen einzigen Schweistropfen, ruhig und sanft. Der Tod wird mir, das hof ich, nicht unbereitet kommen. Der Wapenzierrath war mir bey diesem Sarge unausstehlich. Es waren drey bemahlte Pfeiler in der Capelle, Weisheit, Stärke, Schönheit, Glaube, Liebe, Hofnung! drey Grazien — drey Frauenzimmer, sagte der Graf, und ich, „die Tugend selbst ist ein Frauenzimmer, „das Laster ist eine Mannsperson.“ Ey! schrie der Graf, Ey! der Prediger. Ich hatte Mühe, die guten Herren zu überzeugen, daß mein Vater wohl wüste, was er spräche. Man

 muß

muß nur alles nehmen, wie es von Gott und Rechts wegen zu nehmen ist. Der Buchstab' ist todt; allein der Sinn ist lebendig. Ich blieb bey Würden und Ehren, und das Ey war vertilgt, bis auf den letzten Buchstab, welches um so leichter geschehen konnte, da es nur aus zweenen bestehet. Sonst versteht jeder, was Glaube, Liebe, Hofnung sey, oder eigentlicher, wie sie gemahlt werden; indessen hatte der Graf seinen eigenen Glauben, seine eigene Liebe, seine eigene Hofnung.

Der Glaube war ein Mädchen, das mit der rechten Hand gen Himmel mit einem Crucifix den Weg wies, in der linken Hand einen Kelch hatte, woraus es trank, mit dem einen Auge lies es die Bitterkeit des Tranks merken, mit dem andern aber Himmel an, als säh' es den himmlischen Vater — auf dem Haupt' eine Krone mit Lorbeeren durchflochten. Es lag auf den Knien, das gute Kind. Oben standen die Worte: ich glaube, Herr! hilf meinem Unglauben! Glaube war groß geschrieben, und es war auch nöthig, denn wer hätte sonst wohl wissen können, daß dies der Glaube sey? Es thut mir ordentlich leid, daß ich vergessen habe, mit welchem Auge der Glaube gen Himmel, und mit welchem

chem er in den Kelch der Bitterkeit sahe, als wolt' er die Tropfen auszählen. Kanst du sie zählen, hies es zu Abraham, da ihm die Milchstraße am Himmel gewiesen und die Versicherung in forma probante behändigt ward: also soll auch dein Saame seyn —

Die Liebe war eine junge liebenswürdige Mutter, (das schönste in der Natur) ein Kind an ihrer Brust, eins lag ihr auf der Schulter und küste sie mit Inbrunst. Noch war ein Kind, dem sie drohend ihre rechte Hand reichte. O wie drohete sie! Allerliebst. Oben stand:

Stärker, als der Tod!

Die Liebe ist sehr beschäftigt, sagte der Graf! Sie hat alle Hände voll; die wird wohl jeder kennen! —

Die Hofnung war eine Gesegnete, eine der Entbindung nahe. Das Kind sprang ihr im Leibe, wie der Elisabeth, und doch sah man ihr einigen Kummer an. Sie zählte die Monden. Sie hatte sich auf einen Anker gelehnt. Sie lag fast ganz darauf. — In der einen Hand hatte sie ein postfliegendes Noatäubchen. Den Kopf hielt sie in die Höhe, als ob sie wissen wolte, wie weit von ihr zur Erfüllung wäre, vom Ja zum Amen.

Die

Die Augen, das merkte man, konnte sie nicht in die Höhe bringen, sie wolte —

Es standen die Worte herum: Hofnung läßt nicht zu Schanden werden! Hofnung groß!

Der Prediger war ein Musikus, und da ihm der Graf das kleine Positivchen zuwies, zog er den Tremulanten, den Hauptzug an diesem Werklein, und spielte: **Was, willst du armes Leben?**

Beym Herausgehen wurde mir ein Buch an die Hand gegeben, das die Aufschrift führte:

> **Namen derer, die in dieser Capelle gewesen, die, da sie schrieben, waren, und, eh sich das Blat umkehret, nicht mehr sind. Ihre Namen mögen geschrieben seyn ins Buch des Lebens! Amen.**

Herzlich freut' ich mich, daß ich meinen Namen beynahe am Ende schrieb, so daß das Blat bald umgekehrt werden muste — bald! Es ergrif mich ein Schauer, und es war, als hört ich Minen säuseln: bald!

Der Graf bewohnte sieben Zimmer, wo er und sein Bruder Feuer und Heerd hatten. Des Grafen Bette war ein förmliches Gewölbe.

wölbe. Lazarus, unser Freund, schläft, sagt' er zu mir, da er es mir zeigte. Sein Bruder gab ihm nichts nach, nur daß auch hier das gräfliche Wapen eine Scheidewand machte. Das liebe Wapen! Der Graf, der sehr in die Urnenfaçons verliebt war, hatte in seinen sieben Leibzimmern christliche Urnen, wo er würklich christliche Todtenknochen unter wohlriechende Dinge gelegt und aufbewahrete.

Bey Gelegenheit, daß uns der Graf in seinen sieben Leibzimmern herum führte, war er nicht etwa stumm, sondern so beredt, als nur irgend Jemand seyn kann. Wir setzten unsere Gespräche, des Sehens unerachtet, ohne Zeitverlust fort. Man sieht noch einmal so gut, wenn man drein spricht; wenn man sagt, was man sieht. Das Hören leidet Abbruch, wenn man recht von Herzen sieht. Wir sprachen über das, was wir sahen — und über vieles, was wir nicht sahen. Meine Leser werden keine Mühe haben zu wißen, was jedem aus unserm Kleeblat, aus diesem Spiritus — oder wie es sonst heißt, eignet, zugehöret und gebühret. Die Griechen, sagte der Graf, hatten die Gewohnheit, einen Zweig an die Thüre zu stecken, wo ein Todringer lag, wie ungefehr hier, wo Bier

feil

feil ist. Ich behalte diese Gewohnheit auch bey. Ueber jede Thür in meinem Sterbhause, wo gestorben wird, ist ein Reis als ein Sie=geszeichen angesteckt; warum ich aber an Ei=nem Sterbenden nicht genug habe, geschiehet nicht sowohl meinet, als der Sterbenden we=gen. Man hat sich gewaltiglich über den Gebrauch der Alten gewundert, daß man bey der Leiche anderer viele Leichen machte, um dem Gott des Todes den Mund zu stopfen, und den Charon auf einen Tag in solchen Schweiß zu setzen, daß er fast selbst gestorben wäre. Man hat, dünkt mich, Ursache sich zu wundern. So viel ist aber gewis, daß es weit angenehmer ist, in Gesellschaft zu ster=ben, als in Gesellschaft zu leben. Der größte Theil der Menschen stirbt eben darum so schwer, weil er alles verlaßen muß, und weil ihn alles verläst, weil er so sehr allein bleibt. Ein schweres Wort allein. Der Mensch ist ein geselliges Thier. Der Sterbende hat selbst so oft und viel in seinem Leben, derer, die starben, vergeßen, als daß er auf die Ehre eines längern Andenkens rechnen sollte. Wenn er aber mit dem Zirkel, in dem er leibte und lebte, in einem stirbt; wie tröstet dies? Auch wenn ihm die andre Welt und die Wie=

derkunft

derkunft der Guten und Bösen ein unauflöß-
liches Räthsel bleibt, giebt ihm dieser Gedan-
ke einige Ruhe — und welch eine Seelenruhe,
wenn er mit ihnen, so wie er hier lebte, dort
wieder lebt. Da denkt denn der Reiche, er
werde unter seinen mit ihm zusammen gestor-
benen Schuldnern noch immer der Gläubiger
bleiben. Die Leute werden sich doch schämen,
ihn auf einem andern Fuß zu nehmen, da sie
ihm die Zinsen ohnedem acht Tage nach der
Verfallstunde berichtiget, welches aufs Jahr
schon etwas beträget. Da denkt der Herr,
wenn er mit seinen Bedienten zusammen stirbt,
die Menschen werden doch Lebensart verste-
hen. Ich, sagte der Graf, ich selbst möchte
mich nicht gern von meinem Bruder trennen.
Darum, fuhr er fort, sind uns neue Freund-
schaften so verhaßt, wenn wir in gewißen
Jahren sind, im Fall die Freundschaftspar-
theyen nicht jahregleich sind. — Auf Ehre,
liebe Sterbenscandidaten und Candidatinnen!
wenn die Hohen und Reichen, die Augenlu-
stigen und die vom hoffärtigen Leben, wüsten,
wie wohl es in dieser Rücksicht sich im Ho-
spital sterben ließe, stürben viel drinn, die sich
jezo wohlbedächtig genügen, Geld unter diese
Armen auszuwerfen. Diese Armen besitzen oft
mehr,

mehr, als alle Schätze der Welt; denn das Himmelreich ist ihrer! Darum vorzüglich glaub ich, sagte der Graf, durch gute Gesellschaft meinen Sterbenden ihr Ende zu erleichtern, und ihnen einen Dienst dran zu thun. Sie können jezt die Zeit nicht abwarten, sie keichen recht nach dem vorgesteckten Ziel, und oft hab' ich gehört: Wilst du mit? Ich bin bereit, so komm — ich geh — gern! So komm doch! Gern! Nun? hohl mich nach, so gern ich wollte, kann ich?

Wenn die grausame Gewohnheit der Alten, Leichen bey Leichen zu machen, in diese Ideen zum Theil einschlüge, sagten wir alle drey, und thaten so, als frügen wirs? Wir machten es, wie die Redner und Schriftsteller, bey denen das Fragzeichen nicht ein Menschenhaar mehr bedeutet, als gehorsamer Diener, unterthäniger Knecht, und dergleichen sieben mal sieben Sachen mehr.

Selbst der Selbstmord würde beym ofnen Grabe noch am ersten aus der Natur des Menschen zu erklären seyn, und es gehört ein eben so großer Grad Lebensliebe dazu, als der große Menschentöpfer uns mit eingeblasen, um diesen Grillen bey den ofnen Gräbern der lieben Unsrigen zu entkommen. Man

dünkt

dünkt sich, ohne die Seinen, verwayset in der weiten Welt, und ist man es nicht an diesem unempfindlichen großen Ort? Was wäre das Leben, wenn man nicht noch den Zirkel der Seinen hätte, wo man noch das süße Echo seines Schmerzens seiner Freunde hört, und eine Theilnehmung sieht, Liebe und Gegenliebe empfindet. — Wer sich auf einem andern Wege, als am ofnen Grabe, das Lebenslicht ausbläßt, bedenket nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret. So ehrbar es Manchem läßt; er ist doch mit seinem Kopf über Bord. Ey, wenn es der Mensch in einem entsetzlichen übermenschlichen Schmerz thäte? Giebts übermenschlichen? Exempel zwar, daß Menschen sich des Schmerzens halber umgebracht, obs aber übermenschlicher Schmerz war, bleibt Frage. So viel ist auffallend, daß der Leib, der, wenn er todt ist, da liegt, wie ein Stück abgehauenes Holz, unmöglich dem Schmerz ausgesetzet seyn könne, den er im Leben empfand, und wenn also ein Leidender seine Seele Gott befiehlet und seinem ihn plagenden Leibe einen Streich spielt, oder dem armen Schelm eine Wohlthat erweiset; so ließe sich darüber reden, mehr aber auch schwerlich: denn ein solcher Selbstmör-

 der

der kommt aus dem Text der Natur. — Wie selten sind indeßen Exempel von Leuten, die aus Schmerz sich ins Leben greifen, in ein zweyschneidendes Schwert faßen: denn Leute, die dem Tode recht ehrlich trotzen können, o! die trotzen auch dem Leben.

Ey, wenn der Mensch alles vollendet hätte? Wenn ihm die Zeit mit Recht lang würde? Alles vollendet, Lieber! alles! Wenn wir gethan haben, was wir zu thun schuldig waren, sind wir denn mehr, als unnütze Knechte? Wer hat aber alles vollbracht? Wem wird die Zeit auf eine weise Art zu lange?

Jener Freygelaßene der Agrippina, der sich bey dem Scheiterhaufen seiner Gönnerin (um ihr Ehrenbette nicht zu beflecken) erstach. Viel Erkenntlichkeit, wenn sie ihm blos Schutzgöttin war! — Doch solche Erkenntlichkeit haben noch mehr bewiesen. Weiber, Freygewordene, selbst Hunde und andere Thiere, die sonst nicht so treu befunden werden!

Sehen und Hören, ich hab' es, glaub ich, schon sonst wo gesagt, vertragen sich mit einander, wie Halbgeschwister. Ich gestehe es sehr gern, viel, sehr viel von dem Gerede des Grafen verlohren zu haben, und das ist Schade!

de! Der Graf, der in andern Fächern eben keine große Kenntniße bewieß, war unerschöpflich in den Sterbenswißenschaften. Da hatte er gedacht und gelesen. Da konnt' er mit dem Gelehrtesten schon eins anbinden. Ich wundre mich noch, daß er bis auf die Terminologien, die eben seine Sache nicht waren, den Tod in allen Zeiten, in allen Zungen und Sprachen, verstand. So gar aus fremden Sprachen, die er nicht kannte, wuste er gewiße Worte, den Tod betreffend. Der Prediger konnte ihm in dieser Kunst auf sechs kaum das siebente antworten; indeßen examinirt' er nicht, wie es denn auch Niemand thut, der dem andern sehr überlegen ist. Wer würklich weniger weiß, als der Initiandus, ist ein Inquisitor im Examen. — Der Ueberlegene lehret nur, das heißt, er legt es alles zum Greifen nahe.

Ich erinnere mich meines Versprechens, meine Leser in drey Zimmer zu führen.

* *
*

Das erste Zimmer soll das seyn, wo der Graf seine verstorbene nächste Familie hatte.

Es wird meinen Lesern noch im frischen Andenken seyn, daß ich bey dem seeligen Ende

 des

des zweyten Theils der Lebensläufe, da ich den besondern Mann, den Herrn Grafen, am dritten Ort zu präsentiren die Ehre hatte, zugleich anbrachte, wie er sehr traurige Schicksale überlebt. Sieben Kinder, alle im Lenze des Lebens, waren ihm gestorben. Dieses Zimmer hies Familiencabinet, und war dem Schatten dieser sieben Seligen, dieser sieben Engel, die Gottes Angesicht sahen, gewidmet. Lange stand der Graf an, ob er diese heilige Seelenzahl verrücken, und ihnen noch die beyden Bräutigams der beyden als Bräute gestorbenen Töchter, und die Braut des als Bräutigam gestorbenen Sohnes, zugesellen sollte? Endlich Ja, weil seine Gemahlin schon über sieben war. Die Zahl war also schon verdorben. Dies Familiencabinet enthielte diese liebe Todten, wie der Graf sie nannte, von denen immer eins dem andern die Hand gab, und eins nach dem andern an den Reihen kam. Eines fordert das andere zum Todtentanz, zum Grabesgang, auf. Viel Einheit der Zeit, alles starb in Zeit von drey Jahren. — Ich kann eben nicht sagen, daß in diesem Trauerspiel griechischer Geschmack herrschte; indeßen war viel Manns- und Väterwärme da, viel Empfindung. Es

waren

waren zwey Thürstücke, das eine stellte Genesin, das andere Apocalypsin vor. Genesis war in Gestalt eines Menschen. Apocalypsis wie ein Engel gekleidet. In jenem sahe man die Worte: es ward — in diesem das Offenbarungs Johannis Wort: Amen! —

Die Seeligen waren alle wie Geister gekleidet. Sie hatten weiße Kleider. Sie waren mit Körperchen umschlagen mit einem leichten Gewande, mit dem Sterbhemde. Die Gesichter kenntlich; allein himmlisch. Wenn die junge Grafen und der Bräutigam nicht Hutkränze von weißen Federn auf ihren fliegenden Haaren gehabt, und ganz unvermerkt das gräfliche Wapen nebst der Perlencron an ihrer Seite hervorgeschimmert hätte; so würden die Geister mehr Geister gewesen seyn. Jezt waren es gräfliche Geister. Andre Welt! wenn du Fürsten, Grafen, Freyherren, Ritter, Bürger und Bauren hast; sind sie auch nur durch ein Wapen unterschieden; wie wenig bist du dann andre Welt! wie wenig! — Alles handelte in diesem Familienstück. — O der unseligen Wapen, und der weißen Federbüsche! und der gräflichen Krone! —

Die Gräfin Mutter hatte sieben Weinreben in der Hand, die alle sieben weinten, so daß

 die

die Thränen zusehens herabträufelten; drunter giengen Vergiß mein nicht auf.

Zwey Söhne hatten Grabschaufeln in der Rechten, standen an einem aufgemachten Bette, wie der Graf es nannte, an einem fertigen Grabe, und besahen die Erde und sich, als wenn man sein Portrait und sich collationirt, um beyzuzeichnen: concordare cum suo originali testor. Man sahe, daß sie sich sagten: Staub von unserm Staub! Zwey Gräfinnen, unschuldig wie Engel, bis auf die verfluchten Wapen. Wozu doch die Wapen? Zwey Gräfinnen, würkliche Engel, goßen jedes eine Schaale auf die aufgeworfene zur Saat Gottes vorbereitete Erde.

Meine Mutter hätte das Taufwasser nicht feierlicher ausgiessen können, als diese Engel die Schaalen.

Die beyden Bräute, mit herabhängenden halbverwelkten Kränzen, Hand in Hand. Der eine Bräutigam den rechten Arm in der linken Hand — so aufgestützt sieht er starr auf einen Fleck im bloßen Kopf, wie der Graf sagte, das ist, auf nackte Erde. Wohin der Blick nur reichen kann, ist die Stelle kahl, ohne grün und gelb. — Der andre neigte sich sanft zur Erde, die er küßt. Die Bewegung jenes

Rö-

Römers, da er seinem Vaterlande einen Kuß gab, ist nichts dagegen.

Der Sohn und seine Braut, oder Federn und Wapen, hielten eine mit Blumen durchflochtene Schnur. Sie zogen jedes sein Ende mit Macht, und siehe da, sie reißt und beyde sind im Sinken — zwo Tauben fliegen mit Oehlzweigen über der ganzen Gesellschaft. Und nun noch ein Engel ohne Sterbhemde, ohn Schlafrocksmäßig um den Geist hängendes fliegendes Körperchen, ein Engel in einer noch angemeßenern Uniform, in einem so Orignalengelgewande — alles englisch an ihm, wie schön er in die Höhe sieht! Wie schön! Es war der jüngste, der Benjamin unter seinen Brüdern. Wenn ich doch diese Uniform beschreiben könnte! — — Schade! er hat ein Ordensbändchen, worauf das lutherische Wort steht: Viuit. Freilich mehr, als pro gloria et patria.

Allein ein Ordensengel! O des Ordens, der Wapen! der Federbüsche!

### Das zweite Zimmer

mit dem Accent: ich gesteh' es, ich hätt' es für mein Leben gern. —

Lauter sterbende Köpfe! Noch ist Zeit zurückzutreten, gnädige Frau — allein die letzte

Zeit war diese heilige Schwelle betreten — ich steh nicht für ihn. — Man sieht es Ew. Gnaden an — sie erliegen! ohne Umstände ein polnischer Abschied, oder ein deutscher! wie sie befehlen!

Ha! das war ein Odemzug! Das Beharren bis ans End' ist nicht Jedermanns Ding — Viel Vergnügen auf der Redoute. — Da sind freylich andere Gesichter! Narrenkappen wie man sie will. Als Schäferinn also? — — — und diese Köpfe? O Freunde, wie werth, wie werth zu sehen! Es sind Gestorbene, die eben kalt geworden, eben. — Alle gantz pünktlich richtig nach dem Leben — nach dem Tode, würd' ich sagen, nach ihrem Sonnenuntergang! — seelig, seelig, seelig, sagte der Graf, sind die Todten, die im Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach — Wir falteten alle drey die Hände! Es war erwecklich anzusehen. — Sie sind, fieng der Graf Etwas zu gesucht an, diese Todten hier, sind nach dem Ausgang der Seele durchs rothe Meer, wie diese schon Canaans Thurmspitzen sah, gemahlt. Wenn die Seele, fuhr er fort, von ihrem vieljährigen Freunde Abschied nimmt, verehrt sie ihm noch ein klein Andenken. Eine

goldne Tabatiere mit ihrem Bilde! Sie wirft noch Strahlen auf ihn, die so aus den Gesichtszügen des Gestorbenen herausleuchten, wie das Antlitz des Moses, obgleich er schon vom Donner und Blitzberge war. Der Mensch dort, so lange die Seele in ihm lebte, schwebte und war, sich so oft hinter ihr versteckte, und vom Verstande Feigenblätter, Vorhänge borgte, kaufte, wie es die Noth wolte, ist da auf ein Haar zu sehen. Als wenn er lebt! Als wenn die Seele nur über Feld gegangen wäre, um frische Luft zu schöpfen, um ins Freye zu gehen, als wenn die Seele gleich wieder kommen würde. Ihr Hauptsessel ist noch nicht kalt. — Spasvogel Diogenes, lösche deine Laterne aus! Hier sind Menschen, recht wie sie sind. — Da ist das aufgegebene Räthsel und die Lösung, das Exempel und die Probe! Jeder fürchtet sich vor dem natürlichen, vor dem Cammertode, vor dem kalten vernünftigen Tode. Der Heldentodt, der Feldtodt, ist nicht kalt, nicht vernünftig. Es ist ein künstlicher Tod, man weiß nicht wo man bleibt, und ich, sagte der Graf, ich, der ich dem Tode seine Künste ablaure, ich der ich ihm nachschreibe, wolte in Fällen dieser Art nicht Observationen anstel-

len, um alles nicht, in Fällen nehmlich, wo der Mensch so recht in seinen Sünden ohne Zeit und Raum, sich in Ordnung zu legen, dahin stirbt, dahin — Zwar, fuhr der Graf fort, zwar hab' ich selbst zwey Brüder, die auf diesem so genannten Bette der Ehren geblieben sind, und ich hoffe sie gewis in der seeligen Ewigkeit zu treffen; indessen ist nichts richtiger, als daß der Baum, wie er fält, liegen bleibe. Da liegt der Grund von meinem Grundsatz. Warlich, lieber Leser, das war das Motto zu dem Zimmer, in das ich euch ein — und die gnädige Frau v. —, die eben jetzo schon ein englisch Tänzchen macht, ausgeführet habe, obgleich die gute Frau, unter uns gesagt, über ein kleines auch ein Todtenkopf werden wird, und ins Ohr gesagt, schon jetzt halb einer ist — und diese Köpfe? So hab' ich schon einmal gefragt, und so werd' ich noch oft fragen, und immer drauf antworten, o Freunde, wie werth zu sehen, wie werth! Wer kann sie aber ohne Verlust beschreiben? Wer? Ein Gemählde von andern Gemählden ist Copie, ist todt an ihm selbst, ist kalt von kalt — wie — der eine Kopf als frug' er: wo kam ich hin? so bescheiden gefragt, daß es ihm gleich war,

wohin

wohin es gienge. Die Augen so geschlossen, als ob er sich alles willig gefallen ließe, und gern unter Gottes Regiment blind wäre, ohne alle Capitulation. Wer wird auch mit dem guten, mit dem lieben Gott, capituliren.

Tiresias tödtete die Frau Drachen, und ward aus einem Manne ein Weib. Nach sieben Jahren tödtete sie oder er den Herrn Drachen, und ward ein Mann. Seiner Offenherzigkeit halber, da Jupiter und Juno über die Süßigkeiten des Ehestandes stritten, und er dem weiblichen Geschlecht den Apfel reichte, ward Juno aufgebracht; denn welche Dame, wäre sie auch eine Göttin, thut nicht so, als sey ihr nichts um die Liebkosung der Männer zu thun, und sey es auch Herr Jupiter, der ihr liebkose. Der Zorn der Juno machte den Tiresias blind. Jupiter aber verlieh ihm in höchsten Gnaden das Privilegium personale, wiewohl in casu onerosum, wahr zu sagen, zur Erkenntlichkeit. Die Anwendung dieser Fabel: Tiresias hatte so die Augen zu, wie unser Verstorbene — Er war so zufrieden, wie Tiresias. Das Schicksal wolt' es, daß er die Augen schließen solte, und er schlos sie. So auch unser Kopf. Tiresias war blind und sah mehr, als Leute, die ihre zwey Augen

im

im Kopf hatten. Unser Gestorbene schien auch beym Verlust seiner Augen eines andern Heils gewis zu seyn. Das war Aussicht. Die Rücksicht? Sich selbst von Jugendsünden zugezogener Sterbensschmerz schien auf der Stirn zu runzeln: allein kein Bewustseyn, seinen Nächsten um funfzig Procent gebracht zu haben, kein Betrug, kein Bubenstück. Die Unterlippe biß die obere ein, doch verwundete sie solche nicht. — Paete, non dolet. Oberlippe, es thut nicht weh, schien die Unterlippe der Oberlippe aufbeißen zu wollen. Just dann schmerzt es aber, wenn man sagt, es schmerzt nicht. Man bespricht den Schmerz, wenn man spricht, indem es weh thut, wenigstens glaubt man ihn zu besprechen. —

Solten Sie denken, meine Herren, sagte der Graf, es ist ein bloßer Gottverehrer — der, wie er mir bekannt hat, den lieben Gott blos in seiner lieben gütigen Natur gesehen, gekannt und sich drob gefreut hat. Denn Gott ist nicht ferne von einem Jeglichen. Den feurigen Busch der Religion hat er nicht gesehen. Er blieb seinem Naturglauben und Vernunfts-Catechismus, der nur einen Artikel hat, treu! Ich kann nicht, sagt' er, wenn ich gleich wolte; allein ich habe keinen in seinen drey Artikeln

gestöhrt,

gestöhrt, keinem seinen Catechismus im Spiel abgenommen, keinem geschwindes Witz- oder langsam wirkendes Verstandsgift eingegeben, keinem in seinem Thun und Laßen einen Stein des Anstoßes in Weg gelegt. Ich hielt viel für Gotteslästerung, was andere für Gottesverehrung hielten — ich — besonders war es, bemerkte der Graf, das er das ich unendlich oft und viel aussprach, und mit seinem ich hinten und vorn war. Er blieb auch im ich. — Er sties sich das Herz daran ab. Mit dem lieben ich! — Die Herren Naturalisten im guten Sinn, dabey bleib' ich, fuhr der Graf fort, halten sich selbst für kein Kleines. Ihre Seele wenigstens ist ihnen ein Stücklein lieber Gott, wie wir Christen denn auch drin nicht ganz in Abrede sind, allein wie? — Man könnte die Deisten Seelenverehrer nennen, bald hätt' ich Seelenabgötter gesagt; allein seht nur die Miene des Gestorbenen! Ist da wohl Abgötterey drinn — ich mag keinen Stein aufheben wider ihn, weder einen großen, wie wider den Stephanus, noch einen kleinen, wie wider Goliath — ich nicht. Noch ein Deist mit mehr Stirnunbeladenheit, allein mehr Lebensmühseligkeit über den geschloßenen Augen, die

er

er eigentlich nicht geschloßen, sondern zugedruckt hatte. Es schien so, als wär der Schlüßel abgedreht. Eine Auferstehung gehörte dazu, um diese verschloßenen Augenthüren zu öfnen. Alles war dicht zu, auf beyden Wangen. Von der Mitte der Nase an, bis ganz herunter lag ein Strick von Runzel, der sich unten zusammen gab. Er ist sehr verfolgt, der arme Schelm — sagte der Graf. Sein Tod war sanft, das sah man — kein Gewissensbiß, auch nicht einst in einer Lippe. Ruhe lag über und über und so viel Ergebung, daß er, wenn Gott gesagt hätte: hör auf, er erwiedert haben würde, dein Wille geschehe! Wahrlich das könnt' ich nicht, bemerkte der Graf, ich würde dem lieben Gott wenn nicht mehr antworten, so doch: aber lieber Gott — Ich konnte nicht weg von diesem Kopfe. Herr wie du wilst, so hies er. Der Graf erzählte mir viel Verfolgungsscenen von Geistlichen, und besonders von einem gewissen Consistorial-Präsidenten Caiphas — der selbst weder Gott noch Teufel glaubte, der aber von Amtswegen und aus leidigem Präsidentenstolz orthodox schien bis zur Raserey, die überhaupt mit ihm sehr nahe verwandt war. Gott laß dich ruhig hängen,

sagt'

sagt' ich, da ich ihn sahe — Du ruhiger Mensch. Könnte seine Seele wohl in der Hölle und Qual seyn, und sein bestes Leibstück, sein Kopf, so aussehen? Es wär' ihm, solt ich denken, auf dem Hölle- und Quaal-Fall gewis etwas vom Durst anzusehen, den seine andre Helfte dort litte. Mein Vater pflegte zu sagen: alles Paarweise, Seele Mann, Körper Weib. W. Z. E. W. Meine Mutter würde gesagt haben, Leib Weib — ohne W. Z. E. W. Dies fiel mir ein, und schnell dacht ich, ein gutes Weib! Sollte wohl da oben übern Augen Etwas Menschenhaß liegen? und der Gerntodt eben daher sein schönes Feyerkleid her haben? und die Entschlossenheit, auch ganz zur Erde zu werden, daher kommen, um nur mit Menschen nicht mehr zusammen zu seyn? — Seht ihn recht an, ich finde keine Schuld an ihm, und wenn etwas Bitterkeit wider Priester und Leviten, wie Unkraut unterm Waizen, stünde: war nicht vielleicht Verfolgung wider diesen Samariter Schuld daran? Es liegt auf jedem Lebens ausgegangenen Gesicht Rücksicht und Hinsicht, sagte der Graf. Ich fand keines von beyden auf unserm Ruhigen. Er neigte nicht sein Haupt, das that auch sein Bruder nicht,

sie

sie hatten den Kopf rückwärts gebogen, und doch in die Höhe! — Schlaf gesund, du Verfolgter, und genieße der stolzen Ruhe derer, die in Gottes Hand sind, und von denen es heißt: keine Quaal (auch nicht einst vom Consistorial-Präsidenten Caiphas, dem Schwiegersohn des Hannas,) rühret sie an — Das waren die beyden Deisten, denen der Graf hier ein Räumlein bey seinen Christenköpfen gegönnet hatte, so daß diese Todtenkopfgallerie eben hiedurch ein Simultangewölbe worden war.

Der Deist, da er wohl einsiehet, er komme nicht aus: er habe eine Rechnung ohne Wirth gemacht, nimmt sich eine Handlung aus seinem Leben heraus, stellet sie auf und sieht sie so mit unverwandten starren Augen an, daß er drauf lebt und stirbt, daß er sich einbildet, der liebe Gott werde auch sein ganzes Leben so vergessen, als er, bis auf das Pröbchen, das er zur Schau aufgestelt. Moses ward begraben, ohne daß Jemand wußte wo? Doch! ich wolte vom Lycurgus reden. Dieser große spartanische Gesetzgeber eröfnete dem Volke seine in Delphos confirmirte und göttlich erklärte Gesetze, und da Sparta unter seinen Gesetztafeln blühete, wie ein Weidenbaum an

den

den Wasserbächen, nahm er von seinen Bürgern einen Eid, die Gesetze so lange in Ehren und Würden zu laßen, bis er heim käme; denn er müste wieder nach Delphos, und nun reisete er nach Cirra, und bestätigte mit seinem Tode seine Gesetze. — Eine Parenthese. Ist Lycurgus ein Selbstmörder, und jener Patriot, der für sein Vaterland in ein warmes Todesbad gieng? Nein, sie sind Märtyrer, und haben den nemlichen Zug im Gesicht, als die, so aus Liebe zu einer Sache, damit sie, die Sache, nicht stürbe, gestorben sind. Ich komm' ab. Ich wolte sagen, Lycurgus habe so ausgesehen, wie jeder Deist, der sich ein Lebensbild aufschlägt, und dies ohne Aufhören ansieht. — Die Seele selbst gewöhnt ihr Auge dran.

Ueber die Christenköpfe überhaupt die Anmerkung: die Augen alle nicht ganz zu: Sie wolten sehen, wo ihre durch Christum geheiligte Leichnamme blieben. Sie wolten lauschen, (das thut man nur mit niedergeschlagenen Augen) wohin die erlöste Seele citiret worden, und also die Augen etwas offen. Die Augen waren von andern zugedruckt; allein die Thüren wolten nicht zu halten, sie waren eingetrocknet. Die Christen hatten alle das

Haupt geneigt. Sie hatten, das sah man ihnen an, schon das Seelentestament deponirt: **Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, nimm meinen Geist auf!** und nach diesem Testament neigten sie ihr Haupt und verschieden. Die Erde ist des Herrn! Nimm, liebe Mutter, diesen Leib, den du neu gebähren solst — ich fürchte nicht deinen verschlossenen Leib — ich weis, an welchen ich glaube, und bin gewis, daß er diese Beylage bewahren werde, bis zu meinem Geburtstage, bis an jenen Tag —

* *
*

Der eine Mann da, solt' ich mich irren, wenn ich behaupte, daß etwas Zweifel in ihm läge? Eine edle Unruhe — — bald hätt' ich sokratische gesagt; allein sie war lange noch nicht sokratisch. — Es war eine christliche. Baal, erhöre uns, hätte dieser Mann nimmer und in Ewigkeit gerufen! — Heute im Paradiese — heute noch? wo liegt es? Gott von Angesicht zu Angesicht sehen? ein Geist den andern. Ewige Seeligkeit! **ewige!** in einem weg, ohne daß uns die Zeit, hätt ich

bald

bald gesagt, ohne daß uns die Einigkeit (das, glaub' ich, kann ich auch nicht sagen) lang wird. — Auferstehung des Todten, des in alle Welt zerstreueten Leibes? Dergleichen Fragzeichen schien der Mann auf dem Gesicht zu haben, und auch sein Nachbar, auch der hier, auch jener dort, o! der an der Thür am deutlichsten: das ganze Gesicht ein Fragzeichen! allein bey alle dem, mit einer Art von Vertraulichkeit gegen Gott. Nicht Dumdreistigkeit, nicht Christenstolz, wie die Feinde der christlichen Religion es zu benennen belieben, sondern kindliche Zudringlichkeit, höchstens Vorschnelligkeit, höchstens Kinderfrage. Sind Kinderfragen Zweifel? Sind es Knoten? die der Deist heroisch statt zu lösen entzwey haut? Werdet wie die Kinder! Wer kann das genug lehren und lernen, und beym Capittel der Rücksicht, o! mein Gott, welche richtige Rechnung! Wie stimmig die Balance! keine Schuld im Rückstande, nichts zum Uebertragen, alles thut wie oben. Alles rein abgeschlossen! ohne Bruch, ohne —

Der Kalte da! die wenigsten Zweifel! im linken Auge ein halbes Aber, kaum halb, das rechte glaubt — beyde christlich neugierig, ist das Wunder? Aber wie ruhig wegen des

vollbrachten Lebens! Der Deist, wenn ers recht, wenn ers genau nimmt, bankeroutirt, und sein Tod ist ein Prangertodt, ein Spektakeltodt, als Christ? Alles bezahlt! Solte denn der Christ stärker in seinen Tugenden, fester in seinen Gesinnungen seyn? Solte! Halt! gelehrter Frager, der Christ ist überall kindlicher. Er thut nichts aus Stolz, oder eitler Ehre. Gott ist Vater, er ist ein kleines Kind, das wo einmal ins Licht greift und sich verbrennt, das — —

Wer, Freunde, ist der Engelreine, der nichts auf seinem Herzen und Gewißen hätte? Solch ein Paar Gottes-Menschen, als wir beym Grafen erblickt, finden sich, glaub ich, nicht in vielen Jahren. Wir haben sie aber rühmlichst abgehandelt; indessen haben auch sie gewiß ein Pröbchen ausgehangen. Der Mensch, wenn er alles gethan hat, hat er alles gedacht? und bleibt er nicht ein unnützer Knecht? Und wer macht das Blutrothe schneeweis, und das Rosinfarbne wie Wolle? Ich glaube nicht, daß Gott der Herr unmittelbar beleidiget werden könne? Und die crimina læsæ majestatis diuinæ sind, wie schon bemerkt worden, so was menschlich gesagtes, als Gottes Hand, Gottes Fuß, Gottes Auge.

Wer

Wer von Gottes Mund spricht, thut Etwas sehr gewönliches; wer aber nur die Helfte von Gottes Nase spräche, und von seiner Stirn, und von seinen Beinen, würde Gott danken können, wenn man ihn nicht für eine Art von Gotteslästerer hielte, warum das?

Gott, der nicht zu sehen ist, wird nur in unsern Brüdern beleidigt, die zu sehen sind, und in uns selbst, die wir auch sein Othem sind. Hier indeßen, welch ein Feld zu Verbrechen! —— Wir wollen annehmen, daß Selbstsünden auch Selbststrafen nach sich zögen; (Sünde, den Tod) ists aber darum gut gemacht? Wäre dies, so wäre jeder Selbstmörder seelig, ohne Streitschrift, weil er das Leben eingebüßt hat, nicht also? Wer sich zum Arbeiter im göttlichen Weinberge, zur Weltarbeit untauglich macht, wer nicht treu und fleißig mit den Gaben umgeht, die er empfangen hat, verdient nicht allein keinen Taglohn, und Armuth und Mangel; sondern er hat auch mit seinen Sünden noch andere Strafen verdient. — Und wer ist so unschuldig, daß er seinen Bruder nicht mit Gedanken, Gebehrden, Worten und Werken, beleidiget hätte?

Schön, Freunde! wenn ihr das Seine dem gebt, dem ihrs genommen, dem Nachbar sein Waizenland, und der armen Priesterwittwe ihren Kohlgarten. Schön, wenn ihr dem die landübliche Zinsen wegen des entbehrten Niesbrauchs ersetzet, dem ihr den Niesbrauch seines Ackers entzogen; habt ihr aber auch die drey Lebensjahre erstattet, welche ihr diesem Armen durch eure Kränkungen entzoget? die Sonne, die auf dieses Land sahe? den Regen, der darauf fiel? — Habt ihr dadurch schon den in integrum restituirt, den ihr für einen Weinsäufer, beißig, hartherzig ausgabt, wenn ihr über viele Zeit, da er schon dieses eures Todschlages halber in die Verwesung übergegangen, eine Palinodie sanget und behauptetet, er sey ein Waßermann, habe keine Zornzähne, sey warmherzig; und wie mancher ist gar nicht mehr mit euch auf dem Wege, den ihr beleidiget habt! Wird der Mord, den ihr an der Mutter verübtet, etwa nicht gestrafet, wenn ihr ihrem Säuglinge eine Amme gebt? oder wenn ihr den Altar bekleidet, oder dem Oberpastor einen Anthal vom besten spendiret? Hat Christus, der Mund der Wahrheit, etwa die Unwahrheit unter die Christenleute gebracht: wenn er über jedes

un-

unnütze Wort Rechenschaft einfordert? Ist was wahrer? was richtiger? Herr! wenn du wilst Sünden zurechnen, wer kann bestehen? So gut ich mein Buch gemeynt, können nicht Stellen seyn, die nicht da seyn sollten? und was alsdenn? So ruhig wie die zwey Gottes Menschen oben gestorben! Wer es kann. Wer nach Orts-Ellen gestempelt, durch den Land- und Stadtphilosophen Gottes Eigenschaften abmißt, und Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nach dem Ein mal eins berechnet; was meynt ihr, kann er wohl bey ganz gesunden Nachdenken sein Haupt so rückwerfen, wie die beyden, die wir nahe bey gesehen haben? Und seht sie doch nur recht an. Recht! Ist denn die Ruhe der beyden guten Leute die rechte Ruhe? Wer steht uns dafür? Der Phlegmatische ist ruhig, weil er phlegmatisch ist. Wenn aber ein Betriebsamer seine Geschäfte richtig durchkalkuliert, Debet und Credit abzieht, und Summa Summarum Ruhe abzieht. — Was meynt ihr? Ist das nicht eine andre Ruhe? Eine Ruhe, ohne vorherige Unruhe, was ist sie? Reue, die Niemand gereut, wirkt Leben, und wenn denn ein Deist traurig wird, was kann diese Traurigkeit der Welt anders würken, als den Tod? — Seht

 da

da den Christen, die Augen offen (im Leben heißt es, Nas' und Mund offen) wegen der Hinsicht; allein wie ruhig wegen der Rücksicht! Seelig! seelig wer wie Mine stirbt! so kindlich gros! so schön! So sterben zu sehen, ist das nicht Wonne? Wer so stirbt, der stirbt wohl, wohl, wohl! und verdenkst du, unberufner Kunstrichter, dem Grafen, daß — —

Seht nun, wie ausdrücklich berechnet ist die Ruhe der Christen auf ihren Gesichtern! Gilt es denn hier Etwa nur eine taube Nuß, oder gilt es eine Ewigkeit? —

Nach diesem Präludio, ich wünscht' es wär in der Wirklichkeit so stark im Ausdruck, als das, des alten Herrn in der Einbildung! Seht euch mit mir um, lieben Leser!

Auf den Christen Todtenköpfen eine vollständige Quittung, Brief und Siegel zum Losspruch. Kein Zweifel-Glaube, ohne alle Einwendung in der Rücksicht. — Die Kinderfrag' in der Hinsicht thut nichts zur Sache. Seht jenes Weibsbild! wie unbefleckt, wie froh ruhig! wie Zweifelsfrey! Nicht Hofnung, sondern der Himmel selbst in hoher Person, hätt' ich bald gesagt, liegt auf ihrem edlen Gesichte! ich kann hier selbst keine Neu-

gierde,

gierde, keine Kinderfrage finden. Solch ein Weib! wie schön, selbst im Tode! Alles ist neues Testament, alles ist Erfüllung in ihrem glänzenden Angesicht! Nichts Prophezeyhung, nichts Vorbild, nichts Verheißung. Jener alte Mannskopf ihr gleich! O Gott, wär' ich doch einst auch so todt, wie die beyden! Da ist auch nicht ein einziger Zug, der nicht wünschenswerth wäre! Nicht einer! So schöne Köpfe würde man Mühe haben, im Leben zu finden. — Der Graf erzählte uns beyder Sterbensläufe. Sie wären gern, wie er sagte, herzlich gern gestorben, und hätten die Kräfte der zukünftigen Welt so gewaltig gefühlt, daß sie mehr dort, als hier gewesen. Ueberdrus der Welt ist Vortodt, bemerkte der Graf. Es ist ein gut Hausmittel, die Bitterkeit des Todes zu vertreiben. Wer aber so gleich gerade zu stirbt, so einen klaren reinen Tod ohn' alle Ingredienzien! O schön! rief der Graf aus. — Ein auszehrendes Fieber lösete die beyden Köpfe auf. Ihr Geist lag nicht an der Auszehrung, feyerlich, sagte der Graf, so mit Verstand und allen fünf Sinnen, giengen sie aus der Welt, so daß nur ein Thor, wie der Graf sich Etwas zu hart ausdruckte, sagen könnte: Sie wären gestorben.

 Freun-

Freunde! auf Ehre sie zogen nur über Land. Wer einfach, wer im Naturstande, im Stande der Unschuld lebt, stirbt der? Nein, er wird lebendig gen Himmel gehohlet, und solcher Uebergänger, solcher Himmelsfahrer giebts viel, obgleich das Paradies nicht mehr ist. Es ist mit der Unschuld zusammen verschwunden. —

Wir sprachen bey dieser Gelegenheit ein hohes und tiefes über den Einflus, den die Krankheit auf die Gestorbenen behauptet; allein der Graf versicherte, wenig oder gar nichts. Auf den agonisirenden zwar; allein auf den eigentlich Sterbenden, auf den Gestorbenen nicht. So bald der Mensch todt ist, fuhr der Graf belehrend fort, zieht sich alles, wenn ich so sagen soll, nach der Seele, die größten eindrücklichsten Krankheiten verlieren ihre Spuren. Das Wort: komm oder geh, welches die Seele, die ihr voriges Leben dem Gewissen vorreferirt, schon in den letzten Augenblicken vor dem infalliblen unappellabeln Richterstuhl des Gewißens, vor dem Baum des Erkenntnißes Gutes und Böses, als eine rechtskräftige Sentenz erschallen hört, geht in den ganzen Körper über, in die ewigen Elemente deßelben, wie ein Blitz oder

Sonnenstrahl, nach dem es komm oder geh heißt und bleibt. —

Wenn ich, sagte der Graf, deßen Einbildungskraft im Adlerfluge war, den Augenblick hinmahlen laßen könnte, wenn ein Mensch stirbt, was würd' ich drum geben! Diesen Augenblick zu observiren, kostet Mühe und Erfahrung, und doch glaub ich am Ende, hab ich nur fünf im eigentlichsten Sinn sterben gesehen; ich hof's zu sieben zu bringen. Ein heftiger Ruck — bey allen fünfen; bey einem unter den fünfen war der Tod ein würklicher Einschlaf. Diese fünfe hängen hier, nicht wahr, etwas zu sehr im Dunklen? ich liebe einen gewißen Schatten auf diesen Gesichtern, den ich zum Theil erkünsteln muß. Die Fensterladen auf! — — Da der, der ists, von dem ich sprach! Wahr! ich fand es, ich fand noch Seele, aber eben Abschiednehmend, und so lieblich, als sagte sie: Lebwohl, lieber Junge Leib! Lebwohl! Ich werde dich noch oft auf dem Kirchhofe besuchen, wo man dich hinbringt, wenn es angeht, will ich sehen, wo du bleibst, auch wenn sich Staub von Staub losreißt. — Sey gutes Muths! Gott vermag Alles! So lange du in seiner Welt bist, sind wir zusammen! Weine

ne doch nicht! Armer Junge! Könnt' ich dich doch trösten! Armer lieber geliebter Erdenkloß, könnt' ich doch! O könnt' ich! Beten kann ich, will ich. Laß ihn, o du Seele aller Seelen, Geist aller Geister, laß ihn nicht versinken in des Todes lezten Noth, erbarm dich sein! — Ein Theil Leben, wenn es gienge, wie gern gäb' ich es hin, für dich, lieber Getreuer! — und Ihr Elemente! ihr ewigen Stücke am Körpertheil des Menschen, ihr Vorsteher des Körpers, nehmt euch der unedlen Stücke an, wenn gleich sie nicht von Familie sind, schämt euch ihrer nicht — — — O der guten Abschiednehmenden Seele!

Gott was für Schmerz auf zwey Gesichtern! —

Warum verstellest du deine Gebehrde? könnte man zu allen beyden sagen. Der zur Linken scheint sich zu fassen, oder fassen zu wollen! Es ist Alexander, da er krank war, und den Arzeneybecher vom General-Feldmedico Philippus entgegen nahm. Eben ein Brief vom Parmenio. Er nahm den Becher und trank, und gab dem Doktor Philip den Brief, der ihn las! Fast so, sagte der Graf, nicht völlig, sagt' ich, denn ich kannte den Alexander auf ein Haar, und besser als unser Hochgebohr-

bohrner Herr, obgleich er Graf war. Aber da! mein Gott, welche Verzogenheit! Carrikatur! als wärs kein Menschenkopf! Der Graf erzählte mir zu meiner allergrösten Verwunderung, daß dies ein Plötzlichgestorbener sey. Mein Gott, rief ich aus, wie sehnlich hab' ich mir, bis ich diese Verzerrung sahe, einen guten schnellen Tod gewünscht! Vielleicht, fuhr ich fort, war dies ein böser schneller Tod, von dem es in unsrer Litaney heißt:

Für einen bösen schnellen Tod
Behüt uns lieber Herre Gott!

ich glaub es nicht, erwiederte der Graf, allein über den schnellen Tod, mein Freund, wie viel zu sagen! Ich habe Ursache zu denken, fuhr der Graf fort, daß jeder Mensch gleichviel Todesnoth ausstehe. Todesangst und Noth ist zweyerley. Die Angst ist zufällig; nachdem der Mann, nachdem die Angst. Die Noth ist wesentlich. — Aber, wandt' ich ein, solte Mine so wie dieser gestorben seyn, mit so viel Noth? ihre Mutter wahrlich ist so nicht gestorben! Recht, sagte der Graf, sie hat die Todesnoth mit einigen Stof Wasser gemischt, getrunken. Dieser auf einmahl! Aesop nahm den größten Korb zu tragen; allein es waren Lebensmittel drein, und eben

da=

dadurch war der Korb ihm am Ende am leich-
sten. Mein Gott, was giebts für schmerz-
hafte Krankheiten und Vorfälle in dieser bös-
geworden gefallenen Welt! Alles Tode, die
Schrift nennt sie Tod, und sie sind es im ei-
gentlichen Sinn; wenn aber der Mensch,
der nie gestorben, auf einmahl recht und ei-
gentlich stirbt, auf einmal weg soll, im Au-
genblick, aus dem Lande der Lebendigen. —
Seel und Leib so bekannt mit einander. Er
eben in der Ausführung von vier Planen,
wovon immer einer den andern deckt. O
Freund! so was pflegt in einen Schrey —
auszuarten! und dieser hier ist eben im
Schrey! ich hab' ihn nicht observirt. Es ist
ein großes Präsent von einem Freunde, der
mir aber auf Treu und Glauben dies Stück
gegeben hat, und mich dünkt, es sey ein
Stück auf Treu und Glauben. — — — Und
dieser verhangene Kopf? (Es war einer aus
den Fünfen) Freund, sagte der Graf, der
Mahler Timanth mahlte Iphigeniens, der
Tochter Agamemnons, Aufopferung und theil-
nehmende Personen, die jeden rührten, der
sie sah. Timanth brachte alles zum Vor-
schein, alles, alles vom Schmerz, was auf
der Stirn, dem Trone des Schmerzens, im

Aug'

Aug' und im Gesichte, nur Raum hat, was man nur vom Schmerze weiß. Niemand konnt' in die Höhe sehen, wer Iphigeniens Aufopferung von Timanth sah', alles stand betrübt, gebeugt zur Erde; nur Iphigeniens Vater, und wie der? eine schwarze Trauerdecke um sein Angesicht. Warum also? darum also, weil es der Vater ist. Hier, sagte der Graf, hier unter diesem entsetzlichen Leichentuche, ist auch ein Schmerz grösser, tiefer, als jeder Ausdruck. Etwas ist davon am Tuche zu sehen, und nur eben so viel etwas, als hinreichend ist, uns das Herz zu durchboren. Sehen Sie hier nicht mehr, als überall! Und doch ist hier nur ein Strich, ein Punct! — **Dies Stück ist auch der Vater!**

Ich kann es nicht aussprechen, was ich empfand! Ich unterlag. —

Der Prediger machte dem Grafen bey Gelegenheit der Todesangst und Todesnoth einen Einwand. Es hat, sagte der Prediger, Leute gegeben, die aus Freude gestorben sind. Was thuts, sagte der Graf,

viel!

nichts?

wo da die Todesnoth?

Freund!

Freund! erwiederte der Graf, die heftige Freude kann eher, wie heftige Traurigkeit, tödten. Die heftige Freude hat sehr was widerliches an sich. Fast wolt' ich behaupten, es ist noch Niemand aus Traurigkeit gestorben, wohl aber aus Freude. Nicht, weil die Traurigkeit dem Menschen eigener, als die Freude ist, obgleich dieser Umstand uns eben nicht aus dem Wege liegen würde; sondern weil der Mensch bey der Traurigkeit auf seiner Hut ist, die ganze Wache ins Gewehr ruft, alle Macht und Kraft aufbietet, und: macht Euch fertig! schreyt. Bey der Freude überläßt sich der Mensch sich selbst, es geht mit ihm rips raps, holter polter, über und über, und dies Freuden-Wirrwarr, wie leicht kann es dem Menschen eins versetzen! Ein aus sich versetzter Mensch ist todt. — Große Lustigkeit und tiefster schmerzhafter Unwille sind sich so nah, daß sie sich in die Fenster sehen können. Fast wollt' ich sagen, ein heftig Lustiger sey eben so gefährlich unwillig im Sinn, wie man gefährlich Kranke hat, die sehr gesund aussehen. —

Diagoras freute sich über seine drey Söhne, weil sie alle drey den Preis der Academie der Wißenschaften erhalten, fieng ich an. —

Laßen

Laßen Sie den Diagoras, sagte der Graf, er hat mehr seines Gleichen. Ein großes Glück ist eine Posaune der Ewigkeit, und sollte jeden Menschen aufmerksam machen. Wenn man schnell dick und fett wird, ist dies eben kein Beweis der Gesundheit. Hat man Schmerz, Kummer und Gram, und der Körper ist nur aus gesunden Schrot und Korn, Freunde! das sind Leute, die ihr Leben bis auf den Gipfel treiben, das sind Leute aus dem vierten Gebot! Ein lachend Sterbender fühlt Noth über Noth. Er macht nur zum schlechten Spiel ein gut Gesicht, und gelt! das ist schwer Ding! Stirbt er schnell, und lacht er überlaut, ists ärger, als der Schrey dieses Mannes hier! Wer so lachen gehört hätte, würde nie mehr lachen. Stirbt man langsam und lächelt; kann ein so freundlich Aussehender auch ein leichtes Ende haben; denn er ist schon lang zuvor gestorben, eh' er dies Ueberwinder-Lächeln aufschlug. — Ich halt' es, beschloß der Graf indessen mit Ernst, im Sterben mit einer gewissen Fassung, und die kennt weder Lachen noch Weinen. Eine gewisse Grazie liegt zwar in jedem ernsten Gesicht, und ein gewisses Seelenlächeln, wenn Ernst edler, unangenommener, nachdrückli-

cher Ernst — Ein Ernstspieler, ein Einfallsernst, o das kennt man auf ein Haar! —

Noch ein Wort zu seiner Unzeit.

Meine Leser werden es von selbst gemerkt haben, daß dies alles nicht in wenigen Stunden verhandelt ward. Wir aßen und tranken, wenn die Zeit und ihr Zeiger, die Sonn, es wolte; da war der Graf wie ein anderer Mensch. Und ich kann versichern, daß es hier nicht heissen konnte: der Tod in Töpfen; inzwischen war auch bey Tafel alles wie beym Leichenessen. Eine unsichtbare Stimme rief, statt des Benedicite und Gratias, nach Art des Philippus: Gedenke an den Tod! Bey Tafel ward geredet; und zwar viel. Wir waren nicht Papageien, die nur Memento mori bey schicklicher und unschicklicher Gelegenheit anbrachten, doch war alles so als bey einer Leichenwache. Mein Vater liebte eine frohe Mahlzeit, eine mit Sonnenschein. Beym Essen wird man nicht alt, sagt' er. Der Graf aß, wenn ich so sagen soll, bey Mondenlicht. Er schien beym Essen alt werden zu wollen. Die Zimmer waren all am Tage verfinstert; der Schatten ist bey mir die Probe vom Dinge, das ihn wirft, sagte der Graf. — Das Sonnenlicht war überhaupt

nicht

nicht für ihn. — Wie ehrwürdig! wenn sich das Sonnenlicht hier und da durchschlängelte! Der Graf sagte, wer kann Gott und die Sonn in dieser Welt sichtbarlich vertragen! Gott wohnet in einem Lichte, wozu Niemand kommen kann. Nur durch den Tod zu ihm! durch Finsternis zum Licht! Wie schön die Sonne da durchstrahlt — ich verhänge mir die Welt und was in der Welt ist. Wer kann mit der Welt in dulci jubilo leben, und auf die Sterbens-Astronomie ausgehen. Stellatim, sagte der Prediger, gehen, wie man zu meiner Zeit auf der Akademie sprach.

Nun mit der Erlaubnis meiner Leser in

Das dritte Zimmer

auf welchem ein langer Accent liegt.

Ehe ich sie hinein führe, wieder ein Wort der Vorbereitung. —

Bey den Sterbenden war der Graf mit Tubus und Ferngläsern auf dem Observatorio. Ich sterbe täglich, das war seine Losung. Das wissen wir schon; als etwas neues und besonderes muß ich bemerken, daß der Graf fast immer Zeit und Stunde wuste, wenn es mit dem Patienten aus seyn würde; allein er sagte es nie dem Sterbenden. Er? nie? obgleich er den Tod so hochschätzte, und

eigentlich lebte, um zu sterben, oder eigentlich starb, und nicht lebte. Der Graf hatte zu diesem Rückhalt sehr große Ursachen. Man muß, sagt' er, keinem Menschen das Sterben verderben. Der Arzt, der es durch die Signa Mortis vielleicht eben so gut weiß, als ich, (ich sage vielleicht; denn er weiß es vom Körper, ich von der Seele,) ist mein Mann nicht mehr, so bald er es seinem Patienten ins Ohr raunt, oder Leuten entdeckt, die der Patient an den Arzt abgesandt. Eine schreckliche Gesandschaft! Meine Aerzte müssen sich dergleichen Kunstverrätherenen nicht zu Schulden kommen lassen. Mir können sie zunicken, was sie hoffen — was sie fürchten. — Das erste, fuhr der Graf fort, was die Patienten gefragt wird, ist: ob sie schon ihren letzten Willen entworfen? ihr Haus bestellt? und ihren Geist in die Hand Gottes einschreiben laßen? Diese peinliche Frage, dieses Verhör, enthält den größten Theil des Lebenslaufs, den der Graf gern, herzlich gern, vorn Willen nahm, indessen ihn, wie er auf Ehre versicherte, nie erpreßt hätte. Viele Leute fürchten den letzten Willen, blos des Worts letzt wegen, obgleich sie Postscripte, Codicille, und alles, so lange die Zunge nur lallen kann,

auf-

aufzuheben und zuzugeben, von den Gesetzen berechtiget werden. Die Lehre von den Testamenten, wie gefält sie Ihnen, fragte der Graf? Indessen kamen wir von dem letzten Willen an sich, ab. Wer wird, rief der Graf aus, solch eine unverdiente Güte, als die Lehre von den Testamenten, nicht vorn Willen nehmen, und so etwas bis auf den letzten Abdruck aussetzen? Ist denn schon Jemand am letzten Willen gestorben? Hat sich der Patient leiblich wohl bereitet, denn auch dies ist eine feine äussere Zucht, so geht das Geistliche an, und der Patient wird eingeläutet, und sodann Gott und meinen Anstalten überlaßen. — Ich hätte gern, das leugn' ich nicht, dies Glöcklein gehört, indessen wards abgeschlagen. Man hört' es nie, als wenn eins zur geistlichen Vorbereitung schritt' und ins Sterbekloster auf und angenommen ward. Ist aber, da dies Glöckchen nur bey Einläuten eines Sterbenden zu hören, dieser Klang nicht schon die letzte Oehlung, ist er nicht die Entdeckung, daß man ins Todesthal eintrete? ins Novitiat, Freund! versetzte der Graf, wo man, wie bekannt, auch heraus kann, wenn Gott will. Viele ahnden die Sterbstunde selbst, und das ist ein

 ander

ander Ding, sagte der Graf, denen hat es Gott offenbaret. Wie viel ich für solche Leute Achtung habe, ist unaussprechlich; ich denke immer, der liebe Gott habe mit ihnen geredet, und sie wären getrieben vom heiligen Geist. Wer sie nicht ahndet, sterbe ohne Zeit und Stunde zu wissen, welche Gott seiner Macht vorbehalten hat. Daher auch alle Sterbenszeichendeuter, ich selbst nicht ausgenommen, oft irren und fehlen. Meine Aerzte haben aus diesem Grunde ihre Instruktion in ihrer Cur, der lieben Natur zu folgen, ihr nicht in den Weg zu treten, sondern sie blos zu begleiten. Will sie nicht mit solch einem elenden Geschöpf, als ein Doktor ist, zusammen gehen; so laße sie der hochgelahrte Herr allein. Auch gut. — Bey mir stirbt Niemand durch den Arzt, versicherte der Graf, sondern natürlichen, nicht medicinischen Todes. Das Stundensanduhrchen muß sanft abnehmen, ohne daß ihm nachgeholfen wird; meine Mutter würde sagen, ohne daß es gerüttelt und geschüttelt wird. Man hat so viel von der Abstellung der Todesstrafen in die Kreuz und Quere geredet und geschrieben, daß würklich einige Staaten die C. C. C. wo ohn End und Ziel getödtet wird, ins galante, ins feine gebracht:

bracht: ich würde, sagte der Graf, die Todesstrafen darum abstellen, weil Niemand weis, ob er nicht durch die Hand des Arztes schmerzhafter, als durch die des Henkers, stirbt, und weil eine Seele, die noch Kernfrisch ist, sich auf tausenderley Art, durch Anstrengung auf einen Punkt, des Todes Bitterkeit vertreiben kann. — Das einzige, was einen Henkerstod schrecklicher, als einen Cammertod, macht, ist die Gewisheit der Stunde, wer also die weiß, wenn er auf seinem Bettlein dahin fährt aus diesem Elend, stirbt ganz und gar, wie ein Delinquent, wie ein armer Sünder — ganz und gar. —

Ich könnte noch viel! viel! erzählen, wenn ich alle Bemerkungen wiederholen wollte, die mir reichlich und täglich in Wurf kamen.

Ein Paar, und damit genug. —

Das Händefalten hielt der Graf für ein Schmerzlinderndes Mittel — und sprach sehr von der guten Würkung, die er von diesem Hausmittel ersichtlich erfochten. —

Die Art, wie er kranke behandelte, war würklich Erfahrungs-Weise. Alles hatt' er aus dem Leben, nichts, rein nichts, aus Büchern.

Kurz, eh' es zum Sterben kam, trank er mit den Sterbenden Brüder und Schwesterschaft. Eine solche Sterbensschwester konnte von ihrem Lager aufstehen, und wenn es ihre Natur so wollte, gesund werden; allein sie blieb was sie einmal war — Schwester, obgleich ihr Vater Organist, Fabrikant, Nadler war.

Der Graf nannte diese Ceremonien: Becherreichung. Ich freue mich, sagt' er, schon hier in dieser Welt, im Himmel zu seyn, wo wir alle, bis auf den lieben Gott, der der Hausvater ist, Brüder und Schwestern sind. Solch ein Trank ist würklicher Himmelstrank, würklicher Nektar, von dem viele Menschen sich keine Idee machen können.

Der Prediger aus L— hatte anfänglich dieser Becherreichung wegen viel zu erinnern gehabt; indeßen ward alles fein ordentlich und ehrlich beygelegt.

Es herrschte im ganzen Hause des Grafen ein Krankentritt; langsam, und auf den Spitzen der Füße, gieng alles. Kein Wunder, sagte der Graf, wenn hie und da Etwas steif in meinem Hauf' ist, und nach diesen Einrichtungen aussieht. Wenns nur der Staat nicht ist, fuhr er fort, der auf den Zehen

hen gehet. — Im Privathause hats wenig oder nichts zu sagen. Ich kenn' einen Staat, der schon lang auf den Zehen gehet. (Meine Mutter würde geht und steht gesagt haben.) Der Himmel helf ihm auf die Beine, wenn es ihm nützlich und seelig ist! fügte der Prediger hinzu. Ich liebe den Privattod wie mein Leben, fuhr der Graf fort, nur den publiken, den Nationtod nicht. Da stirbt nichts und alles. Der Graf konnte sich nicht erholen, um die Krankensprache zu reden, so voll war er über den publiken Tod, und freylich ists eine Todesart, die mit in sein Fach einschlägt. So im Todtentritt kamen wir in eins der Sterbzellen. Der Graf nannte diesen Zehengang den Todtentanz, und hatte wunderliche steifbenutzte Regeln darüber, und eine ganz peinliche Theorie. Ich konnt' es in so kurzer Zeit freylich nicht weit in dieser Kunst bringen; wie ich denn überhaupt kein großer Tänzer in meinem Leben gewesen. Fürs Haus, und so war ich auch ein Todtentänzer.

Der älteste unter den Sterbenden hieß Pater, die älteste Mater. Diese Aeltesten veranstalteten entweder eine Versammlung in einem Zimmer zum Gebet und Gesang und Krankheitserzählung, oder es wurden, wenn

 es

es die Krankheit nicht zulies, alle Zellenthüren geöfnet, und jedes sang und betete auf seinem Sterbebettelein. Alle Zimmer waren in Gemeinschaft. Jede Sterbzelle war auf zwey Personen eingerichtet. In Literra O, (alle Buchstaben kommen nicht zu dieser Bezeichnungsehre; der Graf hatte einige, denen er diesen Vorzug erwies) wo ich eben die Thür zu öfnen mir die Erlaubnis nehmen werde, um einen Accent darauf zu legen, war kurz zuvor ein Sterbens-Candidatin gesund worden, und nun war nur

die Curländerin

in Littera O. Ich bitte, sagte der Graf, und kaum hatt' ers ausgesagt, da ich eine Stimme hörte: der Pastor — aus Curland, der Pastor — — aus Curland! Sein Sohn, erwiederte der Graf. Bey aller Lebenslaufs Neugierde und Verhörslust, wovon der Graf schon in L— ein Pröbchen zurücklies, war er, wie wir schon wißen, nichts weniger, als zudringlich. Der Aufruf: der Pastor — — aus Curland, den der Graf verbeßerte und stehendes Fußes ins Reine brachte, hatte meine Neugierde eben so, wie die des Grafen, in Bewegung gebracht. Die Curländerin hatte so was liebevolles im Auge,

da

da sie rief, daß sie Strahlen aus ihren Augen warf. Die Augenbraunen giengen so schnell in die Höhe, als wenn man Fenstervorhänge durch Schnellfedern zieht. Ein Romanheld würde die Neugierde seiner Leser und Leserinnen noch wenigstens ein paar Seiten erhitzen, und ihnen alsdenn einen Labetrunk geben, so ungesund es gleich ist, in voller Hitze zu trinken. Ich sage gerade zu: die **Krippenritterin**, verstoßen, verworfen von ihrem Ehemann, und im Begrif, irgendwo den Tod zu suchen, Gottlob, setzte sie hinzu, da sie diesen Umstand erzählte, daß der Tod mich ohne mein Verdienst und Würdigkeit bey Ew. Hochgebohrnen in Empfang nehmen will. Ich bitte, fiel der Graf ein, Hochgebohrnen weg. — — Hier zu Lande sind wir nur schriftlich Hochgebohrne. Ich dachte bey dieser Gelegenheit an den Ordensengel und die Wapen und die Federbüsche. Dieser Eingrif setzte die Curländerin in eine kleine Unordnung. Nach einigem Stillstande fuhr sie fort. So ein schönes rendez-vous war ich vom Tode nicht erwartend. Sie dankte dem Grafen mit einem Blick, daß ich völlig einsahe, wie viel sie mit ihrem Auge vermochte. —

Ich

Ich will ihre Geschichte in tertia persona geben, ohne zu bemerken, ob ich die Umstände von ihr selbst, oder vom Grafen empfangen. Ihre Schicksale waren höchst traurig. Der Ritter hatte würklich Neigung zur jüngsten Tochter des Pastors L— Die Ohrfeige gab den Ausschlag. Er hatte in Curland nichts zu verlieren, als mensam ambulatoriam, zu deutsch, Krippenritt, und da Pastor L— von je her seine Gebehrde so zu verstellen wußte, daß man ihn reich hielt; kostete es dem Krippenritter wenig Mühe, seinen Freunden Tisch und Krippe aufzusagen. Ihre Anzüglichkeiten gegen ihn, womit sie ihm alles versalzten, was er genoß, nachdem er geschlagen war, bestimmten ihn völlig. Der Weinstock seiner Gönner war ihm des Weinstocks zu Sodom und von dem Acker Gomorra. Ihre Trauben waren ihm Galle, sie hatten bittere Beeren. Ihr Wein war ihm Drachengift und wütige Ottern Galle. Worte, über welche der Casuist Pastor L— seinem Schwiegersohn eine Abschiedspredigt hielt, und sich wegen zeither genoßener Höflichkeiten im Namen deßelben bey seinen Tischfreunden bedankte; obgleich in Curland Weinstock und Traube Etwas wildfremdes ist. Zu lesen im

5. B.

5. B. Mosis im 13. Capitel im 32. und 33. Vers, sagte der Prediger aus L— und freute sich, daß er, so alt er wäre, noch so gut treffen könne.

Der alte Herr spielte im figürlichen Verstande zu der Predigt des Casuisten. Er gab dem neuen Ehepaar durch einige Reimlein das Geleite. Die Curländerin brauchte den Ausdruck: er bestreute diesen Weg mit einem Pasquill, und da sie alle Beilagen zu ihrem Lebenslauf aufgeblättert hatte, fand sie diese Beilage A. mit einem Grif, womit ich meine Leser aber nicht belästigen will.

Ein Reimschmidt war gewöhnlich die andre Hand des Herrmanns. Aus Höflichkeit nannte er ihn seine rechte Hand. Selten war er ohne eine solche andre oder rechte Hand. Ein paar Strophen:

Was hat in dieser lezten Zeit
ein Pastor über Fingerbreit?
den Beichtstuhl, arme Sünder,
und, wenn zu Haus es wohl gedeyt,
ein ganzes Häuflein Kinder!

Wie

Wie aber Sie? — halt! us hat e
achtbahrer Herr Präposite
zu Mosen und Propheten? (*)
und bey der Zeiten ach und weh
zu Pauken und Trompeten?

* *

Ein Jüngferchen wird gnädge Frau;
Des Pastors Trinchen kommt zum V.
auf ungebahntem Wege.
O Wunderworte! braun und blau,
Schlag über alle Schläge!

* * *
* *
*

Ist Ende gut, ist alles gut!
Das neue Paar zieht wohlgemuth
mit Bibel und mit Degen.
Der Herr Gemahl hat adlich Blut,
und Sie des Vaters Seegen.

O des Herrmanns, und seiner andern Hand! Meine Mutter, wie wir alle wißen, war

---

(*) Hies zu der Zeit in Curland Geld und Gut, oder, wie einige wollen, Gold und Silbergeld, oder im Provinzial-Ausdruck, grob und fein, gros und klein Geld, dies will sagen, Alberts-Thaler und Vierdings.

war keine Freundin ihrer Nebenbuhlerin, und alle Reimlein fein waren ihr ein süßer Geruch. Was würde sie indeßen zu diesem Auswuchs gesagt haben? „So wie Christus der Herr unter Mörder kam, so auch oft die Dichtkunst, dies' edle Gabe Gottes. Die Sonne gehet auf über Fromme und Gottlose, und der Regen fällt über Gerechte und Ungerechte." Sie nannte sonst die Poesie Etwas, was der liebe Gott seinen Lieblingen in die Hand stecke, ohne, daß es andere merken. — Was kann der Geber dafür, setzte sie aber hinzu, wenn der Schlingel in der nächsten Schenke seine Gabe versäuft. — Doch von allem dem ist schon sonst gepredigt worden. —

Herrmann — — warum vor der Hand von ihm auch nur ein einzig Wort? —

Der Ritter erhielt vom Pastor L— so viel als das Haus vermochte. Ein Schelm giebt mehr, als er hat. Der Pastor L— that sich wehe seines Hochwohlgebohrnen Schwiegersohns halber. Seine andere Tochter litte Noth dabey. Sie starb im Hospital. Unser Ritter hatte nie Gelegenheit gehabt, Debet und Credit in seiner eigenen Angelegenheit abzuschließen; indeßen verstand er doch

zu übersehen, daß die Mitgabe nicht Hochadlich zugeschnitten wäre. Er entschlos sich also zum Incognito, wo es, wenn nur eine reiche Weste hervorsticht, aufs Kleid nicht ankommt. Der Ritter beschonte seinen adlichen Namen, und legte sich wohlbedächtig einen unadlichen bey. Das junge Paar lebt' also in bürgerlichen Ueberkleidern in —— einem preußischen Städtchen, und verzehrte bey einer friedlichen Ehe alles, was es hatte. Die Ritterin fand Ursache, ihren Gemahl für ein gut Spiel in der Hand zu halten, wobey es zwar noch immer auf den Spieler ankommt; da sie indeßen des Dafürhaltens war, daß sie sich schon in die Zeit zu schicken im Stande seyn würde; so lebte sie sorgenlos froh, das heißt, seeliglich. – In diesem glücklichen Period hatte sie keine Kinder. Die Anzeige, daß ihr Vorrath zum Ende gienge, bracht' einen Nordwind zu Wege, der lange anhielt, wie die Nordwinde gewöhnlich zu thun pflegen. Was war zu thun? Unser Ehepaar entschloß sich zur Hauptstadt, und nach mancherley Hin und Her und Ueberlegen, wollte der Ritter Französischer Sprach- oder Tanz- oder Fechtmeister werden, obgleich er sich schlüßlich als Sprach- und Tanzmeister bey

der

der Universität Königsberg für Geld und gute Wort' eintragen lies. Es waren ihm Kleinigkeiten, daß er so wenig tanzen konnte, als parliren. Im Fechten war er zwar in naturalibus; indessen hätt' er doch eher als Fechtmeister, als wie ein andrer Meister, die Zunft gewinnen können. Er war indessen wegen einer natürlichen Herzlosigkeit, auf diese edle Kunst gar nicht fundirt. Der Teufel, glaubt' er, könnte sein Spiel haben, wie ers oft hat. — Da unser Krippenritter ein Mann war, der sich in allem, selbst bey einer Ohrfeige, wie uns bekannt ist, zu finden wußte; so half er sich aus, und brachte es dahin, daß er in beyden schönen Wissenschaften, denen er den Eyd der Treu abgelegt, das Gewöhnliche leistete. Vom Französischen haben meine Leser am Wörtchen Rendez-vous eine Probe, das er sogar auf seine Frau fortgepflanzt hatte.

Unser Meister zweier brodgebenden Künste hatte ein Gedächtnis, daß er auf cursche Manier ein Pferdsgedächtnis hies, und was brauchte er mehr, als ein Lexicon, wozu er in Kurzen Rath schafte. Nun war er fürs Haus ausstaffirt. Die Kunst verräth den Meister nicht. Er hatte gelehrt und gelernt, den Acker cultivirt und sogleich Samen auf

den Boden gestreut. Doppelte Schnur reißt nicht. Diese Methode erforderte Fleiß und Häuslichkeit, und das ist der Grund und Boden einer glücklichen Ehe, worüber unsere Ritterin, nachdem sich der Nord gelegt hatte, nicht klagen konnte. „Jetzt, da ich weniger „Brod hatte, erhielt ich mehr Zähne und „mehr Magen. Ich schenkte meinem Manne „einen Sohn und eine Tochter.“ Unser Meister muste bey seinem sauren Wein der Sprach- und Tanzkunst verschiedene Kränze aushängen. Er zog die studirende Jugend mit Rath und That an sich. Die That bestand in Cautionen, die er für seine Leute, vom Professor an bis zur Wäscherin, einlegte. Man nahm ihn überall, seiner Frau und Kinds halber, als Bürgen an. Der Hauptkranz, den er aushieng, war sein Incognito. Er zeigte zuweilen den Schimmer seiner Weste, und bedeckte sogleich wieder diesen Sonnenglanz durch die Verfinsterung seines Bürgerrocks. Man wird selten einen Sprach- und Tanzmeister finden, der nicht Menschenblut auf sich sitzen hat, und so hatte auch unser Sprach- und Tanzmeister einen Gewissen im Duell erstochen, um mit Blut seine Frau zu lösen. Für einen Mann, der Sprach- und Tanzmeister zusammen in

einer Person war, ist es sehr bescheiden, daß er nur Einen, und nicht für jede Kunst wenigstens Einen, ums Leben gebracht; obgleich dieser Eine Gewisse sich gottlob besser befand, wie er. Leute, die den Pfif verstanden, schäzten die Schonung des unschuldigen Menschenbluts und die Bescheidenheit unseres Tanzbären und Deutsch-Franzosen. Die es aufs Wort glaubten, sahen die mit kostbarem Menschenblute gelösete Krippenritterin so steif an, daß sie roth werden muste. Ich bin als Gast in ein Paar französischen Stunden des Krippenritters gewesen, und muß nach einem L. B. S. ihm ein Zeugnis mit Obgleich geben, ob er gleich durchs Lehren würklich gelernt hatte; so wolte mir doch verschiedenes nicht in Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne. —

Unser Ritter fieng an warm zu werden; ich glaube das wird kein Deutscher, wenn er nicht französisch kann. Er lies es seinem Weibe empfinden, daß sie ihn bis zu Trebern erniedriget hatte, wie er sich, weil sie Pastors Tochter war, biblisch ausdrückte. Du hast ja gottlob ein gutes Lexicon, erwiederte sie in edler Unschuld; allein der Krippenritter hatte aufgehört, Unschuld zu fühlen. Es war nicht

zu leugnen, daß es nicht immer Füchse gab, die Füchse hatten; (ein Paar akademische Ausdrücke, die ich so frey, wie die Curländerin sie brauchte, meinen Lesern abgebe. Füchse heissen Dukaten und einjährige Studenten,) allein dies war nicht der Hauptgrund seiner Ausgelassenheit. Es hatte sich ein Liebeshandel zwischen ihm und der Mutter und Tochter eines wohlachtbaren Mannes, auf dem Tanzboden angesponnen. Dies setzt' ihn zurück, und war die Hauptursache von allem. Unser Ritter legt' es seinem armen Weibe nahe, daß sie den Weg des Fleisches gehen solte, den er ritterlich gieng; es ist, setzt' er hinzu, der Weg alles Fleisches. Nicht also, erwiederte die Curländerin. — Also, also, rief er. Ein unmenschliches Also! Der Tyrann entzog seinem Weibe alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. Den letzten Bissen Brod. Seine Kinder, die nach Speise jammerten, störten ihn nicht in seinem Luftschlosbau, wo er mit seinen Prinzeßinnen in Gedanken sich weidete — ich will heute, sagte der Kleine eines Abends, aufbleiben, um dem Vater die Füße zu küssen und ihn zu bitten. Was denn? fiel die Mutter ein. — Das könnt ihr wohl rathen. (Es war alles ihr und ihr)

Die

Die Mutter weinte; denn sie wuste wohl, daß der arme Jacques gern noch eine Semmel gehabt hätte. Jackchen schlug sich mit dem Schlaf, und hatt' einen desto schwerern Stand; denn ihn hungerte, weil er den Schlaf überwunden hatte. Der Vater kam um Mitternacht, und, wie es aus seiner Art Gepolter den Anschein hatte, fröhlich und guter Dinge heim. Der liebe kleine Junge kroch im finstern (zu Licht war kein Dreyer im Hause) zu seinen Füßen. Was da für ein Hund, rief der Unvater? Dein Hündchen, lieber Vater, sagte Jacquchen. Er, „fort" der Kleine: „Gleich lieber Vater" Warum läßt dich die Mutter herumkriechen? Auf diese Aufforderung gab das arme Weib, das sich schon längst in ihr Schlafkämmerlein zurückgezogen hatte, keine Sylbe. Der liebe Junge erzählte mit einer himmlischen Leichtigkeit, daß er sich des Schlafs erwehret, und daß er seinen Vater etwas zu bitten hätte, was seine Mutter nicht hören dürfte. Vielleicht wacht sie noch, fuhr der Kleine fort. Hebt mich an Eu'r Ohr, oder neigt Euch zu mir. Der arme Junge bat den Vater ganz leise, seiner Mutter zwey Semmeln zurückzulassen. Wir beyde, setzt' er hinzu, meine

Schwester und ich, werden, wie ich hoffe, satt werden, wenn wir Mutterchen essen sehen. Diese fußfällige Bitte beantwortete der Vater mit einem Stoß und dem Ausschrey: Comödie! Vortreflich! Madam hat nicht einst nöthig zu soufliren, brumte er hinter drein. Das arme Weib verlohr über dieser Geschichte den letzten warmen Tropfen Fassung, und unserm Jacquchen (ich will ihn lieber Jacob nennen) spielte der Schlaf den Streich, daß er kein Auge schliessen konnte. Die Mutter schluchzte, und der kleine Junge weinte so bitterlich, so, daß er bis Morgens um fünfe darüber vergaß, daß er hungrig war! — Die Curländerin lebte mit ihren Kindern von ihrer Hände Arbeit. Das Mädchen muste spinnen und Jacobchen die Wolle auseinander ziehen. Sie wolte ehr ihren Ismael und seine Schwester Hungers sterben sehen, als auf unrechtem Wege Nahrung und Kleider suchen. Sie erfuhr in Wahrheit, daß der Mensch nicht vom Brod allein lebe, sondern vom Worte aus dem Munde Gottes, vom Bewustseyn recht und richtig zu wandeln. Ich war nie böse, sagte sie, allein mein trauriges Schicksal brachte mich weiter, ich ward fromm, gut, so wie es Menschen

seyn

seyn können. Ein gewesener Sprachschüler hatte schon zur Zeit des genommenen Unterrichts ein Aug' auf sie geworfen, ohne daß sie dieses Aug auf ihren Wangen, geschweige an ihrem Herzen empfunden. Jetzt glaubte der gewesene Sprachschüler, beyde Augen auf sie werfen zu können. Um indessen desto sicherer zu gehen, (er kannte ihre Denkungsart) muste seine Baase, die in der Familie kuppelte, es mit der Ritterin freundschaftlich anbinden. Diese Baase war in einen Engel des Lichts gekleidet, und wenn auch vielleicht zuweilen ein schwarzes Fleckchen hervorkam, wie hätte es wohl unsere Curländerin sehen können? Verliebte haben mit guten Seelen eine gewisse Denkungsart gemein. Jene lieben alles: diese halten alles für ihres Gleichen. Die Geschenke, womit die Baase der Nothleidenden auf eine so gute Art zuvorkam, machten sie blind, wie doch Geschenke sogar die Weisen blind machen, und die Sachen der Gerechten verkehren. Der Knoten war geschürzt, und der Buhler fand sich eines Tages bey Frau Baasen ein, und von Stund an, so oft die Curländerin zur Baase gieng. In geraumer Zeit sahe sie das Netz nicht, das zu ihrem Fang ausgebreitet war. Einst

 aber

aber küßte dieser Buhler die Kinder der Curländerin so verliebt, daß die Wangen der Mutter aus Schaam glüheten. Vielleicht wär es ihr weniger bedenklich vorgekommen, wenn er nicht noch oben ein, die Kinder diesmahl, da er küßte, so reichlich beschenkt hätte, daß die Curländerin ganz deutlich sahe, worauf es heraus gieng. Die Sache kam dem fünften Akt immer näher, und Frau Baase dekte jezt so wenig ihre schwarze Flecken, daß sie über und über kohlschwarz erschien. Sie brachte, um recht ordentlich und bedächtig zu Werke zu schreiten, ein Pakt in Vorschlag. Die Curländerin, die ihr Herz ehemals in ihren Händen getragen, schloß und verriegelt' es jetzt, brach mit Frau Baasen, sandte die Geschenke zurück, welche die Kinder erhalten. Die mit buhlerischen Küßen befleckten Kinder wusch die Mutter mit frischem Wasser aus dem Brunnen vor ihrem Fenster. Die Kleinen weinten über ihren Verlust; allein ihre Mutter tröstete sie mit süßen Worten. Das arme Weib wußte nicht, was man vorhatte. Man drohte, da Bitte nicht helfen wollte. Es enträthselte sich, daß Frau Baase nur die Geschenke spedirt hätte, die jezt zurück gefordert wurden. In welcher Seelennoth sahe

sich

sich die Curländerin. Sie rang die Hände, entdeckte sich ihrem Manne, der zum erstenmal im Jahr (es war im November) lachte; allein er lachte so, daß noch nie so schrecklich gelacht ist, seitdem der Teufel lachte, da Adam und Eva so dummköpfig fielen. Der Satan war lichterloh in ihn gefahren. Sie sprach Leute an, allein vergebens. Sie hatte von einem reichen Manne gehört, von dem man sagte, daß er zuweilen einen guten Augenblick hätte. Sie gieng, fand ihn beschäftigt; er nahm sich Zeit sie anzuhören. Sie mußte ihm ihre ganze Geschichte erzählen. Da sie am Ende war, fragte er sie mit einer Gelaßenheit, die mit dem Lachen ihres Mannes sehr nahe verwandt war, ob sie hypothecarische Sicherheit hätte? Nein, antwortete sie. Nun, jede Noth findet ihren Trost, fuhr der reiche Mann fort, so werden Sie einen Biedermann finden, der Bürgschaft für Sie leistet. Die Curländerin bat ihn, dieser Biedermann selbst zu werden; allein er erklärt' ihr nach Rechtsgrundsätzen, wie er bey sich selbst nicht Bürge seyn könnte. Ich führte die große Bürgschaft an, sagte die Curländerin, die Gott sich selbst geleistet hatte — allein er meynte, diese Sache wäre zu

 heilig,

heilig, um sie auf irdisch Geld und Gut zu deuten. — Schlüßlich gab er ihr das Geleite bis zur lezten Stufe und befahl sie Gott. Eben dacht' ich, fuhr die Curländerin fort, wenn Gott die Menschen auch nach Hypothek fragen, wenn er mit ihnen verfahren sollte, wie sie unter sich — als ich ohnmächtig hinsank, und noch jetzt nicht weiß, wie ich in ein Haus in der heilgen Geiststraße gebracht worden. Sie fand sich, da sie erwachte, in den Händen einer alten Frau und eines jungen Mannes. Dies brachte sie zum Schrey, denn sie stellte sich die Baase und ihren Vetter vor; allein sie erfuhr, daß es Schwiegermutter und Schwiegersohn waren. Sie war in ihrer Erzehlung noch nicht bey der Hypothek; als diese Mutter und Sohn sich ansahen, und den Blick schnell abbrachen. Ein Blick, sagte die Curländerin, der mir wie ein Sonnenstrahl tief in die Seele schien. — Die Tochter der Alten, die Güte selbst! — Die guten Leute ließen die Kinder der Curländerin hohlen, und gaben ihnen zween Tage zu essen und zween Nächte Betten zu schlafen. Dieser Schlaf war mir ein Vorschmack des Todesschlafs, so süß! sagte die Curländerin. Nun kam sie in ihr häusliches Elend; allein sie

fand

fand ihren Mann nicht mehr. Sein Auszug hatte keine Stunde erfordert. Ein jämmerliches Bette, mehr war nichts nehmens werth, und eben dies fehlende Bette zeigte seine Entfernung an. Sie warf sich auf die wüste Ståte, wo sein Bette gestanden, nieder und wollte beten; da ihre Thür aufgieng und eine weibliche Gestalt erschien. So trug der Engel dem Elisa Essen, wie diese Gestalt ein in weißen Tuche verknüpftes — Wer? Wie? Wo? Weg war die Trägerin. Die Beterin lösete auf, fand das Geld für den Bösewicht, und noch drüber. — Da blinkerte der Blick vor ihren Augen, der ihr in der heiligen Geiststraße in die Seele strahlte. — Diesen Abend dankte sie Gott, den folgenden wollte sie ihren Errettern in der heiligen Geiststraße danken; allein sie fand Niemanden im Hause. Die Nachbaren versicherten, daß die gewesenen Einwohner über Land gezogen, wohin wüßten sie nicht. Sie habens im Himmel zu gut, liebe Freundin. (Bald hätte der Graf Schwester gesagt, das war sie noch nicht.) Wehe der Stadt, die solche Leute verlaßen! Ich dachte an Lot und seine Familie, fuhr die Curländerin fort. — — Doch warum diese Weitläuftigkeit in wörtlicher Nacherzählung?

lung? Der Vetter und seine Baase wurden von Heller zu Pfennig befriedigt, das übrige im Bündel war kein Oelkrüglein; allein es war Spargeld in den Tagen der Krankheit, womit Gott unsere Curländerin heimsuchte. Ihr Töchterlein starb an den Blattern, Jacob aber, ein rüstiger Junge, der es selbst mit dem Schlaf anzubinden sich getraute und den Sieg erhielt, unterlag nicht der Krankheit, sondern starb im eigentlichen Sinn an der Gesundheit, die mehr als die Krankheit forderte. Er überstand die Blattern; allein Mangel der Pflege war die Ursache seines seeligen Todes. Er kam mit dem Tode, wie mit dem Schlaf, zurecht. Eine benachbarte Wittwe brach in dem größten Elend mit unserer Unglücklichen das Brod. Sie hatte einen Sohn, den sie den Bräutigam der kleinen Julie (so hieß die Tochter der Ritterin) nannte. Da aber ihr Sohn mit der Tochter zu gleicher Zeit die Blattern bekam, und auch zu gleicher Zeit ein kurzes Leben endete, ward die Wittwe so bitter unwillig, daß sie die Curländerin mit einem Tropfen Wasser vergeben hätte. Ist das der Dank, schrie die Wittwe ohne Aufhören, daß sie mein Kind würgt! Sie begegnete der Curländerin als der Mörderin

derin

derin ihres Sohnes, und wollte nichts weiter von ihr sehen noch hören. Der Schmerz thut mehr, als dergleichen Dinge, und auch seltener als der Zorn, was recht ist.

Noch eine Anekdote muß ich einhohlen, die mich sehr bewegte. Zur Zeit, da ihr Ungetreuer sein Bette noch nicht aufgehoben und sie verlaßen hatte, war die Krippenritterin wegen Quartiermiethe sehr verlegen. Ostern und Michael war Zinstag und Jammertag, wie sie sagte. Nie konnte sie Zeit und Stunde einhalten. Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen, war alle Jahr zweymal ihre Bitte. Der Vermiether hatte Geduld. Es war ein Leinweber. Einstmals ward ihm die Zeit zu lange. Die Weynachten waren vor der Thür, und mit dem Michaeliszins noch kein Anfang gemacht. Der Krippenritter hatte den Leinweber, der ihn in Züchten und Ehren mahnte, ziemlich deutsch abgefertiget, obgleich er französischer Sprachmeister war. Mit einer Frau und einem Leinweber getraut er's sich schon anzubinden. Der Hausherr ward zornig. — Sie kam, und eine Spiegelblanke Thräne stund ihr im Auge. Der zornige Hausherr sah sich in dieser Thräne, und fand seine Gebehrden verstellt; denn

er

er hatt' es auch mit ihr zum Scheltwort angelegt. Plözlich ward aus dem Saulus ein Paulus. Liebe gute Madam! ich bedaure Sie. Freylich Sie sind unschuldig, aber Er — ein böser Mann. Sie seufzte in die Höhe. Die Thräne blinkerte. Nach ein paar Worten fieng er an, laß gut seyn! So lang ich lebe, hören Sie? so lang ich lebe, sollen Sie in meinem Hause wohnen, und sich Ostern und Michael (ein paar schöne Feste!) nicht mehr durch die Frage verderben, wo die Miethe? frank und frey! Der Leinweber konnte die Worte frank und frey vor Bewegung nicht laut herausbringen. Er sprach sie gebrochen, das heist die meiste Zeit: herzlich. Sie wußte nicht, wie ihr geschahe. Die diesjährige Michaelismiethe, fuhr er fort, zum heiligen Christ für ihr jüngstes, das war Jacobchen. — Gott! mehr konnte sie nicht, Sie wollte den Geber anfaßen und ihm danken. Man faßt gern an, wenn man dankt; allein noch ehe sie dazu kam, legte der Wohlthäter beyde Hände auf den Tisch, eine auf die andre, den Kopf langsam drauf und — wer hätt' es denken sollen? — starb! — O glücklicher Leinweber! Dein Lebensfaden wie schön ist er zerrißen! Du bist lebendig gen Himmel geholt.

gehohlt. Solch ein Tod! — Das nenn ich sterben, sagte der Graf! Der Todesangst und Noth unerachtet, wovon ich unsern Seeligen nicht loszählen kann! — —

O du! der du die Menschen läßest sterben und sprichst: Kommt wieder Menschenkinder! Ich bin zu geringe, wie jener Märtyrer, den Himmel offen zu sehen, las mich, las mich nur mit einer solchen That, wie dieser, dahin scheiden! Konnte Gott diesen großen Thäter mehr belohnen! Nicht wahr, der starb in einer seligen Stunde? Gott schenke sie mir und allen, die solch eine Thräne verstehen. Amen!

Hiemit wäre diese Leinweber-Geschichte für den Himmel zu Ende; allein für die Erde bey weitem nicht. Die frohen Erben verstanden sich so auf Thränen nicht, als unser Leinweber. Das Versprechen: so lang' ich lebe, war mit seinem Tode abgelaufen, das verstand sich von selbst; allein der Michaelis-zins? Auch den mußte die Curländerin einbüßen, oder ihr jüngstes —

Denn es ist mit nichts bescheiniget, daß eine dergleichen Schenkung vorgefallen, vielmehr sind alle Umstände dawider. Defunktus hat zu verschiedenen

mahlen

mahlen den Zins im Guten und Bösen verlangt, und ist nicht abzusehen, warum er so schnell seine Gesinnungen ändern sollen. Es ist unter dem vorschriftsmäßig schriftlich errichteten Miethscontrakt diese Schenkung mit keiner Sylbe bemerkt; vielmehr findet sich weder hinter dem Miethscontrakt, noch sonst wo, eine Quittung wegen des angeblich verschenkten Zinses. Niemand hat die Schenkung entgegen genommen, und können die vorgeschützten Worte: „die „diesjährigen Michaeliszinsen „zum heiligen Christ für ihr „jüngstes" wenn sie würklich vorgefallen, auf verschiedene andre Weise gelenkt und ausgelegt werden: zu geschweigen, daß kein deutlicher Sinn herauszubringen, und daß das Hauptwort Schenkung gänzlich fehlt. Der so plötzlich darauf erfolgte Tod läßt vielmehr vermuthen, daß wenn Defunktus sich ja würklich (welches doch an sich zu bezweifeln) dieser Worte bedient, er schon ohne Bewustseyn gewesen. Defunktus hat, wie es zugestanden ist, sich jederzeit und auch nur kurz vor seinem Able-

ben

ben gegen den Mann bitter ausgelaßen, und würde es wohl der Ehegattin Ehre machen, wenn sie sich mit eben demselben Mann so gut gestanden? Auffallend ists, daß sie durch diese Schenkung ihre eigene Schande veroffenbaret. Dergleichen Personen versagen die Rechte allen Glauben. So wohl nach den gemeinen als den statutarischen Rechten. —

Das war ungefehr der Innhalt zu einer Sentenz, die uns die Curländerin sub B. in copia authentica vorzeigte. Ich mag nicht weiter abschreiben: mir eckelt vor dieser losen Speise!

O der feinen spinnwebfeinen nadelspitzen Gerechtigkeit, sagte der Graf! Wie oft hab ich mich in meiner Jugend der heiligen Justiz angenommen und den Kopf geschüttelt, wenn Priester und Küster, Präsident und Notarius, in öffentlichen Lust- und Trauerspielen dem Volke zum Spektakel aufgezäumet wurden; nach der Zeit sah ich ein, und wer siehts nicht, daß man ihr nicht zu viel, sondern zu wenig thue. Der Fehler ist, man behandelt sie bey ihrer Feinheit zu handgreiflich. — Mit demselben Maaße, damit sie misset! — Doch weh, weh ihr, wenn der Richter aller Welt

sie messen wird! — Die Curländerin behielt die Sentenz zum Sterbküssen, und wahrlich auf solch ein Urtel den Kopf gelegt, muß sich leicht sterben, fast so leicht, wie der Leinweber auf seiner eigenen Hand. Wie aber, der solch eine Sentenz formte? — Richtet nicht! — Eine von des Leinwebers Erben war ein niedliches Mädchen, das ein Rath aus dem Ober-Collegio nicht sauer ansahe. Ich weiß nicht, ob und in wie weit dieser Umstand auf die gemeine und statutarische Rechte einen Einfluß gehabt. O der wächsernen Nase! rief der Prediger, und dachte das Promemoria des Justizraths. Der Graf beschlos: wenn die Christen zur heiligen Christzeit solche Sentenzen machen! Der Judenjunge und Benjamin fielen mir ein. Jener in Ketten, dieser wie er dreymahl um den Tisch hinkt. — —

Dieses Sterbkopfküssen war nicht das einzige, das unsere Curländerin sich unterzulegen im Stande war Sie konnte noch weicher liegen. Ihr Ehemann war entschlossen, die Tochter quästionis zu heyrathen. Die Mutter quästionis glaubte, blos ihret, der Mutter halber; Die Tochter bildete sich ein, es besser zu wissen. Der Ritter gewann zusehens bey diesem Spiel, und lies die Mutter

glau-

glauben, und die Tochter sich einbilden, was jedes wolte. Er muste, eh' aus ihm und der Tochter ein Paar und, die Mutter zugerechnet, ein Dreyblatt werden konnte, von seiner vorigen Frau nach der Sitte im Lande geschieden werden. Es ist ein Greuel in Preussen, zwey Weiber zu gleicher Zeit haben; allein ich hab' einen Mann gekannt, der zwey Frauen, von denen er geschieden war, bey sich hatte, die dritte ungerechnet, mit der er aber priesterlich verbunden war. Es kommt alles auf die Form an! — Gott, der du Mann und Weib, Adam und Eva, schufst! —

Der Bräutigam schrieb an seine Frau einen schrecklichen Brief. Er beschuldigte sie der schwärzesten Laster und trug es ihr als eine Grosmuth an, daß er sich aller Beahndung in bester Rechtsform begeben wolte, wenn sie gutwillig unter dem Vorwande, daß eine Todtfeindschaft sich zwischen sie ins Ehebette gelegt, in die Trennung willigen würde. Das arme Weib, die sich ihrer Unschuld bewust war, antwortete ihm, wie ers mit seinen Sünden verdient hatte, und nun der Weg Rechtens! Ein kleiner schielender Bube, der Rath des Ehegerichts, (ein Verwandter von dem Hause, mit dem der Ritter ehelich und unehe-

unehelich verbunden war, und werden solte) war Kläger, Richter, Henker. Er entwarf die Eingaben, referirte, erkannte und trieb sein Werk, wie die feinsten Bösewichter, so öffentlich, daß er mit dem Ritter vor aller Welt Augen gieng und stand, aß und trank. Unserer Beklagtin ward ein Anwald ex officio zugeordnet, dem sie den Schaden Josephs entdeckte: indessen that dies Männchen nichts weiter, als die Achseln ziehen. Mit einem Steurmann des Collegii, eines Armen-Parths wegen, ein Speer brechen, verlohnte der Mühe nicht. Der Kläger nahm aus der Beilage sub B. Gelegenheit, die Beklagtin eines verdächtigen Umgangs mit dem Leinweber zu beschuldigen. Die Baase ward zur Zeugin laudirt, daß sie Geschenke von ihrem Vetter angenommen, die sie wieder zu erstatten wäre gezwungen worden. Ihr Lebenswandel, behauptete der Bösewicht, sey schon vor der Ehe verdächtig gewesen, und eben dieses Verdachts halber hätte sie mein Vater (wie unschuldig man in Akten prangern kann) recusirt. Die zwey Tage und Nächte, die sie bey den Engeln in der heiligen Geistgasse gewohnt hatte, wurden als eine bösliche Verlaßung (malitiosa desertio) ausgegeben. Sie ward

als

als eine Verschwenderin dargestelt, und wenn alle diese Stricke reissen solten, ward eins (ein Galgenstrick) angebunden, das über alles gieng. Die liebe Todtfeindschaft! Wohlbedächtig verschwieg der Herr Ehekläger die Ohr —, die er vor der Ehe aus guter Hand erhalten; allein er erwehnte, wie oft er nothgedrungen gewesen, Hand an sein Weib zu legen, und sie sich von Leib und Seele zu halten, wenn sie als eine Furie Feuer gespien. — Er hatte würklich, ohnfehlbar dem Beyrath des Klägers Richters und Henkers zur gehorsamsten Folge, ihr das erste Liebesband, die Ohrfeige, mit vielen wucherlichen Zinsen erstattet. Die Sentenz war in den besten Händen. Der schielende Bube setzte sich auf den Richtstuhl an der Stäte, die da heisset Hochpflaster, ja wohl Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha. Sie wurden geschieden, und da es keiner Auseinandersetzung, so wohl wegen Kinder, als Vermögens, bedurfte, weil nichts von beyden da war; so wurden der Beklagtin in der Sentenz ihre Bosheiten und Herzenstücken aufs nachdrücklichste verwiesen, und sie zwar vor diesesmahl, und wie es hies, vorzüglich um den Namen ihres gewesenen Mannes zu beschonen, von einer öffent-

 lichen

lichen Gefängnisstrafe befreyet, indessen fürs künftige angewiesen, sich eines christlichen eingezogenen Lebenswandels zu befleißigen. — — O du sanftes Kopfküssen im Sterben! — Soll ich appelliren? Fragte der Advokat, und eine Thräne fiel ihm auf die Abschrift, die er in Händen hielt. (Er war nur im ersten Jahr in der Praxi). Nein, sagte sie, Sie nicht, ich werde appelliren, ich, und sah gen Himmel! Wenn der arme Schelm vom Advokaten doch ein ander Handwerk gewählt hätte. Ich habe nichts, sagte die Curländerin, was ich Ihnen anbieten kann, als hier diese Bibel von meinem Vater (sie hatte silberne Clausuren —). Wäre sie nicht in Silber, wie willkommen solte sie mir aus Ihren Händen seyn, erwiderte der Advokat. Nun hatte die Curländerin nichts, was einen Rückblick nach Sodom veranlaßen können, wenn sie auch Madam Lot gewesen wäre. Sie war sicher, daß sie keine Salzsäule werden würde. Der Weg nach der heiligen Geistgasse, den sie dreymahl auf- und abgieng, war ihr letzter in Königsberg. Sie weinte bey diesem Auf- und Abgang dankbare Thränen! Die besten, die man weinen kann, und nun? wohin Gott wolte! Mine gieng in ein Land, das Gott

ihr zeigen würde. — Die Curländerin hatte, wie sie sagte, zum Glück etwas aus dem gutthätigen Wörterbuche gelernt, und wolte mit ihrer Wissenschaft wuchern. Nicht auf die Saat, sondern aufs Gedeyen, kommts an. Ich für mein Theil, sagte der Graf, würde meine Kinder eher von Ihnen, als von einer Französin, die nur eben geradesweges von Paris kommt, im Französischen unterrichten laßen, wenn ich Kinder hätte, fügte er nach einer Weile hinzu, und das so gerührt, daß — Er selbst weinte nicht. Indessen war der Geist bey unserer Curländerin willig, das Fleisch aber schwach. Sie erreichte mit genauer Noth ein Wirthshaus, wo man sich blos des Lagers wegen das letzte bischen Sachen zueignete, das sie mittrug. Man nahm sogar ein Bündel französischer Vocabeln, die sie sich als ein Viaticum ausgeschrieben hatte, weil sie in Goldpapier genäht waren, in Zahlung. Die Sentenzen und andre Papiere ohne Goldpapier lies man ihr. O die Unglückliche! Sie verlohr mit den Vocabeln auch die Herzhaftigkeit, in der Sprache Unterricht zu geben. Hand an sich zu legen, wer kann das? Die Hungersnoth, dacht' ich, wird ohne dein Zuthun dich erlö-

sen, und ärgerte mich, daß mich nicht hungerte. — Solch ein Hungerswunsch ist das schrecklichste, was man sich denken kann. Die Todesfurcht ist natürlich, und mich dünkt, man sey immer übler dran, wenn man den Tod wünscht, als wenn man ihn fürchtet. Da traf sie einen Menschen, der nicht Oel, nicht Wein, in ihre Wunden goß, sondern sie zum Grafen brachte, und da der Graf auf eine Kleinigkeit zur Erkenntlichkeit es nicht ansahe, wenn die Todescandidaten, wie er sich auszudrücken pflegte, des Sterbens werth waren; so machte dieser Priester und Levite (ein Samariter war er nicht) keine unrichtige Speculation. Nun sind wir an Ort und Stelle. —

Das war im Kurzen der Lebenslauf der Antagonistin meiner Mutter. Ich konnte dem Grafen noch verschiedene Auskünfte zu diesen Erzählungen zureichen, und das war ihm ein Fund, den er zu schätzen wußte. Die Curländerin bat mich, nach Curland zu schreiben, wenn sie gestorben seyn würde.

Gott kann Ihnen helfen, fiel ich ein.

Durch Tod oder Leben, fuhr der Graf fort, denn wenn er gleich keinem die Sterbstunde anzeigte, so war er doch sehr entfernt, bey seinen Patienten den Worten Tod und

Grab

Grab auszuweichen. Man muß, wenn man frisch gesund und stark ist, auf Tod und Leben gefaßt seyn, fuhr er fort, und wenn man krank danieder liegt, allein auf den Tod. — Wenn die alten Hochadlichen Häuser die schon gestorbene, verschiedene Hand der Curländerin jezt gesehen, die sie ihr zu einer Zeit rund abvotirten, obgleich andre mehr bewanderte Hochadliche Herrschaften sie ihr gnädigst ließen — wahrlich, sie hätten ihr Urtel revocirt! Mit den Urtheilen!

Die arme Unglückliche konnt' ihr Gesicht nicht von mir wenden. Gewis, sagte der Graf zu mir, ist sie ihrem Vater, dem sie sehr ähnlich seyn müßen, guter gewesen, als er ihr. Auf diese Art scheinet wohl die jüngste Tochter des Pastor L— (der nicht Präpositus ward, obgleich er sich auf den Kopf setzte) Theil am Gastmahl zu haben, wozu mein Vater eingeladen ward, nachdem im Pastorat des verunglückten Präpositus L. in Curland erscholl: mein Vater hätte die Gabe der Enthaltsamkeit nicht. Ob das Ave Maria, der Gruß, den mein Vater dieser Ritterin eher als ihren ältesten Schwestern zuwandte, oder würklich allmählige Neigung die Ursache gewesen? und viele obs und viele oders mehr,

 leg'

leg' ich bey Seite. Was konnte das arme Trinchen (diesen Namen erseh' ich aus dem Herrmannschen Pasquill) dafür, daß ihr Vater nach der Weise Melchisedech zum Sprüchwort aufbrachte? was? — —

Um die Observationen über diesen Cometen in der gegenwärtigen Geschichte zu schlüßen; sey mir erlaubt zu bemerken, daß diese Arme, nachdem sie eingeläutet war, und nachdem sie geohrbeichtet, sich erholet. Der Graf hatte den grösten Theil dieser Ohrbeichte bis auf meine Anwesenheit gespart. Nach der Zeit fiel sie wieder ein, und starb als Schwester des Grafen und seines Jonathans, des alten Bedienten (denn wahrlich sie hatte den Kelch der Todesnoth allmählig ausgetrunken) sanft, willig und selig, ihres Alters fünf und vierzig Jahr.

Meine Mutter, an die ich diesen Vorfall, so bald der gute Prediger in L— mir ihn meldete, weiter brachte, antwortete mir wie nach folget:

Herr, der du sprichst, es geschieht, der du gebeutst, es stehet da, der du Gehet und Kommet in deiner Gewalt hast! Gelobet sey dein Name! In Curland und in Preußen, für die Wege und Stege, die du mit dieser

Geen=

Geendeten und Vollendeten eingeschlagen! Durch gute und böse Gerüchte, durch mancherley Kummer und Leiden, ist sie zu deinen Freuden eingegangen. — In Unfrieden gieng sie aus ihrem Vaterland, in Frieden fuhr sie zu deiner Herrlichkeit, wo sie ihr französisches Bündel nicht mehr nöthig hat, den Bettelsack. Sie hat mich vielleicht nur im Traum beleidigt, und hätte sie es auch im Wachen gethan; hätt' ich den Schlag bekommen, den ihr Ritter bekam, was nun mehr? Wir sind hier nicht zu schlagen, sondern geschlagen zu werden. Verzeih mir, lieber Gott! wenn ich im Wachen den Traum ihr übel nahm. Ihrer Seele sey wohl, unter denen, die gekommen sind aus großem Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und sie helle gemacht. Heil ihr, wenn sie im Namen des starb, des, der unschuldig lebte auf Erden und auch ein Fremdling war, und in Gottes Hand im Himmel seine Wohnung bestellte! Nimm auch ihren Geist in deine Hände, du allgemeiner Vater! Du Preußens und Curlands Vater! Ihrem Leibe Ruhe! Er bedarf ihrer! — Ein weiches ungestärktes Sterbtuch für ihr thränendes Aug! — Ein stilles Grab! vollbracht — Uns alle lehre beden-

ken,

ken, wohl, daß auch wir des Bleibens nicht hahn, müßen alle davon, gelehrt, jung, reich, alt oder schön! Du aber, mein Sohn, schone dich in Preußen, es scheinet eine Grube zu seyn, wo alles fällt, was aus Curland ist. — Wenn es nicht mehr leben kann, liebe Mutter! Aus dieser Stelle sollte man nicht schlüßen, daß meine Mutter ihren Casum setzt und fromm ist — in dem Sinn, wo fromm seyn Etwas geistliche Aufgeblasenheit, geistliche Stärke durch Kraftmehl ist, die hart und ansehnlich macht. — Vergib mir, Mutter, wenn ich dir im zweyten Theil zu viel that. Ich thats im Traum, wie Pastors L— Trinchen. Wenn ein einziges empfindliches Herz eine Thräne bey diesem Grabe gemeinschaftlich mit mir weint, so hat die Arme! ein schönes Leichenbegängnis. Meine Thräne hat eine schwere Geburt. Fast nimmt sie mir das Auge mit. Die Deinige, liebe Leserin! fälle sanft auf dieses Blatt, und diene deiner Tochter zum Zeichen, diese Stelle wieder zu finden, wenn sie ihr nöthig ist.

Alle diese Auftritte, welche uns anderthalb Tage beschäftigten, hatten mich so mitgenommen, daß ich bey einem Haar zum zweytenmal in diesem Buche krank geworden wäre.

wäre. Doch Krankheit kann ichs nicht nennen, was mich niederriß. Was es war, weiß ich nicht; der Pastor — — in L— meynte, daß dieses Uebel gerades Weges vom inwendigen Menschen, von der Seele herkäme, welche kein Arzt tödten, allein auch nicht heilen könnte. Er rechnete diese Krankheit zu den Lindenkrankheiten, die oft gefährlicher, oft leichter, als die Leibesgebrechen sind. Recepte, Schlagwasserdöschens — meynt' er, wären hiebey nicht anzuwenden. — Hier ist Gott allein der Arzt, und sein heiliges Wort Medicin. — Zur Bewegung wäre am Frühlings Morgen eine sanfte Flur vorzuschlagen; der Waidgeruch sey schon zu stark und greife solch einen Kopf an. Das, sagte der Prediger, ist die Art der Seelenkrankheiten. — Unsere Aerzte curiren oft den Körper, wenn die Seele leidet. — Körperkrankheiten pflegen nicht den Kopf vorbeyzugehen, sondern ihm die Ehre zu thun, von ihm auszuziehen in den ganzen Körper weit und breit. — —

Der gute Pastor! Ich seh' ihn noch wie bekümmert er war! Es überfiel mich mit einer Ohnmacht. Der Graf schien froh zu seyn, daß es mich so überfiel; natürlich! um einen Sterbcandidaten mehr zu haben: er

gab

gab dem Prediger nicht undeutlich zu verstehen, daß, wenn er sich nicht länger aufhalten könne oder wolle, er ihm keine Bitte in den Weg legen würde. Jeder, setzte der Graf hinzu, hat sein Päkchen —

ich! sagte der Prediger, und konnte nicht mehr —

beim ich, Punctum? fragte der Graf.

Ich werde diesen Jüngling nicht verlaßen —

auch ich, sagte der Graf, nicht verlaßen noch versäumen.

Gott, wenn er stürbe!

Nun, wenn er stürbe?

Er kann nicht sterben —

wenn er unsterblich ist.

Gott!

Gevatter! Entweder glaubt ihr Herren nicht, was ihr lehrt, oder was ist das Sichtbare gegen das Unsichtbare? Das Gegenwärtige gegen das Zukünftige? Zeit gegen Ewigkeit? Ists denn nicht eine schöne Sache um die Hofnung? und der Genuß?

Freylich, der Himmel wird anders genoßen, als Dinge der Erde. Der Erdengenus gebiehret den Tod, den Ekel! —

Der

Der Himmel ist Himmel, ist Genuß ohne Ekel, ohne Tod. Tod und Ekel sind gleichbedeutende Wörter. Gleich und gleich gesellt sich gern. Ein Jüngling wie dieser soll nicht glücklich werden?

Ach! ich habe Kinder, er? Eltern, und die zeugten einen Sohn, der ihrem Bilde ähnlich war.

Warum mehr von den frommen Anzüglichkeiten, welche diese beyde Leute, der Graf und der Prediger, aus gleich gutem Herzen auswechselten. Sie schlugen Ball. Der Prediger wollte nicht von meinem Stuhl — und war für mich auf eine so rührende Art bekümmert, daß er seine Abhandlung ganz und gar darüber vergessen zu haben schien. Die Bekümmerniß gefällt am meisten, wenn sie unzeitig, wenn sie nicht an Stell und Ort ist. Daher die Sorgfalt der Weiber, so kindisch sie ausfällt, wie schön! — Auch bey den Männern muß sie weiblich ausfallen, sonst ist sie Furchtsamkeit. — Der gute Vater Gretchens! Er erhielt auf vieles Bitten die Versicherung vom Grafen, daß ich noch nicht eingeläutet werden sollte. Auch (dies hab ich alles nach der Zeit vom Prediger) war diese Fürbitte Schuld daran, daß ich nicht in die

Todtenliste eingetragen ward, welche der Graf das Himmelsbürgerbuch nannte. So kam ich wieder ums Geläute, wornach ich doch so lüstern war.

Herr, laß ihn noch diese Nacht! diesen Tag, noch drey Tage, sagte der Prediger mit andern Worten zum Grafen, die sich der Graf oft wiederhohlen lies, eh' er diese Frist bewilligte. Herr, laß ihn noch, war der Morgengruß des Predigers, denn ich hatte eine elende, lange, lange Nacht gehabt, und der Tag war, wie sie. —

Der Graf declamirte für, der Prediger wider den Tod. Jener mit erhabner Stimme, dieser mit leiser Schmerztheilnehmender. Nie vergeß ich die gräflichen Worte: Stirbt man denn an der Krankheit, Freund? Vom Leben stirbt man, und wenn unser Liebling (ich lieb' ihn wie Sie) wenn er gesund wird, entfloh er dem Tode? nein, nur der Krankheit. Allen? Nein, dieser. — Eine große Sache!

Der Graf hielte drey Safts bey seinen Kranken, die Untersafts, die Aderbinder und Pulsbeschleicher ungerechnet. Der Arzt, der mich besuchte, wußte, daß er dem Grafen mit einem heimlichen Kopfschütteln einen Gefallen erwies,

erwies, und schüttelte also, es mochte Gefahr seyn oder nicht. Bey einem Manne, wie der Graf, und bey Krankenlägern, die von lachenden Erben umgeben sind, haben die Herren Safts immer gewonnen Spiel, es stehe oder falle.

Der Prediger aus L—, der die Lindenkrankheiten aus Erfahrungen kannte, hatte völlig recht, daß diesen Ober- und Untersafts meine Krankheit zu hoch wäre. Freylich steckt eine kranke Seele den gesundesten Leib an, alle Seelenkrankheiten sind ansteckend; allein es war Lebensekel, Lebenskummer — Ueberdruß, was mich ergriffen hatte. All die Gebeinhäuser, in die ich herumgeleitet worden, hatten meine Einbildungskraft so erhitzt, daß ich würklich nicht todtkrank war, nicht gefährlich krank — aber beydes zu seyn herzinniglich wünschte. O Gott! wie sehnte ich mich nach einem selgen Ende! Wie nach Minen! Sie war der Mittelpunkt von allem. Ich suchte meinen Tod überall, auf allen und jeden Gesichtern, und wo ich ein Todeswort fand, wie sehr drückt' ichs ans Herz! Ich war eigentlich nicht krank; allein ich wünscht' es zu werden. Eine der gefährlichsten Gemüthskrankheiten, wenn es nicht im Apostel-

sinn heißt: ich habe Lust abzuscheiden.— Gern wolt' ich bey Minen seyn und solt' ich nicht wollen? Nach des Grafen Meynung nicht. In dieser Aussicht sterben heißt: sich den Tod verderben, ihn mit allem Fleiß verunstalten, ihm den gesunden natürlichen Geschmack nehmen, Englisch Gewürz, Galgant, Pfeffer, Kreydnelken dran legen. Man muß sterben, um zu sterben. Der Graf hatte hierüber mit dem Prediger eine sehr gelehrte Unterredung. Ich vernahm die Worte nicht; allein der Geist von allem würkte auf mich. Mein Vater pflegte dies Würken, **Wanken** zu heissen, wie man von Gespenstern sagt: sie wanken. Ich wankte. Es war mir, als hört' ich in der Ferne läuten. Der Hauptinhalt der gelehrten Unterredung war: ob man nicht auch durch künstliche Mittel berechtiget wäre, sich den Tod zu erleichtern? Der Graf behauptete Nein, und nannte diese Kunst Betrug, wenn sie wollen, frommen Betrug. Ich will aber nicht fromm betrogen werden.

Es sey nun aber wie ihm wolle. Mine war mein Schutzengel bey meinem Seelenzufall. Sie stärkte mich. Ich hohlte alles nach, was ich bey ihrem Grabe durch Betäubung übersprungen hatte. O wie gern wolt'

ich

ich bey ihr seyn! Die vier Nägel, wovon meine Mutter sechse für einen Vierding kaufte, glänzten mir schrecklich in meinem vierzehnten Jahre. Das Blad aber, wo ich in der Capelle eben am Ende meinen Namen verzeichnete, wie troſtreich für mich! Es war eine sichere Verschreibung, bald! bald! bald! bey Minen zu seyn. In meinem vierzehnten Jahre ließ ich sie zurück; hier sah ich das vorgesteckte Kleinod. Es war mir ein Licht aufgegangen; ich empfand den ganzen heiligen Busch einer Gottgefälligen, Gottgeheiligten, Himmelklaren, Engelreinen Liebe — ich hatte Lust abzuscheiden. Ein Paar Schauer, womit dieser Leib und dies Gebein seine Rechte sich vorbehält, abgerechnet. Ists Wunder, dacht' ich, eine so hochgeadelte Erde soll wieder zurückkommen, wovon sie genommen ist! Ein solch Gefäß zu Ehren zum Wurmgehecke! — Doch schnell gab ich meinem Seelengefehrten den Segen: geh hin in Frieden, es soll dir alles wohl belohnet werden! Du solst auferstehen in Kraft, und Minens Leib, und ihr Gebein, und dieser Leib, und dies Gebein — — Halleluja blieb mein Hauptwort; in meinem vierzehnten Jahr war es das Amen fein, Amen, das ich meiner Mut-

 ter

ter nachbetete. Freunde! Wohl dem! der Eine Mine im Himmel hat. Die fühllosen Saducäer müssen keine Minen gehabt haben. Mein Herz hieng an Minen, und solte dieser Sitz des Lebens an Etwas würklich Todten, auf Ernst Todten, hangen? Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, und meine Seele, sein Aushauch, ist hier sein Ebenbild! — Mine lebt, ich werd' auch leben! Junge Leute sterben leichter, sagte der Graf, weil sie keinen Anhang und Zugabe haben, weil — eine lange Reihe weils — ich glaube kurz und gut, weil sie gewöhnlich nach der jetzigen Weltmanier unglücklich lieben. Die Liebe hoffet alles, sie duldet alles, sie macht ein ruhiges Leben und einen sanften Tod.

Das erstemal, wie ich ans zum Ende gehende Blatt dachte, wars so, als ein aus dem Feuer gerissener Brand ins Herz. — Das war ein Hauptreservat des Leibes, eins in optima forma. Es ist einem so warm auf einem Fleck, und kommt dergleichen Brand dem, von der Schaamröthe so nahe, wie möglich. — Beyde verbreiten ihre Flamme zum Angesicht, die Stirne kalt. — Dergleichen Vorbehälte, dergleichen Erdbebun-

gen

gen, hätt' ich bald gesagt, Erschütterungen wolt ich sagen, das war alles, was ich von Todesangst bey dieser für den Grafen, wie es anschien, so erwünschten Gelegenheit empfand. Es war indessen alles so, daß ichs konnte ertragen. Der Tod selbst, sagte der Graf, ist das allerwenigste. Da springt das Band, das man so lange zog und riß und neckte, weg sind wir. Tod als Tod hat weniger schreckliches, als das Leben. Er hat nichts schreckliches. Ich fürchte mich nicht vor Gespenstern, wohl aber vor Dieben und Mördern. Wer wird sich vor etwas fürchten, was er nicht kennt, und wer kennt den Tod? Das Leben aber kennen wir. Wenn auf Regen die Sonne scheint, auf Mühe Lohn folget, wohl uns, daß wir sterben, wohl, wenn wir todt sind; wenn unser Glaube an die Unsterblichkeit auch nur wie ein Senfkorn ist. Der Tod giebt Trost über Trost, Wonne über Wonne, und solte der Gang zu diesem Aufschlus des Menschengeheimnisses (wahrlich wir sind ein Räthsel; der Tod ist unsere Auflösung,) schrecklich seyn? Ende gut, alles gut. Der Tod ist das Ende vom Klagelied, von allem Elend. Canaan ins Kleine, in Miniatur, im Auge; was

schadet ein Fuß in der Wüste? In einer unseligen Stunde sterben, heißt in den Henkershänden der Krankheit sterben, das kann schrecklich seyn. — Dem besten Kämpfer aber das Kleinod, dem stärksten Ringer der Preis! Wie wohl ruht es sich nach der Arbeit, wie wohl! — Laßt uns nur des Sterbens-Leidens, eh das letzte Stündlein kommt, viel haben, wenn es Gottes Wille ist; dann verdienen wir im Tode getrost zu seyn, und wie der selge Leinweber gen Himmel gehohlt zu werden. Wer wolte sich aber das Sterben, aus Furcht des letzten Augenblicks, ohne Noth bitter machen, wer das Leben dadurch verleiden? Es giebt Leute, die sich das Leben auf diese Art versterben, warum das? Ich kann von mir sagen, ich sterbe täglich; allein dies will nicht viel mehr sagen, als: ich sehe täglich andere sterben, obgleich es auch Stunden giebt, wo es mehr sagen will. Der heilig geplagte Apostel starb anders täglich, als ich. Paulus trank täglich einen Tropfen aus dem Todesbecher. Es war nicht Todesfurcht, die er trank. Solch ein Mann wuste schon, was im Kelche war. Es war würklicher Tod; er starb allmählig. Wer es höret, der merke darauf. Sich sein

ganzes

ganzes Leben vor dem Tode fürchten, heißt zwar, ein Knecht, ein egyptischer Sclave des Todes seyn; allein noch lange nicht, sterben lernen, den Tod studiren. Mensch, bey allem was du thust, gedenke ans Ende! so wirst du nimmermehr übel thun, das heißt: Mensch, lebe gut, um gut zu sterben. Ich vor mein Theil (der Graf fiel in einen andern Ton) habe den Tod herzlich lieb, sehr gern seh ich sterben. Sterben allein, das ist mein Leben. Jeder muß wissen, was ihm Leben ist; ich habe nichts wider das Leben, wie der Herr Gevatter meynt. Da der Prediger sich blos auf dies Wort bückte, brach der Graf ab, und versicherte, der festen Hofnung zu leben, daß er sanft sterben würde. Du weißt, Bruder! sagt' er zum Bedienten, ich hoffe zu sterben, wie der Leinweber. War es nicht, lieber Gott, fragt' er zuversichtlich, inbrünstig, war es nicht Todesangst, Todesnoth, was ich aus dem Kelche trank, den du, mein Vater, mir gabst? hab' ich noch diesen ganzen Kelch zu leeren? oder wird meine Zunge, wenn es ans letzte geht, nur noch die letzten wenigen Tropfen aufziehen? Dein Wille! nicht wie ich will, sondern wie du wilst. —

Der Graf hätte so ohn End und Ziel reden können. Es war Zephir, den er mir zuwehte. — Würklicher Zephir, sanfte Empfindung, womit er mich anfächelte. Es giebt Stunden, wo wir keinen Sturm ertragen können. Der Bruder des Grafen neigte sich, als schien er sagen zu wollen: ich werde eher sterben, als du, gräflicher Bruder; allein es schien auch gleich darauf, daß er sich bedächte, wie es ihm gebühre zu folgen. Ehre, dem Ehre gebühret, und Sie (fieng der Graf zu mir an) ausblühender Jüngling! Schnell hielt er sich auf, als bedächte er sich bey dem Worte ausblühender, Sie haben auch nach ihrer Art gelitten — vielleicht sind nur noch wenige Tropfen Todesangst übrig. Ich, fuhr er nach einer Weile fort, habe bey der bittersten Arzeney nichts nachgetrunken, ich auch nicht, erwiedert' ich: allein ich muß gestehen, nur blutwenig Arzeney gegessen und getrunken zu haben, setzt' ich hinzu. Bravo, schrie der Graf. Er wolte bemerkt haben, daß Leute, die sanft einschliefen, auch Anlage zum sanften Tod hätten, und befragte mich, zum innerlichen Verdruß des Predigers, wie es mit meinem Einschlafen wäre. Bey Leuten, die schnarchen, fuhr er fort, hab ich bemerkt,

daß

daß sie zu ihrer Zeit röcheln, und die unruhig schlafen, sterben gemeinhin auch unruhig, wenn nehmlich der unruhige Schlaf keine Folge des vorigen Abends ist. —

Wie ich verschlage! — Desto besser; so sehen meine Leser am deutlichsten, wie ich zu dieser Frist gestimmt war. —

Der Prediger muste des Sonntags wegen, der vor der Thüre war und anklopfte, von dannen. Jeder hat sein Päckchen. Das Wort ausblühender Jüngling, so dem Grafen selbst auffiel, war dem Prediger aufs Herz gefallen, der gute theilnehmende Mann! Sagt selbst, lieben Leser, verdient nicht seine Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist, blos darum deutlichen Druck, gutes Papier und so weiter? Meine Seelenkrankheit kehrte das Blad den Abend noch, und kurz, ehe der Prediger aufbrach. Er nahm noch den ersten Beßrungsstrahl mit. Mein Gruß an Gretchen, den er so gern in die Hand sich drucken lies, heiterte mich sichtbarlich auf. Gern hätte der Prediger dem Grafen wiederhohlt: Laß ihn noch, durft' er aber? Man widerräth den Schwermüthigen die Einsamkeit, und in vielen Fällen mit gutem Grunde; bey dem allen glaub' ich, daß wenn ja ein

Kraut und Pflaster sie heilen könne, es die Einsamkeit, die Selbstgelaßenheit sey, wenn diese Einsiedeley nur gleich beym Anfange gebraucht wird. Die Einsamkeit ist dem Ungewohnten wie ein kaltes Bad, das anfangs widerlich ist; allein es stärkt die Nerven! — Gesellschaft ängstigt schwermüthige Personen, das heißt, sie macht sie kränker. O ihr gütigen Thränen! was für ein sichres Recept seyd ihr in dieser Krankheit, und in Gesellschaft weinen, welch ein Mann kann das? Der Graf wünschte mir Glück zu meiner Genesung. Jezt sah er selbst ein, was für ein Zufall es gewesen. Das Phänomenon bey dieser Sache war, daß ich, so froh ich war zu sterben, ich es auch zufrieden war wieder zu leben. Nicht wahr! ein wahres Phänomen. Ich, der ich meine Hände nach dem Tode ausstreckte, nach dem Freyswerber, den Mine zu mir gesandt, ich, der ich mit diesem Manne ziehen wollte, der ich nach der Zeit tausend und abermahl tausendmahl bey ihr zu seyn mich herzlich sehnte. Der Graf versicherte mich, daß er kein Sterbenszeichen um und an mir entdeckt. Saft hat also unzeitig sein Haupt geschüttelt: Dem Grafen zum Munde würde ich in Rücksicht des Gesprächs

mit

mit dem Prediger in L— sagen. Wie kam es aber, daß der Graf Glück wünschte? Und wie kam es, daß ich den Glückwunsch als Glückwunsch entgegen nahm? Wir Menschen sind wunderbare Geschöpfe! — Es war mir so, als ob ich Minens wegen schon würklich gestorben gewesen, und nun, nachdem ich ihr mein Gelübde bezahlet, wieder auferstehen könnte. — Ach! diese Seelenkrankheit, so hat sie nicht mehr mich übermannt; allein wie oft hieß es von mir: Siehe, um Trost war mir bange! Wie oft blüheten die Linden für mich! — Auch heute! da ich dieses schreibe, war ich in meiner Kammer, hatte die Thür nach mir zugeschloßen und mich verborgen, um —

Wenn ich wüste, daß eins von meinen Lesern über das, was Sitte beym Grafen war, seelenkrank werden könnte, wie bey mir dieser Fall eintrat, obgleich sie nicht sehen, sondern nur lesen, ich würde hier schlüßen, ohne ein einziges Wort weiter zu verlieren — nicht wahr, verlieren? Kommen meine respektive Leser und Leserinnen aber mit einem einsamen Stündchen mit einem kalten Badestündchen ab — was hats zu sagen? wir haben doch all ein langes kaltes Bad im Grabe vor, und

wahr=

wahrlich das wird eine rechte Nervenstärkung seyn! Sieht noch oben ein unter meinen Lesern ein Alexander seine Mine, und unter meinen Leserinnen eine Mine ihren Alexander in dieser Geschichte im Bilde, trägt Er oder Sie leide um seinen, um ihren leiblichen oder geistlichen Todten, o dann ists kein böses, dann ists ein gutes Stündlein, das ich Euch bescheret habe. **Wo hatte er denn so viel Zeit?** fragte ein kluger Mann, da er hörte, daß ein Held im Felde an einer Krankheit gestorben wäre. Diese Frage würde bey unserm Grafen, der nichts mehr in der Welt zu versäumen hatte, der im Fegfeur sich befand, ohne daß ihm, wie den drey Männern im Feurofen, ein Haar gekrümmet ward, die überflüßigste von allen seyn.

Zum Schlus ein paar Reden, die mir der Graf zu Ehren am Sonntage halten lies. Das Evangelium, wie es mir vorkam, war nicht so ganz nach seinem Sinn. Es war zu viel Leben drinn. Der Graf war wegen seiner Sterbenden zum Hausgottesdienst gewöhnt, und hielt sich wegen einiger Lebendigen Evangelien einige Reden, von einem Christen und bloßen Gottesverehrer bearbeitet,

tet, über seinen Lieblingstext. Das Geläute zu diesen Reden — Hier ists.

Ein Gespräch zwischen dem Grafen und mir. Meine Leser mögen es als eine captationem benevolentiæ ansehen.

Alles, was keine Sprache besitzet, was so gar keinen Laut vermag, ist todt an ihm selbst. Alles, was nicht mit vernehmlichen Tönen von der Natur ausgerüstet ist, ringt fast nach Gelegenheit, daß ihm die Zunge gelöset werde. Sprache, Ausdruck, ist Leben. Die schwerste Schrift wird biegsam, gefälliger, gelenkiger, geschliffener in unserm Munde. Die Zunge ist ein klein Stücklein Fleisch, und fast könnte man von ihr sagen, sie wäre das Lustschloß der Seele! — Der Mensch ist der Gott alles Leblosen. Wenn er ihm gleich nicht einen lebendigen Odem einhauchen und es beseelen kann, ists doch fast so, als ob alles spräche, wenn der Mensch ihm zuspricht, als wenn es antwortet, wenn der Mensch es frägt. Die Figur, daß man leblose Dinge anredet, wenn nur die Kunst nicht zu merklich ist, wäre so unnatürlich eben nicht, als sie jezt auffält. Es scheint, als mache der Mensch den Versuch, ob es nicht angienge? Gott sprach, und es ward. Der Mensch spricht, und es scheint

scheint zu werden. Sprich, damit ich dich sehe. In der Sprache liegt die Gewalt, welche der Mensch über alles hat, was lebt, schwebt und ist, der Bind= und Löseschlüßel. Mein Vater pflegte zu sagen, noch sind jene Töne nicht cultivirt, wodurch wir vielleicht mit allem auf der Erde so umspringen würden, als der Hauptmann von Capernaum mit seinen Knechten: Komm, geh, thue das! Vielleicht waren diese Töne schon und giengen verlohren, wie viel verlohren gieng. —

Mein Redner, fieng der Graf an. —

Redner, erwiedert' ich? Nicht anders, sagte der Graf. Beleben die? Sich im Leben angreifen, sich überleben, zu viel leben, ist Tod, überall Tod, fuhr ich fort. Es giebt Redner, die nicht blos schlechthin beleben, sondern beseelen, begeistern; allein das sind nicht ausgelernte Papagayen und Raben, die auch zuweilen zu rechter Zeit oleum & operam perdidi krächzen, sondern Leute mit feurigen Zungen, nach dem ihnen ihr Geist gab auszusprechen. Aus dem Herzen aufs Papier. Schwarz auf weiß, vom Papier ins Gedächtnis, aus dem Gedächtnis in Hand, Mund und Fuß. — O der ermattenden Umwege!

Und

Und wie selten gehts gerade aus dem Herzen aus. —

Der Graf fühlte, was ich sagen wollte, obgleich nur ein Funke auf meiner Zunge blinkerte. Feur war nicht drauf. Die Lindenkrankheit hatte gedämpft, gelöscht. Eine Rede, sie sey auch die beste, ist ein Gipsabguß der Gedanken. — Gemeinhin verschlingen hier die sieben magere Kühe die sieben fetten, wie in Josephs Traum; indeßen ist nicht zu leugnen, daß eben dieselbe Sonne, wie ein witziger Schriftsteller sagt, die das Wachs schmilzt, die Erde versteinert, und es giebt Leute, die gern reden, und andre, die auch nur durch Reden gewonnen werden. Leidet aber jeder, daß auf ihn Jagd gemacht, daß auf ihn angelegt wird? Und thut der Redner mehr, als seinen Bogen spannen, und auf die Herzen seiner Allerseits nach Stand und Würden Höchst und Hochzuehrenden Zuhörer zielen? Freylich, erwiederte der Graf, wo Feuer ist, da raucht es auch. Meine Prediger, fuhr er fort, hab ich so ziemlich ins Geleise bey Leichenpredigten gebracht; indeßen raucht es doch noch. *Conferatur*: Siehe, ich komme bald, behalte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. Da

war

war noch viel zu sagen, und doch war es aus dem Herzen. Wenn er aber empfängt, wenn er concipirt, o! dann beißt der Rauch in die Augen! — Wilst du denn was beßres sagen, als du kannst? Das war eine weise Lehre eines weisen Mannes, die er einem Jünglinge gab, der sich über dem Eingang seiner Rede den Kopf brach. Ein Redner, sagte mein **Vater**, ist ein Mann, der mehr von einer Sache sagen will, als er von ihr weiß. Ein Avantürier, der sich über seinen Stand kleidet, ein Petitmaitre, der zum verschimmelten Brod frische Butter giebt. — Er machte einen Unterschied zwischen Redner und Prediger. Mit Feyerlichkeit von einer Sache sprechen, nannt' er predigen, und in diesem Sinn war er Prediger überall. Aber die Redner! Sie machen einen großen Schuh auf einen kleinen Fuß. Schuster nicht übern Leisten, sagte der Mahler zum Recensenten, der sich wie gewöhnlich mehr herausnahm und herauslies, als er verstand. Dem Redner könnte man zurufen: Redner, nicht übern Fuß! — — **Durch Reden sind mehr Länder erobert, Festungen eingenommen, als durch Waffen**; allein wie gewonnen, so zerronnen, würde meine Mutter sagen.

Der

Der Graf theilte mir sein System über die Leichenandachten, wie er sie nannte, mit. Die Worte: Leichenpredigt und Leichenrede gefielen ihm nicht. Bey den Aegyptern konnte man nicht alle Todten ohne Unterschied loben. Es muste per judicata feststehen, der Todten=Fiscus trat auf, und ward gehört. Man erkannte auf Beweis salua reprobatione, und ehrlich Begräbnis und Leichenpredigt hieng von diesem Urtel ab. Der König hatte vor dem geringsten seiner Cammerlaquayen keinen Vorzug: im Leben sah man ihn durch die Finger an, um den Staat zu schonen: nach seinem Tode! fiat Citatio. Er so gut Staub, Erd und Asche, als ein andrer, und warum jetzt eine andre Procedur? Wie oft würd es jetzt von bepredigten und beredeten Leichen heissen: laßt die Todten die Todten begraben! —

Ich höre gern Leichenpredigten, setzte der Graf hinzu; allein in meinem Sinn sind es nicht Leichtepredigten, wenn es nemlich nicht Lügenpredigten seyn sollen. (O! wenn meine Mutter doch diesen letzten Gedanken von Lügen= und Leichtenpredigten gehört hätte!) Kupfern Geld, kupferne Seelmessen, fuhr der Graf fort. Weh über diese Aergernisse! Da heißt es denn, er hatte nichts mensch=

liches an sich, als daß er starb, oder wie von jener Madam: sie betrübte ihren Herrn nur ein einzigmahl, nemlich da sie starb! Wer ist da mehr todt, fragte der Graf, die Leiche oder der Redner? Rauch über Rauch! Etwas Rauch schadet nicht. Opferrauch, fiel ich ein! Blumenrauch, der gen Himmel steigt, wenn es hübsch warm ist! Und das ist eine inwendige Wärme, die alles Lebendige hat. Kälte ist Tod. Wärme, Leben! Innerliche Hitze ist Krankheit, oder Anfang dazu. Wer anstecken will, muß selbst feurig seyn. Ein Redner will sein Auditorium anstecken, mithin muß er in Feur seyn. Ein Brand raucht zu sehr; allein eine durch und durch glühende Kohle, das ist das Bild eines Redners! — Da war es ausgelautet. Wir waren Feurempfänglich, das heißt: warm. Noch einen Klöppelanschlag! Vom Gottgläubigen zum wahren Christen ist es kaum ein Sabbatherweg weit, hab ich sehr viele Leute (versteht sich christliche,) sagen gehört.

Plato würde zuverläßig Superintendent geworden seyn, wenn er das Glück gehabt, in christlichen Zeiten gebohren zu werden, und Sokrates? Irgend wo Rektor an einer Domschule.

Der

Der Graf sagte zu mir: Freund! von unten auf. Ein feiner Knabe. Oehlzweige um sein Haupt — freye Stellung. Nichts, auch kein Paar Handschuh in den Händen; allein um ihn ein weißes weites Gewand, bald hätt ichs Chorhemde genannt, wenn ich hier ein christlich Wort fliegen laßen könnte.

Das Jahr hat Monate, der Monat Wochen, die Woche Tage, der Tag Tageszeiten. Morgen und Abend ist überall. Was Anfang hat, muß sich auch enden. Der Mensch wird gebohren und stirbt, beydes wenn sein Stündlein vorhanden ist. Er wächst hin und zurück. Er sinkt, wird hinfällig mit dem ersten Tage, da er zu wachsen aufhörte. Seht die Tage, wie sie ab- und zunehmen, so habt ihr euer Leben. Ein Jubeljahr, ein Hundertjähriger, ist ausserhalb dem gemeinen, und am Ende was ist der ganze Jubel? — Weiber, schwächliche Mannspersonen, bringen es im Leben am längsten, sie lebten am langsamsten in die Höhe und in die Breite, und sterben also auch so langsam wieder ab — Mäßigkeit in Absicht des Leibes, Mäßigung in Absicht der Begierden, können uns zwar

zum ruhigen Leben, zum ungestörten Genuß desselben bringen, ob sie aber das Leben verlängern, ist noch die Frage. Der Mensch hat seine bestimmte Zeit. Wenn es Ausnahmen giebt; so ist die Lebens-Oekonomie — wenigstens nicht immer schuld daran. Wär' es durchaus nöthig gewesen, daß wir nicht mehr, nicht weniger, essen und trinken solten; hätte die Natur eine Thür angebracht, die von selbst zugefallen wäre. Erreichten denn nur gute Lebens-Oekonomen, oder erreichten nicht gemeinhin auch Verschwender dieses ausgerückte Ziel? Sie scheinen zu Ausschweifern bestimmt zu seyn, im Tod und Leben. Sie leben, wenn man so sagen soll: auf Tod und Leben. Sie empfangen ihr Gutes in diesem Leben! Laßt sie doch, laßt sie doch leben! Ich wette drauf, es sind wenige, die solch ein Leben nehmen vor halb Geld. Die meisten Menschen haben nur Jahre, nicht Leben, zurückgelegt. Sie reden vom Leben, als von einer Sache, die man von Hörensagen kennt. Wie viel gehört zum Leben! Man nehme den Zufällen des Lebens ihre Wichtigkeit, wer kann das? Man bedenke, daß nur das Wohlverhalten den Werth des Menschen und seines Seyns ausmache. Wer verstehet diese Kunst?

Und

Und bestehet die Glückseligkeit in etwas anders, als in der Befriedigung der Sinne? aller Neigungen? Beym Lustigen tritt der Nervensaft über seine Ufer und diese Ueberschwemmung, diese Sündfluth, richtet Unheil an. Das Leben ist eine Last, und warum solten wir uns den Rückgrad brechen, und drob froh seyn? An der Länge liegts nicht, an der Würde liegts. Unsere Brüder aus zweyter Ehe haben von den Juden gelernt, daß langes Leben als Lohn für den kindlichen Gehorsam anzusehen; allein auch sie behaupten, daß Gott mit den Seinen eile! Und so wahr es ist, daß Jünglinge, die das Alter ehren, sich, alt zu werden, vor Menschen berechtigen; so ist doch dies Menschenrecht nicht auch Gottes Recht! — Dein Wille, Gott, dein Wille geschehe! Das männliche Alter schürzt den Knoten, der Tod löset ihn. Wer Gott gelebt hat, und nicht sich selbst, wird auch Gott im Tode preisen und den verherrlichen, der das Waizenkorn, wenn es gleich dahin gestorben, und in Fäulnis übergegangen, zum Aufleben bringen kann, den, der Seelen wegzuhauchen Macht hat. Alles wie er will! Was er will, das geschieht, was er gebeut, das stehet da. Sein Blick ist Sonne, sein

 Wort

Wort Erdenball. — Sein Wille, und es ist nicht mehr, was es war. Wer sich auf alle Fälle bereitet, ist weise. Wer sich einen einzigen Weg erzielet, wird oft durch eine Kleinigkeit so zurückgesetzt, daß er nicht aus noch ein weiß. Richtet sich der Lauf der Welt nach uns, und ist es darum schön Wetter, weil wir nach Athen fahren wollen, oder weil es im Calender steht: Klarer Himmel, oder weil wir ein Weib nehmen, oder einem Freunde das Geleite geben, und eine Ausfahrt machen wollen, um dicht am Fluß ein Gericht Fisch zu essen? —

Das Denken allein hat wenig Trost in sich; wer es aber versteht, was für Kraft in der Rede liegt, wird auch wissen, sich alles aus dem Sinn zu reden, was ihn niederschlagen kann, und sich selbst Muth zuzureden, wie es unsere in Gott ruhenden Vorväter gethan, die den nemlichen ungewissen Weg, ohne Wegweiser, ohne Grenzenmal giengen, der vor uns liegt. Der Herr, der Herrscher des Lebens, der ihnen an Stell und Ort geholfen, wird uns auch an seinen Ort stellen. Der Thor klaget über das, so nicht zu ändern ist, der Weise sucht Bewegungsgründe, es zu tragen. Das Ende liegt immer im Anfang, so wie der Anfang im

Ende

Ende. Wir werden, das heißt: wir hören auf zu seyn. Wir sind, das heißt: wir sterben. Wenn wir gegessen haben, stehen wir auf, und wenn wir gewacht haben, gehen wir, wie alles, was lebet und webt, zur Ruhe. Die Sonne gehet auf und unter, und der Mensch ihr nach. Sich grämen, daß wir sterben müssen, heißt: sich grämen, daß wir sind. Durch Philosophie, der man durch Ton und Gebehrde nachzuhelfen verbunden ist, kann man den Tod besiegen. So kann man des Todes Bitterkeit vertreiben, und, wenn Noth am Mann ist, selbst für Ehre und Vaterland sein Haupt hingeben, wie Johannes sein Haupt zum Schauessen. Eine gräsliche Melone auf der Tafel eines Tyrannen! Nicht, wer überwindet, sondern wer so viel thut, als er weiß und kann, ist Held. Wohlan denn, laßt uns alle Kräfte zusammenraffen und uns anspannen, um dem Tode, dem Fürsten der Finsternis, stattlichen Widerstand zu thun, und das Feld zu behalten. Unser Leben ist ein Quodlibet von Abwechselungen, ein Aprilltag, und wenn Thoren es gleich für Mangel der Lebensart halten, an den Tod zu denken; so haben doch von je her kluge Leute Todesbetrachtungen, als richtige Proben eines gut-

 gerech-

gerechneten Lebens, angesehen. Mensch, weißt du, ob du diese Nacht schlafen? ob du je schlafen? ob du Lust zum Essen haben, fröhlich und guter Dinge seyn, Söhne oder Töchter zeugen wirst? daß du aber sterben wirst, daß dein Leben ein Ziel hat, und du davon must, weißt du gewis, oder kannst es so wissen, als daß zweymahl zwey vier ist. Aber selbst der Schnee auf dem Haupt erinnert den Greiß nicht an den Winter seines Lebens. Es ist Hagel und Schlossen denkt er, so was fällt auch mitten im Sommer. Der Himmel laße nur das Getreyde ohne Schaden! Die Menschen denken vielleicht darum nicht an den Tod, weil er das einzige Gewiße ist, und weil er sich von selbst versteht, das andere alles aber mit auf ihrer Sorgfalt beruhet. Nicht also Freund! Ein hitziges Fieber, ein plötzlicher Tod, kann zwar deine Vorbereitung stören, dein mit Fleiß besätes Feld in Unordnung bringen; allein auch beym Miswachs bleibt dir Grund und Boden. Du kannst heute sterben, also lern' es heute. Ein Seefahrer, der dem Weltmeer entgieng, findet seinen Tod im Brunnen, aus dem er sich einen Labetrunk schöpfen will. Den Riesen Goliath schleudert der Hirtenknabe

tenknabe David zu Gottes Erdboden. Jenen römischen Sieger trift auf dem Wege zum Capitol ein Dachziegel, und er stirbt. Heliogabalus wollte so sterben, als er gegeßen hatte. Es ward ihm ein gewaltsamer Tod prophezeyt, und er lies sich köstliche Stricke bereiten, goldne Becher zum Gift, und einen prächtigen Thurm zum Herabsturz; allein siehe, seine Anstalten zum Kayserlichen Ende waren vergebens! Sein eigen Blut war sein Leichentuch, und die Tyber sein Grab.

Der Tod hat eine Sanduhr in der Hand, die er verdeckt hält. Wir sehen nur die Sense, die er in der andern führet. Wenn wir gefaßt sind, warum einen Blick auf Sand in unserer Lebensuhr? Es fallen uns tausend zur rechten und zehntausend zur linken. Laßt uns also bereit seyn, und eine Nachtlampe anzünden, wenn wir schlafen. Wir stehen auf Rechnung, laßt uns also in unserm Wirthschaftsbuch alles unsträflich addiren, subtrahiren, multipliciren und dividiren, damit, wenn der Herr kommt, wir Credit und Debet fein haushälterisch vorlegen, und auf das Testimonium von ihm Anspruch machen können: Ey, du frommer und getreuer Knecht! Wer mit Beständigkeit und Geduld in guten

Werken trachtet nach dem ewigen Leben, hat vom Herrn selbst sterben gelernt, und bedenket, daß es ein Ende mit ihm habe, und er davon müße, daß das Leben einem Faden gleich sey, der in der Hand des Webers so leicht abgerißen wird. Seht euch um, Lilien knicken, Eichen stürzen. Ein kleiner Wurm sticht die schönste Blume, und manche wird, wie Cäsar, mit drey und zwanzig Wunden erstochen durch und durch. Ein Nebel fällt uns auf die Brust, und unsere Stäte ist nicht mehr. Wir müßen wirken, ehe die Nacht kommt. Wir müßen, wie alle Weisen es thaten, sterben, ehe wir sterben, wir müßen uns absondern und aus der Welt gehen, um unsere Seele zu retten, wir müßen uns selbst auflösen, ehe wir aufgelöset werden, und so wenig den Körper, Fleisch und Blut, aufkommen laßen, daß wir je mehr und mehr geistisch werden. Laßt uns, Freunde, beym Tode uns nicht verwahrlosen. Wer bemühet sich nicht, sein Kind gesund und unverwahrloset aus Mutterleibe zu ziehen? Wißt, unsere Seele wird gebohren, wenn wir sterben. Der Tod ist eine Niederkunft, eine Geburt, zum andern Leben, und es ist gut, auch auf diese Geburtsstunde und diese große Sechs-

wochen

wochen zum voraus zu denken. Werden wir darum eher sterben, weil wir den Tod in Erwegung nehmen? Eher begraben werden, weil wir diese Gewichter, die uns zur Erde ziehen, abschneiden? Willst du den Redlichen, der nach Gott frägt und nach sich selbst, von der Welt entfernen, gib ihm den Rath, sich mit ihr zu verwickeln. Giebts eine größere Aufforderung zum Memento mori-Orden, als eben diese? Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wer sich selbst ein Vergnügen entziehet, gewinnt. Nur wenn andere es uns entziehen, verlieren wir. Der ist der glücklichste, der am wenigsten zu verlieren hat. Besitzen wir das, was wir über ein Kleines zurücklaßen müßen? Gott giebt alles, und behält nichts. Seyd wie Gott — Jedweder gehet den rechten Weg, der recht thut. Der Christ glaubt an Christum, der göttlich auf Erden gewandelt hat; dergleichen Erscheinungen glaubten auch unsere Väter. Sind nicht noch der Erde die göttlichen Spuren anzusehen von diesem heiligen göttlichen Menschen? Ueberall Gottes Fußstapfen. Wenn Gott auf Erden kommt, was kann er anders, als Mensch seyn? Er begiebt sich ins Fleisch, in den Menschen. Der Mensch

ist das beste Stück Zeug, wovon der Allerhöchste sich ein Kleid machen laßen kann. Diogenes sah einen Knaben mit der Hand Waßer schöpfen, und warf den Rest seines Mobiliarvermögens, seiner fahrenden Haab und Güther, seine Wasserschaale, dahin. Wer die Knie auf einander legt, kann ohne Tisch schreiben. Der Christ glaubt an Christum. Wir an Gott, der da ist, und der da war, und der da seyn wird, in Zeit und in Ewigkeit. Sollte Gott nicht verzeihen, wofür mein Fleisch und Blut, das ich von meinem Vater seligen und meiner Mutter seliger geerbt habe, allein kann, und nicht ich? Wenn ich nur rechtschafnes Wollen habe, das Vollbringen, steht es wohl in meinen Kräften? Meine Seele kommt mit einer Bittschrift ein, der Körper, der sich nun einmal, weil er in die Höhe geschoßen und grosmächtig ist, auf den Thron geschwungen, schlägt das Gesuch ab. Wenn ich das Suplicat nur recht von Herzensgrund eingerichtet, und weder am Formale, noch am Materiale, was versehen, der Herr König Leib aber, demunerachtet den Kopf schüttelt, was kann das arme Seelchen dafür, was kann es wider Tyranney? Wenn ich wie ein Engel von der Toleranz spräche,

und

und hätte der Liebe nicht, meinen christlichen Bruder gehen und stehen zu laßen, wo und wie er Lust hat, und ihm sein Trostkämmerlein nicht ungestört zu vergönnen, wär' ich nicht ein Mörder von Anfang, und würd ich wohl bestanden seyn in der Wahrheit? Ich bin Demokrit, der Christ Heraklit. Könige und Ketzermacher haben beyde lange Hände; selten ist mit dem Kopfe bey beyden zu prahlen. Uebers Grab weg, jenseit des Grabes ins Schwarze (dunkel ist zu wenig) reicht keiner mit einem Finger, auch nicht mit dem Mittelfinger, obgleich er der längste ist. —

Unsere Sache ist leben und sterben, was drüber ist, ist vom Uebel, so wie alles, was über Ja, Ja, Nein, Nein ist. Die Christliche Religion, und unsere Religion, hat durch die heilige Schrift ein Herz und eine Seele. Wer leugnet, daß ohne Bibel wir, die wir all an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, glauben, lange nicht so weit wären, als wir jezt sind, wenn nicht Christi Lehre so mancherley in der Vernunftsmoral aufgeräumt hätte. Allein wer? — Doch warum dieser Maulaffe von verfänglicher Frage? Göttlich ist, was von Gott kommt und ewig bleibt. Menschlich ist, was

so fingerlang, als das menschliche Leben ist. Eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind vorüber fährt, ist der Mensch nicht da, und seine Ståte kennet man kaum mehr. Worte haben dem Menschengeschlechte einen unersetzlichen Schaden gethan; am Ende sind Kriege, wo Blut fließt, als wär' es schlecht Wasser, so gut Wortgezänke, als die Dispüte der Gelehrten, die sich kein Comma vergeben, wie die Monarchen keine Provinz, und wenns auch nur der Name davon in ihrem Von Gottes Gnaden Titel wäre. — O sagt mir, Menschen! sagt mir, damit ich einlenke, warum ihr so zittert und zaget, wenns ans Sterben geht? Wenn man nur das Wort Tod ausspricht? Warum ihr im eigentlichen Sinn am Worte: Tode sterbet? Ist es das Leben werth, daß ihr darum siebenzig, und, wenns hoch kommt, achtzig Jahre Leide tragt? Wahrlich, die meisten Menschen leben nicht, sondern betrauren das Leben. Wenn wir todt sind, leben wir nicht, warum sollten wir also nicht bemüht seyn, wenn wir leben, den Tod zu entfernen? Wie braucht ihr das Leben, das euch so köstlich dünkt? Lebt ihr denn würklich auch, wenn ihr das Trauerkleid abgelegt habt? Die meisten Menschen wachen,

chen, damit andere schlafen mögen; ihr lebt für andere, und so kurz und kostbar euer Leben auch ist; so verkauft ihr es doch gern für wenig Gran Gold und Silber, die Erstgeburt für ein schnödes Linsengericht. Warum also die Klage: kurz ist die Zeit, kurz sind die Jahre? Hättet ihr Oekonomie studirt, ihr Lebensdurchbringer, ihr verlohrnen Söhne, wahrlich ihr würdet das Leben nicht zu kurz finden! Thiere werden älter, als wir, Bäume, die wir pflanzen, überleben uns, und wir sind im Stande, uns ein Grabmal aufzurichten, das stumm, wie es da ist, zu seiner Zeit mehr von uns anzeigen kann, als wir selbst. Wie lange währt es nicht, bis der Eichenbaum so dicht wird, daß kein Nahrungssaft mehr durchkann, daß die Feuchtigkeit keine Circulation mehr hat, die Adern zu Knochen werden, und die Lebenssäfte austrocknen! Beym Menschen gehts geschwinder; geschwinder werden seine Häute Knorpel, seine Knorpel Knochen, seine Knochen Steine, wahrlich Leichensteine. — Ich leugne nicht, daß aller Menschen Leben nur ein Tag sey. Dieser lebt einen Winter= jener einen Sommertag, dieser ein Aequinoctium, jener den längsten Tag. Am Ende hat der,

so

so in den Zeitungen steht, als habe er des Moses Lebensschlagbaum aufgemacht, und noch zehn Jahre drüber gelebt, und das kleinste Kind, einen Tag gelebt. Methusalem, da er starb, kam nicht in die Zeitungen, darum steht er auch in der Bibel. Was wimmerst du, Unvernünftiger, lebt auch was, das nicht Vernunft hat? Du abbrevirest dein Leben, wie Geschwindschreiber, und machst es so unleserlich, so ungestalt, daß du über ein Kleines selbst nicht klug daraus werden kannst. Die Natur ist nicht karg gewesen; allein du bist ein Praßer. Wer kann dir das Maul stopfen? Wer dich bereichern? Ein so großer Lebensdurchbringer, daß dich Gott mit seiner milden Rechten selbst nicht reich machen kann! Du dienst dem Publicum, und vernachläßigst dich selbst. Du sinnst Tag und Nacht, um das Geld, das dein Nachbar hat, dir zuzuwenden, es sey durch Handel und Wandel, oder Diebstal, das heißt: durch grobes und subtiles Stehlen, und wenn du Meere durchgekreuzet, und gute und falsche Wechsel unter die Leute gebracht, und endlich alles in deine Scheuren gehäuft hast; was ist deine Sammlung? Leben ists nicht. Das ist nicht feil in der Welt; du

allein

allein hast es zu verkaufen. Bleibe im Lande. Faße in deinen eigenen Busen. Nähre dich redlich. Sieh! deinem leiblichen Bruder wird die Zeit lang. Der Thor, sagst du, ohne zu bedenken, daß jener es in der Schlafmütze und du in Reisekleidern bist. — Die meisten Menschen sehen ein, daß sie sich ums Leben betrügen; drum setzt sich jeder sein Ziel. Wenn ich dahin komme, will ich Halt machen! Allein, du Kornjude, heute wird man deine Seele von dir fordern, und wer wird das Korn mahlen, das du aufgemessen hast? Er ist in der Lehre geblieben, sagt man von einem Menschen, der als Hauptmann stirbt, und Feldherr werden sollte. Sind wir nicht alle nur Hauptleute, wenn gleich nicht von Capernaum? Wie kannst du mit deinem Leben so schalten? Wie einen gelehnten Ring verschenken? Dem Staate, das heißt, dem fürstlichen Schatz und deinem grünen Netze von Beutel die Erstlinge geben, und Spreu für dich behalten? Kann man denn, wenn man alt ist, wieder in Mutterleib gehen und gebohren werden? Jeder Tag beym Menschen könnte ein Ganzes seyn, ein Leben in Compendio. Wer nie solche ganz ausgeschlagne Tage, solche Lebenstage, gehabt, ist ein

 elender

elender Mensch; wer wird ihn erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wir legen uns unter drey und vier Schlösser. Die Perlen für die Säue, die Diamanten in ein Kästchen. Du lebst kurz, Mensch; allein ist ein kleiner Mensch nicht ein ganzer Mensch? Wer an die Weisheit kommt, hat seinen Lauf vollendet; wer tugendhaft ist, ist alt, ohne graue Haare. Unser Leben währet siebenzig Jahre; wenns hoch kommt sinds achtzig Jahre. Der Tugendhafte lebt drüber. Ein Tag ist bey Gott tausend Jahr und beym klugen Menschen wenigstens ein Monat. Je klüger, je Zeitsparsamer! Zwischen Pflanzen, Thier und Menschenleben, welch ein Unterschied! Dieser hat sein ganzes Leben verspielt, jener hat zwölf pro Cent in gutem gangbaren cassenmäßigen und auf keinem Abschlage stehenden Gelde gezogen; der hat den Homer gelesen, dieser da weiß die Cometen auf Secunden zu berechnen, die Gottlob mit der Erde jetzt gute Freunde sind, und so freundlich zu uns kommen, als kämen sie zum Gevatterstande. Nur wenige haben zu dieser ihrer Zeit bedacht, was zu ihrem Frieden dienet, und sich die Fragen woher? und wohin? aufgeworfen. Das Leben ist eine Geschichte, wobey man nicht nach

der

der Länge, sondern nur frägt: wie sie ausgefallen? Wie lange wir leben, steht nicht in unsern Kräften; wohl aber, ob wir gut leben. Mensch, klage nicht über Lebenskürze. Schicke dich in die Zeit. Mache Plane über deine Tage, und wenn du dein Leben zu Ende gelebt hast; wahrlich, so kannst du ruhig sterben, und warum wünschest du denn länger zu leben? Sey weise, das heißt: halte deine Zeit fest. Ist sie indeß mehr, als eine ungetreue Schöne? Sie drückt dir die Hand, und lächeit dem Nachbar zu. Der Tod nimmt von jeder Minute die Helfte, von jedwedem Athemzug ziehet er seinen Theil; wir werden jeden Augenblick schwächer. Jede Minute geht ein Theil von dir. Diesen Augenblick sieh! wie das Leben in einem tiefen Seufzer davon geht. Greiffst du nach? Was ists? Schatten, weiter nichts. Der größte Lebensschoner kommt hier nicht ungeschlagen davon. Der Genuß, wie schmeckt er? Hast du ihn schon gekostet? Zum wahren innerlichen Zeugen, daß es mit diesem Leben nicht aus seyn könne, ist noch etwas da, das auf die Zunge beißt, das sie kützelt, und das würklich Geschmack hat; die Hofnung, und die solte zu Schanden werden laßen? Glücks-

 güter

güter sind Zeitverlust; je weniger wir besitzen, je mehr Zeit haben wir. Jener Weise lachte, und jener Weise weinte. Das best' ist, weder lachen, noch weinen, den Richtsteig halten, und mit ernster Heiterkeit wandeln. Gern leben und gern sterben, heißt, Gott gefallen, denn unser Leben und Tod ist in seiner Hand. Wer nichts mehr zu hoffen hat, stirbt gern, und es käm' auf die Prob' an, daß uns der Arzt allen Hoffnungsfaden abschnitte. Vielleicht würden wir leichter sterben, als jetzt, wo sich alles unsrer Lebensart oder Lebensgrille bequemet, und uns mit Hofnungen schmeichelt. Wer hat Lust, die Probe auszuhalten? Die Aerzte machen feig. Wenn sie nichts thäten, als Todesurtel publiciren: Du stirbst, du, auch du, auch du; wir würden Helden haben, in jedem Flecken mehr, als Tag' im Jahr. Ein Blindgebohrner denkt noch sehend zu werden, und welch ein Unglücklicher hoft nicht auf Glück? Wir bringen eine richtige Summe heraus, der Fehler steckt nur in der Rubrik dieses und jenes Lebens! So was allgemeines ist von Gottes Finger in uns hinein geschrieben. Wir verstehen nur diese göttliche Schrift nicht recht zu lesen. Ist es ein so groß Wunder über Wunder, daß

sich

sich die andächtigen Zuhörer das Leben nahmen, da Hegesias die Mühseligkeiten dieses Lebens beschrieb. Die Freude des Lebens, ist sie mehr, als leidlicher Schmerz, als weinerliche Lust? Wir begrüssten die Welt mit Thränen und wahrlich: Lachen, du bist toll! Hegesias, du hattest halbe Arbeit, deine Zuhörer waren schon vor deiner Rede überzeugt! Weit mehr ists bedenklich, daß sich eine lebendige Seele über ein Buch, das ein Christ von der andern Welt geschrieben hatte, das Lebenslicht ausblies. War es Neugier? Die Neugier ist, wenn ich nicht irre, von dieser Welt. Die Vernunft zeigt den Tod als was wünschenswürdiges; die Sinnlichkeit, als einen König der Schrecken. Nicht die viel denken, sondern die viel thun, verpflichten sich mit dem Leben. Der Mensch lebt, die meiste Zeit, wie das liebe Vieh, und noch öfter stirbt er so. Warum? Die Vernunft ist dem Menschen gegeben, um Tod und Leben zu würzen, und jedem von beyden seinen Jahreszeitgeschmack beyzulegen. Sie besitzt die einfachen Hausmittel, die uns im Leben und Sterben wo nicht froh, so doch getrost zu seyn lehren. Die Röthe, so sehr sie einnimmt, was ist sie, Tod oder Leben? Wer, wenn er sein Urtel

 über

über das Leben abgeben soll, nicht hie und da eine schöne Stelle auswählt, sondern über das Ganze urtheilt, ist weise. — Was ist aber alsdann das Leben? Wenn es köstlich gewesen, ists ein Lebensanfang. Der hat am schönsten gelebt, der am meisten gedacht, wie er leben wolte. Jener Weise, welcher behauptete, daß **Tod und Leben eins und eben dasselbe wären**, war nicht in der Lage, da man ihm den Einwand machte: warum stirbst du denn nicht auf der Stelle? Darum eben, erwiedert' er, weil Leben und Sterben einerley ist! — Es stirbt sich, wenn mans nur dazu anlegt, leichter, als es sich lebt. Laßet uns ehrlich seyn, ist die Zahl unserer Freuden nicht auf augenblickliche Intervalle eingeschränkt? Der rechten Freuden, sag ich. Daß wir so herzlich gern hoffen, beweiset, daß an der grösten Lust nicht viel seyn könne. Die Menschen wünschen sich ohn' End und Ziel, weil der Wunsch ein Keim der Hofnung ist. Schon der Mechanismus tröpfelt Thränen in den Wein unserer Freuden. Was ist der Mensch? Nackt kommen wir auf die Welt. Seht! andere Thiere kommen eingekleidet, und bedörfen des Schneiders nicht. Wir Könige von Gottes Gnaden aber, müssen

sen die Thiere bestehlen, unsre Unterthanen mit Abgaben bedrücken, um Nothdürftigkeiten zu bestreiten, die schwer auf uns liegen. Vernunft! Wozu braucht sie der Mensch? Dem Thiere das Fell über die Ohren zu ziehen, und sich zu bedecken, sich selbst und andern das Leben abzugewinnen. Das Ziel der Vernunft ist, wenn sie einsieht, daß sie uns nicht glücklich mache, daß wir überall damit anstoßen, wie ein junger Mensch, der in die große Welt eintritt. Je vernünftiger der Mensch ist, je mehr zweifelt er. Die Kinderjahre sind die schönsten, weil wir mit der Vernunft in ihren Schranken bleiben. Gott! was ist der Mensch! —

Diese Welt ist ein Gefängnis, in das wir vielleicht wegen voriger Verbrechen verbannt sind. Ein Exilium, ein wahres Sibirien. Der Tod hebt diese lebenswierige Festungsstrafe auf, und läßt uns wieder auf freyen Fuß. Freuden, wenn sie nah sind, erschöpfen sie nicht mehr, als der Schmerz? Bey der Hektik kann man alt werden; ein dicker vollblütiger Körper, wie schnell dahin! Krankheit und Schmerzen kommen unverdient, selbst wenn wir ihnen recht mühsam auszuweichen gesucht. Wer sein Leben lieb hat, verliert

es. Wer das Leben genossen hat, stirbt gern, das heißt: wer dies Leben kennt, kauft es nicht. Ist der Tod ein Uebel; ist er ein nothwendiges Uebel? Ist es nicht eben so thöricht, sich zu grämen, daß man nur zween Augen und zehn Finger hat, als daß man sterben muß? Was nicht in unsrer Gewalt ist, solte dies uns wohl beunruhigen? Man kann es uns nicht leichter machen, als wenn uns gleich zu Anfang, ehe wir noch Hand ans Werk legen, gesagt wird: das ist über euch!

Der Tod ist bitter? Vielleicht den Umstehenden, dem Sterbenden nicht. — Bist du denn schon gestorben, daß du die Bitterkeit des Todes auspunktirt hast? Ich hab' es an Sterbenden gesehen, sagst du, ich hab' es von Scheidenden gehört. Von fremden Leuten deinen Tod? Und war es der Tod, von dem sie dich unterrichten konnten? War es nicht das Leben, über das sie wehklagten? Man thut dem Tode unrecht, daß man ihn bitter beschreibt. Wer hat die Ehre, ihn zu kennen? Ein Cholerischer will schnell fort, ein Pflegmatischer will absterben, und nicht sterben: allein in allen Fällen hat nicht der Tod, sondern das Leben, die Hektik, Schlagfluß — Krämpfe, Gichte, Beklemmungen.

Der

Der Tod hebt diese Uebel und schlägt diese Lebensfeinde in die Flucht. Der Held! Wenn dir keine böse Handlung in der Brust sticht, sey unbekümmert, warum willst du fürchten, was so und anders seyn kann? Die Braminen sehen auf die Nase, und weissagen. Wenn man lange auf einen Punkt sieht, ists einem so, als sähe man nichts. Seht auf das Unrecht, das man euch in der Welt thut, auf den Acker, den euch der reiche Nachbar abgrenzte, auf eine Bathseba, um die euch ein Wollüstling betrog, auf die zwanzig, die euch ein Verschwender von euren Hundert in seinem Concurs darreichte. — Braucht ihr mehr, um gern zu sterben? —

Suche, Freund, ein gut Gewissen zu behalten, beydes gegen Gott und den Menschen, und wahrlich ich sage dir, du wirst selig sterben, auch ruhig, wenn dir das Leben es zuläßt. Es wird wohl so gut seyn. — Ein gut Gewissen ist ein probates schlafbeförderndes Mittel. Das Gegenwärtige hat seinen unleugbaren Reiz; denn es ist Etwas gewisses. Da aber das unsichere Gegenwärtige kaum der Rede werth ist, was thut denn die Gewisheit dazu? Die Alten brauchten den Tod zur Aufmunterung. Es sollte noch auf allen

Grabmählern stehen: sey getrost, Wanderer, genies das Leben, denn es ist kurz! Wer den Tod zuerst als ein heßliches Geripe vorstellte, war gewis ein junger Mahler, der seine Geliebte verlohren hatte. Die Griechen mahlten ihn als einen Engel, und wahrlich er ist ein Engel, ein Bote Gottes zur Ablösung. Der Tod ist die gröste Gabe des Höchsten. Den Seinen schenkt er den Tod. Jene fromme Mutter, die ihre beyden Söhne, vor einem Wagen gespannt, in den Tempel zogen, bat die Götter, diese fromme Handlung mit der besten Gabe zu lohnen. Den Morgen fand man beide im Bette in den Tod eingeschlafen. Tod und Schlaf sind Kinder von zween Vätern und einer guten Mutter. Ist es nicht gut, daß die Feßeln sich abnutzen, und wir endlich aufhören Ruderſclaven zu seyn? Der Tod ist der lezte Auftrit in der Reihe von Stuffen. Wir sind schon bis auf den lezten Tritt todt, eh wir sterben.

Die Liebe duldet alles; allein sie hoft auch alles. Wie wohl wird uns seyn, wenn wir, unter dem Lindenschatten, des Tages Last und Hitze vergeßen, und uns von der Arbeit erhohlen werden! Wie wohl, wenn wir von den Ungerechtigkeiten der Welt, noch ans

Thal Josaphat die Appellation einlegen und sie geltend machen! Was der Tod dir räth, ist wohl gerathen. Der Leichenstein ist der wahre Stein des Weisen. Auch die Sehnsucht nach ewig Leben wird befriediget werden. Unser Heißhunger nach Existenz ist Gottes Hauch. — Seyd getrost. Ja wenn die Ursachen keine Würkungen und die Würkungen keine Folgen hätten! ja wenn! Ja, wenn das Leben dir nicht so viel Vordersätze darreichte, aus denen du den unläugbaren Schluß zu ziehen im Stande wärest von einem unsterblichen Leben, das dort dein seyn wird! Ja wenn!

Wir werden leben, wir werden wieder kommen und zum Tode sagen: Tod, wo ist dein Stachel? Das Principium des Lebens, ist es nicht die Seele? Der Körper, die Materie, ist todt, und sollte dies Lebens-Principium nicht ohne die Materie beßer, gemächlicher, als mit ihr seyn und leben können? Was ist Gott, was seine Welt, was sind wir, was das Gewißen in uns, wenn die Zeit Summa Summarum unseres Seyns ist? Wer will nicht mehr, als er kann? Wer wünscht nicht? Wer hoft nicht? Die Essenz des Lebens ist Wunsch und Hofnung. Wir ehren

ehren jeden Mann, der so wenig Bedürfniße hat, und halten den Genuß, die ganze Sinnlichkeit, für Etwas, das unschicklich ist. Unsere Talente selbst, was läßt sich nicht von ihnen erwarten? Was ist nicht schon erfunden, und das Reich der Möglichkeit, wer kennt seine Gränzen? Ich erstaune, wenn ich die Geschichte mir über tausend Jahre denke. Sollte uns Gott geschaffen haben, um unserer zu spotten? Monarchen, und auch Salomons unter ihnen, brauchen lustige Räthe. Wie? Das höchste Wesen sollte Menschen zu solch einer Absicht — oder im Zorn sollte Gott den Menschen gemacht haben, wie einige Gottschänder gewähnt? Und was ist selbst leichter zu denken, daß wir bleiben, oder daß wir aufhören werden? Wer ist, der sich nicht nach Unsterblichkeit sehnet? Und diese Sehnsucht sollte wie Spreu zerstreut werden? Die meisten unserer Brüder sterben gemeinhin in Fragzeichen, einige in Verwunderungszeichen, viele in Comma. Wer stirbt im Punktum? Und sollte der Mensch seinem Oberherrn trotzen können? Sollte er, wenn es ihn gut dünkt, in der Welt Brand stiften, alle Kinder, die jährig und drunter sind, in Bethlehem morden laßen,

und

und sodann flüchtigen Fuß setzen können, ohne daß ihm Steckbriefe nachgesandt werden können, ohne daß er einzuhohlen und zu bestrafen ist? Ist Tugend und Laster ein und daßelbe Ding, und soll die That im stillen, die Gott nachahmt, unerkannt und unbelohnt bleiben? Wo denn die Bewegungsgründe zu diesen göttlichen Thaten? Und wenn würd ich aufhören zu fragen, wenn der Tod ewiger Tod, ewige Verdammnis zur Vernichtung wäre? Zwar wenn wir erwägen, wie der Mensch auf die Welt kommt? Sieht es doch fast so aus, als ob man Menschen säen könne. Wie der Hausvater sich Federvieh schaft, so der Monarch Unterthanen. Jener legt Eyer unter die Henne; dieser schließt seine Wolken auf, und läßt Freyheit und Ueberfluß in seinen Staaten regnen! Und siehe da, es wird! Ist aber dieser Gang der Natur, so unbedeutend er anscheinet, nicht eben darum göttlich? Der Mensch kann alles, und kann nichts. Die Natur fängt ins Kleine an; allein wie weit ins Große geht sie! Sie springt nicht, sie geht mit bedächtigem Schritte. Was sind wir, wenn wir auf die Welt kommen? Und was, wenn wir herausgehen? Und zu was sind wir denn nicht aufgelegt? Wir sind geprüft,

prüft, geläutert und bewährt. Es giebt Tugenden, die nicht anders, als in einem niedrigen schattigen Thal' auf dürrem Boden wachsen können. Darum die Welt, und darum auch die andere! Es kann alles aus uns werden, was Gott will. Zwar wißen wir's nicht, wir glauben es nur. Die Vorsicht hat weise, große Absichten in diesen Schleyer der Ungewisheit gehüllet; allein brauchen wir mehr als Wahrscheinlichkeit? Wir sollen nicht in der Welt die Hände in den Schoos legen. Welch eine andre Wendung würde die Welt gewinnen, wenn wir auf einmal wüsten, was wir hoffen? Würden wir noch einen freyen Willen behalten, und würden wir nicht nur blos so fromm und gut seyn, als wir jezt uns gerade halten? Die Christen wißen es gewis, wie sie sagen, daß sie bleiben werden; allein leben sie wohl so, als wüsten sie mehr davon, als wir? So Etwas muß das Leben ausweisen. Wenn die Lehrer des Volks selbst Erscheinungsgeschichten, die sich nicht aus den Wochenstuben herschreiben, hören, wie fahren sie in einander, wie erschrecken sie! Ich will den ehrlichen Kerls unter ihnen keinen Vorwurf machen, wenn sie es aber so gewiß wüsten, als ihre selbst hiesige

Exi-

Existenz, würden sie nicht anders leben, weben und seyn? Würde man aus diesem Leben wohl so viel auf den Kanzeln machen? Wer untersteht sich, an heiliger Ståte einem Fürsten, einem Kirchenpatron, etwas anders, als aus dem alten Testament und der vierten Bitte, zu wünschen! Arme Leute werden in der Nutzanwendung mit dem Himmel getröstet. Ueberhaupt ist die andre Welt, auch bey unsern herzlich geliebten christlichen Brüdern, blos Trost. Dieses Leben aber — o was ist es nicht alles? Zuweilen kann man sich nicht entbrechen, an die himmlische Freudenkrone zu denken; allein man setzt wohlbedächtig hinzu, nach späten urspäten Jahren. —

Hören wir auf, was haben wir zu fürchten? Zwar auch nichts zu hoffen; allein wenigstens doch kein Klaglied. Wo warst du, ehe dir zum Menschen die Vocation ins Haus geschickt ward? Ein nicht Gebohrner und Gestorbner sind die weit auseinander? Wie viel Gründe aber zur Wiederkunft! Das Laster allein fürchtet. Die Tugend sitzt der Hofnung im Schoos.

Das Grab, Freunde, ist eine heilige Werkståte der Natur! Ein Formzimmer; Tod und Leben wohnen hier beysammen, wie Mann

und

und Weib. Ein Leib sind sie. Eins sind sie. Gott hat sie zusammen gefügt, und was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. Eine Handvoll Erde ist eine Handvoll Welt. Schaudre nicht vor der Verwesung. Das Waizenkorn fault, und wird ein hundertfältiger Halm. Alles muß sterben, was zum Licht und Leben herausbrechen soll. Dies Erdenall, dieser Erdenball, hat alles, was schön und gut ist, erzeugt und ernährt. Er ist das Herz, unter dem jedes gelegen, die Brust, die jedes gesogen! — Die Erde ist des Herrn. Fast sollte man glauben, daß es des lieben Gottes Lustschlos, sein Sanssouci, sey, so gut ists auf ihr, oder so gut könnt es auf ihr seyn. — Nimm doch diesen Staub in die Hand, vor dem du bebst. Es ist Bein von deinem Bein. Aus Erde sind unsre Windeln und unser Leichentuch. Wir werden, was wir waren. Die Goldkörner, die lezten Körpertheilchen, das eigentliche Saatgetreyde, ist aufgespeichert, und wird zu seiner Zeit schon vom lieben Gott wieder ausgestreuet werden, auf einen schönen Acker. Die Natur ist das perpetuum mobile, sie steht nicht still. Sie würkt Leben im Tode, Tod im Leben schön durch einander, daß es eine Lust ist anzusehen,

dem,

dem, der ein Auge dazu hat. — Der Geist ist in Gott, in dem er lebt, webt und ist. — Das schlechtere vom Körper, das sich die Würmer so gierig zueignen, Mensch! traure nicht, es wird nur abgezogen, vom Felde in den Garten verpflanzt, wo es so lange verpflanzt und gepflanzt wird, bis —

Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden! Du, mein Geist, der du dein bewußt bist, du, der du dich selbst anredest, du Funke Gottes, in dieser stockfinstern Erde, du Funke, an dem sich jeder das Licht anzündete, das in seinem Hause brennt, was warst du, eh dir dieses Kleid zugeschnitten, eh es dir umgehangen ward, und was wirst du seyn, wenn du dieses Regenkleid, diesen Schlafrock, wenns köstlich gewesen, ausziehest, oder wenn er, aus Alter unbrauchbar, wie ein zerrissenes Gewand abgeschüttelt wird? Von wannen kommst du? Wohin fährst du? Woher? Wohin? Finster vor und hinter dir. — O ihr Entkleideten! Ihr nackten Geister! die ihr vielleicht dies Selbst- dies Seelengespräch angehöret, redet drein! sagt, wo seyd ihr? wißt ihr, daß ihr seyd, daß ihr wart, daß ihr seyn werdet und seyn so, oder anders in Ewigkeit? Seyd ihr es, die in uns wirken, wenn uns

ein heiliger Schauer durchblitzt? Nicht von Hautschauder, sondern von Seelenschauder red' ich. Wollet ihr etwa den Geist warnen, wenn ihr der Seele, des Geistes Busenfreunde, winket, da ihr an seinen Körper anpochet. — Nur herein, ihr guten Geister! herein! Näher! Weg seyd ihr. Diese Ebbe und Fluth des Bluts, was will sie? Solch ein Seelenschauer, Todesvorschmack, wozu? Es ist wahr, er gehet durch aus und durchall; allein ich, hoff' ich, werds vollenden! Was ist der Tod? Selige Geister unserer Vorfahren, die ihr vor uns wart, und mit eben der Neugierde, wie wir, euch nach Nachrichten aus der andern Welt sehntet, sagt uns, gebt uns ein Zeichen: was ist der Tod? Hebt eur Incognito. Bittet Gott um diese Erlaubnis! Wir haben nicht Mosen und die Propheten, die wir hören können, wir wünschten, wenn einer von den Todten aufstünde. O du, mein eben entschlafener Freund! Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, entdecke mir, wie dir war, wie dir ist? Womit du dich beschäftigest? Der Christ ist musicalisch in der andern Welt. Der Muselmann wollüstig lüstern, wir sind drüber so einfältig, als man nur einfältig seyn kann. Wie?

frag

frag ich, nicht ob? ist meine Frage. Doch! auch diese Frage und alle meine heiligen Fragstücke sind wilde Reben der Wißbegierde, sind vorschnelle Sprößlinge meiner Einbildungskraft, welche die Vernunft, wo nicht gänzlich wegzuschneiden, so doch zu verkürzen verbunden ist. Freunde, laßt uns in die Hände Gottes fallen! Warum sorget ihr für euer künftiges Schicksal? Gott, euer himmlischer Vater, weiß, was ihr bedürfet. Ob Leben oder Tod, ob Tag oder Nacht. Sorget nicht! Ist es nicht genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe? Es wird alles gut werden. Leben ist eure Sache. Sterben gleichfals. Was drüber ist, bleibt über euch, Freunde! Was euch nicht angeht, davon laßt euren Fürwitz. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit. Das ist das Grundgesetz in Gottes Staat, und das andere wird euch von selbst zufallen. Laßt alles gehen, wie Gott will! Laßt die vier Winde über euren Staub sich in Anspruch nehmen, laßt die vier Gegenden drum streiten! Laßt den eichnen Sarg eur Fleisch an Dauer übertreffen! Was kümmern euch solche Kleinigkeiten? Wir, die wir nicht in die Sonne sehen können, wollen Gott se-

 hen;

hen; wir, die wir den Mond nicht bespannen können, wollen Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit behügeln und begrenzen; wir, die wir die Fixsterne nicht zu zählen verstehen, (Mensch, kannst du sie zählen?) wollen die Ewigkeit messen, und eine Schlaguhr für sie meistern! —

Wer kennt den morgenden Tag, und doch will man einen Calender über Ewigkeiten schreiben? Der Anfang und das Ende dieser Welt sind uns Geheimnisse; und wir glauben, einen Maasstab für die Himmel der Himmel zu besitzen! Hat der Christ einen nähern Weg, als wir? Gut für ihn! Unsere Bahn ist die Landstraße; diese Bahn ist plan und natürlich. Im Glauben kommen wir mit dem Christen überein, als wenn wir unter einem Mutterherzen gelegen hätten, nur sein Glaube hat ein ander Feld, als der werthe unsrige. Wir wollen so leben, als könnten wir eine andre Welt sinnlich machen, so fingersinnlich, als daß zweymahl zwey vier ist! Als wären wir, wie die Christen, bis in den Himmel entzückt gewesen. Denn fragt euch selbst, Freunde! wenn euer Mund auch an der andern Welt zweifelt, um eure Kunst in Zweifeln zu zeigen; als obs Kunst zu zweifeln

wäre?

wäre? Was sagt euch euer Herz? — Will ich denn, daß ihr einen Riß von der Stadt Gottes, vom himmlischen Jerusalem, entwerfen solt? Es ist mir genug, wenn ihr nur alle menschmögliche Wahrscheinlichkeit für die andre Welt findet.

So gut leben, daß, wenn eine andre Welt, schön wie Sonne, aufgeht, unser Bürgerrecht in derselben gewisser, wie Brief und Siegel ist, das heißt mit andern Worten: der andern Welt würdig seyn! — Je besser der Acker, je mehr Unkraut! — Vorwitz ist unächtes Kind des menschlichen Verstandes, eine Anlage zur Vorschnelligkeit, eine Krankheit des Scharfsinns, ein helles Glöckchen in der Thorheitskappe. Wir wollen uns entschliessen, wie einer unserer Vorfahren, zu bekennen, daß wir nichts wissen, daß wir hie und da Wahrscheinlichkeiten haben; allein im Thun komm' uns niemand zuvor. Weder Waghälse noch Wagköpfe taugen viel.

Der Ausdruck: seine Seel in Händen tragen, heißt, wenn ihn Philosophen brauchen, so viel, als gute Gestus machen. Wir wollen uns weniger um das für und wider, diese oder jene Meynung, bekümmern, als

 bereit

bereit seyn, es komme was nur wolle, daß Oehl in unserer Lampe sey. Gott wird uns richten, nicht nach unserm Wißen, sondern nach unserm Thun. — Je nachdem wir die Winke befolgt, die uns zum Guten auffordern, je nachdem wir die Keime gepflegt, die er in uns gepflanzt hat, je nachdem wir nicht, wider unser Gewißen, die Leute mit allerley Schwindeley der Lehre hinter das Licht geführt. — Weg mit Sophisterey, weg aber auch mit dem Dichterlaub, das höchstens vor dem brennenden Sonnenstrahl und einem Regenschauer sichert. Ein starkzweigigter Stamm soll aus uns werden, der dem auswurzelnden Orkan stattlichen Widerstand leistet, deßen zur Erde sich neigende Aeste Wurzel faßen, und der ein Abraham, ein Stammvater eines ganzen heiligen Hains, wird! — Wißen macht schwach, thun! stärket, festiget und gründet. Thätige Menschenliebe ist eine Silhouette von Gott dem Herrn! Der Anblick des Glücklichen macht froh, das Bewustseyn, einen glücklich gemacht zu haben, macht selig. That ist das Maas der Zeit. Tod und Sünde ist Eins. Die personificirte Bosheitssünde ist der Tod. Das, was wir gemeinhin Tod nennen, ist nicht der Tod. Ich bin der festen

Hof-

Hofnung, es sey Geburtsschmerz, was wir Tod nennen, und gebähren nicht die schwächlichsten Werkzeuge unter den Menschen?

Gutes thun, heißt Leben. Auch der niedrigste hat seinen Geburtsbrief (seinen Taufschein würd ein Christ sagen) von Gott! Laßt uns die Mutterhand der Natur küssen, welche uns einige unserer Brüder und Schwestern, so voll Zutrauens, zur Aufsicht und Pflege überläßt, die uns die ihr zustehende natürliche Vormundschaft abtritt, laßt uns dieser so gütigen Mutter nachahmen, Gutes thun nicht müde werden, und durch so unzählige mittlere Zwecke hindurch zu einem einzigen, lezten, großen Endzweck arbeiten, das heißt: die höchste nur mögliche Wohlfarth des ganzen menschlichen Geschlechts befördern. Vorwärts ist Bahn! — Gesetzt! wir erreichten nicht das Ziel. Ihm nahe kommen, heißt: es erreichen. Das ärgste, was wir zu fürchten haben, ist, daß wir im Thun bleiben! Das ist beßer, als in der Lehre. Man sollte allen Subtilitätenkrämern das Handwerk legen. Es sind die ärgsten Zeitverderber in der Welt. Sie gewinnen uns die Zeit ab, wie die falschen Spieler das Geld.

Strebt der Sonne entgegen, Freunde, damit das Heil des menschlichen Geschlechts bald reif werde! Was wollen die hindernden Blätter? was die Aeste? — Schlagt euch durch zur Sonne, und ermüdet ihr! auch gut! desto beßer läßt sich schlafen! —

Eine wohlgesetzte Red' ist nie zum Behalten eingerichtet. Man will sie ganz, und hat nichts. Es ist ein regelmäßiger Garten, wo es recht hübsch und fein aussieht; allein was kannst du heimführen? Blumen? Blumen in der Hand, von der Wurzel gerißen, was sollen die? Nimm den ganzen Garten mit, was hast du? Ein ganz richtig gerechnetes Exempel zusammt der Probe. Wildnis, Berg und Thal, aus dem Vollen gehauene Gänge, Parke, die machen Eindruck und laßen ihn auch. So vortreflich unordentlich war diese Rede. Es war kein Kunst- sondern ein Naturstück, und was ist, pflegte mein Vater zu sagen, was ist es denn, das die künstlich gezogene Wortschleuße und die daher rauschende Fluten des Redners, die all an seinen Text schlagen, erzeugen? Schaum, und wenn auch eine Venus daraus würde, nicht jedem ist mit dieser Schaumgöttin gedient. — Was ich meinen Lesern von der Wildnis-Rede gegeben,

ben, sollte eine Nachfolge des Originals seyn, ich wollte nicht den Hauch der Natur von der Pflaume wegwischen, sondern so, wie sie da ist, mit diesem Naturathem, der mir wie ein Heiligenschein vorkommt, wolt ich sie — da ist die rothbackigte Birne ohngescheelt, die Baumwolle auf der Pfirsich, der Sammet auf der Apricose. Blatt und Stengel oben ein. — Was meynt ihr, Freunde! hätt' ich beßer gethan, alles in Ordnung zu stellen, und zu nehmen und zu geben, mit Allerseits anzuheben, mit Dixi zu schlüßen — ich mag nicht, sagte mein Vater, freie Gedanken in die Festung bringen, obgleich er ein Königscher ein Monarchenfreund war. — Doch! ich bin außer dieser Rede noch eine reine Lehre schuldig. Und freylich hätt' ich diesen Pfirsichen- Apricosen- und rothbackigten Birnen-Nachtisch weit füglicher bis ans Ende verspahren, und da erst zum besten geben können und sollen. Wer kann sich aber helfen? Dafür werd ich auch nichts nach diesem christlichen Exercitio exploratorio abkanzeln, noch eine Kinderlehre für die Kunstrichter anstellen. —

Es trat ein Mädchen auf. Allerliebst! Nicht mit fliegendem Haar, als stünden sie ihr zu Berge, nicht mit einem Gewande, als

wär' es vor dem Winde nicht sicher, nicht mit einer hin und her fahrenden vorspiegelnden Hand, mit Augen, als wollte sie einfädeln, um uns nur etwas aufzuheften — sondern mit einem fest an den Leib gegoßenen weißen Kleide, einem schwarzen Kränze vor der Brust — Ihr Haupt mit einem Schleier bedeckt, zwar auch fest, doch lies er zuweilen nach. Das Auge schweifte nicht aus; allein es blickte inbrünstig gen Himmel, und zufrieden auf Gottes Erde. Die Hände, die meiste Zeit gefalten, oft ans Herz gelegt, das aus Empfindung in die Höhe kam, und sich zu Gott wölbte.



Das

Das Ende krönet das Werk, und zeigt den Unterschied des, der Christum angezogen hat, und des, der im bloßen geblieben, und höchstens einen Regenschirm vor allerley Wind und Wetter in seine Rechte genommen, welcher aber zur Zeit der Trübsale gemeinhin die Flügel sinken läßt und abe fällt. Nur Christus hat Leben und unsterbliches Wesen ans Licht bracht, die Dunkelheiten der Weisen zerstreut, und selbst die finstere Nacht des Grabes ins helle Licht des Evangeliums gesetzt. In ihm war das Leben und das Licht der Menschen. Der Tod ist, für den christlichen David, der Riese Goliath; er geht ihm nicht mit Schwert, Spies und Stange, mit weltweisem Panzer und blank geputzter glänzender Rüstung, mit spitzigen Sentenzen und Kriegslistigen Fragen, sondern mit kleinen Steinen entgegen, und, wenn er ihn glücklich erschleudert hat, nimmt er sein Haupt gefangen, und es heißt von ihm: wenn Sokrates tausend geschlagen, der Christ habe zehntausend überwunden und das Feld behalten. Halleluja! Tod, wo dein Stachel? Hölle, wo dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum! Wer vor Gott wandelt,

wer

seine Seele und seinen Leib unbefleckt bewahret, nach dem vorgestrecktem Ziele läuft, wer heilig lebt, weil Gott heilig ist, der stirbt selig. Wer dem Herrn lebt, stirbt ihm auch.

Die ersten Christen versammleten sich, aus Furcht vor den Verfolgern, auf Gräbern, zum Gottesdienste; und wie schön klingen Todesglocken dem, der zu sterben versteht. Kein Deist hört gern Lauten. Zwar hat der liebe grundgütige Gott für alle Menschen gesorgt, für Christen sowohl, als für Nichtchristen. Die Unchristen und Antichristen sollten, wenn sie Gelegenheit haben, sich dem Christenthume einzuverleiben und einzuverseelen, die Einladungen nicht verwerfen, sondern sich den Kopf waschen laßen, wodurch das Herz mit rein wird. Was hilft die reine Vernunft, wenn das Herz nicht rein ist? Nur die, so reines Herzens sind, werden Gott schauen! Mensch und Christ sterben; allein der Christ ist eigentlich der Lehnsträger, der Gutserbe, der eigentliche Sterbliche. Man kann nur von ihm sagen, daß er gebohren werde, und daß er sterbe. Der Unchrist ist ein Mensch, als wollt er Mensch seyn. Der Christ ist alles würklich, was er ist.

Sanct

Sanct Paulus spricht zu den Ephesern, im vierten Capitel, im siebenzehnten und achtzehnten Verse: so sage ich nun, und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes: welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwißenheit, die in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens. Der Körper war da, noch ehe Christus kam, das heißt: es fehlte nicht an prächtigen Worten; allein der Geist fehlte. Da blies uns Christus an, und sprach: Nehmet hin, den heiligen Geist! Der Christ ist das Geschöpf, das Gott, wenn ich so sagen soll, am sechsten Tage schuf, um die Lehren der Heiden und Juden und alle Schriften, geschrieben von auserwählten Menschen, zu benutzen, und den todten Buchstab zu beleben, und aus einem Gebeinhaus eine Himmelswohnstube zu machen. Der Christ hat den Schlüßel zu den fünf ersten Tagen, und ist ein Herr des unvernünftigen Viehes, das auf dem Bauche, oder auf vieren geht, oder fliegt, oder — Der Heiden Tugenden sind, nach dem Ausspruch des heiligen Augustinus, glänzende Sünden, und ihr Tod ist ein armer Sünder-

ende,

ende, wo immer viel geredet wird. Christus hielt keine Reden, wie Sokrates, da er starb. Ihm schrieb kein Plato die Predigt nach. Der Herr der Natur starb natürlich. Alles zusammen, mit sammt dem Testamente, bestand in sieben Worten. Eine schöne Zahl! Laßt uns die Sache beym rechten Ende fassen. Der Mensch mag es machen, wie er will, es finden sich Lebensstellen, wo er offenbar zu kurz kommt. Er kommt nicht aus, und macht einen Concurs, wo Gott, er und sein Mitmensch, claßificiret werden, wo es überall heißt: Soll haben, hat nicht. Soll bezahlen, kann nicht. Wir können uns zwar vor den Blicken der Welt verbergen; allein der Furcht, verrathen und verkauft zu werden, wer kann der auf Flügeln der Morgenröthe entfliehen? Und wenn wir der Welt entkommen, sind wir uns selbst entflohn? Der Hauszeuge ist in den Gerichtshöfen verdächtig; allein das Gewissen ist unbestechbar, und so erhaben, daß man ihm auch nichts einst anzubieten wagt. Verschließ dich, wie du willst, das Gewissen begleitet dich. Es schläft und schlummert nicht, es geht nicht über Feld, und was das ärgste ist — es hat ein göttliches Gedächtnis. Das Gewissen ist

Gottes

Gottes Unterrichter, es eröfnet dir in jeder dir selbst gelaßenen Stunde: du seyst ein ungerechter Haushalter. Du hättest mehr thun sollen, weil du mehr thun können. Du hättest gesündigt, im Himmel und vor ihm, und wärest nicht werth der göttlichen Natur, nicht werth, ein Mensch zu seyn. Schäme dich, sagt es dann, und sammelt feurige Kohlen auf dein Haupt. Wohl dem, der diese Kohlen zum Fegfeuer anfacht! Wohl dem, der zu dieser seiner Zeit bedenket, was zu seinem Frieden dient, und daß er in eine Gegend gehe, wo er nicht mehr mit seinem Bruder auf dem Wege ist, und wo es angeschrieben steht: **Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn!** Was nun? —

Die meisten Handlungen, Freunde, sind darum gut, weil man sie sich viel böser denken kann. So wird das Spiel als eine erlaubte Sache gepriesen, weil es besser als Schmähsucht und Zungentodschlag ist. Priester und Leviten der Vernunftreligion stehen mit Lebensbalsam, mit Gewissenskühlungen, mit Herzstärkungen aus; allein wenns zum Sterben geht, hilft kein Seelenkraut und Pflaster, das Wort Gottes allein heilet. — Jeder unrichtige Gedanke, jedes unnütze Wort ist

verantwortlich. Wie schrecklich wahr ist dies Gesetz der sich selbst gelaßenen Vernunft! Wo fliehet sie hin in diesen Seelennöthen?

Wohl mir, daß ich ein Christ bin! Wenn ich alles gethan habe, was ich zu thun schuldig war, und was ich nur thun konnte, bin ich zwar noch immer ein unnützer Knecht, dem noch viel fehlt; allein welch ein Trost für mich, im Leben und Sterben, daß Christus lebte und starb! Er hat Gott, dem Schöpfer der Menschen, im Leben und im Sterben den ganzen Werth der Menschheit in hoher Person gezeigt, er hat ihn uns dargestellt, und wenn, nach dem äußersten Bestreben, zu werden, wie Jesus Christus auch war, Unvollkommenheiten vorfallen; bitten wir Gott, daß er nicht uns, sondern die Essenz der Menschheit, das Ideal menschlicher Tugenden, anschaue, und in ihm, in diesem großen Muster, uns sündige Geschöpfe, und daß er uns gnädig sey und barmherzig und von großer Güte und Treue!

Der Mensch ist göttlichen Herkommens, göttlichen Geschlechts! Aller dieser Verwandschaft, wie unwürdig sind wir ihr, im Fleisch durch Sünde! Heil uns, daß unsere Natur einen Repräsentanten hat, in welchem Gott

uns,

uns, und wir Gott sehen. Christus ist der erste in der Menschenfamilie, der Chef des menschlichen Geschlechts, der zweyte Adam, der uns den Weg wies, eine verlohrne Festung einzunehmen, und wieder ins Paradies zu kommen, wo keine Schildwache mehr steht. Er ist der Erstgebohrne; denn Adam aus dem Paradiese war nicht gebohren, sondern aufgehaucht. Außer diesem Verdienstlichen, welch ein Muster im Tod, ist sein Tod? Sein Leben sey mein Leben; sein Tod der meinige. Wer starb so, als dieser Fürst des Lebens? Daß Muß des Weisen ist so wenig trosthaltig, daß er sich vielmehr wieder frägt: warum muß ich? Wenn ich den Schmerz verbeiße, leid ich nicht? Ich stoße zurück, was heraus will! — und da der Nichtchrist ungewiß ist, ob sein Lebensziel nicht auch sogleich sein ganzes Ziel sey; wie sehr ist er ein Knecht seines ganzen Lebens, ein Knecht von der Stunde des Todes. All' Pulsschlag schlägt sich der Gedanke auf: nicht etwa diese Nacht, sondern diese Stunde, diesen Augenblick, kann man, nicht etwa blos deine Seele, sondern dich ganz von dir fordern, und was wird seyn, das du gesammlet hast? Elender Nachruhm! Du Unsterblichkeitsanalogon

des Nichtchristen! Du wirst die zitternde Nerven nicht halten, und dem Herzen nicht Luft zuwehen. — —

Zwar auch Christus war von Gott verlaßen; allein mit Ehren und Schmuck ward er gekrönet, selbst da er noch am Kreuze hieng. Sein göttlicher Tod lösete dem Hauptmann die Zunge zu der Stunde. „Wahrlich, es ist „ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“ Der Christ, wenn er im bösen Stündlein auf den Gedanken fällt, sein Geistfaden wird mitreißen, wenn der Lebensfaden reißt, Gott sey von seinem Geist gewichen, und dieser sein Geist werde verrauchen, so wie sein Fleischtheil aufgelöset wird; dann erscheinet ein Engel und stärket ihn. Wenn das, was gedichtet wird, keine Möglichkeit in sich enthält, ists Hirngespinst. Je mehr Wahrscheinlichkeit aber, je vollkommner das Gedicht. Wenn der Nichtchrist uns vorwirft, wir stürben poetisch! — so laß' er uns diese heilige Poesie, diesen Schwung. — Trift dieser Schwung nicht näher, als ein geschliffenes Kunstsystem von Hofnung? Ist die ganze Hofnung mehr, oder weniger, als Dichtkunst? —

Der Christ, entzückt in den Himmel, hört

unaus-

unaussprechliche Worte! Wenn haben wir nicht unaussprechliche Selbstlaute gehört, wenn uns eine schöne Frühlings Morgenröthe ins Freye einlud, und wir einsam der Sonne entgegen giengen! Und das Gefühl der Kräfte der zukünftigen Welt, welche Begeisterung im Sterben!

Die Offenbahrung ist eine erhöhete Vernunft, die Vernunft in heiliger Poesie. Ein Vernunft-Körper! Sie stellt dar! Sie macht anschaulich. Es ist ein Höchstes der Vernunft, ein vernünftiges Ideal, und doch eine solche lautre Milch, daß sie ein Kind faßen kann. Wo die Vernunft Zahlen hat, besitzet der Christ lebendiges Wesen. Der Weise denkt, der Christ sieht. Wie sehr weg setzt ihn diese Faßung über alles, was in der Welt ist! Er ißt Aehren am Sonntage, wenn ihn hungert, und wenn selbst der Hohepriester, auf deßen Brust Licht und Recht strahlen sollte, diesen göttlichen Orden verkennet, und den Pöbel zum kreuzige ihn auffordert, und sein Müthgen an ihm kühlet. Wenn der Saducäismus und der Pharisäismus es mit ihm anbinden will. Wenn die Welt ihn auspfeift, überwindet er weit. — Christus hat am meisten von Gelehrten gelitten. — Seht

 die

die Sünde! wie sie wolt und nicht konnte! Wo ist ihr Sieg? Und wenn der Zweifelkopf der Vernunft, und wenn das eigene Herz schüttelt, und spricht lauter Nein! Er weiß! — Zwar ehrt er den Namen Gottes unter dem Patent, das die Vernunft vorzeiget, er läßt ihr ein freyes Votum; allein er verlangt auch eins. Was weiß die Vernunft von der Zusammennehmung dieses und jenes Lebens, dem ersten und zweyten Theil des Menschen: von unsern Schicksalen, vom ersten Menschen? Von der Sprache, dem göttlichen Unterricht, bis auf die Kleider zu? —

Nicht so, nicht so ist die Vernunft im Leben und im Tode? Der Christ weiß, sein Tod sey nur Verwandlung, Verklärung, melior compositio ohne grammaticalische Fehler, ohne Flecken, ohne Runzel oder des Etwas. Alles schön gegeben, vortreflich ausgedruckt. Die zweyte Auflage, und auch die, so mit ihm aus einem Gesangbuch sangen, in einer Bibel lasen, auch die, wie er. Was traurst du, arme Wittwe, um den einzigen Sohn, mein Meister spricht: weine nicht! Zwar erweckt er nicht mehr einzeln die Todten, denn auch die Erweckten sind wieder gestorben, oder

was

was sind sie? Wahrlich, doppelter Tod wär' eine Ungerechtigkeit. Wittwe! warum die tiefen Thränen? Zwar wird er nicht zu dir kommen, aber du zu ihm. Weine nicht, ruft dir der Herr zu, deßen Herz auf den Grund bewegt war, und auch vor Schmerz, vor Mitleid übergieng. So können nur trauren, die keine Hofnungen haben. Ists nicht gut, daß ein Weltknoten nach dem andern gelöset wird, und daß ihr Bekannte in der Stadt Gottes habt, welches euch gut, und wahrlich beßer, als ein Freund am Hofe ist. Die Zeit tröstet den Weisen, beweise, christliches Weib, daß du auf die Zeit nicht warten darfst, und auf die Stunde, wenn es ihr gelegen ist. Die Ewigkeit sey dein Trost: die auf der Stelle lindert, verbindet, heilet! Es giebt ein allgemeines Ziel, spricht Sirach, hundert Jahr; allein dies ist ein apocryphisches Ziel. Moses verkündiget ein canonisch: unser Leben währet siebenzig Jahr, wenns hoch kommt, sinds achtzig, wenn es köstlich gewesen, ists Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon! Der Christ sucht dieses Ziel nicht zu verrücken, er welzt den Grabes Grenzstein nicht weiter, übt sich, indem er den Lüsten

und Begierden abstirbt, im Sterben, und was kann ihn scheiden von der Liebe Gottes?

Was braucht aber der Christ von den göttlichen Absichten zu erklügeln? Er weiß, daß der Herr alles wohl mache! Und das ist genug.

Wenn andre leben, um nach dem Tode einen Leichenstein zu verdienen, auf dem Leben und Thaten eingeäzet sind, welchen ein gedungener Haufe Leichenbegleiter für Geld und gute Worte mit feilen Thränen taufte; hat der Christ nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. — Sein Name und Wapen, wenn er sie aushauen läßt, sollen nur blos, auch nach seinem Tode, ein gutes Beyspiel stiften.

(Bey dieser Stelle sagte mir der Graf ins Ohr: wenn ich meine Krone im Wapen sehe, denk ich an die himmlische, und an die Perlen, deren auch in der hohen Offenbarung gedacht wird.) Der Mensch ist ein Hyroglyph der ganzen Natur; wer es zu erklären und aufzulösen versteht, hat den Schlüßel zur Natur. Der Leib gehört hiezu eben so, wie die Seele. Glaubt mir, Freunde! Er muß was zu verheißen haben, wenn die Seel' im Flug' ist,

und wenn es uns recht gut bekommen soll, muß unsere Mahlzeit geistisch gewürzet seyn. Den Menschen ganz zu erklären, dazu gehört mehr, als wir dießeits des Grabes vermögen! Der Christ kommt bey dieser Auslegung noch am näheſten. — Er versteht das Menschen-Hyroglyph, so wie die Kinder ein Buch aus den Bildern. Das Grab hat nur auf die Schlacken Anspruch. Das feine des Körpers wird auferstehen. Das ist eine Wahrheit zum Wärmen, wenn alles an uns kalt wird. Gottes Weisheit handelt überall im Verborgenen; in Gräbern nur wird sie gerechtfertiget. In dies Auge, das im Tode verlöscht, wird wieder Licht geschlagen werden! Heilig! selig ist der elektrische Funke, der in diese Finsternis gesprühet werden wird. Dies Leben, ohne den Herrn, ist ein Fischzug Petri, der die ganze Nacht arbeitete und nichts fieng, und nur, wie er auf seines Meisters Befehl das Netz auswarf, mehr zog, als das Netz halten konnte. Wenn auch beym Christen zuweilen das Netz reißt, was ists gegen den Segen, der von Fischen gezogen wird? Heil dem Christen! Sein Leib ist im Dienst der Seele, die Seele im Dienst des Geistes, der Geist im Dienst Gottes.

Heil dem Christen, denn er hat über sich einen gnädigen Gott, in sich ein stilles Gewissen, unter sich einen ihn befriedigenden Erdboden; wenn gleich die Apfelbäume nicht so gut, wie im Paradiese, fortgehen. Hinter sich eine glücklich zurück gelegte Bahn, den Trostspruch: Sohn, Tochter! dir sind deine Sünden vergeben, stehe auf und wandle!

Vor sich, einen seligen Tod, und eine fröhliche Auferstehung! Einen Richter, der wohl weiß, wie es einem Menschen zu Muth ist! Der auch lebte, und starb!

Das verlohnte also wohl, daß Engel der Erde gratulirten: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Wolt ihr mehr? o ihr Kleingläubigen. Wohlan! Ich will euch die Furcht des Herrn lehren, den eigentlichen Anfang der Weisheit. Laßt uns von den lezten Dingen anheben. Lezt und Erst ist nur, nachdem man es nimmt.

Was du säest, Freund, wird nicht lebendig, es sterbe dann. Ist dein Leib nicht ein bloßes Saatkorn, das ausgesäet ist? Ist der Mensch hier mehr, als Fayance, und soll er dort nicht seyn ein Gefäß zu Ehren. —

Gott

Gott weckt alle Frühjahre Todte auf, und jeder Augenblick ist eine Auferstehung. In jedem Felde sind Schaaren Evangelisten, die uns die Lehre der Wiedergeburt, des Wiederlebens alles Fleisches, das wie Heu ist, verkündigen. Wir ziehen aus diesem Leibe, um in eine andre himmlische Wohnung einzuziehen, wie aus der Pacht ins Eigenthum. So verwandeln sich vor unsern Augen unzählige Dinge. — Der Geist ist der eigentliche Mensch, dieser Jünger Christi stirbet nicht. Der Pfeil des Todes trift nur den Leib. So bald es zum Sterben geht, beruhet alles auf der Einbildung derer, so nicht sterben und sterben sehen. Seht ihr denn den Geist, ihr Händeringer? Er ist in Gottes Hand und keine Quaal rühret ihn an, und warum sollte der Geist um diesen Leib und dies Gebein zittern und zagen? Warum solt' er beym Leichenbegängnis im ersten Paar, wie ein leidtragender Wittwer, gehen? Wie viel mahl soll ich den Trost des Christen wiederhohlen? Auch sein Leib wird nicht untergehen. Pflanze und Thier fordern das zurück, was ihnen zugehört, und was ist denn, was wir ihnen zurückgeben? Ist es nicht Etwas, das uns oft so lästig war? — In der Natur

 ist

ist ein immerwährender Wechsel; allein eine Allwißenheit regiert ihn! Und kommt denn Etwas aus unserm eigenthümlichen Hause? — Ist die Erde nicht unser Haus? Ob dieses oder jenes Stück von unserm beweglichen Haab und Gut in diesem oder jenem Zimmer steht? Ob unterm Spiegel, oder am Camin? Ob im Saal, oder im Nebenzimmer? Und warum solt ich nicht Etwas abgetragenes gegen Etwas neues hingeben? Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Ist es nun begreiflicher, daß auch der Leib nicht untergehe? Alles was stirbt, steht auf. Nennen wir nicht vielleicht öfters todt, was wir in seiner Entwickelung nicht übersehen? Jene tausend mahl tausend Vollendete sehen vielleicht unserer Geburt, unserm Durchdrang durch Tod zum Leben zu, und freuen sich die Taufzeugen bey dem neuen Namen zu seyn, der dem Ueberwinder, dem Ge-

Geprüften, des heiligsten würdig befundenen, beygeleget wird!

Geschöpfe, die Gott erkennen, in denen Christus wohnet, können unmöglich auf der ersten Stuffe bleiben, auf der Stuffe der Kindheit. Dieses Leben ist ein Kinderstand. Diese Leiber sind Windeln. Aus Kindern werden Leute. Unsere Seele ist in dieser Welt ein Licht unterm Scheffel. Wir steigen die Stuffen, die Jacob im Traume sah, wo die Engel hoch und niedrig standen, und wenn ich gleich nach meinem Abschiede aus dieser Welt ein Engel werde, kann es denn nicht auch hier Classen der Seeligkeit geben? Der Thürhüterposten ist hier aber schon eine über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, weil weder Neid noch Eigendünkel mehr ist. In Gottes Hause sind viele Wohnungen. Unser Haus ist die Erde. Gottes Haus ist die Welt. Das feste prophetische Wort zeiget uns die andere Welt in Kupferstichen hier und da illuminirt! Wie kann ein vernünftiger Lehrer anders mit Kindern verfahren? Gastmahl! Paradies! himmlisches Jerusalem, eine schöne Erbschaft, eine Ehrenkrone, ein Siegerkranz, ein Ruhesitz Gottes! Eine Festfeyr! So wird uns die andre Welt vorgestellt, und wenn

wir annehmen, daß wir Gott in seinen Werken näher schauen, daß wir tugendhafter, und also auch glücklicher, seyn werden, was wollen wir denn mehr? Der christliche Himmel bestehet in reiner Wahrheit und vollkommner Tugend. Sehen wir gleich hier nur durch einen Spiegel in einen dunklen Ort; so ist es doch genug zu wissen, daß, wenn gleich unser äusserlicher Mensch verwezet, der innerliche jedoch von Tage zu Tage erneuert und stärker wird. Ist denn das nicht Gewehrleistung für die andre Welt? Ein ächter Christ ist hier schon im Himmel! Er sieht sich ab und zunehmen, das Sichtbare, das Zeitliche fällt, das Unsichtbare, das Ewige, hebt sich! — Er hat das andere Leben in der Hand! — Es ist ihm so nahe, als der Leib der Seele! — Warum sollten wir uns bemühen, zu bestimmen, ob aus Steinen Pflanzen, aus Pflanzen Thiere, aus Thiere Menschen, aus Menschen Engel werden? Ob wir in eine Sonne, oder in einen Planeten, ob wir in ein Winter- oder Sommerzimmer unsers lieben Gottes dereinst einziehen? Ob wir in unser Sonnensystem, oder wo anders hinkommen? Beydes, Leben und Tod, ist dem, der alles recht bedenkt, wünschenswerth.

Gott

Gott hat uns in dieser Welt den Weg gebahnt, zu werden, was wir geworden, und in jener wird er, der Herr und Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, uns nicht verlaßen! —

Dies ist die Zuversicht, die ich durch den habe, der dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht, durchs Evangelium. Wir besitzen des Himmelreichs Schlüssel, zu binden und zu lösen, wo der Philosoph Lücken findet, und nicht aus, nicht ein weiß. Ueberhaupt weiß er nichts. Einer ist unter ihnen wider den andern. Der ist ein Plato, der ein Aristoteles, der ein Redner, der ein Sophist. Sophisten sind Taschenspieler, und Redner sind Schmeichler. Wahre Weisheit wohnt nicht in geschmückten Gärten von Kunstworten, sondern in dem friedlichen Thal der kindlichen Aufrichtigkeit. — Darum schilt ein Weiser den andern. Sie haben unter sich Katoliken, Protestanten, Muselmänner und Gott weiß, was mehr! Je, nachdem jedem der Kopf steht, je, nachdem will er es auch vom Auditorio. Dieser spricht von der Mutter Gottes, der Jungfrau Maria, der grundgütigen Natur, und von guten Werken,

ken, predigt viel Gesetz; allein kein Evangelium. Jener ist der Meynung, der Mensch könne sich nicht besser machen, als er ist. Seine Neigungen sind nicht Vorschriften, die er sich selbst gegeben, sondern steinerne Gesetztafeln, die man zwar zerbrechen kann: wer aber, fragen diese gute Herren, wer kann ein Gebot der Neigung ausradieren? Es ist ja ein Stein. Dieser ist sinnlich, jener geistlich. Dieser ein Kopfhänger, jener fröhlich und guter Dinge. Der zweifelt über alles, auch selbst, daß er zweifelt, dieser thut so grundgelehrt auf seine Worte, daß man würklich glauben sollte, er wüßte Etwas. Ein Einfall, sagt er, ist ein einziger Fall, den auch ein bloßer Witzling haben kann. Mir stehen Principien, das heißt, eine Sammlung aller Fälle zu! — Gut! aber wo sind denn deine Principien, in so weit sie würklich weise und selig machen? Die Philosophen sind Räthselaufgeber; sie lehren Räthsel, und lehren sie räthselhaft. Eine Volksphilosophie müste so kurz ausfallen, wie Luthers kleiner Catechismus. Ist denn die Wahrheit nicht nackt, und wenn einige der Alten für Dunkelheiten waren, musten sie es nicht wegen der Unvernunft des Volks seyn? Jezt aber, ihr

Wei-

Weisen! da ihr selbst nicht leugnen könnet, Weisheit aus dem Volk und aus dem Volksbuch, aus der Bibel, geschöpft zu haben, warum gebt ihr nicht verständlich wieder, was ihr verständlich empfienget, und was ists denn, was euch selbst zustehet? Der Christ weiß, an wen er glaubet. Von diesem Glauben des Christen hat der Nichtchrist keine Vorstellung. Es ist ein lebendiger, ein wissender Glaube. Gott sandte uns nicht ein Buch herab, voll Worte und Meynungen, fein sauber geschrieben. Unsere Vorfahren waren Geisterseher; allein wir? wir sahen Christum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Hier ist Sache, That, Begebenheit, Wahrheit. Er war zwar Mensch; allein Gottmensch. Man sah' ihn, und wir sehen ihn noch in Begebenheiten mancherley Art. Sein Geist blieb bey uns! — Christus lies sich nicht mahlen; denn da hätte man nur eine Stellung von ihm gehabt; sondern er ward gebohren, lebte, lehrte, starb! — Er lehrte durch Thaten, er lebte durch Lehren! — Was von seinem Leben geschrieben worden, ist auch Leben. Einfalt ist die Art, womit alles behandelt wird; allein Einfalt ist die ächte Tochter alles Guten, alles Wahren,

alles

alles Vollkommnen! — Wo ich göttlichen Finger sehe, warum will ich denn da noch meine Hand auch in die Nägelmahle legen, um sagen zu können: mein Herr und mein Gott! Empfindest du nicht in jedem deiner Schicksale, (o Mensch, gieb auf dich acht!) Gottes Wege? Fühlest du nicht, daß, so wie Gott Einer ist, er dich auch so leite und führe, als ob du der Einzige wärest, den er zu leiten und zu führen hätte, und warum willst du denn ein Zeichen am Himmel, um zum Dank, zum Lob! Lob sey Gott! ohn Ende aufgefordert zu werden? Laßt uns Hand ans Werk legen, und wir werden finden, ob die christliche Lehre von Gott sey, oder ob die Bibel so von ihr selbst rede? Von dem Weltweisen heißt es, wie vom reichen Mann: er starb und ward begraben. Die Herren Recensenten hielten ihm Reden und Predigten, die Dichter sangen, und doch ward er begraben. Vom Christen kann man, wie vom Lazarus, sagen: er starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos! —

Was habt ihr denn für einen Beweis, rufen uns die Weisen zu? Verzeiht, ihr Herren: Gott allein ist weise! Was aber unsern Beweis betrift; so führen wir ihn menschlich.

Unser Beweis ist vernünftige, lautere Milch und Erfahrung! —

Wie ist der Mensch auf Gott, Geist, und Ewigkeit gekommen, wenn sie nicht wären? Der Mensch ist gros und klein. Er zähmt Löwen, verkauft Wallfische, und wird von einer Schlange getödtet! —

Zweifler! ich soll beweisen, daß ein Gott sey? Beweise mir erst, daß er nicht ist. Wie kann man Thatsachen beweisen? Wie kann ein Sohn beweisen, daß dieser oder jener sein Vater ist?

**Es geht in der Welt über und über, und wie könnte das, wenn Gott, der Herr derselben, König wäre?** Ey, lieber! Wenn Gott sein Bild den Menschen anhieng; wenn er ihm Verstand und Willen gab: wer hat Schuld an dieser Unordnung? —

Jeder Mensch hat so Etwas bey sich, was Ja oder Nein bey allen Dingen saget, sie mögen Wissen, oder Thun, Rath oder That, betreffen. Es giebt so gut ein Verstands- als ein Willens-Gewissen. Ist euch das zu hoch? Euch! zu hoch? die ihr den Gang Gottes in der Natur, das Kommen einer jeden Pflanze in ihrem sanften Tritt beschleicht? Ihr soltet Eur eignes Erdreich nicht kennen?

Es giebt baare Kenntnisse, und Kenntnisse auf Verfalltage. Das Christenthum hat von beyden sein Theil. Die wichtigsten Artikel können durchs Leben bewiesen werden! — Ich lebe, sagt Christus, und ihr solt auch leben.

Ich weiß eure Einwendungen, ihr Weisen der Welt.

Das Christenthum, sagt ihr, habe den Muth gehemmt, froh zu leben und froh zu sterben. Es lehre, daß nur wenig Auserwählte seyn werden! Allein was ist besser, seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, oder wider besser Wissen und Gewissen handeln? Es ist ein Aufwaschen, bringt ihr Leichtsinnige bey; allein seyd ihr schon von eurem Gewissen je in Anspruch genommen? Seyd ihr schon in der Tinte gewesen? Glaubt ihr denn, daß das Auge, welches seinem Nächsten nach Leib und Leben stand, mit einer Thräne der Reue abgewaschen werden könne?

Wenn die reine Vernunft lehret, sich so zu führen, daß, wenn ein Gott und eine Ewigkeit wäre, wir seine Kinder und die Erben des Himmels zu seyn das Recht hätten; so lehret sie uns etwas übermenschliches! — So bald wir zweifeln, Freunde, so bricht die

Sinnlichkeit Thür und Thor, schlägt alle Schlösser auf, und findet im Zweifel so viel Unterstützung, daß alles über und über geht. Ja, wenn der Mensch funfzig Jahr' alt, und des Tages Last und Hitze der Sinnlichkeit getragen hat, dann, Freunde, könnte diese Lehre weniger gefährlich seyn! —

Und doch ist sie gerade zuwider der lautern Milch Christi, des Herrn, der ein herzliches Zutrauen von seinen Nachfolgern will! Zweifel, Freunde, ist das schrecklichste, was man sich denken kann! Wo Zweifel ist, wie kann da Zutrauen seyn? Man will sich im Schatten legen, eh noch die Bäume ausgeschlagen sind. Man brennt sein Haus aus eitler Baulust ab. Man ist nicht kalt, nicht warm. Man hinket auf beyden Seiten. Gelehrte Zweifler! guten Freunde! ihr dringt aufs Thun, und wenn ich Euch sage: ihr könnet, ohne zu wissen, ohne den Glauben, ohne die Lehre Christi, nichts thun. Eine Gottehrende Menschenliebe ist unsere Tugend. Wir leihen dem Herrn, wenn wir den Armen geben. Wir geben nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen, im Geist und in der Wahrheit. Wir entäussern uns unser selbst wenn wir Gutes thun.

 Eur

Eur ganzes System beruht auf Furcht, die aber nicht die Furcht des Herrn ist. Lebt so, als wenn würklich ein Gott, wenn würklich eine Unsterblichkeit wäre. Schön gesagt, aber auch gethan? — Liebe, Liebe, Liebe, ist die Quelle alles Guten! Der Brunn des Lebens! Die Liebe treibt die Furcht aus.

Niemand hat Gott je gesehen, Niemand besitzt eine Demonstration von seiner Existenz; allein brauchts einer Demonstration, das ihr seyd!

Du glaubst, Freund, daß sich die Welt selbst erhalte? daß, wer erhalten könne, auch zu schaffen vermögend sey, daß, wer B zu sagen verstünde, auch A zu sagen im Stande sey? Ich weiß, daß ein Haus sich nicht selbst bauen könne, weil es ein Kunststück ist, daß aber die Natur täglich, stündlich, augenblicklich, baue und niederreisse, beßere und fördere! Allein, lieber, was ist die Natur? Laß mich mit deinen Wörterchikanen; die Wahrheit hat, wie die Sonne, ihr eigen Licht.

Vorwitz ist freylich Untugend; allein kindliches Zutrauen und Zudringlichkeit, wie sehr unterschieden!

Ich weiß, was ich glaube, heißt das vielweniger, als ich weiß?

Guten,

Guten, lieben Freunde, wenn eure Lehre unter den Haufen käme, was würde da aus der Welt werden? Gott schlägt euch mit Wortsblindheit, sonst müßten wir unsere Kirchen brechen, und Gefängniße draus machen! — und doch, lieben Leute, glaubt ihr die Wohlfarth des ganzen menschlichen Geschlechts durch eure Lehre zu befördern! Ihr! durch solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind? Freunde, das laßt dem Christenthum über, oder der ganze Plan ist platonisch. Uns solt es gleich seyn, wie das Reich Gottes käme, wenn es nur käme! Nur eure Fahne scheint es nicht dazu anzulegen, das Verirrte zu sammlen! — Damit eine Heerde und ein Hirte werde! — Doch! warum sollten wir mit euch rechten? Richtet nicht, sagt unser Herr und Meister, und es wird die Zeit kommen, da wir alle werden gerichtet werden! Wohl uns! wenn wir bestehen in der Wahrheit! Als gute Streiter im Reiche der Vorurtheile, nicht, die suchten das Ihre, sondern das, was der Wahrheit und Tugend ist, nicht, die über die Menschen herrschen, sondern die sie glücklich machen wollten. Wie oft kann es hier heißen: große Schulden erhalten bey Credit. Kleine schwächen ihn.

 Der

Der Christ will keinen verführen. Er giebt jedem die Bibel in die Hand, und da liest sich jeder heraus, was seinem Verstande gemäß ist. Es finden sich Sprüche für Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme. Hier ist harte Kost, hier ist Milch, starker Wein und Labetränke! Die Bibel ist allen allerley. Sie ist für Leben und Tod! Sie lehrt uns Cisternen auszusetzen, um himmlisches Waßer aufzufangen. Der Geist der heiligen Schrift ist so kurz, als das Vater unser. Glaubt, liebe Nichtchristen, im Sterben sieht man Gott, sich, und die Welt aus einem andern Gesichtspunkte, als im Leben!

Laßt mich an Ort und Stelle, laßt mich zurück, wo ich ausgieng!

Was Johannes sagt, ist jeden Augenblick wahr: Kinder, es ist die lezte Stunde!— Wohl uns allen, wenn wir bereit sind zu stehen, vor des Menschen Sohn! Wenn wir ihm unter Augen treten und sagen können: wie du gewandelt hast, haben auch wir gewandelt; so ehrlich wie du gelehrt hast, haben auch wir gelehrt! Gestern haben wir überwunden! Heute laß uns mit dir im Paradiese seyn!

Komm, Tod! heute! morgen! Mein Freund ist mein! ich bin sein! Ich habe Lust abzuscheiden und bey ihm zu seyn, welches auch beßer wäre! Amen, ich komme bald, Amen! Ja komm, Amen! Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist! —

† † † †
† †

Lieber Graf, bis zum Wiedersehen, hier oder dort!

Von einem Manne, wie der Graf, wer kann Abschied nehmen? oder beßer, den Abschied mittheilen? Ich nicht.

Der Prediger aus L— kam, und war so inniglich froh, mich wieder beßer zu finden, daß er bey einem Haar mit dem Grafen wieder freundschaftlich zerfallen wäre. Der gute Prediger! Er hatte für mich, unter dem Namen eines Leidenden, aus einer andern Gemeine, auf der Kanzel gebetet, und eignete den größten Theil meiner Beßerung dieser ernstlichen Fürbitte zu. Die ganze Gemeine, fügt' er hinzu, wuste beym ersten Wort, daß Sie der Leidende aus einer andern Gemeine waren. Der junge Ehemann, sagten sie untereinander! deßen Frau wir jüngst begruben! — —

Ich bin sonst sehr fürs Abschied nehmen, wovon ich in diesem Buch manches Pröbchen gegeben; allein hier, kann ich? —

Das ganze Leben des Grafen war eigentlich ein feyerliches Abschiednehmen, nicht bestehend in: Leben Sie wohl, Dank für alle erzeigte Güte! — wünsche so glücklich zu seyn, vom Wohlbefinden die besten Nachrichten einzuziehen! Solch elend jämmerlich Zeug hat das Abschiednehmen, so wie das Gesundheittrinken bürgerlich gemacht! — und doch liegt in einem Leben, im andern Sterben. Ich trinke Gesundheit, und nehme Abschied. — —

Wahrlich, ich kann es nicht beschreiben, mit welcher Bewegung ich diesen Hochgebohrnen Todtengräber verlies. Auf meinen wohlehrwürdigen Reisegefehrten konnten diese Dinge natürlicher weise keinen so starken Eindruck machen. Der Prediger kannte das Erdreich auf diesem Gottesacker, und hatte hier zuweilen selbst die Hand an den Pflug legen müßen. Anfang, Mitte und Ende meines Aufenthalts auf dem gräflichen Gute lag auf meiner Seele; allein sanft war mir dieses Joch, leicht diese Last. Hier oder dort! Ich dachte nicht das Hier. Hier galt bey mir

wenig,

wenig, das dort verschlang es bey mir! Nicht hier, dort! bald! dort! dort! wo Mine ist, wo sie ewig seyn wird, dort! dort! dort! Ich komme bald, Amen! hies es beym Schluß der christlichen Rede. Ja komm! Amen!

Der gute Prediger sties mich mit der Frag' an, wie mir die Reden gefallen, von denen er gehört, daß sie gehalten worden? — Herzbrechend, sagt' ich. Dort, lieber Herr Prediger! dort sehen wir uns wieder! Der gute Prediger faßte mich bey der Hand, und drükte sie, und sagte mir so sanft: Gretchen läßt Sie grüßen, daß mir ward, ich weis nicht wie? — Jungen Leuten ist Leben und Sterben, wie Wachen und Schlafen; alles an einem Rosenkränzchen. — Auch hier ist gut seyn, sagte der Prediger, nur nicht zum Hüttenbauen, versezt' ich, wenn man eine Mine verlohren hat. Auch die Erde ist des Herrn, fuhr der Prediger fort, so wie es der Himmel ist.

Der Prediger fand viel Eigenes in Absicht des Styls in den Reden, es ist, sagt' er, so was beängstigendes, so was von Todesnoth darinn! Eben das, sagt' ich, hat mich entzückt bis zur Halle des Himmels. Dies in

der Rede zu treffen, zu copieren, war unmög-
lich — ich liebe, fuhr der Prediger fort, eine
genaue Bindung der Perioden, eine gewiße
Baukunst im Vortrage, und so viel Fenster
wie möglich in jedem Stock. Zwar halte
ich es für keine Sünde wider den heiligen
Geist. —

Da waren wir wieder, wo mich der gute
Prediger hin haben wollte. Er wiederholte
mir Plan und Ausführung, Geist und Aus-
druck, versicherte alles Eckigte in den Perio-
den, was nicht schon gerundet und abgeschlif-
fen wäre, noch runden und abschleifen zu
wollen. Was meynen Sie, fragt' er mich,
ob ich das Register laße? und zur Nutzan-
wendung noch ein ob? noch die critische Fra-
ge: ob sein Bruder, der Königliche Rath,
sich nicht über die Zuschrift kreuzen und seg-
nen würde? Ohne Vorrede, sagte der Pa-
stor, laß ichs nicht. Es ist nicht gut, daß
das Buch allein sey. — Die Vorrede, sagte
mein Vater, ist der erste Eingang, wo Bitte,
Gebet, Fürbitte und Danksagung vorkommt,
damit der Autor ein geruhiges und stilles Le-
ben führen möge, in aller Gottseligkeit und
Ehrbarkeit. —

Zur

Zur Erkenntlichkeit versah mich der Prediger mit einigen Zügen vom Grafen — aus seiner Vorrathskammer, womit ich meine Leser versehen will. Die lezte Hand —

Der Graf rechnete mit seinen Pächtern und Verwaltern jedesmahl die Woche vom neunten bis zehnten Sonntag nach Trinitatis. Am neunten Sonntage nach Trinitatis wird von dem ungerechten Haushalter gepredigt, am zehnten von Jerusalems Zerstörung. Der Graf ist nie von seinen Haushaltern betrogen.

Wenn er in die Kirche kommt, wird er mit Geläute eingehohlet. So wirds klingen, sagt der Graf, wenn sie mich werden heimführen aus diesem Elend, Kyrie eleyson.

Zu seinen Kirchenabgaben, wozu auch das Predigtamt gehört, hält er seine besondre Sonn- und Festtage. Er berichtigte sie doppelt, nur nicht, wenn Quatember roth im Calender steht, sondern z. E. am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis, wo man der Wittwe Sohn aus Nain trägt, am ersten Sonntage nach Trinitatis, wo vom reichen Mann und armen Lazarus geprediget wird. Solche Evangelien muß man eindrücklich machen, sagte der Graf.

Am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, wo, wie er sagt, die christliche Illumination vorkommt, (das Evangelium handelt von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen) schenkt der Graf zehn Kirchenlichter, die bey der Communion (nach der Gewohnheit in Preußen) brennen. —

An seinem Geburtstage legt' er sich zwey Stunden in seinen Sarg, welches, wie meinen geneigten Lesern bekannt ist, in der Hauscapelle steht, und zwar im Sterbhemde. —

Geduld, Standhaftigkeit, sagt' er einstmals zum Prediger, der von der Standhaftigkeit und Geduld geprediget hatte, das sind die einträglichsten Tugenden, und worinn bestehen sie? In der Fertigkeit, sich auf einen Punkt einzuschränken, den man mit unverwandter Seele ansieht. In der Geschicklichkeit, immer in diesen schwarzen Fleck zu treffen. Mein Vater schlug Observationen vor; allein der Graf schien sich auf einen einzigen Punkt anzustrengen. Wer hat recht?

Der Graf war sehr glücklich im Rathen. Er setzte sich nicht auf den Dreyfuß, wenn er zum Voraus Dinge bestimmte. Er schüttelte dies aus dem Ermel. Er hielt sehr auf Träume, und glaubte mit meiner Mutter,

daß

daß andere Geister alsdenn die Thüre offen fänden, um sich mit ihres Gleichen zu unterhalten.

Die Welt, sagte der Graf, ist ein Garten in Norden, wo nur wenig reif wird. Er aß gern Brunnenkreß und Raute. —

Nichts konnt' ihn mehr ärgern, als wenn sich der Mensch den Schlaf aus Lebensgeiz entzog. Es ist gleich viel, auf dem Ball, oder in der Studirstube, überm Leben den Tod vergeßen.

Der Graf sah entweder gen Himmel, oder auf die Erde. Leute, die den Kopf von einer Seite zur andern werfen, sind nicht so, nicht so, sind Zweifler, sind aufgeschoßnes Rohr, das der Wind hin und her treibt. Herauf oder herab.

Pathengeschenke gab er nicht eher, als bis der Pathe zum erstenmal zur Communion gieng. Ein schwarzes Kleid war das geweihte Geschenk.

Seine Bücher waren schwarz eingebunden. Silberne Griffe, sagt' er, das heißt: der Titel war mit versilberten Buchstaben eingestochen.

Wenn man fällt, besieht man die Stelle, wo man gefallen ist. Der Geist wird sich gewis

wis von seinem Lebensreisegefehrten nicht sogleich trennen. Er wird sehen, wo er gefallen ist. Wer mit den Seinigen noch länger zusammen zu bleiben Lust und Liebe hat, gehe auf die Kirchhöfe, wo sie hingelegt sind. Ich habe den Einfluß der Meinigen lang in meiner Seele empfunden, und noch empfind' ich ihn. —

Wenn man erzählt: die und der ist todt, frägt der Hörer: ist sie? ist er todt? Warum frägt der Hörer also?

Wenn der Graf communicirte, hatt' er einen rothen Mantel über das schwarze Kleid. In seinen Tischtüchern, Servietten war Name und Wapen schwarz eingenäht.

Ich kann, sagte der Graf, im dreyßigsten und vierzigsten Jahre mit vieler Zuverläßigkeit wissen, ob man siebenzig oder achtzig Jahre werden soll? Ein Glücks- oder Unglücksfall ist Schuld daran, wenn man es nicht wird.

Melancholische Leute (diese Anmerkung machten wir beyde, der Prediger und ich,) sind sehr zur Dichtkunst aufgelegt. Vielleicht besteht die Melancholie im Dichten.

Am neuen Jahrstage würd' es schwer angemessen zu predigen seyn, wenn nicht die Worte

Worte drinn vorkämen: da acht Tage um waren. Also von der Zeit — O du liebe Zeit! exclamiren einige Leute im Sprüchwort. In der Entfernung ist sonst alles klein, nur die Zeit nicht. —

Der Graf setzte einem seiner Pathen, der nur sieben Wochen gelebt hatte, selbst eigenhändig die Grabschrift: Aus einem Mutterschoos in den andern. —

Der Schlaf war ehe in der Welt, als der Tod. Das Vorbild eher, als die Erfüllung.

Auch du wirst sterben, das war des Grafen Condolenz, wenn man würklich traurte um einen Todten.

Gehst du aus der Welt, wenn du stirbst? Deine Seele entschwebt nur den Dünsten dieser Erde! Ewiger Geist der Liebe webt im Athem der Natur, wo der webt, ist Leben! —

Was mir der Prediger vom Leichenanzuge im Namen des Grafen sagte, gefiel mir nicht. Ich stimme mit ihm nicht ein. Warum bekleiden wir denn einen nackten Körper, selbst im Grabe? Wollen wir etwa den Würmern etwas zu verbeissen geben, ehe sie an uns kommen? Dem Menschen gefällt nichts, was ein Bedürfnis verräth. Wir sind in Gesellschaft gewohnt, unsere Bedürfnisse zu verhehlen.

hehlen. Wir verehren Leute, die sich mit wenigem behelfen, wenn nicht Geldgeiz die Waage hält. — Man glaubt, sie sind schon gestorben und auferstanden. Sie sind schon Vollendete.

Wer in einer großen Stube schläft, sagte der Graf, bedenkt nicht, wie klein der Sarg ist. —

Von unserm Körper heißts im Tode: Lazarus, unser Freund, schläft, und es wird besser mit ihm!

Wer viel Leib hat, von dem könnte man eben so gut entleiben sagen, als nur von dem, der viel Seele hat, entseelen gesagt werden solte.

Es gieng alles schwarz beym Grafen. Herr v. W — würde mit seinen Freudenfesten eben so wenig, als mit seinem drey Viertel, halb und Viertel-Trauer, bey ihm Glück gemacht haben. Der Graf kam nicht aus der Verwunderung heraus, daß ich nur einen schwarzen Flor um den Arm trug.

Seine Bettdecken waren alle schwarz.

Es ist ein falsches Mitleid, was die Menschen von den Todtenbetten zurückhält, sagte der Graf. Böhmische Steine, anstatt Diamanten — Glanzgold. —

Der

Der Graf liebte viel Lichter. Er schlief gerade auf dem Rücken, nie lag er auf einer Seite. Im Sarge, sagt er, liegt alles auf dem Rücken.

Die Jugend ist witzig wegen der Plane, die sie sich macht, um die Frage zu beantworten: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Dem Alter schmeckt das Leben am besten. Je weniger Wein im Keller, desto besser schmeckt er. —

Der Tod hat große Leute bey Büchern getroffen. Man wolte vielleicht des Todes Bitterkeit mit papierner Unsterblichkeit verjagen. — Vielleicht liegt eine Fassung drinn, sich nicht in seinen Zirkeln stören zu laßen — ich, sagte der Graf, halt' es für Furchtsamkeit. —

Oft dachte der Graf an einen seiner besten Unterthanen, der beym Ungewitter unter einen Baum geflohen, und hier erschlagen worden. Auch der Baum war zu Boden geschlagen! Da ist ja Michel schon eingesarget, sagte der Graf, als er diesen Fall hörte, und ordnete an, daß dieser Baum zum Sarge gebraucht werden sollte.

Bis zum letzten Seufzer, sagt man. Warum nicht bis zum letzten Lächeln? Weil das Leben ein Jammerthal ist, und doch kommt der letzte Augenblick, die letzte Stunde, sehr oft, wie der Geist des Herrn im sanften Winde. — Da sieht vielleicht die Seele den Engel, der sie aus Sodom führen will. Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim!

Ein böser schneller Tod ist ein guter Mann, und ein böses Weib. —

Der Tod ist nicht Gottes peinliche Halsgerichtsordnung. Gemeinhin sprechen wir uns selbst das Todesurtel. Die Art des Todes gründet sich auf die Art unseres Lebens, wenn diese Todesart nicht schon eine Erbsünde ist. Der stirbt an Zangenrissen, an Stichen; der wird verbrant, und stirbt am hitzigen Fieber. Der wird gehangen, und stirbt am Schlagfluß. Wir sitzen alle auf den Tod. —

Wo die Praxis nicht der Theorie vorgeht, da verdient sie kaum den Namen.

Jeder Schwindsüchtige, der unter meiner Aufsicht gestorben, hat den Wunsch geäussert, ein hohes Sarg zu haben! So sind die Menschen!

Der

Der Graf hielt Ahndungen für Warnungen guter uns verwandter Geister, für Orangenblüthen, die wir noch aus dem Paradiese gebracht. —

Sein Trost war der Tod! Ich, sagt er, bin nicht für leidige Tröster. Gemeinhin ist der Trost ein beglaubtes Zeugnis, daß wir mit leiden. Wir wollen uns überreden, der Tröster nehme einen Theil Leiden auf sich. Wir wollen gewis seyn, daß Niemand froh und glücklich in der Welt seyn könne. —

Kunstrichter, die ihr diesen Hochgebohrnen Mann angreifen wolt, laßt ihn, wenn ich bitten darf — und ist es möglich; erlaubt mir die Frage: ob euch vindicta Lycurgi bekannt sey? Ein Studiosus, wie ihr, hatte dem Lycurgus ein Fenster eingeschlagen, oder, weil euch vielleicht die Lycurgische Geschichte nicht beywohnen dörfte, es war das Auge selbst, das er ihm ausschlug. Das Criminalgericht beschlos in diesem besondern Casualvorfall, den Jüngling dem Lycurgus zur Strafe zu übergeben. Was eröfnete Lycurgus für eine Sentenz? Schickt' er ihn in die Festung, oder ins Irrhaus? Nein, die Hand, sagt' er zum Augenräuber! Studiosus gab sie, wie natürlich, Sr. Magnificenz mit Zit-

 tern

tern und mit Beben, und Lycurgus? gab ihm die seinige, und so giengen sie Hand in Hand — in Lycurgus Haus, wo er ihn unterrichtete, nicht, wie arme Sünder, ehe sie hingerichtet werden, den Schlachtcalekutschen Hähnen gleich, mit Catechismuslehren gefüttert und gemästet werden, sondern in Lebensregeln, und da der junge Mensch Candidat worden war, stellte er ihn vor das Criminalgericht und fragte dienstlichst an: ob sie mit diesem in Rechtskraft übergegangenen Urtel zufrieden wären? Kunstrichter, der Graf bietet dir auch die Hand dar, um dich sterben zu lehren. Bedenke das Ende, so wirst du dem Grafen kein Aug' ausschlagen. —

Gretchen empfieng mich so froh, so gutthätig, daß wir uns beyde Hände reichten. Zwar weiß ich es nicht mit vollständiger Gewisheit; indessen kommt es mir so vor, daß wir uns auch herzlich geküßt haben! — Ein unschuldiger Kuß! Wär' er wiederhohlt worden, hätt' ich ihn vielleicht nicht vergessen; alsdenn wär er aber auch schon vom verbotnen Baume gewesen. —

Auf Gretchens Gesicht lag noch viel Schmerz; indessen waren es bloß Narben, welche

welche nur bey Veränderung des Wetters die vorige Wunde ins Gedächtnis bringen. —

Ich fieng an, mein Haus in L— zu bestellen: ich hatte viel zu bestellen! So gern ich gleich noch bey Minchens Grabe geblieben wäre; so wollt' und konnt' ich doch nicht füglich länger weilen. — Ein ganzes Tagewerk war, die Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist von Anfang bis ans selge Ende zu hören; das Register blos ausgeschlossen. Der Prediger hielt Comma, Colon, Semicolon, Ausrufungszeichen, (deren viel vorkamen,) Fragzeichen, und wie sie weiter lauten, diese himmlische Zeichen, wie meine Mutter sie benahmte. Ich werde mir vorstellen, fuhr der Prediger fort, als ob Sie mein Bruder wären, und nun brach er mit der Zueignungsschrift los, und that wörtlich so, als ob ich der Königliche Rath wäre. Ich wolt' ihnen, sagt' er beym Anfang der Vorlesung, keinen unbeseelten Odem mitgeben, keinen todten Körper, sondern ihm vielmehr einen lebendigen Othem einblasen und sie Ihnen emphatisch vorlesen. Er hielte Wort. Ausdruck, nicht Eindruck, machte diese Abhandlung. Man konnte drüber sprechen. Zum weiter nachdenken war sie nicht einge-

 richtet.

richtet. Ein Unterschied, der gewis weit her ist. Das Schluswort-Register war das Amen dieser Taufhandlung. Der Vater übergab mir dieses sein wohlbestaltes Kindlein so feyerlichst, wie man einem Pathen nur die Frucht seines Leibes übergeben kann.

Mit der Abhandlung sind wir also fertig. — Noch mehr aber lag mir in L— ob.

Meine Schuld drückte mich zu Boden. Der Prediger in L— war nicht in der besten Vermögensverfaßung. Er hatte (dies und jenes erfuhr ich von ungefehr) verschiedene Auslagen bey Minens Begräbnis gehabt. Glocken, Erde, Träger und desgleichen. Dem Organisten must' ich auch eine gesegnete Mahlzeit wünschen: denn, wenn gleich eine Krähe der andern nicht die Augen aushackt; so hat doch unser Glaubensvater, D. Luther, in der vierten Bitte das Holz ausgelaßen, welches nicht geschehen wäre, fals D. Luther Organist in L— gewesen, und wenn gleich der gute Organist schon den Abend beym Prediger sichs wohl schmecken lies; so kostet es doch viel und mancherley, einen Sohn auf der Universität zu haben, der künftige Pfingsten predigen und zeigen soll, ob er wüste, wo er zu Hause gehöre? Oft hatt' ich schon dies

alles überdacht; allein meine Verlegenheit war bis jezt noch nicht herrschend worden. Das Ende trug die Last. Wie ich stand und gieng trat ich meine Reise nach L— an, und wenn ich auch mehr Zeit gehabt, oder mir mehr Zeit genommen, was hätt' ich mitnehmen können? Eben erwartet' ich mein Ausgeding von Hause. Wo Brod in der Wüste? Ohn' einer Bedenklichkeit Red oder nur Gedanken zu stehen, gieng ich hin, brach und las.

„Weißt du was ανέχου και απέχου sagen „will? Dein griechisch hast du nicht ver„geßen, das weiß ich.— Sollte der Geist die„ser Worte von dir gewichen seyn? Das „wolle Gott nicht! und die deutsche Note ne„ben her: In der größten Noth!— Ist sie „dir entfallen? Prüfe dich, ehe du weiter „brichst. Es giebt nicht blos Geldnoth, son„dern auch viele von anderer Art, z. E. Mel„chisedechs-Noth! — ανέχου και απέχου in der „größten Noth! —"

Ich fand in dem Zimmer meines Amulets, das ich erbrochen hatte, Schaustücke, ich zählte sie nicht, sondern nahm ihrer drey; zwey für den Prediger, eins für den Organisten. Dem lezten schickt' ich eins hin. Herr

Prediger, sagt' ich dem ersten, wegen der gehabten Auslagen. Ich zog den beyden Goldstücken kein weißes Hemd an; denn eben dadurch würd' es ein Geschenk, eine Verehrung, geworden seyn, und schenken, welch ein gräßliches Wort ist es, unter Leuten, die empfinden können! Der Prediger kam mir mit einem gleich kalten: Wofür? entgegen, und nach einem kleinen Wortwechsel bliebs dabey, daß ich ihm die baaren Auslagen ersetzen sollte; als Unterpfand, fuhr ich zwar eben so kalt und ehrlich, allein lange nicht so treffend und anständig, fort; ich habe kein ander Geld. Ich brauche kein Unterpfand, erwiederte der Prediger, und um der Sache ein Ende zu machen, geben sie die Auslagen, die sich auf 2 Rthlr. betragen, meinem Bruder; dem, das wußte der Prediger, durft' ich mit einem Schaustück gewis nicht ankommen. —

Daß man doch nicht umsonst sterben kann, sagte der Prediger, wir sollen nicht sorgen für den andern Morgen; unser Arme muß weiter hinaus, und für sein Begräbnis sorgen —— wie der Mann mit dem einen Handschu.

Der Organist erlies ein großes Danksagungsschreiben an mich, und bat höchlich sichs dagegen aus, die Stellen in seiner Abdankung

kung zu streichen, worinn er mir zu nahe gekommen, oder gar zu viel gethan. Ich würde kein Geld um alles in der Welt willen nehmen, sezte er mündlich hinzu: allein ein ander Ding Geld, ein ander Ding solch Schauessen. Aß doch David von den Schaubrodten, rief er mahl über mahl aus. — Noch drang er mir eine ausgearbeitetere Abdankung auf, die ich aber nicht als Beylage C. ausstatten werde, eben weil sie ausgearbeitet war. Leute, die blos Mutter Natur, und nicht Vater Kunst, haben, müßen werfen, nicht legen, Glück greifen, nicht sortiren. ——

Freylich hätt ich bedächtiger mit meinem Amulet zu Werke gehen, und, wie meine Mutter, Ja und Nein in zwey Zettelchen schreiben, und eins von beyden ziehen können — indeßen —

Was meynt ihr Herren Kunstrichter, wenn ich die übrigen Goldstücke (es waren ihrer zwanzig) unter Euch vertheilen sollte, wie es wohl Sitte in Deutschland war, und noch ist, wenn der Verfasser sich einen Titel, oder Amt, oder des Etwas, an den Hals schreiben will? —

Noch war ich mit meinen lezten Dingen nicht fertig. Ich lies mir die Taxe von den

Sachen meiner Mine methodisch extradiren, gab Gretchen eine Abschrift des lezten Willens meines seligen Weibes, weil Gretchen mich darum bat. Grethe erhielt dies Andenken auf Minens Grabe. Wir weinten beyde bey dieser Gelegenheit. Freunde, wenn alle Contrakte, alle Verabredungen auf Gräbern, an diesem Altar der Natur, geschloßen würden, was meynt ihr? Ich liebte Gretchen nicht; allein ich liebte ihren Schmerz um Minen, und fand, daß es tief in unserer Natur läge, wenn man was liebes verlohren, sich sogleich mit was Lieben zu verehelichen. Einer Wittwe, einem Wittwer, ist vielleicht die zweyte Ehe, in den ersten sechs Wochen noch am ersten zu vergeben. Gretchens Mutter wolte, das sah man, daß Gretchen meine Mine würde. Gretchen selbst verlangte feyerlichst von mir, daß ich wenigstens (auf dies wenigstens der Ton) noch einmahl (auf noch einmahl wieder) nach L— kommen möchte, ehe ich von hinnen zöge. Des Grabes wegen, setzte sie mit einem Seufzer hinzu, der mir durch die Seele gieng. Der Prediger dachte an weiter nichts, als an seine Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist.

Lieben

Lieben Leser! Kann ich dafür, daß ich so oft dran denken muß? Die Autorschaft könnte würklich solch ein Punkt, solch ein schwarzer Fleck seyn, auf den man im Leben und im Sterben starr hinsieht, um alles andere weit zu überwinden. — Oft ist sie's würklich! Gretchen sagte mir gerade heraus, daß sie einen gefährlichen Eindruck befürchtete, den meine Abreise auf ihre unglückliche Mutter machen würde. Sie ist Ihnen gut, setzte sie hinzu (und ward roth, nachdem die Worte weg waren) als wären Sie Ihr Sohn.

Wenn sie nur nicht glaubt, sagte Gretchen: es sey eine Linde ausgegangen, wenn Sie abreisen. —

Diese Befürchtungen machten eine allmählige Entfernung von ihr vor meiner Abreise nothwendig. Vergessen Sie uns all und Gretchen nicht — sagte die Lindenkranke, da ich Abschied von ihr nahm. Gretchen küßt' ich nicht; allein beyde Hände reichten wir uns. Ein paar Stunden vor meiner Abreise lies sich der Justizrath Nathanael anmelden. Wenn ich nicht mehr da wäre, lies er sagen, um meinen Schmerz nicht aufzubringen, nicht zu erneuern. Ich bat Gretchen,

chen, ihn zu grüssen. Mich? fragte sie. Sagen Sie ihm, ich wendete mich zum Prediger, daß Mine ihm von Herzen vergeben habe. — Gretchen hat das Testament. —

Und so kam ich mit dem künstlich gewindelten mir auf die Seel gebundenen Werklein von der Sünde wider den heiligen Geist nach Königsberg. Mein Gefehrter sprang mir um den Hals, da er mich sahe, und herzte und küßte mich. Zu Hause? fieng ich an. Seit ehegestern, erwiederte er, hause ich, ich hab es der Blonden in einem schwachen Stündlein versprochen, weil eben heut ein Lautenconcert, dem Vater zu Ehren, aufgeführet wird. Gestern war die Probe. Es ward bey der Probe alles durchs Fenster gespielt. Heut bin ich in bester Form gebeten — aber du kommst mit, wenn nicht, so soll auch heute die würkliche Aufführung durchs Fenster geschehen. Aber? fieng ich an, ohn' aufs Mitkommen ein Wort zu geben, und sahe einen Stoß Bücher und Schriften. Beym Scherz muß Ernst seyn, beym Zeitvertreib Arbeit, dic, cur hic! Schön, dacht' ich, und v. G. (er hies Gotthard mit dem Vornamen) fuhr fort, da hab' ich mir einige Bücher über Jagdgerechtigkeit und Jagdungerechtigkeit,

über

über fas und nefas in dieser freyen Kunst, nicht minder die cunterbunte preußische Jagdverordnungen geben laßen, Bruder, ein Studium, um den Tod zu haben! freylich mehr, als Jagdterminologie, wodurch man für Fund Zeitlebens sicher ist, und noch dazu Fund andern zuwenden kann. Indeßen sag mir, du bist doch ein kluger Kerl, wie kommen die regierende Herren dazu, die Jagden zu Herrlichkeiten und Gestrengigkeiten zu rechnen, und sich drüber solche Rechte anzumaßen, als ob ihnen das liebe Wild näher wäre, als Schaafe, Ochsen allzumal? Da hab ich schon gedacht, daß sie ihre allerunterthänigst treugehorsamste Sclaven nicht zu genau mit dem Wilde bekannt machen wollen, um sie nicht auf Wildgroße Gedanken zu bringen, aus dem Schaafstall ins Freye. —

v. G— brachte mich durch einige Betrachtungen, die nicht aus dem Stall waren, zum Aufruf. Bruder, exclamirt' ich, du entzückst mich, du bist ohne die Concertprobe-Zeit abzurechnen, die du am Fenster verhört hast, noch nicht vier und zwanzig Stunden zu Hause, und sprichst so wahr! Und wenn ich immer zu Hause bliebe, fiel er mir jagdeifrig ein, gelt! dann wär' ich Sclave über

Sclave.

Sclave. Nicht also, sagt' ich, wenn je die Freyheit noch einst in ihrer edlen einfältigen Gestalt auf Erden erscheinen soll, wenn je — so kann sie jezt nur aus der Studierstube ausziehen. Der Heerführer Moses war unterrichtet in aller egyptischen Weisheit. —

Da kam eben ein Bothe, der mich mit zum Concert einlud. Man hatte mich kommen sehen und hofte gewis —

Ich war so wenig gestimmt, eine solche Dissonanz anzuhören, daß ich gerade zu abschlug. Junker Gotthard, dem ein Menschenstimmhammer ohnedem nicht eigen war, und der keine meiner Herzenssaiten in Harmonie ziehen konnte, nahm indeßen das Wort, sagte dem Bothen: ich werd ihn mitbringen. Dieser gieng, und ich mochte wollen, oder nicht, ich muste. Freylich, sagte Junker Gotthard, wirst du heute nur die Hochzeit sehen, die Verlobung ist vorbey, wie du zu sagen pflegest. Wer kommt indes in der Welt immer zur Probe?

Herr v. G— hatte nicht die mindeste Neugierde, Geheimnisse zu hezzen, oder zu schießen. Ich reisete, ich kam, ohne daß er was, und wie, und wo wuste. Mein Herz brach mir über den guten wilden Jungen.

Ich

Ich wuste wohl, daß Theilnehmung ein Wunder in seinen Augen sey, und doch sagt' ich ihm alles. Ohngesagt verstand er nicht, das wust' ich, einen Herzensbruch, die schreckliche Ohnmacht eines beklemmten Herzens, den Worts-tod auf der Zunge, das Beben auf der Lippe, wo man sonst mit sichtlichen Augen den Geist sieht, der den allerfeinsten Körper von Wort (wär' es auch ein blosses Ach!) zu schwerfällig für sich findt. Ich sagt' ihm alles, und muste mich wahrlich zwingen zu reden; denn wer kann in solchen Herzensnöthen, wer kann mehr, als abgebrochen seyn. Ich war diesmahl so glücklich, solche Worte zu ertappen, daß ich den Junker Gotthard in Bewegung setzte. Bruder, sagt' er, du jammerst mich! Das war viel!

Nach einer Weile — wenn ich das gewust hätte, ich hätte dich zu Hause gelaßen, und wäre selbst zu Hause geblieben. Hiebey stand er auf; denn er saß bey seinen Jagdschriften. Hätte v. G — diesen Period nicht mit **Wenn** angefangen, was hätt' ich mehr erwarten können? was meine Leser? Was fehlte denn zum thätigsten Beweiß einer lebendigen leibhaftigen Theilnehmung? O wär' es dabey geblieben! si tacuisses —

Schon

Schon war ich entschlossen, nach einem so guten Anfange meinem lieben v. G — Empfindung beyzubringen, die Jagdwerke ohnvermerkt zuzumachen, um ihn zur Absage des Lautenconcerts zu bequemen, da er wieder, um seinen Ausdruck zu adoptiren, ins Zeug gesetzt war. Urplötzlich war er wieder da, mit Flinte und Tasche und dem Satanas.

Hättest du denn, fieng er von freyen Stücken an, und setzte sich wieder, hättest du denn nur eine schmucke Mine? Bruder, erwidert' ich, und wollte was anders sagen, Bruder, wir gehen aufs Concert.

Junker Gotthard wolte zwar seine Frage durch eine andere wieder gut machen, und schwor mir hoch und theuer, daß ich wie eine Wassersuppe aussähe, so verzweifelt wie ein gejagter Hirsch; allein unsere Empfindungsstunde war vorbey. Ich schlos die Sünde wider den heiligen Geist in den nehmlichen Kasten, wo mein

ανεχου και απέχου

dessen Vorhang bis zum Allerheiligsten, wie mich dünkt, gezogen war, an einen Ort, doch so, daß sie nicht zusammen kamen. Zweymahl schloß ich den Kasten auf, und legte sie jedesmahl noch mehr auseinander, recht, als

ob

ob ich besorgte, sie könnten sich doch wohl zu nahe kommen und Schaden thun, und nun gieng es an eine stätische Läuterung, die ich nicht nöthig gehabt hätte, wenn Grete die Heldin, prima donna, dieses Concerts gewesen.

Was ein ander Kleid, ein gewisses städtisches Wesen, eine gewisse Körpertracht, aus der der Tanzmeister alles schlichte natürlich gute Wesen heraus gegeigt und herausgebrochen, machen kann, wird jeder wissen, der in Rom und auf dem Tuskulan gewesen.

Ich gieng mit meinem guten v. G— zum Concert, wo ich Lichter und Kleider von Gold und Silberstück über alle Maaß und Gewicht fand.

Was mir seit einiger Zeit dergleichen Pracht und Herrlichkeit widerlich ist! Ein wahres Theater! Da gieng ich leise hin und her, ohne, daß ich hörte. Ein paar Töne kamen mir so vor, als hätten sie was ähnliches von den Glocken aus L— und denn ein paar Adagiosstellen, als wären sie aus dem Liede: **Nun laßt uns den Leib begraben,** und das rührte mich so, daß mir alles nicht etwa verkümmert war, nein, sondern so, als wär' es gar nicht. Der Herr des Festes sollte

durch diese Solennität überrascht werden, mithin hätt' er thun müssen, als wüßt' er nicht, was Trumpf wäre. Er wollt' es auch, wie mich dünkt; indessen zeigte seine lichterloh brennende goldne Weste das Gegentheil. All sein Tichten und Trachten fiel zusehens dahin aus, daß ihm diese Feyerlichkeit, die im Finstern geschlichen, nicht unbekannt geblieben. Er sahe leibhaftig wie das Ziel aus, nach dem geschossen ward.

Ich merkte bey aller meiner Zerstreuung, daß Amalia der schmucken Trine des guten Junker Gotthards Abbruch gethan, und obgleich er gewiß mehr, als eine, in dieser Gegend (wieder sein Ausdruck) auf dem Korn hatte; so schien doch Amalia das Schnupftuch empfangen zu haben. Jene mit schwarzem Haar, wie Ebenholz, wobey eigentlich Junker Gotthard titulo institutionis honorabili zum Erben eingesetzet war, hatt' es wegen der zehn tausend Liebesgötter auf dem Busen, die bis auf zehn reducirt wurden, verdorben. Amalia hatte sehr wohl bedächtlich diesen Abend alles, was ihr nachtheilig seyn konnte, entfernet; sie allein wollte mit ihrer blonden Stirne siegen und mit ihrem wallenden herauf bebendem Busen, und mit ihrem dahin fliessenden

den Ordensbande, und mit allem, was der Testator so pünktlich von ihr angegeben hatte.

Ich hörte es Amalien in der Kopie an (das Original, die Probe, war wie bekannt, vorbey,) daß sie von ganzem Herzen dem Junker Gotthard zuspielte, daß ihr Herz alle seine Gedanken und Begierden der Laute anvertraut hatte, die alles wieder raunte, was sie wuste! Nur Schade, daß es eine Laute war! Wenns ein Waldhorn gewesen wäre, würde v. G— es eher verstanden haben. Den Lautenzug verstand er nicht. Amaliens Auge, das wahrlich nicht ins Ohr sprach, sondern vernehmlich sich auslies, dies redende Auge verstand v. G—, wies schien, stellenweise. — Er war eine lebendige Seele worden. —

Vater und Mutter, obgleich beyde auch bey dieser Gelegenheit so thaten, als der Hausvater beym heutigen Namenstage, konnten doch eine gewisse Freude von lichterloh brennender goldnen Weste nicht bergen, welche sie über diese Augenvertraulichkeit (es war mehr als Augenumgang) verspürten.

Wenn ich den Junker Gotthard nicht, als einen so jagdgerechten Jäger und einen, der mehr als eine schmucke Trine und schmucke

Amalia zu lieben verstünde, gekannt, würd' ich ihn stehendes Fußes gewarnt haben; allein jetzt, dacht' ich, wird sich alles geben. —

Da fand ich ein Glas voll Rosen, zwar ausserhalb der Jahreszeit, wie alles am Hof' und in der Stadt ist, doch anziehend. Vier Rosen waren aufgeblüht, und eine Knospe. Gott verzeih mir meine schwere Sünden, daß mir in einem Musikzimmer, bey so viel Glanz und Lichtern, nur Mine einfiel. — Der gräfliche Todtengräber liebt auch viele Lichter, und man sage, was man will, Lichter (die Menge thut nichts dagegen) haben etwas melancholisches, etwas von Mondschein bey sich. — Eine heilige! — meine heilige! — mein Schutzgeist — wie in diesem Saal der Eitelkeit? — Wie stimmet Himmel und Erde, Seeligkeit und Weltfreude? Doch, war es nicht bey einer Rosenknospe, ihrem Ebenbild! —

Da war dies Knospchen unter ihren aufgeblühtern Schwestern. Es schien gerungen zu haben, sich heraus zu helfen: allein vergebens. Bleich, abgezehrt, begab es sich in die liebe Geduld; es spürte wohl, daß es nie zum Aufbruch kommen würde. Gott dacht' ich, und sah gen Himmel! Eine Platzträne

fiel

fiel aus meinem zum Himmel andringenden Auge, das ich über diesen Rosenbusch hielt. — Diese Thräne! entblätterte die Knospe. — Ob so, oder anders. Die Blätter fielen aus einander, und ich! — — Wer so stirbt, der stirbt wohl. —

* *
*

Ich gieng, oder lief, wie es kam, wieder in die Stunden. Meine Abwesenheit war mir nicht nachtheilig — ich half mir selbst nach, und da ich mit den besten meiner Beygänger, oder Beyläufer, collationirte, fand ich hier und da eine andere Ader! Auch gut, dacht' ich! Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Man muß das Fund, das uns der Herr anvertraut hat, nicht ins Schweistuch vergraben, sondern es anlegen, damit es Früchte bringe, zu seiner Zeit.

Mein Vater pflegte zu sagen: alle Philosophie will den Menschen still machen. Erinnerst du dich nicht an schöne Abende, wo sich kein Blädchen am Baum bewegt, wo die ganze Natur, wenn ich so sagen soll, beym lieben Gott in der Kirch' ist und Ihn, nur

Ihn, anhört; und die Sphärenorgel; wo auch ein Lied: Freu dich sehr, o meine Seele, und vergiß all Angst und Quaal gespielt wird; allein wahrlich von anderm Innhalt, und wahrlich auch in andrer Melodie, als es deine Mutter singt. Wahrlich, die Philosophie will uns in Stille bringen! Es soll sich kein Blädchen an uns bewegen, kein Vergnügen, kein Schmerz, soll bis zu unsrer Seele eindringen, es sey denn der Schmerz, der Seligkeit wirket, der Schmerz wegen verletzter Pflicht. Nicht jeder Schmerz ist Traurigkeit; nur alsdenn wird ers, wenn er bis zum Gemüthe kommt. Nicht jede Ruh' ist Fröhlichkeit; sie wird es nur, wenn wir das Vermögen besitzen, alle Vorfälle unseres Lebens aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, der uns auf irgend eine Art an dem unangenehmen Vorfall ein Vergnügen verschaft, eine Sonnbeschienene Stelle zeigt. — Wir sind leidend bey Affekten, schickt sich das für uns? Schickt sich, paßiv zu seyn, für Männer? Man verachtet jeden Menschen, wenn er im Affekt ist, Weiber weniger; denn sie sind zum Leiden gemacht. Woher die Verachtung? Weil die Menschheit herabgesetzt ist, und die Thierheit auf dem Throne sitzt und tyrannisirt?

sirt? Wohl, recht tyrannisirt. Beym Affekt tritt die dumme Figur ein: Pars pro toto. Der Theil ist so groß, als das Ganze. Ein Theil der Bedürfnisse überwiegt Summa Summarum aller Bedürfnisse. Eine Neigung überwiegt die Sammlung aller Neigungen. Es ist ein Monstrum, ein Mannskopf und Kindsfuß, oder umgekehrt. Neigung ist schon Schwachheit; indessen behält sie noch immer eine Klarheit; allein im Affekt, wo bist du Sonne blieben? Der Tag ist schier dahin. —

Alle Thiere sind des Vergnügens und Schmerzens, nicht aber der Freude und Traurigkeit fähig; denn diese entstehen nur alsdenn, wenn wir von dem Hügel unsers jetzigen Zustandes unsern ganzen Zustand überschauen. So weit reicht das Auge des Thiers nicht; wär's auch ein Elephant. Der Mensch ist Thier; wenn er ergetzt wird, wenn er Schmerz empfindet, kann es ihm wohl verdacht werden? Nur ausserordentlich freudig, ausserordentlich traurig zu seyn, ist ihm unanständig.

Der Eifer für des Herrn Haus, der edle Zorn für die Rechte der Weisheit, die Entzückung über das Glück der Menschheit, kleiden einen Menschen; weil sie den Menschen

 dahin

dahin leiten, wo kein Affekt mehr seyn wird. Dies Reich Gottes (mein Vater nannte Reich Gottes was zwar hinein gehört, allein es eben nicht ist, Pars pro toto) wird schon in dieser Welt kommen, kann kommen; allein dort ists gewiß, drum ewige Ruhe! Die Sünde ist der Menschen Verderben, und das Verderben ist die Quelle aller das Gleichgewicht habenden Leidenschaften, sie mögen übrigens seyn, welche sie wollen, angenehm oder unangenehm. — Am Ende sind sie all' unangenehm, glaubt mir!

Diese Predigt, welche meinen Lesern keinen Dreyer in den Seckel gekostet hat, diese Wiederhohlung einer parenätischen Stunde, wie wandt' ich sie an? So wie man gemeinhin alle Predigten ohn und mit dem Seckel anzuwenden pflegt. Fast könnt' ich sagen, daß ich dies alles angesehen, wie die Henne ihre Ausbrut junger Enten, womit sie die Hausmutter betrogen hat, wenn sie schwimmen. Es ist noch lange nicht alles gesagt in der Welt, was gesagt werden kann, weit weniger ist alles gethan. Was that ich aber? Was konnt' ich thun? Da Mine lebte, sah' ich sie überall. Ich studirt' an ihrer Hand. Jezt, da sie im Himmel ist, ruhete ihr Geist

auf

auf dem Meinigen. Ich konnte nicht so glücklich seyn in L—, wo ihre Gebeine ruheten, körperlich mit ihr zusammen zu seyn, und eben dadurch, nach der Meynung des Grafen, länger sie zu haben, länger sie zu besitzen. Es war mithin alles im Geist. Wahrlich, unsere Liebe war Geist zu Geist, war himmlisch, war auserwählt — ich wallfahrtete so oft ich konnte auf alle Kirchhöfe, christliche und unchristliche, und las mir einen aus, wo ich Minens Andenken stiften wollte. Diesen fand ich an einer Kirche, die man die Roßgärtsche nennt.

Der Tod, Freunde, ist natürlich fürchterlich! Der Denker, der sein eigen Licht hat, und der gemeine Geist, der sein Licht von der Sonne borgt, müßen gleicherweis ihre Zuflucht zur Kunst nehmen, um den Tod sich leidlich vorzustellen, und da kommt es mit auf die Oerter an, wo man uns hinbringt.

Gewölbe sind das nicht Oerter, wo einem Angst und bange wird. Der Moder, der Todtengeruch, womit wir unsere Kirchen verpesten, wie schrecklich zieht er dahin und daher, wenn er eingemauert wird? Bringt den Todten in die freye Luft, er ist leben-

 dig.

dig. — Schließt den Gesundesten ein, er verweset. —

Meine Kirchhofsidee fand ich auf dem roßgärtschen Kirchhofe am gründlichsten in ganz Königsberg ausgeführt.

Ein vortreflicher grüner Platz, mit Bäumen unordentlich besetzt, zuweilen viere nicht weit von einander, und unter ihnen ein Grab, das sie bedecken, zuweilen ganze Stellen, als ein Wald, und dann ein Monument, wie verlohren, nicht nach Regeln der Kunst, sondern schlechtweg gearbeitet. — Ein lebendiger Zaun unterscheidet einen kleinern Kirchhofstheil vom grössern. — So vortrefliches Grasgrün auf diesem eingeschloßnen Platz, daß man sich das Auge dran stärken kann. Vielleicht wird hier das Taufwasser ausgegossen. Die andre Seite dieser Kirchhofs-Parenthese gehet nach dem Wasser. Dieser Einschluß, dieser Kirchhof im Kirchhof, dieser Status in Statu, nimmt die Gebeine der verstorbenen Herrnhüter an Kindesstatt an, die, nach dem sehr precisen herrnhutschen Kunstwort, das auch dem Grafen v— eigen war, nicht sterben, sondern heimgehen. Da ich nach meines Vaters Weise bey allen dergleichen Dingen durch die große Pforte zu gehen gewohnt war; so blieb

ich

ich auch mit meiner Mine auf dem unverzäunten Hauptkirchhofe. O hier ist gut seyn! Man kann sich auf diesem Kirchhofe kaum des Gedankens erwehren, daß die Abgeschiedenen hier im Mondenschein sich regen und bewegen, wie meine Mutter sich ausdrücken würde.

Der Todtengräber dieses Sprengels wohnet ohnweit dem Kirchhofe; sein Hauptfenster gehet hinein. Da er mich unfehlbar mit Einem Gesichte, worauf Tod und Begräbnis deutlich zu lesen war, herumwanken und Stell' und Ort suchen sahe, kam er mit einer eisernen Stange zum Vorschein, und fragte mich, was mein Begehren sey? Die eiserne Stange diente ihm beym Grabmachen, um zu versuchen, ob auch tief genug, ohne einem frischen Sarge zu nahe zu kommen, gegraben werden konnte. Ich kann den Kirchhof empfehlen, wenn es was zu begraben giebt, fieng er zu mir an. Wie sehr überraschte mich der Todtengräber mit seiner Stange und seiner Frage! Ich erwiedert' ihm mit schwerem Herzen, daß ich ein Liebhaber von Kirchhöfen wäre, und eben einen getroffen hätte, der mir sehr gefiel. Sie sind nicht der erste, der diesen Kirchhof schön findet. Der Graf v—

besucht'

besucht' ihn, so oft er nach Königsberg kam. Ich bin bey ihm einige Jahre in Dienst gewesen, sezt er hinzu. — So, dacht' ich, bist du ein würklich ausgelernter zünftiger Todtengräber, bey solch einem Meister! —

Nach diesen Umständen fand ich es nicht länger schwierig, diesen ausgelernten Todtengräber in mein Herz tiefer hinein sehen zu lassen. Ich habe, sagt' ich, eine Schwester verlohren, die ich sehr liebte, und an die ich gern hier auf diesem Kirchhofe denken will. Ich gehe darauf aus, mir einzubilden, daß sie hier begraben sey, um mich mit dem Andenken an sie desto fester zu binden, das dauren soll, bis daß auch ich begraben werde. Sterb ich in Königsberg, versteht sich, ist hier mein Grab. Der Todtengräber, dem mit dergleichen idealischen Gräbern, bey denen er seine Stange nicht brauchen konnte, nicht im mindesten gedient war, widerrieth mir, obgleich er einige Jahre beym Grafen v— gedient, diese Imaginationen, die keinem Menschen was einbrächten, wohl aber dem, der sich mit ihnen in Vertraulichkeit einläßt, an Leib und Seel schaden könnten. Ich glaubte zu merken, worauf es bey diesem Ehrenmann ankäme, und nachdem ich mich seiner Gebüh-

ren

ren halber erkundiget, und ihm noch einmahl so viel in die Hand gesteckt hatte, als ein würkliches Grab galt, weil ich ein idealisches Grab bey ihm bestellte; so fand er weniger Bedenklichkeit bey meiner Sache, und lies es mir selbst über, ein Plätzchen für meine Phantasie auszusuchen. Er fragte mich zum Beschluß, wie alt ich wäre, und schüttelte, da ich ihm antwortete, den Kopf. Ich fragt' ihn zur Wiedervergeltung, wie lange er beym Grafen v— gedient hätte, und schüttelte, da er mir antwortete, sieben Jahr, auch den Kopf.

Wir hatten, glaub' ich, beyde gleiche Ursache zum Schütteln.

Ich suchte hin und her eine Stelle für mich zum Monument, und sah endlich einen Baum, den ein andrer nicht blos angefaßt hatte. Er hatte sich hinan gewunden. Der Todtengräber, der seine Amtspflicht vollbracht hatte, und mit seiner Stange nach Hause zu gehen im Begrif war, sahe sich zum Glück noch einmal um. Ich winkt' ihm nicht; allein er sahe die Frag im Aug' und kam.

ich. Diese Bäume

er. von selbst zusammen

ich. selbst?

er. ohne Menschenhände.
ich. und begraben?
er. ein junges Paar.
ich. Paar?
er. wie ich sage. Schade, daß ihr Verlust eine Schwester ist, sonst eine Stelle für Sie, wie gewonnen.
ich. Wer zuerst?
er. sie.
ich. Gott!
er. es war ein Mädchen, das Liebe hatte, bey jung und alt. Die Eltern, wies doch immer so geht, wollten sie zwingen, und sie wollte sich nicht zwingen laßen. Sie liebt' einen jungen Menschen, deßen Vater das ist, was ihr Vater ist. Kein Fingerbreit mehr, oder weniger. Die Eltern wollten höher mit ihr heraus; endlich sahen sie, es gienge nicht, denn das Mädchen grämte sich zusehens. In der Gemeine kenn' ich meine Kundleute aufs Haar. Da sollten wohl zehn eingeschnürte verheimlichte Schwangerschaften der Hebamme des Creyses eher entgehen, als mir eines, das an Grabes Bord ist, obgleich ich auch mich auf die gesegneten Umstände und Leibeserlösung, wiewohl nur nach Augenmaas,

maas, verstehe. Ein Aug' ist bey unser Einem die andre Hand. — Diesmahl glaubt' ich schon, mich zu irren. Ich irrte mich würklich; die Eltern sagten endlich Ja zur Heyrath, und alles sagte Ja. Das Mädchen erhohlte sich zusehens. Verlobungen kommen unser Einem selten zu Ohren. Die Leute halten mich für ein Stück vom Tode, für einen Verwandten des Todes, und wollen mit dem Tode bey dergleichen Gelegenheit nichts zu thun haben; obgleich der Tod immer hinterm Stuhl steht, es sey bey einer Verlobung, oder sonst. Es ist, dünkt mich, zu sehen, daß ich so gut lebendig bin, wie einer, und wenn der Tod bedenkt, daß unser Einer ihm gewiß ist, und daß er ihn aus der ersten Hand hat, so geht er lieber auf die Jagd, als daß er nach dem Haushahn greift. —

ich. Das Mädchen, Freund, das Mädchen erholte sich —

er. Ja wohl, erhohlte es sich. Ist die Verlobung nicht vorgefallen; so hätte sie doch vorfallen sollen. Es war alles: Ja und Amen, und da starb es, wie eine Knospe Rosenroth, und nun giengs ans Heulen und Zähnklappen.

ich.

ich. und er? er?

er. er? weis Gott wies war, er ist am Tode gestorben. Es hat ihm so wenig gefehlt, wie Ihnen und mir. Sie starben einander so nach, wie Bliz und Donner. So was hat man bey Menschen Gedenken nicht erfahren! Die Nachbaren und desgleichen sagten nun freylich wohl, daß der liebe Gott an ihnen ein Exempel statuiret, weil sie doch vom verbotenen Baum essen, und den lieben Eltern der Braut ungehorsam werden wollten. Sie meynten es gut mit ihr, und dachten höher mit ihr heraus. —

ich. Ach Freund! Sie ist höher heraus, wie wir alle!

er. Ja, wenn Sie's so nehmen, hab ich nichts dawider. Sonst pflegts zu heissen: wer den Eltern nicht folgt, der folgt dem Kalbfell. Hier gieng sie einen andern Weg, und er folgte.

(Das Sprüchwort: wer den Eltern nicht folgt, folgt der Trummel, fiel mir so auf, daß ich aus der Weise kam; indeßen erhohlt' ich mich nach einer kleinen Weile, und lenkte das Gespräch zurück auf ihn und sie.)

ich. Aber diese Bäume?

er.

er. Ein lebendiger Leichenstein, zum Zeichen der fröhlichen Auferstehung gesetzt. Ihr setzten seine Eltern diesen lebendigen Leichenstein, ihm die Mutter der Seligen, mit Zuziehung der Kirchhofs-Obrigkeit.

ich. Mit bebender Hand. —

er. Kann nicht sagen, was man setzt, muß mit Herz und Hand gesetzt werden, sonst gehts auch so fort. — — Ohne mich kann kein Grab gegraben und kein Baum gepflanzet werden. Auf diesem Acker bin ich, ohne Ruhm zu melden, Gottes Gärtnierer, so wie der Herr Pfarrer sein Diener ist in der Kirche. — Die Mutter der Seligen hatte den Glauben, daß dies Paarchen dort Hochzeit machen würde; obgleich ichs ihr ohn End' und Ziel sagte, sie werden dort weder freyen noch freyen laßen. Noch kann sie Niemand von den Gedanken abwendig machen; ich wenigstens gebe meine Kunst auf: denn sehen Sie die Bäume wurden mit Herz und Hand so hingesetzt, mir nichts, dir nichts. Wahrlich ein stark Stück! Dieser Baum da, auf Ehr und Redlichkeit, schlung sich um den andern so herum, daß es nun freylich so aussieht, als wären sie um einander gewunden.

Wie mich diese Zugabe des Todtengräbers gerührt, mag jeder meiner Leser selbst empfinden, der sich dies in einander geschlungene Paar Bäume so lebhaft vorstellen kann, als ich! Da lag ich, und Mine im Geist in meinem Arm! Die Bäume — waren Linden.

Bis hieher hat der Herr geholfen, sagte Samuel, da er einen Stein zum Altar hinlegte, und auch ich; ihr wißt es, ihr heiligen Gräber und ihr Bäume, die ihr mit ihnen so nahe verwandt seyd, ihr wißt es, wie ich bey diesem Altar bewegt war, den ich nächst Gott Minen setzte. Der Todtengräber war weg. Ich allein. — Ein heiliger Schauder nach dem andern nahm mich, als wenn diese oder jene abgeschiedene Seele auf und in mich würkte, und nun, da ich mir selbst zu schwer war, fiel ich auf Gottes Gartenacker, von wo ich beyde Hände offen gen Himmel hob, als wenn mir Gott einen sanften seligen Tod hinein legen sollte. O wahrlich! ich bettelte drum, siehe da fiel ein welkes Blatt auf meine Rechte; dies nahm ich und gieng gesegnet in mein Haus; noch liegt dies Blatt in der Bibel, die mir mein Vater auf den Weg gab. Wie mir diesen Einweihungsabend war, vermag ich nicht auszudrücken. Oft hab' ich

ihn wiederhohlt, den vortreflichen Abend! ohne daß mich der Todtengräber weiter mit seinem Spies stöhrete. — So oft wir uns überfielen, berichtigte ich ihm meinen Canon. —

Einen schönen Abend, da der Mond die Nacht regierte, gieng ich tief andächtig zu meinem Altar, und siehe da, der Königliche Rath kam, stellte sich vor ein Grab, sahe in den Mond und aufs Grab, wies mir vorkam so lange, bis die Thränen ihm nicht mehr erlaubten, in den Mond und aufs Grab zu sehen. Ich glaube nicht, daß er mich bemerkt hat; allein ich habe ihn weinen gesehen, weinen, und das beym Mondenschein. O! wie schön die Thränen da aussehen! Er war mir von je her schätzbar; seit diesem Abend aber war er es mir unendlich mehr. Es kamen und giengen viele Leute dieses Weges, und dies war das Einzigste, was mir auf diesem Kirchhofe misfiel, und meine Andacht unterbrach. Denn wahrlich die wenigsten sahen, wie der Königliche Rath, in den Mond und auf ein Grab, bis die Thränen es nicht mehr verstatteten. Die wenigsten wallfahrteten einer Mine wegen an dieser heiligen Stäte. Ich hab' ihn auch nie mehr an

 diesem

diesem Grabe weiter gefunden; allein nie bin ich seine Thränenstelle vorbeygegangen, ohne dran zu denken, daß dieser in der Welt so gefaßte Mann hier weinte.

Bey dieser Gelegenheit freue ich mich, auf den Königlichen Rath zu kommen, der, wie alle Obristen im Volke, nur des Nachts, nur beym Mondschein, weinen konnte.

Die Abhandlung überlieferte ich sogleich nach meiner Ankunft dem Verleger, ohne, nach der dem guten Prediger gegebenen Verheissung, seinem Bruder hievon einen Strahl leuchten zu laßen. Ich indessen stellte auf meine eigene Hand dies Werk und den königlichen Rath zusammen, und überzeugte mich je länger je mehr, daß ihm mit der Zuschrift nicht sonderlich gedient seyn würde. Ich erzählte dem Königlichen Rath meine Geschichte mit aller Treue, und hatte Gelegenheit, zu bemerken, daß er auch ohne in den Mond zu sehen, empfinden und Theil nehmen konnte. Es war hoch am Tage. — Weinen nur konnt' er ohne den Mond nicht. So lieb, als in meine Stunden, und wären sie auch beym Professor Grosvater gehalten, gieng ich in seine kleine Abendgesellschaften, wo ein Königlicher Rath, sein College, ein Officier, ein

Pre-

Prediger und ich, mit Leib und Seele waren. Selbst, wenn er es nicht länger aussetzen konnte, und er ein Mittagsmahl gab, wo mehr gegessen und getrunken und weniger gesprochen ward, und wo der Königliche Rath, sein College, der Officier, der Prediger und ich, nichts mehr thaten als vorlegen, selbst da, hielten mich manche Anmerkungen schadlos, die der Königliche Rath zuweilen zum Besten gab. — Es ist viel, einen Mann von seinem Stande zu finden, der zu Gott, der Natur, und zu sich selbst zu kommen verstand, wie sein College Nicodemus zu Christo. Der College des Königlichen Raths, mein Mitgast, ein Mann von anderm Schrot und Korn, hätte nicht geweint, wenn sich der Mond gleich seinetwegen alle Mühe gegeben. Man nannt ihn ein juristisches Genie, das heißt, er fieng seine Sentenzen nicht mit Alldieweilen, sondern mit Alldieweil an, schrieb nicht: Wie Recht ist von Rechtswegen, sondern von Rechtswegen, lies den Buchstab h bey vielen Worten weg. — —

Das lezte mahl, da ich diesen Altar besuchte, lies ich es darauf nicht ankommen, ob ich dem ehemahligen siebenjährigen Bedienten des Grafen v— und jetzigen wohlbestalten

Todtengräber des Rosgärtschen Kirchhofs, oder Gottes Gärtnierer, in dem Sinn, wie der Prediger des Orts Gottes Diener ist, begegnen würde. Ich war verbunden, ihm Minens Grabmal zurück zu treuen Händen zu liefern, und mich mit ihm, neben dem Dank für dieses Begräbnis der Einbildung, auf eine würklich fühlbare Art abzufinden, des Canons ungerechnet, den ich ihm, so oft ich ihm begegnet, abzutragen für Pflicht gehalten. Ich klopfte an sein Fenster. Gleich, war seine Antwort, und da stand er auch mit seinem Spies in der Hand, das er lächelnd ansahe, nachdem er mich gewahr ward. Er war es nicht gewohnt, daß ich ihn auf diese Art aufrief; Sich zu begegnen war eingeführt. Hier, fieng ich an, lieber Freund, geb ich dies Grab frey von aller Einbildung, die bis jezt darauf haftete, zurück. Die Gebeine des guten Paares, das in dieser Welt, des Ja und Amens unerachtet, nicht zusammen kommen konnte, das an der Liebe starb — mögen wohl ruhen! Ich ziehe mit meiner Todten von dannen, die dies Grab, so lange ich sie hier beygesezt, nicht beunruhiget hat. Mein Begräbnis war geistisch gerichtet. Da wolt' ich wetten, sagte der Todtengräber, und

stüzte

stützte sich auf sein Spies, diesem Paar wird es ein Vergnügen gewesen seyn, ein ander Paar guter Freunde bey sich zu sehen! Die Gesellschaft kann auch den Todten nicht unangenehm seyn. Von je her sind Kirchhöfe gewesen. Hier fiel mir die Sterbensmethode des Grafen ein, die auch auf Gesellschaft hinausgieng. Von der Erde, womit der liebe Gott von Anfang, da er Himmel und Erde schuf, diese Kugel bestreute, so wie meine Hausmutter alle Sonntage unsere Prunkstube, wird wohl schwerlich viel mehr übrig seyn. In dieser Anfangserde war freylich kein pulverisirtes Gebein; allein unsere jezige sind wir selbst, bis auf die Seele! —— Nach diesen Betrachtungen, welche der Todtengräber in beliebter Kürze und Einfalt, auf sein Spies gelehnt, nicht ohne Bewegung der Hände, bald zur Rechten, bald zur Linken, hielt, und worinn ich seinen Hochgebohrnen Meister in Lebensgröße fand, berichtigte ich ihm meine Schuld, und er kam zur Nutzanwendung seiner angefangenen heiligen Rede, die zwar seinem Text nicht angemessen war, die indeßen aus gutem Herzen quoll. Vor allen Dingen, fieng er an, schenke Ihnen der liebe Gott Glück und Segen und ein langes

 Leben!

Leben! Bey Ihnen verliert der Todtengräber nichts bey lebendigem Leibe, wenn ich aber bitten darf, begraben Sie Ihre Einbildung auf diesem schönen Kirchhofe, wo es Ihnen gefallen hat. Jeder Platz soll Ihnen gehören, den herrnhutschen grünen Einschluß nicht ausgeschlossen. Es ist keine Schwester, der sie hier im Geist ein Grabmahl errichtet! Ich weiß, was Schwester sagen will. Die begräbt man ohne Einbildung, und, wenn ichs selbst nicht wüßte, mein Weib weiß mehr, als das. Da stirbt keins vom Königlichen Hause, was ihr nicht voraus gemeldet wird. Wunderbar verkehrt sie im Schlaf mit den Geistern. Das Paar, das unter den zusammengewachsenen Bäumen schläft, ist ihr mit dem Herzen zusammengewachsen. Sie läßt auf dies Paar nichts kommen. Sie, mein Herr, haben eine Braut verlohren. Ja, sagt' ich, meine Mine! — Den Namen wußt' ich nicht, erwiedert' er. Geister haben keinen. Minens Geist, Freund, heißt Mine, fiel ich ein. Einbildung, und diese Einbildung, wenn ich bitten darf, begraben Sie sie. Es ist Raum in der Herberge. Das Grab haben Sie reichlich bezahlt! Ich will es eigenhändig machen. Sie sind jung, und

wißen

wißen nicht, was solch eingebildetes Wesen für Folgen hat. Seit einiger Zeit war mein Vorsatz, Sie aufzusuchen und Ihnen diese Lehre zu wiederhohlen, die ich Ihnen beym Miethscontrakt nicht verhielt. Konnt' ich aber so grob seyn, und Sie aus der Miethe setzen, ehe Sie sie mir selbst aufzukündigen genehm finden würden? Heute alles, wie gerufen. Der Todtengräber belegte seine Ermahnung mit einer Geschichte, die vor kurzem ihre Endschaft erreichet hatte. Es verdroß mich, daß so etwas auf dem Rosgärtschen Kirchhofe geblieben, ohne daß ich in meinem Quartier der Stadt davon eine Todtenglocke gehört.

Was liegt nicht alles auf den Kirchhöfen begraben! In großen Städten ist Vergnügen der Inhalt. Das Wort Tod ist hier so contreband, als das unhallische Salz in Preußen. Hier ist diese Geschichte, womit ich diesen Kirchhof schließe, so wie ich ihn mit einer Geschichte meinen Lesern öfnete. Zuvor eine Todtengräber Bemerkung, die meinen Lesern nichts Neues ist, daß mehr Leute an der Liebe sterben, als an den Blattern. Die Schuld hievon gehört auf die Rechnung des Zwangs, den man den Menschen auflegt.

 Man

Man hat so viel über die Klöster geschrieen; allein wahrlich jeder Staat macht recht geflissentlich ein großes Kloster aus sich! —

## Die Geschichte.

Ein Eigenthümer von einigen Hufen Acker, und einem kleinen artigen Häuschen, hatte einen Sohn und eine Tochter. Eltern und Kinder lebten in so glücklicher Ruhe, daß der Pastor loci selbst zu sagen pflegte, es wäre ein patriarchalisches Leben, das sie führten. Der Sohn kam ins Jahr, in dem sein Vater geheyrathet hatte. Dies fiel dem Alten an seines Sohnes Geburtstage ein, und er fordert' ihn selbst auf, an dies heilige Werk der Natur zu denken. Der Sohn hatte schon daran gedacht, und entdeckte dem Vater seine Absichten. Anwerbung, Verlobung und Hochzeit waren so nahe zusammen, daß alles wie eins war. So solt' es auch immer seyn. Gretchen, so will ich die Tochter des Hauses nennen, (ohne Pastors Gretchen in L— im mindesten zu nahe zu treten,) hatte das gröste Recht von der Welt zu erwarten, daß ihre Mutter sie eben so auffordern würde, als es der Vater in Rücksicht ihres Bruders nicht ermangeln lassen. Sie war ein und zwanzig; ihre

ihre Mutter hatte im zwanzigsten geheirathet. Diese Aufforderung blieb aus. Böse war es hiebey nicht gemeynt; die Mütter haben gemeinhin die Rücksichten nicht in diesem Punkt für ihre Töchter, die die Väter für ihre Söhne haben. Gretchen machte diese verfehlte Aufmerksamkeit ihrer sonst lieben Mutter nicht die mindeste Sorge. Sie fiel ihr nicht einst ein. Wenn werden denn wir, sagte Hans ihr Geliebter, es so machen, wie dein Bruder mit seinem Gretchen? Hans war nicht mit seiner Liebe in der Festung; allein völlig im Freyen war er auch nicht. Er war nicht blos auf die Wälle eingeschränkt, sondern konnte Sonntags und Festtags Gretchens Eltern besuchen, Gretchen sehen, ihr verstohlen die Hand drücken, und beym Weggehen ihr gerades Wegs die Hand geben; bey welcher Gelegenheit ihm aber die Hand so zitterte und bebte, daß er sie kaum hinlangen konnte. War niemand dabey, als Gretchen und Er, war sie ihm fest in allen Gelenken. Es war ein starker Hans an Leib und Seel. Gedacht mögen die Eltern über Hansens Liebe viel haben; allein gesagt hatten sich Vater und Mutter kein Wort. Unser Paar liebte sich so inbrünstig, als man nur lieben kann, und doch

so

so unschuldig, so rein — Gretchen hatte ihrem Hansen viel von dem schönen Meyergute erzählt, das ihr Bruder mit bekäme, und Hansen, obgleich er kein andres Eigenthum, als eine unbefangene Seele, und ein Paar gesunde Hände, besaß, wär es nicht eingefallen, daß das Gütchen, worauf Gretchens Eltern waren, ihm mit Gretchen zufallen würde, wenn Gretchen ihn nicht selbst darauf gebracht hätte. Der Sohn, der sonst das nächste Recht gehabt, war jetzo wohl versorgt. Das liebe Eigenthum; es hat mehr Unheil, als dies, angerichtet. Hans machte sich den Kopf so warm mit allerley Entwürfen, die er, wenn Gott will, auf diesem Gütchen ausführen würde, daß sein Paar gesunde Hände am Werth verlohren. Gretchen merkte, daß Hans mit etwas umgieng; indessen wußte sie nicht, was es war. Einst sagte sie ihm, du hast da etwas im Kopf, und sollst doch nur etwas im Herzen haben. Hans indessen hatte Gretchen bey seinen Entwürfen nicht vergessen. Alles macht' er an ihrer Hand. Ein Stück uncultivirtes Land wollt' er erziehen, und es sollte Gretchenfeld heissen. Dort sollte ein Gang angelegt werden, und der sollte Gretchenhall genannt werden.

den. Der arme Hans! Was ihm sein Gütchen, das er nur in Gedanken besaß, schon für Gedanken machte. Gretchen hatte ihm so viel von der Anwerbung und Verlobung und Hochzeit ihres Bruders erzählt, daß nichts drüber war, nur einen Umstand hatte sie verschwiegen, daß nemlich ihre Schwägerin einen Bruder hätte. Die Meyerey, welche das neue Ehepaar bezogen, lag zwey Meilen von dem Gütchen, das Hans in Gedanken, und sein künftiger Schwiegervater würklich besaß. Nach einiger Zeit kamen das neue Paar und die Seinigen, Gretchens Eltern zu besuchen. Der erste Stoß, den Hans ans Herz erhielt, war die Nachricht, daß Gretchens Schwägerin einen Bruder hätte. Auf diesen Umstand war Hans nicht gefaßt, und warum? fragt' er sich selbst, warum hat sie mir das gethan, und kein Wort darüber verlohren? Sich so in Acht nehmen, wer kann das ohne böses Gewissen? — Hans hatte nicht so ganz unrecht, so zu fragen; allein Grete war unschuldig, wie die Sonn am Himmel. Es blieb nicht bey dieser Unruhe. Hans ward zu den unschuldigen einfachen Gastmälern, welche in dem Hause seiner Schwiegereltern angestellet wurden, nicht gebe-

gebeten. Zwar hätt' er diese Tage für Festtage ansehen, und von selbst gehen sollen; allein dieser Entschluß, wenn er gleich zuweilen wollte, konnte nicht aufkommen. Gretchens Bruder, der voll von seinem Weibe war, und der seinen leiblichen Bruder drüber in den Tod vergessen hätte, besuchte zwar Hansen, seinen alten guten Freund; indessen war es nur so beyläufig. Hans, der einmahl ins Auslegen gekommen war, deutet' alles zu seinem Nachtheil. Das schöne Wetter schien ihm als von Gretchen bestellt, um mit ihrer Schwägerin Bruder spazieren zu gehen, und auch der Regen gehörte auf ihre Rechnung; damit sie ungestörter mit ihm lieben konnte, regnet' es. Sieh! dacht' er: auch selbst von der Natur will sich die Ungetreue und ihr Liebling nicht einst stören lassen. In diesen Vorstellungen vergiengen einige Tage, die Hansen in der Höll und Quaal nicht hätten wärmer seyn können. Nun sehnte er sich nach Gretchen, nicht, um von ihr diese Räthsel lösen zu laßen, sondern ihr Vorwürfe zu machen, und ihr das Gütchen wieder zurückzugeben, das er von ihr erhalten, und eben nun begegnete ihm Gretchens Vater, der ihn bey der Hand nahm und zum Abend einlud.

Wo so lang gewesen, fragte der Alte? Hans antwortete nur blos durch eine Pantomime, indem er den Hut abzog, und wieder aufsetzte. Hans gieng mit dem Alten, und alles kam ihm verändert vor. Es war ein Kälberbraten aufgetischt, und Gretchens Mutter fieng an: da kommt ja Hans recht zum verlohrnen Sohnbraten. Das verlohrne fiel ihm sehr auf. Gretchen war zwar freundlich gegen Hansen; allein eben, weil sie freundlich war, fand er Nahrung für seinen Argwohn, und was weiß ich, was er aus ihrer Unfreundlichkeit geschloßen. Nach dem Abendessen gieng man in die Luft, und da Gretchen den Fremden in dem Gütchen herumführte, und ihn alles Schöne desselben mit Aug und Händen greifen lies, kam es Hansen nicht anders, als eine Schlange vor, die in Gestalt eines Junkers den Herrn Christum auf der Zinne herum führte, und ihm das alles anbot, wenn er niederfallen und ihn anbeten würde. Der Fremde fand alles so allerliebst, daß er mehr als einmahl den Wunsch fallen lies, wie ihm dies Gütchen viel besser als der väterliche Meyerhoff gefiel, der ihm bestimmt war. Nun war Hans bis zur letzten Stuffe der Verzweiflung gebracht.

Gret-

Gretchen, die seine Unruhe merkte, wollte sich mit ihm eine Lust machen, und schien den Fremden aufzumuntern. Sie war froh und lächelte, weil sie sahe, daß Hans sie so liebte, und Hans that froh und lachte auf eine recht schreckliche Art. Dies war der letzte Abend, den die Gäste bey Gretchens Eltern zubrachten. Hans hörte unaufhörlich bitten, wenn es ihnen Allerseits gefallen, doch bald wieder zu kommen. Auch Gretchen bat. Hansen kam es vor, daß es blos seinen Nebenbuhler galt. Sah sie ihn nicht an? fragt' er sich. Hans gieng voller Verzweiflung von hinnen. Er lachte, da er gieng. Den andern Morgen, als er alles zusammen rechnete, (bis dahin lag alles ungezählt, unberechnet) was er gesehen und gehört, war sein Entschluß gefaßt, wozu Gretchen ihm die Hand bot. Es jammert' ihr sein. Sie wollte ihren Vielgetreuen beruhigen, und legt es recht geflissentlich an, mit ihm ins Feld zu gehen. Er, gleich da, was ist dir aber, fuhr Grete fort. Es wird sich, erwiedert' er, im Freyen geben, solt ich denken. — Gretchen wolt' es anfänglich heimlich machen, endlich entschloß sie sich, von ihren Eltern die Erlaubnis zu diesem Gange zu bitten. Dies kleine Opfer, dachte

sie,

sie, bin ich Hansen wegen des Kummers schuldig, den ich ihm gemacht habe. Mit Hansen, sagte der Vater? und lächelte. Die Mutter sagte so? und lächelte desgleichen. Gretchen hätte zu keiner erwünschtern Stunde diese Erlaubnis bitten können. Vater und Mutter hielten in Gegenwart Gretchens einen Rath über sie und das Ende war: Grete solte Hansen zum ehelichen Gemahl haben. Ja doch, sagte der Vater, ich muß Jemand haben, der mir zur Hand geht; allein halt ichs nicht mehr aus. Ja doch, sagte die Mutter, der es jetzt einfiel, was ihr längst hätte einfallen können, daß sie schon ein Jahr früher geheyrathet hätte. Grete stand da, so froh, daß sie ihren Eltern vor Freude nicht danken konnte. Das, dünkt mich, ist der beste Dank, für Erkenntlichkeit nicht zum Dank kommen können. Dieses Gespräch hielte Grete über die Zeit auf, die verabredet war. Hans war schon unruhig. So fand sie ihn. Du wirst schon ruhig werden, dachte sie, hiebey zielte sie auf den Rath, den ihre Eltern geflogen hatten; allein sie lies sich nichts merken. Anfänglich wollte sie ihr Lustspiel fortsetzen. Hans war ihr aber zu ernsthaft. Sie besann sich bald, und zog ein ander Kleid an; das

natürlichste, das beste. Ihre Eltern hatten so gar ihr nicht verboten, Hansen zu sagen, was geschehen war, und wär' es ihr verboten gewesen, wie hätte sie sich helfen können? Lieber Hans, fieng sie an, und nahm ihn bey der Hand. Ha, dacht' er, Mitleiden! Wie es mit solchem Mitleiden ist, wissen wir alle. Solch Mitleiden ist das empfindlichste, was ich kenne. Nichts thut so weh, als dies. Mitleiden kann zuweilen der Liebe Anfang seyn, noch öfter aber ist es das Ende der Liebe und ein schreckliches Ende! Du bist böse, daß ich so spät gekommen, fieng Gretchen an. Betrügerin, dachte Hans, ohne mehr zu sagen und zu thun, als sich den Hut tiefer zu setzen. Jetzt waren sie so weit, daß sie von dem väterlichen Gütchen völlig entfernt waren. Nur zwey Stiere, die sich von der Heerde verlaufen hatten, waren ihnen nachgekommen, worüber sich Gretchen wunderte, Hans aber nicht. Eben wollte Gretchen ihrem Hansen erzählen, was vorgefallen war, und wozu sich ihre Eltern von freyen Stücken entschlossen hätten, als Hans sie faßte, sein Mordmesser zog und ihr zehn Wunden beybrachte. Seine Hand zitterte und bebte nicht, als wie vorhin, wenn er

aus

aus ihres Vaters Hause gieng, und Gretchen öffentlich die Hand reichte. Gott! schrie sie, Gott! nimm meinen Geist auf! Sie war über und über mit Blut bedeckt, und schwamm in ihrem Blut. Die Stiere brüllten auf eine so schreckliche Art, daß dem Mörder ihrentwegen das erste Grausen ankam. Sie kamen hinzugelaufen, als ob sie diese That verhindern wollten, sie liefen davon, als ob ihnen der Anblick zu schwer würde. Nun fragte Hans lächelnd: (es war das letztemahl, daß er lachte) wen wilst du jetzt lieben, Ungetreue? Dich, antwortete Grete, und Blut schoß aus ihrem Herzen. Dich, wiederhohlte sie und drückte Hansen auf eine Art die Hand, daß er seinen ganzen entsetzlichen Irthum einsahe. Jetzt hatte er der Stiere nicht mehr nöthig; das Grausen kam von selbst. Er warf sich auf die Erde, schrie nach Rettung, sprang auf, eilte selbst, Hülfe zu suchen, in ein benachbartes Städtchen — und fand den Wundarzt nicht an Ort und Stelle. Alles hatte er Gretchen zur Hülfe aufgeboten. Nun kam er, wie ein Verdammter, der um einen Tropfen Wasser bettelt, und ihn nicht erhält, und fand den Wundarzt, den Gretchens Eltern aufgefunden, fand die Eltern selbst, die

ihm mit ofnen Armen entgegen kamen. Einem Tochtermörder! Grete hatte diese That auf einen andern ausgesagt, der sie überfallen, und hiebey hatte sie Hansens starke Hand gepriesen, die sie zu retten unermüdet gewesen. Gott, diese Unwahrheit, betete sie im Herzen, vergib sie mir! Die Eltern hatten ihr zugeschworen, Hansen das Gütchen zu laßen, und nun, voll des Danks und der Erkenntlichkeit, kamen sie ihm entgegen, fielen auf die Blutflecken, die sie an seinem Kleide gewahr wurden, als so viel Beweise seines Edelmuths. Für jede Wunde, die Grete erhalten, umarmten sie ihn! — Es kostete Hansen kaum so viel Mühe, zu morden, als die Eltern zu überreden, daß er Mörder sey. Sie glaubten, er hätt' aus zu großer Liebe den Verstand verlohren. Je gütiger Gretchens Eltern gegen ihn thaten, je schrecklicher klagte Hans sich an. Wenn er Gott, und alles, was heilig, zu Zeugen aufgerufen: er sey der Thäter; so sahen ihn Gretchens Eltern so mühseelig, so beladen an, als wollten sie sagen: der arme Junge, wie ihn Gretens Schicksal übernommen hat! Und wenn er ihnen das Mordmesser zeigte, drückten sie ihm die Hände, weil sie Gretchen

so

so mächtig beschützet. Wenn er es gen Himmel hielt und schwur, bogen sie sanft seine Hände zur Erde. Niemand wuste, woran es mit Hansen war. Lieber Sohn, fiengen die Eltern an, du bist mehr todt, als sie! Endlich gieng allen ein Licht auf. Hans ward eingezogen. Er sahe die Gerichtsdiener, die ihn fesselten, als seine Wohlthäter an, die ihm den Tod, das einzige Verband für seinen Schmerz, mitbrachten! — Der Abschied war rührend. Er bat Gretchen um Vergebung; sie versicherte, daß sie ihm nichts zu vergeben hätte, und da sie endlich einsahe, daß alle ihre Bemühungen, Hansen zu retten, vergebens wären, rang sie die Hände, und weinte so herzlich, daß selbst die Gerichtsdiener zu weinen anfiengen. Hansen ward der Proceß gemacht. Er konnte die Zeit nicht abwarten, sein Todesurtel zu hören. Wenn ich doch an einem Tage mit ihr sterben könnte, das war der einzigste Wunsch, den er noch in dieser Welt hatte. Eben an dem Tage, da sich die Richter einigten, daß Hansen, als einem Unmenschen, der den Vorsatz gehabt, auf der Landstraße zu morden, sein Leben auf eine schreckliche Art, vor aller Welt Augen, genommen werden sollte, war es ausgemacht,

daß Grete ausser Gefahr sey. Sie erhohlte sich nach diesem Tage zusehens, und es war die Frage: ob es gut sey, Gretchen Hansens und Hansen Gretchens Schicksal zu entdecken? Die Frage wurde noch bey Herzensguten Leuten problematisch abgehandelt, da schon weniger Herzensgute Menschen der Beantwortung zuvor gekommen waren. Hans wuste um Greten, und Grete um Hansen. Im ersten Augenblick war es Hansen anzusehen, daß ihm über Gretens Aufkommen der Kopf herum gieng. Da er sich aber besann, und noch dazu hörte, daß Grete durchaus nicht leben wolte, schrieb er an sie wie folget:

Es ist genug, du lebst, und ich will fröhlich sterben! Dein Blut wird mir nicht vor den Augen fliessen, wenn ich für meine That bluten werde. Nun darf ich an meiner Seeligkeit nicht verzweifeln, und an meinem ewigen Leben. Meine Hand ist mir von den Ketten nicht so schwer, als vom Herzen. Vergib deinem Mörder, und bete für Hansen. Dank dem, der mich verhört hat. Mit dem ädlen Mann hat Tod und Leben, Gesetz und Menschlichkeit gekämpft. Wünsch ihm in meinem Namen ein langes glückliches Leben, und geh nicht

her=

heraus, wenn ich ausgeführet werde. Reise, wenn es deine Gesundheit erlaubt, dahin, wo ich dich erschlug und schreye ein Vater unser für mich. —

Dieser Brief, anstatt daß er Kraut und Pflaster zur Beruhigung für Greten seyn sollte, nährte ihren Gram. Er brachte ihr empfindlichere Wunden bey, als Hansens Mordmesser. Niemand hatte Hansens Tod erwartet. Hans nahm sein Urtel als Gottes Ausspruch an. Grete war ausser sich. Sie wollte für ihn sterben. Die Geistlichen lösten die Wundärzte ab, um ihr Ruhe zuzusprechen; allein vergebens. Das Wollen, schrie sie, nicht das Vollbringen. Wenn Gott strafen sollte, was wir wollen, wer könnte vor ihm bestehen? Sie sprach wie alle Leute, die ausser sich sind, so weise, so vernünftig, daß sich Jedes wunderte, wo sie alles dieses her hatte, was würklich über ihr war. Es war kläglich anzusehen, daß diese beyden Menschen ohneinander nicht leben, nicht sterben konnten. Grete trat, ohne daß Hans es wuste, den König an. Sie sind ein Mensch, schrieb sie, Monarch, und machen sich eine Ehre draus, es zu seyn! Schenken Sie Hansen das Leben, oder nehmen Sie es

 mir,

mir, so und nicht anders ist uns beyden geholfen. — Der König verwandelte die Todesstrafe in eine einjährige Festungsstrafe, und alle Welt sagte, daß dieses ein salomonisches Urtheil wäre. Um solch ein Urtel zu sprechen, wer wünscht sich nicht König zu seyn! Hans wäre gar nicht in der Festung gewesen, wenn nicht Grete seine Strafe mit ihm getheilt hätte. Dies war das einzige, was ihm schwer zu tragen war. Seine Ketten waren ihm nicht lästig. Nach so viel Kummer und Noth, gieng endlich die Sonne über dieses treue Paar auf. An das Gütchen, in welchem Hans so viele Veranstaltungen in Gedanken getroffen, war nun nicht mehr zu denken. Sie wollten beyde weder Land noch Leute dieser Gegend sehen, und entschlossen sich, um sich recht zu verbergen, nach Königsberg zu ziehen. Sie waren eben zum drittenmal aufgeboten, da Hans in ein hitziges Fieber fiel und starb. So entscheidet Gott, der Herr, wenn gleich Könige anders entscheiden. Seine Wege sind nicht unsere Wege, seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Grete fiel an Hansens Begräbnistage in eine solche Schwermuth, daß sie jetzt im Irhause, wiewohl in einem bessern, als den gewöhnlichen

Zim=

Zimmern, gehalten wird. Gott was hat Grete verbrochen, daß sie gelacht hat? Sara lachte auch, und Gott segnete sie mit dem Sohne Isaac, und Grete? im Irrhause. Ihre zerrüttete Einbildungskraft läßt sie glauben, Hans sey auf dem Richtplatz aus der Welt gegangen. Sie macht beständig eine Bewegung mit der Hand, als köpfe sie! — Hans liegt auf dem Rosgärtschen Kirchhofe zur linken Hand, am kleinen Ausgange, begraben.

Diese Geschichte hab ich aus einem Aufsatz genommen, den ein armer Candidatus Theologiä zu einem Jahrmarktsliede entworfen, zu singen von einem lahmen Bettler, auf die bekannte Melodie: **Es ist gewißlich an der Zeit.** Der Todtengräber, der nur sehr unvollständig diese Geschichte erzählte, behändigte mir diesen Entwurf, den ich ausgezogen habe.

Wahrlich, Freund Todtengräber, wer seine Einbildungskraft begraben kann, hat sich leicht gemacht! Wie könnt' ich aber Minens Andenken zurücklassen?

Schlüßlich sties ich auf drey ausgegangene Bäume, und mein Lehrmeister versicherte mich, daß nachdem die Familie, die

 hier

hier ihr Erbbegräbnis gehabt, ausgestorben, sie in einem Herbst alle drey ausgegangen wären. Das ist nichts neues, setzte der Todtengräber hinzu. Es haben sich viel Hunde um ihren Herrn zu Tode gegrämt, und die Stiere, die in dieser Geschichte vorkommen, sind ein neuer Beweis, daß die Bäume gewußt, wenn es Zeit zum Ausgehen war. Ich bat den Todtengräber, diese Mordgeschichte dem Grafen zu übersenden, welches er mir aber abschlug, „ich muß so etwas aufbewah„ren, um es ihm hier vorzusetzen."

Ich schließe den Kirchhof, ehe das Stadtthor für mich geschlossen wird. Wer mir aber dergleichen Vorgriffe übel nimmt, kann mir mehr übel nehmen, wenn es ihm so beliebt.— So sehr mir diese Geschichte auffiel; so war ich doch nicht im Stande, Greten im Irhause zu besuchen, um ihren schrecklichen Scharfrichter-Handgrif zu sehen! —

Wenn es ausgemacht ist, (und nichts ist gewisser, als dies,) daß die wahre Philosophie eine Sterbkunst sey; so legt' ich mich mehr auf die Philosophie, als auf irgend etwas. Um reich zu seyn, braucht man nicht Geld nicht Gut, sondern Mäßigkeit. Gute Führung beehrt uns, nicht Würde. Wer

lang

lang und glücklich leben will, sey sein eigner Herr, im philosophischen Sinn! Wer die Welt verachten will, hab eine Mine im Himmel! — Mine war der philosophische Text, über den ich studirte. Ueberall war sie. Je mehr ich studirte, je mehr fand ich: gesunder Verstand sey täglich Brod. Wörterkram, Schnirkeley aber, Kopfverderbendes Gebackmes. Wenn mein Vater redete, (docirte, wenn man will, denn ich leugn' es nicht, daß der Lehrton ihm wie eine Klett' am Kleide hieng,) hatt' er jederzeit was in der Hand, Messer, Scheere, ein Buch, einen dem Wachslicht abgenommenen Bart, einen Zahnstocher, kurz, ohne was körperliches war er nicht. Er schwur immer einen körperlichen Eyd, wenn ich mit Verzeihung der juristischen Genies mich so erklären darf. So was hilft die Sache sinnlich machen. — Er knetete die deutlich zu machende Sache durch, würd ein andrer gesagt haben; er nicht — ich auch nicht — Gott der Herr hatte ein Chaos, aus dem er die Welt allmählig herausrief, und wenn ichs recht bedenke, ist was Körperliches vielleicht darum in der Hand gut, um für den Gedanken ein Kleid, für den Geist einen Körper zu finden. Gott ehre mir Leute, die

Hand

Hand und Mund zugleich bewegen, war, wie wir wissen, meines Vaters Losung. — — Der Kirchhof in L—, der roßgärtsche Kirchhof in Königsberg, das waren mein Messer, Buch, Scheere, Wachsbart, Zahnstocher. —

Die Alten brauchten den Tod, als ein Mittel der Aufmunterung. Ich ahmt' ihnen nach, wiewohl auf andre Weise, die aber nichts zur Sache selbst thut. Hätt ich, einsam in mich verschlossen, der Welt das Rauhe zugekehrt: da wäre freylich nichts Kluges herausgekommen. In Gesellschaft gefällt das Wundersame; in der Einsamkeit schadet es.

Ich habe schon meinen Lesern meinen Studirplan ad unguem vorgerissen. Ich war darum auf der Akademie, um mich vor Irthümern protestando zu verwahren. Mein Vater stand keinem Menschen das Recht zu, ohne Rand zu schreiben, und auch, wie er sich uneigentlich auszudrücken pflegte, ohne Rand zu sprechen. Wir sind Menschen, setzte er hinzu. Man muß sich mit keiner Schrift so einverstehen, daß man es dabey läßt: **Es stehet geschrieben.** Was mündlich vorfält, ist Scheidemünze. Was ist Ihre Meynung, lieber Professor Grosvater? Was? Ists ge-

nung,

nung, daß die erste Erziehung negativ sey? oder muß jeder Unterricht cum reseruatione reseruandorum negativ seyn? Ich denke ad Zwey, Ja. Willst du ein collegium charitatiuum anordnen, willst du caussa cognita rechtliches Erkenntnis eröfnen? In allen Stücken will ich hören! — denn dazu bin ich, und du zum Lesen (Gott helf dir!) berufen. Würde mein vorgeschlagener Weg gewandelt, wahrlich wir wären selbst im speculativen Fache ein wenig weiter, nicht eben in Rücksicht von Sonne, Mond und Sternen, sondern unserer selbst, der Welt in nuce, in compendio. — Wahrlich, das sind wir. Der Mensch hat einen innerlichen Sporn zur Thätigkeit. Er will durchaus, daß die Leute selbst mehr von ihm sagen sollen, als an ihm ist. (Obgleich der Philosoph durch sich selbst, und nicht durch sein äußeres, sich vom Haufen unterscheidet, obgleich alle Affektation ein Mangel wahrer Vollkommenheit, ein Mangel menschlicher Vollständigkeit ist,) Woher dies? Der Mensch dringt durchaus zum Positiven. Glaube mir, hohe Schule! Wenn jeder positive Jüngling, nach rühmlichst zurückgelegter academischen negativen Bahn, weiter gienge: was würde da nicht

zum

zum Vorschein kommen? Mehr, als in vielen überdachten Beantwortungen gleich überdachter Preisaufgaben! Wie selten ist der Mensch, Mensch, wie selten kann, wie selten darf ers seyn! o! wenn ers doch immer wäre! — Tausendmahl um Vergebung, sagte Herr v. W— und Herrmann tausendmahl unterthänigst um Vergebung, wenn von Jemanden wo ein Schnack mit andern Umständen erzählt ward, als Herr v. W— oder der schnackreiche alte Herr ihn zu wißen das Vergnügen hatten. Es hat ehegestern gefroren, sagt Herr v. G—, tausendmahl um Vergebung, fällt Herr v. W— ein, und der alte Herr nimmt sich die Erlaubnis, tausendmahl unterthänigst um Vergebung zu bitten. Warum tausendmahl, erwiederte Herr v. G—, ich sags einmal, und warum um Vergebung? Hats nicht gefroren; so sagen Ew. Hochwohlgebohrnen und Hoch-Edlen: es hat nicht gefroren. Hat es aber gefroren; so halt't beyde das Maul! Mit der Vergebung bleibt mir in alle Wege vom Leibe. — Vergebt eurem Schuldiger, wie Gott euch vergeben soll. So der brave v. G—. Mein Vater würde diesen Auftritt auf philosophische Noten setzen, und sich also verlauten lassen: der

Mensch

Mensch fühlt sich berufen zur Thätigkeit, wenn ihm Jemand in die Quere kommt, schlägt er aus, mit dem Munde nehmlich. Beym Einwurf wird er aufgehalten, dieser Renner nach dem Preise, und das ist freylich unangenehm. Daher: Pardonnez — Verzeihung! Weg mit diesem französischen unphilosophischen höflichen Halt! Laßt den Herrn v. S— den ältern erzählen, was ihn gut dünkt, laßt jeden seine Meynung sagen. Wer hindert euch, dagegen gerades Weges und ohne Bückling einzuwenden. Jeder Mensch hat in der Welt gleiche Rechte. Das ist so, und das ist nicht also, kann jeder sagen. Auf diese Art würde sich, von wahr und nicht wahr alles fein abgezogen, der Ueberschus schon finden, den diese Behauptung vor jener hat, und jene vor dieser! — So käme das Positive, ohn unser Gebet, allmählig zum Vorschein, wenn wir erst recht negativ gewesen. Nach langem Regen die Sonne. Und bliebe dann so manches, aller Mühe unerachtet, unentschieden; Mir schon recht. Man wüste denn doch, woran man mit solchen unzuentscheidenden Dingen wäre, die jezt so oft ungebührlich auf Wetten ausgesetzet werden, obgleich hier nichts zu wetten ist.

Was meynt ihr Herren Gelehrten, wären Universitäten nicht die Plätze, wo dergleichen Streit geführt werden könnte? Es versteht sich, nicht über den Umstand, ob es ehegestern gefroren, oder nicht? Und über diesen und jenen Schnack, den Herr v. W— anders, und Herrmann anders gehört haben.

Bey unsern jetzigen Verfassungen siehet man offenbar ein, wie nützlich und selig es sey, gewißen Dingen ein Ansehn beyzulegen, sie zu Würden und Ehren zu bringen, und sie dabey zu erhalten. Eben so siehet man auch ein, wie wenig die Sache sich von selbst zur Strenge, zum Ernst berechtige, und was ist zu thun? Man würzet gesundes Essen, man hängt sich einen langen schwarzseidnen oder wollenen Mantel, eine Reverende, um die Schultern, man theilt Stock und Degen aus. Der Mensch ist von seiner Unwichtigkeit, so bald er sich ins rechte Licht stellt, vollständig überzeugt, und dies bringt ihn zum Lustigen, obgleich es noch eine zum Streit auszusetzende Frage wäre: ob der Mensch zur Lustigkeit gebohren sey? Das Klügste, was ein unwichtiger Mensch anfangen kann, ist, lustig seyn. Das sehen wir an unsern Alltags-

tags-Einfällisten. Die einzige Rolle, die der Mittelmäßigkeit angemeßen ist, ist fröhlich und guter Dinge seyn. Seht euch um! Alle mittelmäßige Leute sind es von Herzens Grund. Sie haben nicht umsonst Verstand. Wer kann nicht Vögel leiden, die lustigsten Thierchen auf Gottes Erdboden? Der Professor Grosvater erzählte, einen Tauben gekannt zu haben, der sich Vögel gehalten, blos des Springens wegen! — Meine Mutter würde freylich das Singen vom Springen nicht scheiden, da es die Natur zusammengefügt hat; was konnte aber der Taube dafür, daß seine Ohren verschlossen waren?

Man lasse die Menschen bey ihrer Lustigkeit, der ersten Thränen unbeschadet, womit wir alle das Taufwasser verstärkt haben, und des ältesten biblischen Buchs unerachtet, welches ein Trauerspiel ist. — Ließen sich doch die Stoiker selbst zu öffentlichen Bedienungen brauchen; da giebts genug zu lachen. Und Epikur! war er nicht ein allerliebster Weiser? Warum sollten wir den Menschen nicht zugestehen zu hüpfen, wenn sie nur nicht Luftspringen, und ihr grundgelehrte Herren selbst, die ihr darauf bedacht seyd, alles trocken zu sagen, allem ein Ansehen beyzulegen;

ein gewisses Ceremoniel einzuführen, wobey sich jeder gerad halten, ein steifes Kleid anlegen, und im blossen Kopf gehen muß. Wenn ihr doch den Versuch machen möchtet, auf alle diese steife Etikette Verzicht zu thun. Sagt eure Wahrheiten immerhin trocken, gebt uns kalte Küche, nur schreibt uns die Bratencur nicht vor, wenn wir gesund sind. Thut nicht so ernsthaft, wo zu lachen ist. Hängt euch nicht eine Reverende von Worten um, wo es auf Sachen ankommt. Ich weiß, Kleider machen Leute; allein nicht unter Männern, denen das Denken obliegt. Warum das ermüdende Ceremoniel, das, sobald es aus eurem Tempel ins Freye gebracht wird, lächerlich ist. Gehört denn dazu so viel Kunst, zu sagen: Wir wißen nichts, und das ist doch das Ende aller eurer Kunst. Wahrlich eine menschliche Kunst, die aber natürlich vorgetragen werden muß, wenn sie Frucht bringen soll in Geduld. Was ist denn Positiv, so wie ihr es nehmt, Hochgelahrte Herren? Das Format des Positiven ist Duodez. Warum doch alle die Formalien, wo es auf Ja und Nein ankommt? So sey eure Rede! Was drüber ist, sagt, ist es nicht vom Uebel? Wir leben nicht mehr im

alten

alten Bunde, sondern in der christlichen Frey-
heit, wo das Ceremonialgesetz, Gott sey ge-
dankt! abgestellt ist, warum wolt ihr solch
einen Kopfzwang, solche Daumenschrauben,
einführen? Gestehet aufrichtig, legt ihr es
nicht recht geflissentlich darauf an, das aller-
leichteste schwer zu machen, das lichte zu ver-
finstern, und euch vom Leben zu entfernen?
Hat denn diese Welt nicht Mühseligkeiten ge-
nug, und ihr wolt sie noch mit mehr Drang-
salen belästigen? Seht! Ich vergelte nicht
Böses mit Bösem, nicht Kunstwort mit
Kunstwort, ich begegne nicht trockenen Wahr-
heiten mit trocknen Einfällen, obgleich trock-
ne Wahrheiten und trockne Einfälle Gevat-
tersleute sind, und in canonischer Verbindung
stehen. Wie kann ich Euch aber retten, wenn
sich dergleichen trockene Einfällisten würklich
fänden, die euch über kurz oder lang darstell-
ten, wie ihr seyd? — Um des armen Men-
schengeschlechts willen bitt ich euch, laßt ab
vom Ziegelstreichen und von egyptischer Dienst-
barkeit, und vom Morde der geistvollen Knäb-
lein, und wollt und könnt ihr nicht? Es wird
ein Moses kommen, der uns nach Canaan
führt, wo Milch und Honig fleußt. —

* *

Daß das Studiren tröste, hab ich erfahren. Der einzige Trost in der Welt, wenn ja die Welt Trost hat, liegt in den Wissenschaften. Selbst die Unvollkommenheit unseres Wissens ist tröstlich; die edle Art, uns zu zerstreuen, die den Wissenschaften eigen ist, hat weder die Welt, noch etwas, das in der Welt ist! — Die Wissenschaften allein können zerstreuen! — In ihnen liegt Lehr- und Trostamt eines guten, eines heiligen Geistes, den der Vater in unsern lezten Tagen gesendet hat, denen zur Stärke, welche ob dem Jammer, ob dem Elend dieser im Argen liegenden Welt danieder liegen! Wir haben die Natur, die Freyheit, verlaßen, und uns selbst in die Festung gebracht. Die Wissenschaften sind da, um uns wenigstens in der Festung eine gute Aussicht zu verschaffen, um uns die Zeit zu vertreiben.

Studiren ist eine Art von Geisterseherey, eine Empfindung höherer Kräfte, ein Vorschmack des Himmels! — Die Alten, welche die Ideen der andern Welt nur für schöne Träume hielten, wußten nicht, wie dieser Trost eigentlich mit den Wissenschaften verbunden war, wo er eigentlich zu Hause gehöre? —

* *

Uebri-

Uebrigens hängt dies Leben an einem seidnen Faden. Wir leben nur einmal, wir haben nur eine Seele zu verlieren. Ein Mensch, der im Himmel, das heißt: überall, nur im Planeten Erde nicht, zu Hause gehört, sollte aus Paris, London, Rom, Athen seyn? Unser Wandel ist im Himmel. Wir wollen Herzhaftigkeit haben, aus Gottes Welt, aus uns selbst zu seyn. —

Den Menschen kennen lernen, heißt: den besten Theil der Wissenschaften gewählt haben. Das soll nicht von uns genommen werden! Wenn uns alles verläßt, behalten wir uns doch! —

Ich werde noch Gelegenheit haben, von meinem academischen Lebenslauf ein Wörtchen zu geben. Will man dies Wörtchen in Rücksicht, daß das Studiren eine Art von Geisterseherey ist, so übersetzen: ich werde einen Geist erscheinen lassen! Auch gut! Einen guten Geist, versteht sich. Alle gute Geister loben Gott den Herrn! — —

* *
*

Ich verlies, wie es meinen Lesern nicht unbekannt seyn kann, Gretchen eben zu einer

 Zeit,

Zeit, da sich der Justitzrath Nathanael zwey Stunden zuvor in dem Widdem (Pastorat) anmelden lies. Meine Leser wissen, daß ich Gretchen bat, ihn zu grüssen, und daß sie dagegen fragte: mich? — Ich küßte Gretchen nicht, da ich von hinnen zog, wohl aber, da ich vom besondren Grafen kam; wenigstens glaub ich es so. — Nichts war mehr zu vermuthen, als daß sich der Justitzrath seiner Anmeldung gemäß einfinden würde. — Auf die Verlobung folgt die Hochzeit, wenn kein Einspruch geschiehet, wenn nicht wo der Wagen bricht, oder andere Hinderniße sich in den Weg legen. Nathanael kam wohl behalten in das Wirthshaus in L—, aus welchem er zuvor Kundschafter sandte, ob ich auch würklich schon abgereiset wäre? Und da er Ja zurück empfieng; kam er mit einer ganz frisch aufgepuderten Perüke, und so stattlich ausgezieret, daß der Prediger sehr um Verzeihung bat, daß er ihn so alltäglich fände. Meine Leser wissen zwar schon, daß er seinen Erlaß erhalten; allein dies war ein Wort aus gutem Herzen, das auch oft zur Unzeit fällt. Nathanael war jetzt, da er seine Aufwartung in L— machte, auf das allerunterthänigste Gesuch um seinen Erlaß noch nicht beschieden,

und

und konnt' auch noch nicht beschieden seyn. Das erst und lezte Wort des Nathanaels war Mine! Und dies schien die einzige Ursache, warum Gretchen auf alle seine Fragen antwortete. Er lies sich das Grab zeigen, und weinte herzlich, wie Petrus, da er seinen Meister verrathen hatte. Da ihm Gretchen die Stelle in Minens Testament, auf die Erinnerung des Predigers, (von selbst that sie es nicht) zeigte: „Sag ihm, wenn du ihn in „dieser Welt sprichst, daß ich ihm von Herzen „vergeben habe" weint' er so heftig, daß er die Hände brach, und sich an die Stirn schlug, ohne seine aufgepuderte Perüke und die stattliche Verzierung zu bedenken, womit er ausgerüstet war. Der Prediger hatte sein ganzes Trostamt nöthig, um ihn wieder ins Geleise zu bringen. Mein Gruß, den ihm Gretchen warm bestellte, kostete ihm neue Thränen; allein er tröstet' ihn auch. Die Predigerin selbst, lief nicht mehr vor ihm. Seine Thränen hatten sie aus dem andern Zimmer herbeygelockt. Nathanael konnte nicht aus L— kommen. Jezt bedauert' er, daß er zwey Stunden vor meiner Abreise sich melden laßen und nach vieren vor derselben gekommen wäre. Dies alles machte den Natha-

thanael bey den Frauenzimmern erträglich, ohne daß hiebey auf seine mühsame Dekoration gesehen ward, die der Schmerz, nach seiner Gewohnheit, ziemlich in Unordnung gebracht hatte. Man bat den Nathanael sogar, noch länger zu weilen, um von Minen und mir erzählen zu können. Nathanael blieb in Mitbetracht des Mondscheins. — Seine Bitte war die Erlaubnis, Minens Andenken in L— öfters feyern zu dörfen, die ihm selbst von der Predigerin bewilliget ward. Ohne **Thränen aber nicht,** fügte diese gute Hanna hinzu: Zu befehlen, beschlos Nathanael, und fuhr seine Straße weinerlich. Der **Prediger, Hanna** und **Gretchen,** begleiteten ihn bis — an den Mond, hätt' ich bald geschrieben — bis ins freye. Alle sahen auf Minens Grab, und es kam jeden so vor, als wenn der Mond hier ganz besonders sich hingewandt und es beblitzet. — Was meynst du, Einzelner! es ist doch gut, wenn man Freunde nachläßt, die beym Mondschein nach unserm Grabe sehen. — Nathanael, der, ohne daß Gretchen es empfunden, so oft es die Thränen nachgegeben, sein Auge nicht von ihr gelassen, war so erbaut, von allen diesen **Vorgängen, daß er — weg war.** Am Heck

sang

sang ein Bauermädchen ein bekanntes Volkslied in gleich bekannter Melodie, indem sie das Heck öfnete:

Der Mond scheint hell,
Der Tod reit't schnell!
Feins Liebchen, graut dir auch?

Das fehlte noch dem Nathanael, um von ganzer Seele seinen Abschied zu wünschen, und einem Plan nachzuspüren, in den Gretchen mitgehörte. Nathanael wiederholte seinen Besuch, ohne sich weiter melden zu laßen. Gretchen blieb, wie sie stand und gieng. Vater und Mutter bedachten die erneute Perüke des Nathanaels und sein sonstiges Schnitzwerk, und halfen sich nach. Gretchens Nachläßigkeit machte Nathanael noch verliebter: Mine und ich blieben die Hauptmaterien. Nathanael kam auch der Ermahnung der Hanna, nie ohne Thränen, nach; indessen wußt er je länger je mehr es so einzurichten, daß er Gretchen einen begehrenden Blick zuwand, den Gretchen nie auffaßte. Sein Funke zündete nicht. Jetzt war die Erlassung gekommen, die keinem in Preussen schwer wird, und wäre Nathanael das A und O in Staatssachen gewesen, da er es doch jetzt nur im Justitz-Collegio war. Der König

nig von Preußen hält keinen — „Wenn der „Tod ihn will, muß ich nicht auch wollen" ist sein königlicher Grundsatz. — Ein König muß sich zu allem gewöhnen lernen, so wie sich alles zu ihm gewöhnt.

Mit einer Freude, die ihres gleichen nicht hatte, kam Nathanael nach L—, entdeckte dem Prediger, sein Vermögen zu einem kleinen Gütchen ohnweit L— angelegt zu haben, und hatte ohne Promemoria Herz genug, dem Prediger sein Anliegen näher zu legen. Nathanael war diesmahl noch geputzter, wie je, obgleich ihm schon zuvor nichts abgieng. Der Prediger erwiederte, diesen Antrag in Erwägung zu nehmen, und Nathanael trat ab, wie alle Partheyen, wenn die Richter in ihren Sachen erkennen wollen. Der Prediger trug Frau und Tochter mit einer kleinen Anrede die Sache vor, und kleidete alles in einer wohlgemeynten Rede über die Worte ein: **willst du mit diesem Manne ziehen?** Da gieng Gretchen über manchen unverständlich gebliebenen Blick ein Licht auf. Hanna hatte tausend Bedenklichkeiten, die aber alle tausend in den Umstand zusammen kamen, daß ich — Gretchen ward roth. — Nun, sagte der Prediger, wenn das ist; desto besser, ich bin

ihm

ihm wegen meiner Sünde wider den heiligen Geist tausend Verbindlichkeiten schuldig. Er hatte schon längstens den Erfolg seines Auftrags in Händen. — Wenn er mit dir so umgeht, wie mit dieser Abhandlung; hast du gewonnen Spiel. Fein Papier. Der schönste Druck — Die Recensenten werden wider diese Verbindung kein Wort haben. Der Beschluß war, dem Justitzrath Nein zu schreiben, weil Gretchen mit mir eins wäre. — Nathanel hatte gebeten, ihm sein Urtel schriftlich zuzusenden, welches er als publicirt ansehen würde und war, voll Erwartung der Dinge, die kommen sollten, heim gereiset. Den andern Morgen fiel dem Prediger die Frage ein: ob ich denn würklich mit Gretchen eins wäre? Und da man alles zusammenhielt, fand man mich in weitem Felde — im weitesten. — Es giebt nicht alle Tage Nathanaels, sagte der Prediger, der diesen ganzen Vorfall seinem Bruder zu referiren, und die Sache seinem Schiedsspruch zu überlassen antrug. Hanna trat bey, und bat nur, das Testament in dieser Relation abschriftlich beyzufügen, als ein Document, woraus ganz deutlich hervorgienge, daß ich Gretchen heyrathen müsse.

Der Haupteinwand, den Gretchen aber für sich behielt, war, daß obgleich sie mit zwey Accenten verlangt, daß ich wenigstens noch einmahl nach L— kommen sollte, ich doch in so langer Zeit nicht gekommen — — Zwar hatt' ich geschrieben; allein, da war auch keine Spur, die dieses Obgleich heben, oder nur mindern können.

Ein Brief von mir an Gretchen, der meine Reise nach Göttingen eröfnete, gab allem eine andre Wendung. Der Prediger sahe diesen Brief als eine göttliche Schickung an. Die Predigerin selbst war der Meynung, daß die Relation nicht abgehen dörfe. Er hat doch keinen Amtswachtmeister mehr, setzte Hanna hinzu, und Gretchen? Sie hätte freylich bedenken können, daß ihre Eltern arm wären, und ihre Mutter noch obenein Lindenkrank; allein dies war ihr wenigster Kummer. Es ist nicht die einzigste und sicherste Art, Mädchens durch Schmeicheleyen zu fahen. Man sollte kaum glauben, was in einem unbefangenem Weibsbilde Raum hat. Eine Grosmuth, die über allen Ausdruck ist. Ich getraue mir zu behaupten, daß man ein Mädchen durch Beleidigungen eben so weit bringen kann, als durch Liebkosungen. Wenn

nicht

nicht Curländer gerad über gewohnt und ihr Herz durch buhlerische Blicke verdorben haben, was kann sie nicht? Wißt ihr, Freunde, wer die größten Menschenfeinde sind? Die, denen die Menschen am meisten gutes gethan. Diese Beglückten empfinden ihren Unwerth, sie wissen am besten, durch was für Wege sie sich dies und jenes erschleichen, und eben dies macht sie zu Menschenfeinden. — Unglück, Freunde, das man duldet, leitet uns oft zur genauesten Menschenliebe. — Daher Freud und Leid, Sarg und Hochzeitbette, so nah verwandt! Nichts ist natürlicher, als daß Gretchen Ja sagte. Sie hätt' es gesagt, wenn gleich Nathanael nicht so geweint, als er gethan, wenn er gleich den Abschied nicht genommen. Gut ist gut; allein besser ist besser. Einer der Buße thut, ist besser, als neunzig, die der Buße nicht bedürfen. — Ehe es sich noch schickte die Bedenkzeit zu schlüßen, wiewohl alles schon bedacht war, erschienen Se Hochgebohrnen, der hohe Eingepfarrte, mit einer Anwerbung — auch für Nathanael. Das Nathanaelsche Gütchen stieß an eines des Grafen. Wer viel im Himmel haben will, muß sorgen, daß die Welt fruchtbar sey und sich mehre. Man gab, um alles

fein

fein und schön zu machen, dem Grafen die Einwilligung mit, und siehe da! Nathanael und Gretchen ein Paar! — Eins hätte Gretchen sich gern ausgedungen, wenn es sich geschickt hätte. Sie wünschte, daß Nathanael, der sonst eben nicht unleidlich war, seine Haare wachsen, oder sie wenigstens mit seiner Perüke so verheyrathen möchte, daß man nicht wüste, obs Natur oder Kunst, eigen Haar oder Perüke wäre. Die Natur trägt ihr eigen Haar. Solche Wünsche heben in der Ehe sich von selbst. Das Weinen lies dem Nathanael, wie Hanna versicherte, nicht übel. Die erweinte Röthe, welche sich von einer andern, ohngefehr wie das Taufwasser grün von andern unterscheidet, gefiel Greten selbst. Ueber das Weinen lies sich Hanna aus: „Es kleidet wenigen Leuten, Lachen steht „fast allen gut; drum laßen sich die Men„schen fast alle im Lächeln mahlen. — Wer war glücklicher, als Nathanael? Daß du es doch immer seyst, gutes Paar, ich wünsch es von Herzen! Gretchen bestand darauf, daß die Verlobung auf Minens Grabe geschehe. Man bat mich schriftlich um diese Erlaubnis, und ich bewilligte sie mit einem Seufzer, der aber blos Minen zugehörte. Gretchen schrieb

„damit

„damit auch ein Engel des Herrn dieser „Verlobung beywohne!" Der Graf fand dieses so original, daß er sehr bedaurte, nicht auch auf diesen Fuß sich verlobt zu haben. Der Prediger schenkte seinem Schwiegersohne zwey Autorexemplare von der Abhandlung, die auf extrafein Papier gedruckt waren, und fragt' ihn, was für Bände in seiner Bibliothek hervorstächen? „Lieblingswerke bro- „chürt ohne Glaß und Rahmen am we- „nigsten goldnen" indessen schien der Prediger zu wünschen, daß er mit diesem Werklein eine Ausnahme von der Regel machen, und ihm eine schwarzcorduane Uniform anziehen möge. — Nathanael hätte das Werk auswendig gelernt, so lieb hatt' er Gretchen. Ein schwarzcorduanes Kleid war das wenigste, was er dran wenden konnte.

Nachdem alles von Seiten der Verlobten Ja, und von Seiten des Predigers und seiner Hanna Amen war, und man sich, wie doch im Brautstande gewöhnlich, das Herz ausschüttete, erschien auch ein Theil von der geheimen Abschiedsgeschichte des Justitzraths. Er entschlos sich freylich auf frischer That, nicht mehr zu richten, damit er nicht auch gerichtet würde; allein bey alledem würde

wenig-

wenigstens der Abschied nicht so schnell gesucht und erfolgt seyn, wenn nicht noch ein Umstand dazu gekommen wäre. —

Der Justitzrath fand wegen verschiedener unrichtigen Beschwerden, die man wider das Collegium höheres Orts, das heißt, in Königsberg angebracht, bey seiner Rückkunft einen Revisor, bald hätt ich Sequester gesagt, das ist, ein Männchen aus einem Collegio, das den Königlichen Titel hat, wenn es beysammen ist, ein Männchen, das den Tag seine drey Reichsthaler aus dem Seckel der Justitz, aus der Sportelcasse, sich zueignet und jedes einladet, seine Beschwerden über die Ortsobrigkeit anzubringen. Besonders! daß der König von Preussen den Militairpersonen, wenn gleich sie excellent sind (das ist hier zu Lande der Feldherr vom Generallieutnant an,) sein Bild nicht anhängt und ihnen den Königlichen Titel verleiht, dagegen im Civildienst oft an einem Orte vier Stück Könige regieren, oder Collegia, die den Namen ihres Königs unnützlich führen. Ein König übern andern — Ein Revisor ist ein einzelnes Mitglied aus einem dergleichen mit dem königlichen Namen begabten Collegio. Ein Postillion ohne Horn. Solch ein Postillion

ist

ist indessen im Collegio zu sehr gewohnt, all Augenblick ins Horn zu stoßen, und durch: Wir Friedrich von Gottes Gnaden ꝛc. sich Platz zu machen, als daß er nicht auch ohne diesen Ordensfaden sich einbilden sollte, er sey Etwas. Muthwillige Knaben machen mit der Hand das Posthorn so nach, daß man glauben sollte, die Post käme. Jeder Mann denkt sich unter einem Richter, einen Aeltesten im Volke, und es ist nicht zu leugnen, daß es auf zehn Jahre, in oder außer dem Wege, sehr viel beym Richter ankommt. Von dem Geburtsbrief, vom Taufschein unseres Revisors, war der blanke Streusand noch nicht abgerieben. Er konnte ungefehr drey und zwanzig Jahr haben, und war also sehr zeitig zur Landesregierung gekommen. Dieser Jüngling hatte die juristische Collegia durchlaufen, wie ungefehr ein Hofmann ein Puderstübchen, damit nur ein feiner Septemberreif kleben bleibe. — So viel war dem Revisor auch kleben geblieben. Stolz, feurig indessen in Gedanken, Gebehrden, Worten und Werken! Er rühmte sich einen glücklichen Aktenblick zu haben. Das hieß: Er laß die Akten nicht ganz, sondern schweifte nur umher, hüpfte sie nur durch,

 und

geschehen wäre, und was geschehen können, und was geschehen sollen. — — —

Da kam eine Wittwe, die sich beschwerte, man hätte zu viel Stempelgebühren von ihr genommen. — Akten! schrie der Revisor, und setzte auseinander, was bey dieser Sache versehen wäre. Nun fand er zwar, daß nach der Verordnung mehr Stempelgebühr genommen werden sollen, die auch das arme Weib nachbezahlen muste; allein neben her setzt' er die Fehler ins Licht, welche bey dieser Sache vorgefallen. Akten waren nicht gehörig geheftet, nicht gebührend foliirt, das Rubrum war falsch und hätt' auch grösser geschrieben werden müßen. Lateinsche Worte, die man schon beßer, als die Deutschen, verstand, verdeutscht' er, und das mit einer Randweisung: in Zukunft, des gemeinen Manns wegen, sich so viel als möglich der deutschen Sprache zu bedienen. Wo er Termin fand, sezt' er Tagefarth, wo Concurs, Brodel u. s. w. Die tausend Kleinigkeiten, so der Revisor zu moniren fand, zeigten eben so, wie der blanke Streusand auf dem Geburtsbrief, ziemlich deutlich, daß er nicht sehr lange aus dem A. B. C. heraus wäre. —

Der

Der Wittwe wurden alle diese Erinnerungen und Weisungen, wiewohl ohne Stempelpapier, gegen Bezahlung der Copialien zugefertiget, und anstatt, daß sie heraus bekommen sollte, muste sie V. R. W. noch das zu wenig genommene Stempelpapier und die Copialien für den Revisionsbescheid zuzahlen. Schwerlich wird sie mehr klagen! Ich wollte, sagte sie, für meine Tochter, die eben heyrathet, zu einem silbernen Speiselöffel aus den Akten heraus haben, und muß in die Akten einen silbernen Vorlegelöffel dazu geben. ——

Das war fürs Promemoria, dacht' unser gute Nathanael. Wen Gott lieb hat, den züchtigt er auf frischer That, wie jeder gute Vater seinen Sohn! Wenn ich meine Rieben pflanze, wie angenehm wird es mir seyn, gebüsset zu haben! —— und beym vermißten früh oder Spatregen nicht denken zu dörfen: fürs Promemoria! Wahrlich Nathanael war hiebey auf keinem unrichtigen Wege. Mein Vater pflegte zu sagen: es muß jedem klugen Menschen (und auch der kann ein Sünder seyn,) eben so angenehm seyn, zu büßen, als zu sündigen. — Die bittersten Erniedrigungen, in Gegenwart der andern Mitglieder des Collegii und der Subalternen, kränkten den

Nathanael, des A und O, am meisten. Selten ist ein Unglück allein. Der Direktor des Justitzcollegii starb, aus Furcht ohnfehlbar; Furcht ist eine Krankheit, welche den grösten Theil der Menschen, nach der Liebe, dahinraft. Es ist die Seelengicht. Unser Revisor hatte einen adlichen Referendarius, Auscultator, was weiß ich, wie solch ein Zögling recht heißt, mit. Man kann sich vorstellen, wie alt dieser gewesen, da er an der Brust des Revisors lag. Nach dem Vorschlage, den der Revisor denen, die ihn gesandt hatten, that, und der durchaus genehmigt ward, sollte dieser Säugling von unserm Revisor als Interimsdirektor eingeführet werden. Nathanael hatte wider diesen Direktor den Spruch „**aus dem Munde der jungen** „**Kinder**" und die Stelle Jesaia drey, der zwölfte Vers: **Kinder sind Treiber meines Volks, und Weiber herrschen über** sie, gemisbrauchet. Die Folge war grüne **Galle bey der Introductionsrede** und außer ihr noch ein Anhang mehr, als Galle. Der Interimsjustitzdirector machte den Revisor mit denen benachbarten von Adel bekannt. — Das war ein Leckerbissen für seinen Stolz, ein Kitzel für seinen Gaumen; der Revisor

war

war nicht von Adel. Jedem seiner adlichen Wirthe sagte der Revisor die Spöttereyen über das Justitzcollegium vor, die er in seiner Einführungsrede angebracht, und zum Schlus, der adliche Wirth mochte lateinisch verstehen oder nicht, cognovit bos &

asinus,

quod puer erat dominus.

Der Justitzrath hatt' ihn aus der Bibel beleidigt; der Revisor schlug ihn aus dem Gesangbuch. Diese Strophe ist aus dem Liede: Ein Kind gebohren zu Bethlehem: Puer natus in Bethlehem, und heißt nicht, wie wir singen, das Oechslein und das Eselein, sonder der Ochse und Esel erkannten, daß der Knabe Herr war. Ob nun gleich Nathanael nicht wuste, wie er und sein Collège (aus zweyen Räthen bestand das Justitzcollegium,) sich diese beyde Prädicate vertheilen sollten; so waren doch beyde Ehrentitel nicht viel auseinander. Beyde Leute hörten ganz laut diesen Zusatz erzählen, obschon der Revisor ihn nur jederzeit ins Ohr gesagt hatte. Wieder ein Genieblick von unserm Revisor. Der Adel nimmt Recht beym Justitzcollegio. —

Der Mensch besteht aus Leib und Seel, äusserlichem und innerlichem Sinn, und be-

darf also immer etwas von innen, und etwas von außen, wenn er zum Ziel kommen soll; ohne einen Schlag ans Herz, etwas ad hominem, bleibt die speculativische Demonstration ein Luftschlos. Fast sollte man glauben, daß die Sinnen, die anfangen, auch vollenden, Allerseits und Amen sagen! Selbst zu Entschlüssen, wenn nichts ans Herz kommt, wie schwer die Geburt! Wen Gott lieb hat, dem giebt er, außer dem schweren Buche, noch ein Handbuch, außer der Bibel einen Catechismus, außer den höhern geistischen Gründen, einen mit Fleisch und Bein — Außer tiefer Wissenschaft — Dichtkunst.

So mit unserm Justitzrath. Minens Geschichte erregte den Entschluß: **du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn!** Der Revisor macht' ihn lebendig! —

Bey diesen Umständen verdachte der Prediger in L— selbst nicht dem Nathanael, daß er sein Amt niedergelegt, und eine Zeit der Ruhe, der Heiligung, angefangen. **Lieber Nathanael, wenden Sie Ihre Zeit gut an, und Gott segne Ihre Studia!** Der Königliche Rath, dem ich gelegentlich diesen Vorfall erzählte, war so wenig über diesen Vorgang außer sich, daß er vielmehr, obgleich

gleich er selbst ein Stücklein König war, nichts mehr that, als die Achseln ziehen. — Der Entschluß des Nathanaels war so nach seinem Sinn, daß auch er sich, wie man deutlich sahe, nach dieser Erlösung sehnte. —

Gretchens Hochzeit ward meinethalben zeitiger veranstaltet, als es wohl sonst nach der Sitt' im Lande hätte geschehen können, wofür mir, glaub ich, Braut und Bräutigam, wie wohl mit dem Unterschiede verbunden waren, daß der Bräutigam allein sich dies Verbunden seyn merken lies. — Ich kam ein Paar Tage vor dem Hochzeitstage. Gretchen, sobald sie mich sahe, küßte mich so aus Herzensgrund, und ich sie wieder, daß Nathanael auffuhr! — Sie lies ihn, und kam zu mir. Dem Nathanael war hiebey eben so übel, als bey der Revision, zu Muthe, und was das ärgste war, so durfte er sich dies nicht einst merken lassen. — Jeder, das sah' er ein, würd' ihn wegen seiner Eifersucht ausgelacht haben. An einen Abschied war hier ohnedem nicht zu denken. Er liebte Gretchen unendlich. Anfänglich affektirt' er dabey so eine Heiterkeit, daß man gar nicht wuste, wie ihm worden. Bald darauf ward er unruhig. Er schien nicht aus noch ein zu wissen. Wenn

ich mit ihm allein war, fragt' er mich ohn' End und Ziel: wenn ich denn gedächte Preussen zu verlaßen? Und, ohne mich zu nöthigen, auch nur einen Tag länger zu bleiben, war wieder ein wenn da. So bald mir über diese Eifersucht, die sich jezt in eine ungewöhnliche Höflichkeit gegen Gretchen auflösete, nur das erste Licht aufgieng; dacht' ich auf Mittel, den armen Nathanael zu heilen. — Ists nicht eigen, daß man den Eifersüchtigen allein durch Affektation beruhigen kann? Ich fieng an, gegen Gretchen mich zu zwingen, und da sie sich darüber beschwerte, sucht' ich für den Justitzrath auf eine so gute Art alles zum Besten zu kehren, daß er von Stund an, anders zu werden anfieng. Ganz kam er nicht ins Geleise; obgleich er nicht mehr wenn fragte.

Der Graf konnte so wenig, wie sein an Bruder statt angenommener Bedienter, auf die Hochzeit kommen. Etwas Sterbendes hielt ihn ab. Gern hätt' ich ihn zu Cana in Galiläa gesehen — und der Königliche Rath? Auch er nicht. Er hatte einen Revisionsauftrag erhalten. So viel weiß ich, daß er keiner Wittwe, ausser dem eingebildeten Gewinst

winst eines silbernen Eßlöffels, einen Vorlegelöffel von der Seele revidirt haben wird.

Gretchen hatte von je her auf ein stilles kleines Hochzeitmahl bestanden. Ihre Mutter war zu diesen Wünschen eine Mitursache. Wir sind in Trauer, sagte sie zum Justitzrath, und sah mich an. Einige der Eingepfarrten indessen musten geladen werden und hiezu war der 14 — angeordnet. Den 13 — des Morgens giengen wir all zusammen ins nahe Wäldchen, und kamen so heiter zurück, daß wir, Gretchen, Nathanael und ich, auf den Gedanken fielen, heute stehendes Fußes den geschürzten Knoten zuzuziehen. Der Prediger hatte Bedenklichkeiten; unfehlbar war er mit der Hochzeitrede noch nicht fertig. Er gab indessen nach, da er unsere vereinigte Wünsche merkte. Gretchen und ich giengen zur Mutter; was konnte die uns beyden abschlagen? Während der Zeit, daß der Prediger sich in seine Reverende setzte, und an seine Traurede dachte, ward nach dem Organisten und ein Paar Dorfältesten gesandt, wozu noch ein Verwandter des Justitzraths, der schon den 12 — angelangt war, sties. Es war ein Königlicher Amtmann, (Pächter eines Domainen-Guts.) Gretchen fragte den

Natha-

Nathanael: ob sie ihren Brautschmuck anlegen sollte? — Den können Sie nie ablegen, erwiderte der galante Bräutigam. Wir baten alle, Gretchen möchte bleiben, wie sie wäre, und diese Bitte machte uns wenig Mühe, weil sie selbst dazu geneigt war. Sie blieb, und die Natur selbst hätte sie nicht besser putzen können, als sies war. Sehet die Lilien auf dem Felde! Und Salomo war nicht gekleidet, wie derselben eine! — Wahrlich Gretchen war eine schöne Feldblume! — Wie schön sie da stand! Nathanael konnt' es ohne Puder nicht laßen, sonst konnt' er seiner Galanterie keine Elle mehr zusetzen; er war wie aus einem Putzkästchen gezogen. — Der Amtmann war nicht im Stande, sich aus seinem Erstaunen heraus zu finden. Er hatte sein Kleid mit den Goldbesponnenen Knöpfen noch nicht herausgepackt, und nun war es zu spät. Der Organist bat um Verzeihung, daß er kein hochzeitlich Kleid anhatte, und während aller dieser Dinge kamen die Begleiter zu Hauf. Gretchen bat mich um Blumen, die ich ihr zitternd brachte; ich hätt' ihr gewiß keine gepflückt, wenn sies nicht selbst verlangt hätte. Sie nahm diese Blumen mit einem Blick entgegen, der mir durchs Herz

gieng, und steckte sie sich, warm von meiner Hand, an den Busen. Nathanael war zu andächtig, um darüber eifersüchtig zu werden, und der Blumen halber zur Frage: wenn? Gelegenheit zu nehmen. — Nathanael gieng mit seiner Braut, ich mit der Predigerin, der Prediger mit dem Amtmann ohne die goldbesponnenen Knöpfe. Dann Gretchens beyde Brüder, ein Paar Primaner. Die beyden Dorfältesten machten das letzte Paar. Der Organist war voraus gelaufen, um uns mit einigen seiner Schüler zu bewillkommen. An Minens Grabe standen wir einige Minuten still, als wenn wir uns ausruheten. In der Kirche trafen wir eine ungebetene Versammlung, der man es ansahe, daß sie mit dieser Eilfertigkeit nicht völlig zufrieden war. Vielen sah man an, daß sie auf die erste Nachricht sich zu putzen angefangen, und in diesem gutgemeinten Bestreben, zu Gretchens Ehrentage etwas beyzutragen, gestöret worden. Es war nicht halb, nicht ganz. Die Töchter der Dorfältesten stachen durch grünen Band hervor; indessen waren auch selbst sie nicht fertig. Der goldgesponnene Knopf fehlte ihnen so gut, wie dem Amtmann. Die Töchter der Dorfgeschwornen hielten einen Kranz,

den sie Gretchen, eben da sie in die Kirche trat, aufsetzten. Der Organist, der entweder auf ein Praeludium nicht denken können, oder der dem Gesang durchs Praeludium nicht zu nahe treten wollte, fieng bey unserm Eintritt singend und spielend an:

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille.

Eben so begann Minens Begräbnis — und diese Erinnerung, wie bewegte sie mich! —

Der Prediger war gerades Weges auf den Altar gegangen. — Wir andern standen rund herum — Nach den Worten:

Drum laß ich ihn nur walten, als den letzten des Gesanges, fieng er so zu reden an, als ob er sich mit uns unterhalten wollte.

„Hätten Sie sichs wohl vorgestellt, lieber Freund!" so ungefehr war sein Anfang, „daß Sie, was Gott thut, das ist wohlgethan, in unserm lieben L — bey einer Hochzeit singen würden?" Eben wollt' ich antworten: nimmermehr, lieber Pastor, da er feierlicher fortfuhr. „und doch lag dieses: „Was Gott thut, das ist wohlgethan, in jenem: was Gott thut, das ist wohlgethan." —

Der

Der gute Mann hatte sich, das merkte man, vorgesetzt, über Minchens Leichentext: siehe ich komme bald, halt was du hast, daß Niemand deine Krohne nehme, auch seine Hochzeitsrede zu halten; allein es fehlt' ihm just so viel Zeit, um seiner Rede die goldbesponnenen Knöpfe anzusetzen. Sonst war sie fertig, in sechs Stunden wär alles angeheftet gewesen, und wir hätten gesehen, wie dieser Text eben so gut für Minens Tod, als für Gretchens Hochzeit, in der Offenbarung Johannis des dritten Capitels eilften Vers stünde. — —

So gut es indessen dem Amtmann und den beyden Töchtern der Dorfältesten lies, eben so gut stand es auch dem guten Pastor. Was ihm an gerundeten Perioden abgieng, ersetzt er durchs Herz, und ich hätt' um vieles nicht diese Hochzeitrede mit der grundgelehrten Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist vertauscht, obgleich diese Abhandlung befeilt und beschliffen war und in zwey gleichlautenden und gleichgebundenen Exemplaren in der Bibliothek des Bräutigams stand. Zehnmal schien es mir so, daß es der Prediger dazu anlegte, mit diesem oder jenem unter uns ein Wort zu wechseln. Es

lief

lief indessen allemal so ab, wie mit mir beym Anfange. Zuletzt hatt' er sich zu tief in seinen Spruch, ich komme bald, verwickelt, oder war es väterliche Rührung? Kurz, ohne Uebergang nahm er seine Agende und las:

„Lieben Freunde in dem Herrn„

„Gegenwärtige beyde Personen wollen sich „in den Stand der Ehe begeben — und so „weiter."

Dies Formular, alt und wohlgemeynt, war mir darum so rührend, weil ich mich all' Augenblick befragte: wenn du da so mit Minen stündest? —

Der Prediger erzählt' uns nach der Trauung, daß bey Hauscopulationen, die in Preussen sehr häufig wären, gemeinhin das Formular verbeten würde, und zwar wegen des Fluchs und Segens des heiligen Ehestandes, der in diesem Formular so ehrlich, als nur immer möglich, vorgetragen wird. —

Ists Wunder, daß Gott denen den Eheseegen entzieht, deren zu feine Ohren die Ehestandsbeschwerden nicht einst in der Kirchenagende ertragen können? Leute, denen die Bibel zu herb ist, Gottes Wort, was für einen schwachen Kopf und Herz müssen die haben! —

„Und

„Und Gott der Herr sprach: es ist nicht
„gut, daß der Mensch allein sey.“

Das ist ein Wort in allem Verstand anwendbar. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. — Selbst im Sterben, würde der Graf wiederhohlen, ists nicht gut, daß er allein sey. Selbst auf dem Kirchhofe, würde der Todtengräber hinzufügen.

Der Prediger macht' in seiner Rede die Anmerkung, daß die Copulation vor dem betrübten Sündenfall ganz anders gewesen wäre und manche, setzt' Er hinzu, die vielleicht den betrübten Sündenfall am deutlichsten an sich tragen, wollen durchaus eine paradisische Copulation, und kein Wort aus dem dritten Capitel des ersten Buchs Mose, sondern alles hübsch und fein, alles aus dem zweyten Capitel, wie kann das aber? — Freylich erschrack das aus dem Paradiese getriebene Paar über das dritte Capitel so sehr, daß, da Gott ihnen Kleider von Fellen machte, sie solche in der Verwirrung nicht einst anzuziehen verstanden: er zog sie ihnen an, heißt es. Die meisten unserer angehenden Eheleute hätten weniger Ursach, diesem Capitel durch eine Hauscopulation und Weglaßung

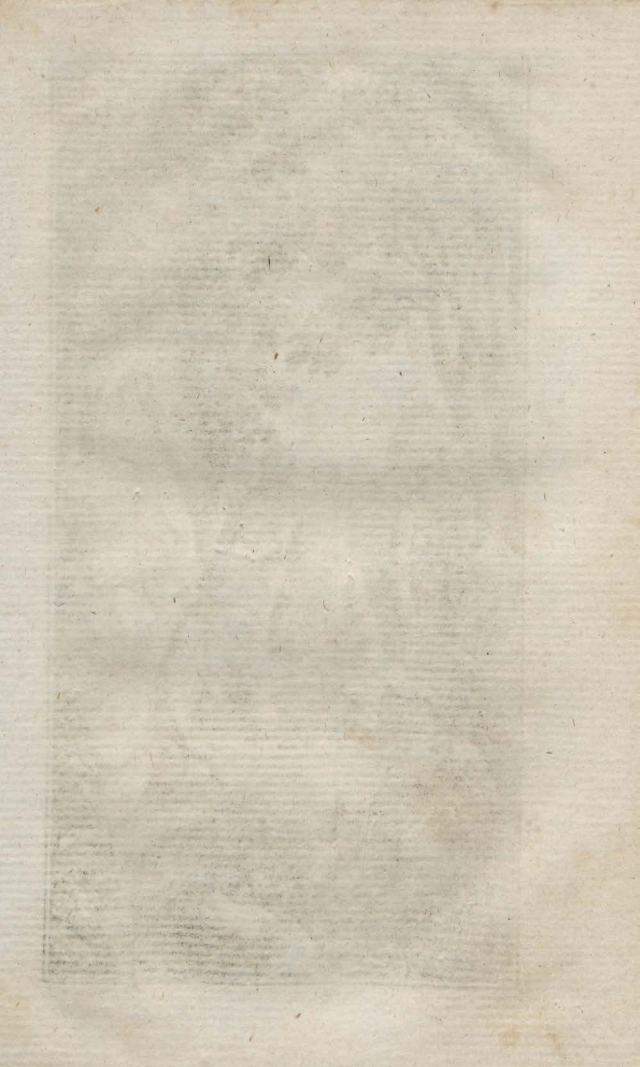
 der

der Agende auszuweichen, da sie vom Stande der Unschuld keinen Begrif haben. —

Meine Leser sind in der Kirche zu L— schon so bekannt, wie ich selbst, und wissen, daß die Kirche nie anders als nach einem Lobgesang geschlossen wird. Wie beym Begräbnis ward nach der Copulation gesungen: **Nun danket alle Gott!** —

Nach diesem Gesang betet' alles vorm Altar. Die Braut hatte, wie es wohl sonst etwas ungewöhnliches ist, keine einzige Thräne geweint. — Nach dem Gebet traten die beyden Töchter der Dorfältesten hinzu, und wünschten Gretchen alles aus dem zweyten Capitel. — Die ädle Einfalt dieser Wünschenden war rührend, so wie es alles ädeleinfältige ist. Gretchen und die Mädchen waren Jahreskinder, Milchschwestern, zusammen zur Kinderlehre gegangen und zusammen confirmirt, oder, wie es in Preussen heißt: eingesegnet. Gretchen wünschte, daß sie auch bald Gelegenheit haben möge, ihnen beyden so Glück zu wünschen. — Die Mädchen hatten Thränen in den Augen, und man sah' es ihnen an, daß es Thränen der Liebe waren. Gretchen küßte sie beyde, und nun

gien-




Chodowiecki f

giengen sie zum grössern Hausen zurück, der in der Entfernung geblieben war.

Es gieng alles wieder Paarweise so, wie es gekommen war. An Minens Grabe streute Gretchen die von mir erhaltene Blumen hin. — Sie warf sich nieder, (schwerlich hätte sie dies thun können, wenn sie in hochzeitlichen Schmuck gewesen wäre) und weinte, als ob sie bis hieher ihre Thränen aufgespart hätte. Der schwerfällige Justitzrath setzte sich — ich kniete. — Der Prediger und seine Frau hatten sich umfaßt. — Die beyden Dorfältesten standen von ferne. Wir weinten alle. Das neue Paar weinte mit, aus dem dritten Capitel. Es war rührend! Ihr sahe man die Wort' an: „ich will dir viel Schmerzen machen, wenn du schwanger wirst, du solt mit Schmerzen Kinder gebähren, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn. Ihm, die folgende Verse: dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: du solt nicht davon essen; verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer solt du dich darauf nähren dein

Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweis deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist: denn du bist Erde und sollst zur Erde werden. —

Mir war nur Minchen in Herz und Sinn. —

Die ungebetene Versammlung hatte noch das Postludium des Organisten gehört, der sich, weil wir nicht mehr drinn waren, mit Manual und Pedal hören laßen. — Jetzt kam der ganze Haufen und blieb stehen. Allen und jeden sahe man auf den Gesichtern: du bist Erde und sollst zur Erde werden. —

Genau genommen, lieben Freunde, ists all Eins, taufen, sterben, heyrathen. Mensch, du bist Erd und sollst zur Erde werden! Nach dieser Scene kamen wir in die Widdem. Das neue Paar fiel sich in die Arme! — Man sahe, wie es sich liebte. Von Stund an lies Gretchen nicht mehr ihren Nathanael. Sie nahm mich nicht weiter. Er war der Ihrige. — Pflicht, Freunde! ist sie nicht besser, als Neigung? Sicherer, stärker, wahrlich!

Sie

Sie überwindet den Tod oft weit leichter als die Liebe: allein auch sie wird von der Pflicht überwunden. Der Justitzrath fragte so wenig wenn? daß er mich jetzt zu bitten anfieng, doch ja zur Heimführung zu bleiben. Da Gretchen fortfuhr, sich ihm ganz zu weihen, gab er in seiner Bitte immer mehr zu. — Zuletzt bat er mich im ganzen Ernst, gar nicht aus Preussen zu gehen. — Haben Sie nicht hier Minens Grab? setzte er hinzu, und konnte keinen grössern Bewegungsgrund anführen. — Doch warum vorgreifend? Wir setzten uns zu einem Mahl, so natürlich eingerichtet, wie Gretchen gekleidet war. — Wir alle, könnt' ich fast sagen, waren so gekleidet, bis auf den Justitzrath, der wie ein sauber geschriebenes Urtel in beweisender Form aussah. — Der Prediger bringt mich auf diesen Ausdruck. Er hatte den Einfall, daß wir alle, wie ein Concept, ein Entwurf, aussähen — wie die Probe, sagt' ich, indem mir das Lautenconcert einfiel. — Der Organist, obgleich er kein hochzeitlich Kleid anhatte, blieb zum Mahl; nur die Dorfgeschwornen nicht, obgleich man sie sehr darum ersuchte. Ich erzählte dem Prediger und dem Justitzrath, was ich bey dem Glück-

 wunsch

wunsch der beyden Kranzträgerinnen bemerkt hatte, und bat sie beyderseits, sich der Herzen dieser guten Mädchens anzunehmen. Dies geschah unverzüglich. — Da kam es denn bald zum Vorschein, daß der eine Vater seine Tochter einem kleinen dicken Pächter, und nicht dem raschen Martin, der die Tochter liebte, bestimmt hatte; der andere wollte sie seiner Schwestersohn, einem weit schönern reichern Burschen, als Caspar war, zuwenden. Das Mädchen aber wollte Casparn oder keinen. Dergleichen Wahleigensinn, sollte man ihn wohl unter Leuten dieser Art vermuthen? Kunst ist er. Von Anbeginn ist es nicht so gewesen. Adam konnte nicht wählen und doch hatt' er ein allerliebstes Weib. — Caspar war indessen ein guter Junge, der dem Mädchen mehr zur Hand gieng, als der Schwestersohn, der seiner Sache sich gewis glaubte. Nathanael und der Prediger brachten es in kurzer Zeit zum Vergleich. Martin und Caspar waren an dem Tage, da Gretchen Hochzeit hielt, die glücklichen Bräutigams. Wir werden schon nacheilen, sagten die vergnügten Bursche, und Gretchen ward roth, was weiß ich warum? Nathanael sah' in den Spiegel. Ich glaube nicht, daß es eben so ange=

angenehm sey, in Gesellschaft zu heyrathen, als zu sterben, obgleich ich nicht vom Grafen zu diesem Glauben aufgefordert bin. Ein verliebtes Paar ist Adam und Eva in der ganzen weiten Welt; sie dünken sich die einzigsten Menschen in der Welt zu seyn und sich selbst genug. —

Eine Gesellschaft wie diese indessen, muß auch bey den Verliebtesten ein Beytrag des Vergnügens seyn. Das Dorf kam unserer Hochzeitfreude eben dadurch näher. Es war alles Paar und Paar. Die Dorfältesten hatten sich schon längst vor der Hochzeit vorgesetzet, dem Nathanael-Gretschen Myrtenfeste zu Ehren eine Beyfreude zu bezeigen. Ein Reihentanz konnt' es nicht seyn; denn sie war aus dem Stamme Levi, und des Seelenhirten eheleibliche einzige Jungfer Tochter. Nach vielem Hin- und Herdenken waren sie endlich auf einen ländlichen Gesang gefallen, den zwölf der schönsten Mädchen in weißen Kleidern kurz vor Schlafengehen absingen sollten. Ein junger Bursche hatte diesen Gesang entworfen, der Herr Organist aber, wie es hies, hatt' ihn stilisirt, oder die Natur verkünstelt. Die beyden Kranzträgerinnen hatten große Rollen bey dieser singenden

Mitfreude, wobey sich alle zwölf die Hände geben und eine Freudenkette machen wollten. — Hätten die Mitfreudigen und selbst der Censor von den neun Musen gewust, es wären nicht nach Zahl der Monate zwölf gewesen! Ohnfehlbar aus denen mehr als zwanzig jungen Mädchen, die in die Stelle der Leichenbegleiter traten, nachdem Minens Sarg vor dem Altar gesetzt war.

So ward es beschloßen; jetzt aber kam alles in Unordnung. Die beyden Kranzträgerinnen, welche die grossen Rollen hatten, waren aus Text und Melodie gekommen. Niemand wuste, ob das Ständchen heut oder morgen gebracht werden sollte, und doch wollte jedermann es so gut als möglich machen. Kurz, das Dorf war in Unordnung. Diese Unordnung selbst indeßen bot Hand zur Freude. Die Freude ist die unordentlichste von allen Leidenschaften. Unser Pfarrhaus war während der Zeit das glücklichste Haus in der Welt. Gretchen so ganz und gar des Nathanaels, daß sie auch nicht einst einen Blick für mich übrig hatte. Neigung ist so pünktlich nicht. Pflicht aber ist das pünklichste, was ich weiß. Der gute Pastor lies sich an diesem Tage die Verlagsgeschichte seiner Sünde

wider

wider den heiligen Geist erzählen, und war so froh, daß er sein Seelenkind so gut, wie Gretchen, angebracht! Ein wahrer Nathanael vom Verleger, sagte der Prediger, und feyerte ein doppeltes Hochzeitfest. Gretchen und ihre Mutter nahmen wie gewöhnlich keinen Theil an diesem Seelenkinde. Nathanael indessen muste wegen der in schwarz Corduan eingebundenen Exemplare sein Ohr zu dieser Unterredung neigen. Da er Gretchen hatte, war ihm schon vieles von diesem Ehrenwerk entfallen, das er, als angehender Bräutigam, fast wörtlich wußte. Gretchens Mutter war selbst so heiter, als wäre sie gar nicht lindenkrank, als wäre der Lindenbaum, der so alt wie sie war, und der in ihren lezten Wochen ausgieng, wieder zu Kräften gekommen. Der Organist, so erkenntlich gegen mich, wegen des Schaustücks, daß ich nicht aus dem Bücken heraus kam, und so ehrerbietig gegen den Hochedelgebohrnen Herrn Justitzrath, daß ich immer besorgte, er würde wieder etwas aus dem Hute lesen, obschon er nur auf Begräbnisreden fundirt war. Der Amtmann so ins Vergnügen verstrickt, daß er den goldbesponnenen Knopf vergeßen hatte. Wahrlich, man kann auch ohne gold-

 bespon-

besponnenen Knopf vergnügt seyn! Und Gretchens beyde Brüder, welche der Königliche Rath als die Seinigen in Königsberg erzog, die in eine der besten Schulen giengen, wo sie gerades Wegs auf einen Superintendenten losstudirten. Die guten Primaner, hatten ein Gedicht zusammengetragen, das sie beym Braten übergaben. Freylich hätten sie bis zum Kuchen warten können; indessen war es ihre erste Autorschaft, die selten den Kuchen abwartet. Der Vater critisirte die armen Jungens sehr scharf, und nannte ihr Maskopiewerklein ein Aehrengelesenes Stück! — Guter Pastor, hast du denn schon aller kritischen Tage Abend belebt? — Die beyden Knaben thaten in alle Wege so altklug, daß man ihnen ihre Arons Bestimmung ohne Fingerzeig ansah. — Es gebrach bey diesem Fest nicht an Wein. — Se. Hochgebohrnen hatten dem guten Prediger ein gutes Fäßchen Rheinwein verehret, welches wir nicht feyerlicher begrüssen konnten. Wein hätte heut getrunken werden müssen. Der Communion wegen wird an allen christlichen Orten Wein gehalten. Da aber die Andacht keinen Geschmack am Körperlichen hat; so ist der Communionwein gemeinhin schlecht, sagte der

Prediger. Ich, fuhr er fort, habe noch nie bey dieser heiligen Handlung den Wein geschmeckt. Viele der Herren von Adel schicken den Tag zuvor ein Fläschgen aus ihrem Keller; unser Graf nicht also, obgleich sein Rheinwein sich nicht gewaschen hat. Wir sassen länger als gewöhnlich bey Tisch. Heut, sagte der Prediger, fröhlich mit den Fröhlichen! Wir waren traurig mit den Traurigen; wir sind es noch, sagte Gretchen, und dachte so rührend an Minen, ohne sie zu nennen, daß alles an sie dachte. Der Prediger belebte diesen Gedanken durch ein paar rührende Worte. Wer seiner Todten nicht denkt, wenn er vergnügt ist, bedenkt nicht, daß auch sie lebten, und daß auch er sterben wird. Das war das Gerippe, das er auf gut ägyptisch aufstellte! Wahrlich es war nicht fürchterlich. Sie hat ihren Myrtentag nicht erlebt, sagte Gretchen, und lies eine Thräne fallen. Nathanael küßte sie herzlich. Wer es weiß, wie schön es sey, ein Mädchen in solchen Thränen zu küssen, denke sich die Wonne dieses Paares. Ohne Thränen giebts keine Trunkenheit der Liebe. Diese Ehe, sagte die Predigerin, hat der Tod gerathen; was er räth, ist wohl gerathen. — Die Dorfältesten schlossen

diese

diese wahre hochzeitliche Scene, sie kamen und fragten im Namen der jungen Dorfleute an, ob es wohl erlaubt wäre, die vier Dorfflinten dem Tage zu Ehren abzufeuren, wie es wohl sonst bey dergleichen Gelegenheiten geschehen wäre? — Das wäre so recht für Junker Gotthardten gewesen! Wir alle aber verbaten dies Feuerwerk. Die Anfrager mußten ein Glas Wein dem Brautpaar zu Ehren leeren; das ist beßer als ein Flintenschus, sagte der Amtmann ohne goldbesponnene Knöpfe, und dann noch Eins, und dann das Dritte. Aller guten Dinge sind drey, sagte der Prediger, und ich stimmt' ihm, meiner heilgen Zahl wegen, herzlich bey. Im Paradiese was braucht' Adam mehr als Eva, um froh zu seyn, sagte Nathanael? Nach dem Fall haben wir auch Rheinwein nöthig, um uns ins Paradies zu bringen. Man muß sich herein trinken. Er fieng sich aus lichterloher Galanterie zu wundern an, daß Adam nicht beym Blick seines Weibes aus Entzücken, aus Uebermaas des Sehens, blind geworden! Der Prediger half ihm zurecht. Es war im Paradiese, sagt' er, wo Adams Auge so gut, wie seine andere Gliedmaaßen, unsterblich waren. — Der Organist, damit ich sein

nicht

nicht vergeße, hatte den gesunden Gedanken, da sich das Brautpaar küßte: laßen Sie uns ihm mit den Gläsern nachküssen! Wir stiessen an, und zur Ehre dieses Einfalls zweymahl. — Der heiligen Zahl war er nicht werth. Wir standen auf. Der Prediger schlug einen Spaziergang in das nemliche Wäldchen vor, das uns zu diesem Tage anräthig gewesen, und beschlossen wir also, wie angefangen war. Wahrlich ein schöner Tag! — Wir kamen in der Dämmerung heim, und eben wollten wir ins Pastorat, da uns das Musenchor überfiel. Der Organist hatte sich der Noth angenommen, und die Zahl zwölf noch mit zwölf andern vermehrt. Ein wahrer Minnegesang! — Gretchen gieng nach vollendetem Ständchen unter diesen schönen Haufen, nannt' alles Schwester und dankte so schön, daß jedes Mädchen glaubte, Gretchen hätte nur ihm gedankt. —

Der Prediger konnte sich ohne Abendessen nicht behelfen. Nathanael declamirte wider das Abendessen, er ward aber überstimmt: den Alten, sagt' ich, wäre das Abendessen freylich das vorzüglichste, und den Christen, bemerkt' er, sollt' es noch weit mehr seyn. Man setzte sich an ein Milchmaal. Die Sängerinnen

nen hatten uns musikalisch gemacht. Alles sang, und — sprang, hätt' ich beynah mütterlich hinzugereimt. Es war aber wahrlich kein Springen, es war eine stille Freude, eine Milchfreude! O Gott, was liegt in der Unschuld, in der lautern Milch der Unschuld! — Unter tausend andern Dingen liegt auch Vernunft drinn. Es heißt vernünftige lautre Milch und nichts ist einpassender, als diese Beyworte, zur Unschuld. Es liegt in ihr Vernunft, höchste oder tiefste, wie soll ich sie nennen? —

Nun gieng das neue Paar ins Schlafgemach. — Es verschwand, und das ist das natürlichste Ceremoniel, wenn ein neues Paar zu Bette geht. Die Auskleidung der Braut ist eben so unwürdig, als eine laute Hochzeit. Geht in Frieden, lieben Leute! Es gleite euch der, welcher dem Menschen sein Schöpferbild anhieng, mit seinem himmlischen Segen! Das ist mein Hochzeitgeschenk. Auch jedes der Hochzeitgäste gieng in sein Kämmerlein; nur ich nicht. Ich schlich mich an Minens Grab, und hatt' eine Scene über alle Scenen. — Eine himmlische Hochzeit! Wer war glücklicher, ich, oder Nathanael? Spät kam ich in mein Kämmerlein und fand, daß

der

der Amtmann, mit dem ich gepaart war, auf mich gewartet. Ich konnte nichts sprechen, nicht einst ein Wort zum Dank. Auf solch einen Tag, wie schön schläft es sich! — Mein Schlaf war eine Entzückung in den dritten Himmel. Es fiel keine Schäkerey den andern Morgen vor, keine Strohkranzrede. Die Frau Nathanael schlich sich aus der Schlafkammer, und ich merkte, sie ward roth auf ihre eigene Hand; sie hätte nicht schleichen dürfen, auch nicht roth werden, das gute Gretchen! Nathanael und Gretchen waren jetzt so ganz eins. Ein Leib, eine Seele!

Wie sich das Paar benachbarter Freunde kreuzt' und segnete, das zur Hochzeit gebeten war, und wie der Prediger sagte: post festum! (nach dem Fest) kam, kann man sich leicht vorstellen. Hätte der Graf et Compagnie zusagen laßen; dann hätten wir den Tag zuvor diese Freude nicht haben können. Mit dem Paar benachbarter Freunde hatt' es nichts zu bedeuten. Dieser Nachtag, dies Agio von Hochzeitfest, hatte drey Umstände, die ich außer dem, daß dreymahl mehr Eßen und dreymahl weniger Vergnügen herrschte, der Bemerkung werth halte. Die erste Denkwürdigkeit. Der Amtmann brachte sein Kleid

mit

mir den goldbesponnenen Knöpfen nicht zum Vorschein. Warum solt' ich, sagt' er, Mö- strich nach der Mahlzeit —

So gern ich also auch meinen Lesern des Kleides Farbe, Form und nähere Nachricht von den Knöpfen und ihrer Zahl mittheilen möchte, kann ich?

Die zweyte Denkwürdigkeit. Die post festum gekommene Freunde hießen die neuen Eheleute nicht anders, als Brautpaar, und wenn sies ausgesprochen hatten, schämten sie sich dieser Uebereilung, die sie doch gleich darauf wieder begiengen, und dann noch einmahl. — So fest hatten sie es sich eingeprägt, es gienge zur Hochzeit. —

Vielen wird dieser Mittelumstand nicht denkwürdig scheinen. Mag's doch. —

Die Dritte. Der Graf kam ohne seinen Bruder nach Mittage. Alles voll Freude! Auch zu Ihnen komm' ich, sagt' er, um Sie noch einmahl zu sehen und noch einmahl zu sagen — hier oder dort. — Was er sich freute, daß die Hochzeit vor der Hochzeit gewesen! Das kommt aus dem Bitten heraus. Das Feine des Vergnügens geht verlohren. Die Natur läßt sich nicht melden, es wäre denn bey Krankheiten. — — Wir musten dem

dem Grafen den gestrigen ganzen Tag referi=ren, und wahrlich unsere ganze Freude dieses Tages war, daß wir den vorigen Tag froh gewesen. —

Mit den lieben großen Hochzeiten, sagte der Graf — So was nenn' ich nicht leben, wenigstens will ich das Leben bey dieser Gele=genheit so wenig observiren, als auf dem Chavott den Tod! — Allzu viel ist ungesund. Zu Warnungs=Anzeigen findet sich zwar in beyden Fällen Stof die Menge; nur zu Le=bens und Sterbens Observationen nicht. —

Der Graf konnte nicht lange bleiben. Er hatte, wie er sagt', einen rechten Segen Sterbender bey sich. Obgleich, fügt' er hin=zu, ich wenig Heil in meiner Ehe belebt; ists mir doch lieb, geheyrathet zu haben, um dort einst sagen zu können: hier bin ich, und hier sind, die du mir gegeben hast! Kann das ein Eheloser? So rührend mir diese Empfin=dung war, so schwächte sie doch die Erinne=rung an die Grafenkrone, an die weiße Fe=dern und den Orden. — Füllet die Erde heißt: füllet den Himmel! Wenn Menschen sich nicht Leid klagen könnten, wie unglücklich würden sie seyn? Die Ehe ist ein Band, wo

 sich

sich Mann und Weib auf Lebenslang verbinden, sich Leid zu klagen. —

Der Organist, der auch diesen Tag herrlich und in Freuden beym Prediger lebte, hielt sich während der Zeit, da der Graf gegenwärtig war, so demüthig, daß er nicht vom Ofen kam. Wie viel sind diesen Monat im Kirchspiel gestorben? fragt' ihn der Graf, und er, ich habe nicht geglaubt, die Ehre zu haben Ew. Gnaden zu sehen: zwey Reden hab' ich gehalten, aus diesem Dorf also zwey. Der Prediger muste das Buch hohlen, und wir fanden abermahl, daß die Erinnerung des Todes keine Hochzeitfreude verderbe. Die Hochzeitgeschenke, welche der Graf unvermerkt in die Brautkammer setzen laßen, waren Sinnbilder vom Tod und Verwesung. Sie hatten einen ausgemachten Werth. Eine Urne von Porcellain gefiel mir am besten.

Ich blieb noch einen Tag in L— und diesen einen Tag waren wir wieder ganz unter uns. Den Amtmann hatten wir unter uns aufgenommen. Es war ein recht guter biederer Mann! Wie lang er am Hochzeittage meinethalben seine Ruh' abgebrochen! Mittelmäßig war er in allem; allein warum sagen

wir:

wir: die Mittelstraße die beste, und wanken doch so gern. Warum?

Bey dem Mittelmäßigen fällt es mir ein, daß wir den dritten Tag viel von der Schönheit sprachen. Nathanael that sich bey dieser Unterredung recht sichtlich hervor. Er setzte die gröste Schönheit in der Mitte zwischen Feistigkeit und Magerheit, obgleich er selbst mehr fett, als mager war. Gretchen aber dient' ihm zum Exempel, seine Regel zu beweisen, und außer ihr alle Statüen der Alten. Ich muß es doch wohl wißen, sagte Nathanael. Der Amtmann, der seinem Bauche nichts vergeben wollte, fand indessen dies lezte Argument unwiderlegbar, schlug sich auf seine Bauchbürde, sah Gretchen an, und schwieg. —

Nathanael lies nicht ab, mich zur Heimführung einzuladen; allein meine Stunde war kommen. Ans wenn? war gar nicht weiter beym Justitzrath zu denken. Diesen Abend weihet' ich noch Minens Grabe, nahm von Nathanael und Gretchen das feyerliche Versprechen, dieses Grabes Beschützer zu seyn, und nun wollt ich L— (allem Vermuthen nach auf ewig) gute Nacht sagen. Die Predigerin macht' es mir zur Pflicht, daß ich, wenn ich

 bey

bey der Heimführung nicht gegenwärtig seyn könnte, wenigstens bis zu Gretchens Abreise bleiben möchte. Der Prediger und seine Lindenkranke Frau blieben auch zurück. Der Amtmann allein und Gretchens beyde Brüder begleiteten das junge Ehepaar. Der Abschied? Bey Beschreibungen der ganzen Natur kann man mahlen oder pinseln, nach der Gabe, die jeder empfangen hat. Ist von Menschen die Rede; wer kann ohne lästig zu werden Leidenschaften in Worte ausbrechen laßen?

Gretchen war im Reisekleide ausgegangen und kam mit verweinten Augen zurück. Wo sie gewesen? werden meine Leser nicht fragen. An Minens Grabe. — Ihre Mutter stand am Fenster, sah unverwandt den Reisewagen an und hatte sich betrübt aufgestützt. Gretchen gieng zu ihr, faste sie zärtlich an, und Hanna küßte sie herzlich. Gretchen fiel ihr zu Knien und bat um Segen! Sey gesegnet, sagte Hanna, und legte beyde Hände auf sie, und sey eine so gute Mutter, als du eine gute Tochter gewesen. Nie geh' ein Lindenbaum vor deiner Thür aus! — Hier hemmten die Thränen der Mutter und Tochter diese Segenshandlung. Nach einer Weile setzte sie hinzu,

p: 356



D: Chodowiecki f. 1781



hinzu, deine Töchter werden wie Mine und deine Söhne, wie Minens Mann. Gott bewahre die Söhne, im Fall sie Justitzräthe werden vor Treibern, vor Revisoren, die Knaben sind; und die Töchter vor Nachstellern der Unschuld, vor v. E—s — und nun legte der Prediger den Segen, womit Gott sein Volk zu segnen befohlen, auf beyde: der Herr segne dich u. s. w. ohne daß er von einem Candidaten mit langen Manschetten aus der Bauskeschen Präpositur unterbrochen ward. —

Die beyden Aeltesten der Gemeine kamen gemeinschaftlich, das Aufgebott für ihre Töchter nachzusuchen, welches den nächstfolgenden Sonntag zum erstenmahl geschehen sollte. — Nebenher wollten sie sich erkundigen, wenn heimgefahren werden sollte, und da sie sahen, daß es hier so rasch, als mit dem Hochzeittage gieng, setzten sich einige junge Ehemänner zu Pferde, um dem neuen Paar bis zur Grenze das Geleit zu geben. Einige junge Frauen, worunter drey gesegnet waren, begleiteten das Paar bis aus dem Dorfe. So weit gieng auch Vater, Mutter und ich. — Der Genius des mir unvergeßlichen Kirchdorfs gieng weiter mit Gretchen, mit seinem

Liebling. — Es gehe dir wohl, liebe Seele, vergiß Minen und ihr Grab nicht!

Ich reisete denselben Tag nach Königsberg, und fand bey meiner Ankunft einen Brief nebst hundert Pistolen. Ich brach den Brief und fand weiter nichts, als folgende Devise:

„Für Minchens Verwandten in Mitau.“

Ein Zug, an dem ich den Grafen kannte, obgleich er incognito war und blieb. Aller Mühe, die ich mir gab, ohnerachtet, konnt ich ihn nicht herausbringen. Wahrlich dieser Zug ähnelt ihm! Der Graf, dacht' ich, der den Sargtischler nicht in Stand setzen wolte, ein Mädchen zu heyrathen, das keinen andern Fehler hatte, als den, daß es arm war, der Graf, der diesen Jüngling für Protektion arbeiten und sich das Herz abhobeln lies — da fiel mir wieder seine strenge Gerechtigkeit ein. Er war Patron der Kirche und des Hospitals, dem Minchens Anverwandter in L— den Halbscheid seines Vermögens zugewendet hatte. Also — gedankt hätt' ich dem Grafen nicht, wenn gleich ich seines Namens gewiß gewesen wäre. Gott dank ihm! — Der

dankt

dankt nicht mit Worten, sondern mit That und Wahrheit. Zwar hatt ich meiner Mutter die Wort' aus Minchens Testament bestens empfohlen:

„Kannst du meinen Verwandten in Mi-
„tau förderlich und dienstlich seyn; sey
„es. Gott wird dich lohnen;

indessen kam mir dies *ανέχου και απέχου*, diese Lotteriedevise mit einem Gewinst, sehr willkommen. Willkommner kann es den Anverwandten in Mitau nicht seyn! Schwer war es mir, zu diesem allem nichts mehr als ein Franko beytragen zu können — ein Scherflein in den Gotteskasten.

Das Schwere bey einem mäßigen uns zugemessenen Auskommen ist blos, daß wir nichts mehr, als höchstens die Gabe der Reichen frankiren können! Darf ich wohl bemerken, daß ich gegen den Grafen kein Wort von Minchens armen Verwandten in Mitau verlohren? Es wird nicht jeder so neugierig seyn, zu fragen, ob die Post auch richtig das Haus der Armen gefunden, die in der Welt Angst hatten. Um ihnen keine Minute zu entziehen, sandt' ich das Geld gerades Weges, und nicht durch meinen Vater, auch nicht einst durch

 Wech-

Wechsel; allein ich bat meine Mutter, sich nach der Aufnahme dieses Geldes zu erkundigen, da ich hierüber dem lieben Gott unmittelbare Rechnung abzulegen hätte. Er! der ehrliche Alte, war schon seit drey Wochen zur Ruhe eingegangen in jene selge Wohnungen, wo ihn kein Pachtunglück und kein Contrakt, der ohne den lieben Gott gemacht ward, und kein W. R. J. V. R. W. mehr drücken konnte. Seine Frau lebte noch, zählte bis zehn, noch mehr, sagte sie, als ob das Geld unter ihren Händen sich mehrte. Sie sprach für den Geber Segen, gab das ungezählte Geld und die gezählten zehn, Einem ihrer Nachbaren zum Aufheben, und starb. — — Der Tod war ihr lieber, als hundert Pistolen. Der Sohn, der Amtsgeschäfte halber seinem Vater nicht das letzte Geleite geben können, kam zum mütterlichen Begräbnis. Solten ihn wohl die hundert Pistolen dazu vermocht haben? Meine Mutter versicherte mir, daß der Leidtragende Herr Sohn nicht aufhören können, Gottes wunderbare Führung zu verherrlichen! — Das dacht' ich wohl, und meine Leser mit mir, daß er diese hundert Pistolen nicht ohn' ein Kirchengebet einstreichen würde — ich wünsche wohl zu

bekom-

bekommen, lieber Herr Prediger an der Grenze. —

* *
*

Ein Wort zur Rettung der Ehre meiner Mutter, die ich vielleicht hier und da auf zu frischer That beurtheilt haben kann. Darf ich bitten, lieber Freund! zu diesem Rettungswort? Auch du urtheiltest auf frischer That, da ich dir meinen Lebenslauf aus freyer Faust erzählte, und an den Brief kam, den meine Mutter an Minen schrieb, sich anhebend:

„Es will verlauten"

Herrmann machte meine Mutter mit dem Abschiedsbriefe bekannt, den Mine ihrem Vater zurücklies, als sie aus ihrem Vaterlande, und aus ihres Vaters Hause, in ein Land gieng, das ihr der Herr zeigte.

Hier ist die Antwort meiner Mutter und meines Vaters. Was jenes Weib vom Petrus am Camin sagte, gilt auch von diesen Briefen. Die Sprache verräth sie.

* *
*

— Fasse dich! bedenke das Ende; so wirst du auch in deinem Schmerz nicht übel thun. Gott ist die Liebe! Das größte Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes ist die Liebe. Liebe ist der Funke, den Gott anschlug, da er die Welt schuf. Du weißt das Sinnbild Feur, Liebe, Wasser, Haß! Wo Feur ist, ist Licht — wo Licht ist, ist Wahrheit. Das Licht der Vernunft ist Liebe, die Luft der Geister ist Liebe. Suche deinen Trost in der Liebe! — Du sollst Gott lieben, den du nicht gesehen hast, und nicht siehest. Sieh! ein Hülfs= ein Hausmittel, dich zu dieser Gottes Liebe hinauf zu schwingen, da du Minen liebest, die du gesehen hast, und nicht siehest. Um diese Welt gleichgültiger zu finden, ists gut, einem geliebten Gegenstand in der andern Welt zu haben. Wahrlich! es warten noch Stunden auf dich, wo es dir in dieser Welt nicht gefallen wird. — Du liebst Minen und wünschest sie nicht glücklicher, als du bist? — Ist die Liebe nicht stärker, als der Tod? Sind wir nicht am geneigtesten, allenthalben eine Aehnlichkeit von Menschen zu entdecken? Ein Baum in der Entfernung dünkt uns ein Mensch. Wir geben ihm alle Gliedmaaßen, und alles dünkt uns so. An der

Wand

Wand, im Dunkeln, überall Menschengestalten! Nichts ist uns wichtiger, als der Mensch, nichts natürlicher, als er, und dir sollt es schwer werden, Minen darzustellen? — Wer sich selbst nicht liebt, liebt auch andere nicht. In der Schule der Nächstenliebe wird mit der Selbstliebe der Anfang gemacht. Ein Verschwender kann dem Dürftigen sein Brod nicht brechen, weil er selbst nichts zu beissen, nichts zu brechen hat.

* *
*

Warum aber so Cabinetsverschwiegen? waren wir denn Vater und Sohn? oder waren wir du und du, und gute Freunde zusammen? ich find' in diesen Fragstücken Trost; allein du wirst ihn hier schwerlich finden. Auch für mich selbst ist hier Unkraut zwischen dem Waizen. Friede mit Minens Seele, Friede mit der Deinigen! Friede mit deiner Mutter, die unaussprechlich leidet. Fällt dir ein, daß ich es euch im Wäldchen wohlfeilern Kaufs laßen können; so wisse, daß dieser Umstand mich oft ergriffen, daß er mich noch ergreife, und mehr, als es Christen geziemet.

Gott

Gott helf unserer Schwachheit! Dieser Brief wird mir saurer, als je ein Brief mir worden, obgleich mir jede Schrift schwer wird, und ich meinen Schreibtisch, der aber kaum diesen Herrn-Namen verdient, die meiste Zeit widerwillig ansehe. — Trost zusprechen sagt man: wer kann ihn schreiben? und wenn es viele könnten; würde diese Kunst doch nicht mein seyn! Denke! mein Sohn! — das heißt: sey mit Minen zusammen. Du hast nur Minens Form verlohren! Mine lebt! und wir werden auch leben! — Besorgt seyn und sorgen, ist zweyerley. Hier ist so viel von der Predigt über den Text: **Wir haben hier keine bleibende Städte**, als ich selbst besitze. Du kennst meine Weise zu concipiren. Hie und da ein Wecker. Betrügen mag ich nicht. So schick ihm doch das Concept, wie es steht und geht, sagt deine Mutter. Da ist es, wie es steht und geht. —

* *
*

Herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes schmerzlich betrübter und nach kurzer Freude viel Leidtragender einziger lieber Sohn!

Da

Da siz' ich und lese diese Ueberschrift zehnmal: herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes schmerzlich betrübter und nach kurzer Freude viel leidtragender einziger lieber Sohn, und kann keinen Anfang finden, ich, die ihr Lebtage nicht des Anfangshalber eine verlegene Minute gehabt, und auch noch hab ich den Anfang nicht, denn das ist erst der Anfang zum Anfang. Beym Ende, mein Kind, war ich oft verlegen. Dein Vater pflegte zu sagen, ich könnte das Ende nicht finden, obgleich mit seinen Anfängen, wenn er was schreibet, wahrlich nicht zu prahlen ist. — Bis jezt hab' ich, Gott sey Dank, noch immer das Ende gefunden, freylich oft in Winkeln, wo es nicht jeder zu suchen gewohnt ist. — O mein Sohn, wenn du wüßtest, wie schwer es mir wird, den Anfang dieses Briefes zu finden, du würdest deine Mutter bedauren, und sie in deinen Schmerz einschließen, wie ich dich immer in mein Gebet eingeschloßen habe, und jezt in mein Gebet einschließe. Ich will Sie nur nennen — so gern ich diesem Namen auswich. Mine da ist der Anfang, Mine! o mein Sohn! wie wird mir, da ich diesen Namen, diesen seligen Namen, schreibe und spreche. Zacharias schrieb und sprach:

sprach: er soll Johannes heissen, und war ein so glücklicher Vater, als ich eine unglückliche Mutter bin, obgleich mein Johannes nicht dran Schuld ist, sondern ich selbst, ich allein selbst. Mine! Mine! Mine! Da ist der Anfang. Ihr Name wird auch das Ende seyn! Meine Seele ist betrübt bis in den Todt! —

Wohl ihr, dem Kind der Treue!
sie hat und trägt davon
mit Ruhm und Dankgeschreye
den Sieg, die Ehrenkron!
Gott giebt ihr selbst die Palmen
in ihre rechte Hand,
und sie singt Freudenpsalmen
dem, der ihr Leid gewandt.

Aus dem Liede: Befiehl du deine Wege, woraus wie ein Ausgebäude die schönen Worte: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoff auf ihn, er wirds wohl machen, herausspringen. Dieser Vers heißt **Wohl!** Der Spruch steht im sieben und dreyßigsten Psalm, der fünfte Vers. Fast kann ich sagen, ich fiel zu Grunde, wie ein Stein. Nichts, nichts in dem ganzen Laufe meines Lebens, hat mich so gegriffen, als dieser Fall. So wie den Egyptern giengs mir. Sie sassen

in der Nacht, während, daß bey den Israeliten Tag war. — Das Licht war nicht bey mir. Zu Gott rief ich: die Angst meines Herzens ist gros, führe mich aus meinen Nöthen! Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergib mir meine Sünde! Der Herr sey gelobt! Ich habe Gnade funden in seinen Augen, so wie den Anfang zu diesem Briefe. Meine Brust schwoll so in die Höhe, daß alle Bande zu reißen schienen. Jezt legen sich diese Blutwogen — obgleich ich noch lange nicht sagen kann: es ist stille. Vielleicht wird es nie ganz stille. Du warst kein Kind mehr, als du schwach und krank danider lagest, und wieder gesund wurdest, ich weiß indeß nicht wie? Der D. Saft hat wenig oder nichts dabey gethan, der, wenn gleich er seinem Vater seliger eben nicht in Wundercuren durch Heyrathen gleich kommt, jedoch in der Apotheke zu Hause gehöret und seine Kunst versteht, troz Einem. Du weist, wie Gottergeben ich damals war. Wärst du gestorben, ich hätte keine Thräne, wie ich nach der Liebe hoffe, sinken laßen. Seit der Minute, da ich fühlte, daß ich dich hatte, bis jezt, da du dich zum Dienst des Herrn weihest und heiligest — wußt' ich, daß mein Sohn sterb-

sterblich war. Sterblich von sterblich, und wärst du gestorben! Wohl dir, du Kind der Treue!

Du sängest Freudenpsalmen
dem, der dein Leid gewandt. Aus der Strophe **Wohl**!

Du wärest **wohl** versorgt. Ein himmlischer Superintendent und Oberpastor! Das ist mehr, als in Mitau, wohin dich der liebe gütige Gott, wenn es seinem heiligen und allezeit guten Willen nicht zuwider ist, verhelfen wolle zu seiner Zeit! — Da ist er wieder in Herz und Feder der Name: Mine! Mine! O, der namlosen Angst bey diesem Namen, den Gott in Gnaden von mir wende! Wenn der lezte Kampf anbricht, o wend ihn, wende am Lebensende das Schreckliche dieses Namens, du, der du alles lenkest, wie Wasserbäche. —

Wie hies der Barbar, der zween römische Rathsköpfe (nicht Glieder) jämmerlich hinrichten lies, und, da ihm nach kurzer Zeit bey einem Abendmahl unter vielen andern Speisen ein gekochter Fischkopf aufgetragen ward, ihn für das Haupt des einen Erwürgten ansahe? Er sprang auf; denn der Fischkopf drohete ihm, in seiner Einbildung. Er flohe, der Fisch-

Fischkopf verfolgt' ihn, und unter diesen Aengsten, da beyde Ermordete ihr Blut von seinen Händen forderten, starb er. Man kann leicht denken wie? Ich meines Orts behaupte Stein und Bein von dergleichen Leuten, daß sie lebendig in die Hölle gefahren! Da sagen denn die Gewissenslosen: der Barbar hatte Hitze! freylich hatt' er Hitze; allein Höllenhitze! Er setzte sich hin, um fröhlich und guter Dinge zu seyn, bis der Ermordete ihm erschien. Der Fischkopf war ihm ein magischer Spiegel, und so ists immerdar mit dem Gewissen. Einbildung? Recht. Allein das ist des Gewissens Art und Weise. Es hält uns immer einen Spiegel vor, dieser sey ein Fischkopf, oder was anders — und am Ende will ich lieber würklich leiden, als einen solchen Fischkopf sehen! Was mich mit Wasser in meiner Minenhitze besprengte, war der Umstand, welcher andere vielleicht unmuthiger gemacht haben würde. Du hast, dacht' ich, meinen grausamen Brief an Minen! Du weist alles; das Bekänntnis der Sünd' ist eine halbe Reue, eine halbe Besserung. Die Beichte könnte eine sehr vernünftige Sache seyn; jezt freylich ist sie nichts weniger, wie das. Sey mein Richter! Ein

 Sohn

Sohn zum Richter. O hier ist mehr als ein Fischkopf! Es ist immer eine und dieselbe Saite, die in mir sumset. — O ein schrecklicher Ton! Auch die Hörner des Altars selbst kann ich nicht ergreifen. So oft ich in Gottes Haus bin, seh' ich hier Num. 5. und da Num. 5. An Num. 5. hängt mein Gewissensspiegel. Da seh' ich das stille gute Mädchen und fühl es, daß ich ihr mit Ungestüm begegnete, den lezten Sonntag, da schon ihre Seele alles eingepackt hatte. Sie grüßte mich, und ich! O Num. 5. Num. 5. O wenn diese Zahl nicht wäre! Einfältiger Wunsch, da eben fallen mir die fünf Finger ein. Sie bleibe diese Zahl, und die Erinnerung bleibe, daß ich Minen auf der Seele habe! Wie lebhaft ich mir alles zurückerinnere! Ich besann mich, indem ich dankte, ob ich wohl danken sollte, und solch ein Dank ist ärger, als Undank. Jezt dank ich, so oft ich die Bank sehe! — und niemand ist, der mir diesen Dank abnimmt. O wenn doch Minchens Geist diese meine Bücklinge sehen könnte, und mich bedauerte! O wenn doch ihr Geist nur ein einzigmahl noch in unsre Kirche käme! Wenn ich diesen Fischkopf-Sonntag, zurück hätte, was gäb' ich drum!

Nur

Nur den Vormittag, nur die Predigtstunde. Ich sah Minen deines Vaters Predigt hören über: wir haben hier keine bleibende Stäte, sondern die zukünftige suchen wir, welche dir dein Vater auf mein Zudringen, wie sie da geht und steht, senden wird! O Gott, wie hörte Mine diese Predigt, und ich, wie sah ich sie hören! Gleich dacht' ich, ein Mädchen, das so hören kann, kann das böse seyn? Es kann nicht. Ich sah Minen manches Predigtwort befeuchten mit ihren Thränen! Ein warmer fruchtbarer Regen zur Seligkeit! Ich sah sie Abschied von N. 5. nehmen, einen sanften seligen Abschied! O möcht' ich doch auch, wenn ich zum letztenmal in das Gotteshaus gehe, von Num. 1. so Abschied nehmen, und wenn es auch zu mir heißt: wir haben hier keine bleibende Stäte, sondern die zukünftige suchen wir, so von hinnen gehen, wie sie aus Num. 5. O hätt' ich doch nur einen Buchstab von diesem Abschiede gemerkt, da Minchen ihn nahm, nur ein Uhütchen, ein Ipünktchen! Welch ein schreckliches Licht ist mir jezt aufgegangen. Vorigen Sonnabend gieng ich allein ins Gotteshaus, und wollte versuchen, ob ich mich vielleicht in der Stille mit Minens Bank versöhnen könnte? Lang-

 sam

sam gieng ich zu ihr, als zu meinem Richter-
stuhl. Ohngefehr kam ich an die Stelle, der
sie die Hand gedruckt, und siehe! es waren
feurige Kohlen, die da brannten. — Noch
jezt bin ich mit Num. 5. nicht in Ordnung.
Gott sey gelobt und gebenedeyt, daß ich Min-
chen anders grüste, da sie heraus gieng.
Gott! Gott! Grosser Gott, ihre Thränen!
Ihr Ringen im Aug' ehe die Thränen flossen,
die bange Thränen und die lezte, die Abschieds-
Thräne, die sie weinte, da sie gieng, die ihr
mein lezter Grus erregte! — O sie komme
zur Linderung über mich, zum Erquickungs-
tropfen in meiner brennenden Todeshitze!
In meiner Todesnoth! Vater, vergib! Ich
wuste so wenig, als Nathanael, was ich that!
Dieser Wehrwolf —

Doch warum klag' ich andre an?
Ich habe alles selbst gethan!

Der Stank für Dankbrief! O hätt' ich
nie schreiben gelernt! Die Zunge hat viel Un-
heil angerichtet; allein es geht mit ihr, wie
mit dem Brod beym Becker. Den andern
Tag wird frisch gebacken. — Nie, mein
Sohn, das schwör' ich schriftlich vor Gott,
der über mir ist, ich schwöre, nie werd ich
Lebenslang einen Brief, ein Promemoria,
einen

einen Waschzettel schreiben, wo ich nicht an Minen schriftlich denke, und ihren Nahmen, wär' es auch nur der erst' und lezte Buchstab M. e. mit hinein schreibe, um meine schriftliche Sünde, meinen Stank für Dank zu büssen. Sey mit dieser Busse zufrieden, lieber gütiger Gott, und sieh mich so nicht an, wie ich Minen, vor der lezten Predigt in unsrer Kirche! Wie könnt' ich sonst vor dir bestehen! — Straf mich nicht nach meinen Sünden, vergilt mir nicht nach meinen Missethaten! — So du willst, Herr, Sünde zurechnen hier, in der ersten Instanz, vor dem Gewissen, und dort in der lezten, wer kann bestehen? —

Gott du kennst vorhin
alles, was mich kränket,
und woran mein Sinn
Tag und Nacht gedenket.
Niemand weiß um mich,
als nur du, und ich! —

Das! das! mein Sohn, ist mein täglich, mein stündlich Gebet zu Gott, das ich aus der Tiefe herauswinde, wie ein müder Wanderer einen Labetrunk aus einem Brunnen, der dem Reisebecher Tropfen auspreßt. Wie gern ich sehe, wenn das Glas beschlägt, kann

ich dir nicht sagen. Es ist mir so, mein lieber Sohn, als erquicke sich das Glas selbst.

Du hast mir, es ist nicht zu leugnen, einen stark gewürzten Brief geschrieben, Muskatennuß, Englischgewürz, Pfeffer und Ingber war drinn. Zu sehr indessen zeigt der Brief noch, daß du mein Sohn bist, und ich deine Mutter. Zu sehr, daß du unter meinem Herzen und an meiner Brust gelegen, die niemand, als dein Vater, und der nur beyläufig, gesehen hat. O warum, warum vergißt du denn dies nicht alles? Das konntest du leider nicht. Warum denn nicht? Grif ich dir nicht ins Herz hinein? Riß ich dir nicht ein Aug' aus? Sohn! zu guter Sohn! — Wisse, daß ich mir selbst, wie jener Gesetzgeber, dessen Sohn ein Gesetz übertrat, worauf zwey Augen standen, auch ein Aug' ausgerissen, und zwar das linke, das ich das Herzensauge nenne, so wie das rechte das Verstandsaug' ist. Jezt, ich weiß selbst nicht wies zugeht, da ich dies alles aus der Fülle meines Herzens herausschreibe, fühl' ich mich einigermaassen getröstet. Mich soll verlangen, ob es von Bestand seyn wird. — — Wundershalber brech' ich auf einen Tag ab.

Gelobt

Gelobt sey der, dessen Aufsehen unsern Odem bewacht! Ich bin zufriedener. Ich bitte dem lieben Gott wegen des Fluchs ab, den ich übers Schreiben aussprach! — Es ist grundfalsch, daß das Schreiben nicht auch sein Gutes habe. Freylich hätt' ich an Minen nicht schreiben sollen. Was kann aber das Wasser dafür, daß es nicht Taufwasser wird, welches so schönes Grün hervorbringt, daß das Auge fühlbar gestärkt wird? Denke doch weiter über das Schreiben, und schreibe mir mit nächstem, was du gedacht hast. Bey deinem Vater kann ich mich deshalb nicht Raths erhohlen. Das Schreiben kommt mir als ein vernünftiger Monolog vor, die beste Manier, wie man zu sich selbst kommen, und sich ein Wörtchen ins Herz und Seele hinein bringen kann. Wenn man mit sich selbst spricht, läuft jeder für uns: und mit den lieben Gedanken — wer zäunt sie gern ein, und unverzäunt, wie selten halten sie Stich? — Ich weiß, an welchen ich glaube — und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren werde bis an jenen Tag, daß der, so meinen Nelkensamen gestreuet, auch die Nelken ablegen, und in ein ander Beet versetzen werde, daß der, so in mir angefangen das

 gute

gute Werk seiner Verherrlichung, es auch durch seinen heiligen Geist bestätigen und vollführen werde, bis an den lieben jüngsten Tag. O wie es mich entzückt hat, daß die Selige Mosen und die Propheten, Bibel und Gesangbuch, zu ihrem Ein und Alles gemacht, und daß sie besonders in geistlichen und himmlischen Liedern ihre Wonne gefunden! O du mir sonst schon theur und werthes Lied:

ich hab mein Sach Gott heimgestellt

wie weit theurer und werther bist du mir jetzo! Du Minens Reiselied auf ihrer Wanderschaft zur selgen Ewigkeit! Weißt du auch noch, mein Erst- und Letztgebohrner! wie wir unterwegs, da wir die Folianten, die uns kreuzweise zur Verewigung des Vetterlichen Kupferstichs dienten, zu Hause brachten: wie wir sangen:

Man trägt eins nach dem andern hin,
Wohl aus den Augen und aus dem Sinn. —

Behüte Gott, daß ich dich an diese preißwürdige Stelle darum erinnern sollte, damit auch die hingetragene Mine dir wohl aus den Augen und aus dem Sinn kommen möge! Nein, ewig sollst du an sie denken, aber denk' an sie, als Christ! Sieh! die Natur giebt dir die Vorschrift, deinen Schmerz nicht zu verewi-

ewigen. Allmählig, wie Spiritus, duftet er aus. Man merkt wohl, es ist Spiritus gewesen; allein die Hauptkräfte sind in den Wind geschlagen. — Dein Vater pflegte zu sagen, daß er jeder Hand ansehen könnte, auch dann, wenn jetzt kein Ring daran hieng, daß einer dran gewesen. Ein gewisser Zwang, ein gewisser Stolz, bleibt drinn, und der kleine Finger will mit aller Gewalt der Daumen oder Mittelfinger seyn. Das kleine Närrchen! So nicht mit Christenleuten. Sie sind einen Zoll über die Natur! größer, stärker, als sie. — Was die Natur nicht kann, vermag die Gnade, die mächtig macht! Dieser Gnade befehl ich deinen Geist, Seel und Leib, alles müsse unsträflich behalten werden bis zum allgemeinen Concilio, wenn offenbar wird, der Gott dient, und der ihm nicht dient. — Wenn du das schöne Werk: **Ehre und Lehre der Augsburgischen Confeßion von Johann Weidner, Ulm 732.** habhaft werden kannst, laß es nicht aus der Hand und dem Auge! Dein Vater hat es nicht! Ueber das Reiselied: ich hab mein Sach Gott heimgestellt, hab ich nicht ohne die äusserste Rührung meines Herzens nachgeschlagen, daß ein sieben und siebenzigjäh-

 riger

riger Greiß, da er sich diesen Kern= und Stern=Gesang vorsingen lies, und an die Worte kam:

**Es wird nicht eins vom Leibe mein,**
**sey gros oder klein,**
**umkommen, noch verlohren seyn**

sich so angegriffen, daß sein erstorbener Körper sich verjüngte, wie ein junger Adler. Man sah ihn ordentlich auferstehen. Nicht eins, nicht eins, nicht eins, schrie er, vom Leibe mein, umkommen und verlohren seyn! und starb ruhig und selig! — Würdest du es wohl gern sehen, wenn du von Minen in der andern Welt nur ein Gemählde, nur einen Kupferstich sehen soltest? Nicht eins, nicht eins, hör' ich dich auffahrend rufen, wie den sieben und siebenzigjährigen Greis. Nun, du sollst sie wieder haben, ganz und gar! Es giebt Plätze in unsern Liedern, wo man in der größten Sonnenhitze vorm Sonnenstich sicher ist, wo kein Sonnenfunke hineinblitzt, kein Strahl hineinschleudert, und wo es einem so wohl ist, so herzlich wohl! — Ich weiß nicht, (mein Gedächtnis fängt mir an so schlecht zu werden, und ich merke selbst bey Liederstellen, daß sie mir wie die Zähne ausfallen,) ich weiß nicht, wo ich es gelesen habe, daß ein braver

Mann-

Mann sich alle liebe Morgen, wenn er aus dem Bette gefahren, einen frischen Erdenklos bringen laßen, daran er eine Weile gerochen. Er behauptete, daß er Gesundheit und Lebensverlängerung daraus röche! Mein Sohn! giebts einen originalern Menschengeruch? Ein Erdenklos war noch vor dem Adam, und er ward aus ihm gemacht. Zwar ist die Erde jetzt sehr mit Todten versetzt, denn wer weiß, ob ein Stellchen ist, das nicht ein Kirchhof, eine Urne, wäre? Und wer kann es leugnen, daß so ein Erdenklos, aus dem Gott der Herr den ersten Menschen machte, sich ungefehr gegen unsere jetzige Erde verhalten haben könne, als gekochtes Gemüse und rohes Obst. — Indeß erfrischet auch das gekochte Gemüse das Blut, und auch noch, glaub mir, auch noch muß man von der Erde was originales riechen können, wenn man sich nicht an so genanntem wohlriechenden Wasser die Nase von Grund aus bis auf die Wurzel verdorben hat, welches aber nicht, wie dir erinnerlich seyn wird, durch Himmelsschlüsselchen, wozu auch Krausemünze zu zählen, geschiehet. Den Erdenklos, aus dem Adam ward, nicht wahr, den hättest du riechen mögen! Ich auch mein Sohn! — Noch eine

Anek-

Anekdote schwebt mir in Gedanken über: ich hab mein Sach; allein ich kann sie nicht zum Stehen bringen. So gehts, je älter je kälter! und bald wird mich der Papagay jenes spanischen Gesandten übertreffen, welcher, wie ein bewährter Schriftsteller versichert, die ganze Litaney singen können. Das wär ein Casus für mich! Was ist Nachtigall und Lerche! und alle Finkarten gegen solch einen Litaney Papagay — zum erstenmahl merke ich, daß sich Litaney und Papagay reimt! Schön! — Es giebt Lasten des Lebens, mein lieber Sohn, die auch dem Christen zu schwer zu heben sind; 'allein er vermag alles durch den, der ihn mächtig macht. Er probirt und probirt so lange, bis er hebt und trägt. Es kommt viel drauf an, wie mans angreift, und sich auslegt. Die Gelehrten laßen sich gemeinhin mit einem Buch in der Hand mahlen, und drüber wegsehend! Nicht also, mein Sohn, wie diese Verkehrten! Ins Buch, sag' ich, ins Buch das Auge! Glaubt, ihr Herren Gelehrte Verkehrte, etwa, daß das Auge dem, der euch sieht, verloren gehe? Eben dieser Blick ins Buch ist das Aug' eines Gelehrten, wenn er nicht ein Verkehrter seyn will, und nun, mein Sohn, laß dich nicht

blos

blos so mahlen, sondern sieh würklich ins Buch des Lebens! Die Bibel ist davon die erste Ausgabe, die zweyte vermehrt wird dir in der andern Welt aufgethan!

Dein Grosvater seliger, der glückliche, machte, wenn er nachsann, kleine Augen, recht als ob er keinem Gegenstand mehr Platz laßen wollte; dein Vater macht sie gros, wenn er nachdenkt, wenn er mit der Seele wohin sieht, und da fallen denn Sonnenkörner, kleine Sterne, wie die Sternschnuppen, aus seinen Augen. Manche machen die Augen dicht zu, als ob sie nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. —

Was steht in der ersten Ausgabe des Lebensbuchs? Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Kann der Ton sprechen zum Töpfer: warum machst du mich also?

Der Mensch sieht immer scheel über den lieben Gott, weil er so gütig ist, nicht nur in Absicht seines Groschens, sondern anderer. Dies Evangelium vom Groschen ist vortreflich. Es ist nicht mit Gold zu bezahlen. Was kannst du, Mensch, mehr als einen Groschen

ver=

verlangen? Am Ende hat Niemand mehr. Nur daß es anscheint, als hätte dieser oder jener drüber. Was willst du mehr, Mensch! wenn du deinen Groschen bekommst? Was mehr? Du willst die ganze Natur verschlingen. Unthier! Wie viel Arten von Speisen in einer Mahlzeit? Fast alle sechs Tagewerke werden aufgetragen. Dafür must du aber auch leider! den D. Saft in Ehren haben. Selbst das Sterben muß dir dafür schwer werden. Du bringst dich selbst um, Israel! Wahrlich in allem Betracht dich selber! — Das ist ein theur werthes Wort, daß sich der Mensch mit dem lieben Gott in Verbindung denkt, daß er weiß, wie ohne den Vater über alles kein Sperling fällt, wenn gleich dieser den Kirschen nachstellt. Kein Haar auf deinem Haupt' ist, das Gott der Herr nicht gezählet hätte. Alles ist in Verbindung mit einander, und alles zu Gott. So drehen sich große Weltcörper um ihre Achse und wandeln, sagt dein Vater. Ich stelle die großen Weltkörper an ihren Ort, gnügsam mit der Bemerkung, daß göttliche Heimsuchungen, dergleichen du jetzt erfahren, dergleichen ich auch oft erlebt, besonders, da dein Vater mir lieblos den Rücken kehrte, und ich im hitzigen

Fie=

Fieber hebräisch lernte, da mir deine Grosmutter den Ring ausdrückte, und da dein Vater dich Alexander hieß, und da er selbst M — l — ch genannt ward, was wollt' ich sagen? Dergleichen Heimsuchungen sind Wecker, sind Haltrufer! Steh doch, Seele, steh doch stille! Gott sucht den Menschen heim, wenn es dem Menschen wohlgeht. So sieh dich doch um, wie schön dein Feld steht, dein Weib fürchtet den Herrn, und deine Kinder stehen, wie Palmen am Wasser; du hast was dein Herz wünscht und deinen Augen gefällt. Gott sucht den Menschen heim, wenn er ihm mit unerwartetem Unglück in die Quere kommt. Glück kommt in die Länge. Gott kommt, so zu sagen, bis ins Menschen Haus, um ihm Gutes im Glück und Unglück zuzufügen. Was liegt nicht alles in dem Worte heimsuchen! Gott sucht den Menschen heim zu ziehen, von der Welt ab, und in sich selbst, in seinen eigenen Busen, um durch eben diese Selbsterkenntnis ihn dahin zu bringen, wo wir ewig seyn werden! Kreutz und Leiden, mein Kind, sind der Zaum und Gebis, so der liebe Gott uns, seinen Roßen, ins Maul legt, wenn wir nicht zu ihm wollen; und wer ist ohne Kreuz und Leiden?

Willst

Willst du mit Gott rechten, du toll und thö-
richt Volk, das wahrlich nicht an seine Brust
schlagen und sagen kann: mein Gewissen beißt
mich nicht, meines ganzen Lebens halber.
Das Gewissen, wie du selbst wissen wirst,
geht von unten, ungefehr um den Magen her-
um, in die Höhe. Oben hält es sein richter-
liches Amt, unten ist sein Schlafstübchen.
Wenn es aufwacht zum harten Criminalur-
tel, wie brennend sind seine Tritte! Wie glü-
hend Eisen gehts in die Höhe. — Was
schreyen wir denn? Daß wir nicht dies,
und daß wir nicht jenes haben? Wenn wir
auch das nicht hätten, was wir haben? Wenn
du z. E. nicht Pastors Sohn wärst, und Mi-
ne die Tochter eines Litterati, obgleich über
seine Litteratur noch ein Streit ist. Waren
wir nicht Ton, aus dem der Weltmeister ma-
chen konnte, was er wollte? Warum sollten
wir der Erde noch mehr Dornen und Disteln
auf den Hals wünschen, und ihr fluchen? —
Glaub mir, am Ende hat der Generalsupe-
rintendent und der Herzog, der Präpositus,
der Pastor, der Litteratus, schlecht und recht,
fast möcht' ich sagen der Wacker selbst, nichts
vor dem andern drüber und drunter. Jeder
hat seinen Groschen. Staub ist Staub, er

sitze

sitze im Sammetrok, oder im Kittel. Schmerz ist ein Präludium zur Freude. Freude ein Präludium zum Schmerz. Es geht in der Welt alles aus Einem Ton, aus Bdur. Freylich leiden wir oft des Ganzen wegen, so wie der Gerechte durchs Gesetz, das eigentlich nur dem Ungerechten gegeben ist; allein leiden nicht auch viele für uns? Es geht immer mit einander auf. Wie viel Hände sind nicht unsertwegen, eben da ich dies schreibe, in Bewegung. Die Menschen haben schon einen angebohrnen Trieb zur Hülfsamkeit, sich einander förderlich und dienstlich zu seyn. Du empfindest die Sonne, weist du aber ihre Natur und Wesen, weist du, ob drinn gegessen oder getrunken wird? Das sey dir eine Warnung! Ueber Gott und seine Wege meistre nicht! Dein Standort ist dir nicht recht; weist du aber auch, wo du stehest, und wenn du es weist, siehe wohl zu, daß du nicht fällst. Willst du gerechter, gütiger seyn, als der Allgütige, der Allgerechte? Die Natur des Menschen hilft sich durch die Krankheit; so wie die große Hauptnatur durch Donner und Bliz, Hagel und Stürme. Wenn sie sich den Magen verdorben hat, muß es heraus. So lange dir der liebe Gott die

zwey Brünnlein deiner Augen giebt, in denen Wasser des Lebens, des Trostes rinnen, und so lange der Mensch manche schwere Stunde verweinen kann, was will er denn? Zwar

Die Fromme stirbt, die recht und richtig handelt,
Die Böse lebt, die wider Gott mishandelt;

allein ists nicht besser, daß eine Wohlvorbereitete unter die Engel kommt, als Eine, die es nicht ist. Würden die Engel sonst nicht alle Liebe zu den Menschenkindern verlieren, würden sie sich nicht des Menschen schämen, obgleich er, wie sie, Gottes Geschöpf ist? Wenn der v. E— mit seinen habsüchtigen Augen dahin geraft wäre, wahrlich ganz Curland hätt' im Himmel drob verlohren. Es wäre Curland gegangen, wie es den Deutschen dadurch geht, daß sie lauter Grützköpfe nach Paris geschickt, das Land zu besehen, worüber dein Vater nicht gnug seinen deutschen Kopf schütteln kann. Lies dir da Trostgründ' aus, wie wir Zuckererbsen zur Saat auszulesen pflegen. Was wurmstichig ist, wirf davon. Nicht alle meine Trostgründe sind Saat-Zuckererbsen. Du weißt doch, man muß sie erst aufweichen, wenn sie aufgehen sollen.

sollen. Weine, herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes schmerzlich betrübter und leidtragender Sohn! und erweiche die Saaterbsen von Trostgründen, durch deine Thränen; dann wirst du alles ganz anders finden. Weine für Freuden, daß wir weinen können, und erhohle dich, wie die angebrannte Pflanze nach dem Abendtau. Verstopfe die Quelle, aus der Leben abfließt, nicht durch bittere Härte. Murre nicht wider Gott! Nicht alle können alles. Nicht jeder kann einen Wald voll Waldgreiser, alt und wohlbetagter Eichen, nicht jeder kann einsame Gegenden aushalten, wo Schauer aus allen Winkeln zusammen kommen, und den Ankömmling ängstigen, als käm' er in ein verfluchtes Schloß. Da wird er denn in die Enge getrieben, und kommt so im Kleinen zu stehen, daß er wie in sich selbst verkrochen ist. Ich konnte den dicksten Wald aushalten, als säh' ich Johannisbeerenstrauch, und selbst in der alten Rummeley eines vernachläßigten Waldes, in einer zerstörten Stäte, wo ein Käuzlein keinen Laut wagt, konnt' ich froh seyn. Da fieng ich dann ein Morgen- oder Abendlied an, und freute mich, daß der Wiederhall so gut Melodie hielt. Da sah' ich dann manchen Baum,

dem die Erde an der Wurzel ungetreu worden. Sie wollte von ihm abfallen; allein er befaßte sie mit seiner Klaue — und sie blieb. Da war ich wie zu Hause, und fühlt' es tief in der Seele, daß im Stillen wirken, göttlich sey. Die Natur (Gottessprachzimmer) sieh! wie still sie ist! — Eine Waldblume, obgleich sie wie eine Eiche wird, bekommt etwas von der Stärke ihrer Cameraden. Sie steht länger, als die, auf dem Felde; denn wenn ich gleich nur ein Lied bin, geht doch manche Ode auf meine Melodie — ich hörte den Donner nicht, als hört ich Gottes Scheltwort. Schelten konnte nur meine selige Mutter — überall, und ich — in der Küche. Ich hab' es selbst gesehen und gehört, daß mitten im Gesange deine Grosmutter selige, war es Catharinen, oder einer andern, einen Schlag ans Ohr gab — mitten drinn. Dergleichen Taktschläge sind mir nicht eigen. Wer ein gut Gewissen hat, hält den Donner für eine Instrumentalmusik der Natur. Thut Buße, tönt er dem Verbrecher, denn das Himmelreich ist nahe herbey kommen — und der Blitz? Gott verzeih mir meine Sünden, oft ist es mir vorgekommen, als schlüge sich der liebe Gott Licht an, und auch im dicksten

Walde

Walde, wo ich denn wohl einsah, daß die stolze Eiche, die gern ein Wörtchen mitspricht, und die, wenn der Wind daher fährt, Scheltwort auf Scheltwort giebt, stock still war. Im Walde, wo der Bliz sich so recht herum schlengeln kann, war mir ehemals nichts schrecklich! — Wie still es hier war, wie vor dem Wort: es werde Licht! Da bewegte sich kein Blat. Mir war ehemals diese Stille erwecklich! himmlisch — Nach Minens Tode, ich kann es nicht leugnen, ist mir beym Donner und Bliz nicht mehr so zu Muthe! Jetzt ist auch was von thut Buße drinn, und im Bliz: bedenke das Ende! Ich schaudre vor dicker Finsternis, und alles scheint Mine im Munde zu haben und wider mich ausbrechen zu wollen. Vor diesem, selbst wenn eins vom Bliz getroffen war, kam es mir vor, als wär' es im feurigen Roß und Wagen gen Himmel gehohlt; vorzüglich dacht' ich dies bey dem Bliztode des alten Peters, denn es war ein so guter frommer alter Mann, daß nichts wider ihn zu sagen war. Man suchte nach seinem Tode; allein kein blauer Fleck an ihm! — Es war kein Schmerz in seinen Falten; sie schienen wie ausgeglettet. Im Leben hatte Peter auch keinen Fleck,

 ausser

ausser daß er zuweilen ein Gläschen übern Durst trank. Eins nur. Jetzt ist alles mit mir gar anders! — Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von den Fussohlen an, bis zur Scheitel, ist nichts gesundes, nichts festes, an mir.

Charlottens Laube selbst, wie schrecklich sie mir da ist! Hier, wo so viel Thränen vergossen sind, hab' ich Mühe die meinigen in Gang zu bringen. Sieh' mein Sohn! Du bist zu Superintendenten Leiden und zu Superintendenten Freuden gebohren und erkohren, zur hohen Würde, zur schweren Bürde. Zum höhern Halleluja, zum tieferen Kyrie Eleison. Du bist, das weiß ich, nicht unbehülflich in diesem Kummer. — Der Gram ist durstig, wenn er aus verunglückter Liebe, aus Todesliebe, kommt, hungrig, wenn er Verachtung, Verspottung zur Triebfeder hat. Trink ein wenig Weins, deines schwachen Magens halber, und wisse, daß deine Mine wohl versorgt sey: aber warum schein' ich es selbst nicht zu wissen?

**Ach! wer doch einmal droben wär!** Wenn du gelegentlich, mein Kind, ein Buch: **Die große Diana der Epheser,** oder ein **Traktätchen von den Accidentien der**

Predi-

Prediger. Danzig 693. lesen kannst, lies es und schreib mir den Inhalt. Selbst lesen mag ich es nicht, wohl aber die Ehre und Lehre der Augspurgischen Confession von Johann Weidner, Ulm 732. Wenn es dir begegnet, kauf es. Mit Freuden ersetz ich Kosten und Porto. — Glaub mir, mein hiesiger Aufenthalt wird nicht langwierig seyn, und ich freue mich drob, bald! bald! ausgespannt zu seyn, und ausser dem Leibe zu wallen. Meine Seele, ein Strahl aus dem göttlichen Lichte, sehnet sich zurückprallen zu können, und mit dem lieben Gott ins nähere Verkehr zu kommen! Der Tod wahrlich ist das wahre Universale wider alle Leiden dieser Zeit. Würden wir wohl Lust haben einzupacken, wenn nicht heute hier, morgen da, einer von unsern Lieblingen und Gespielen das Zeitliche segnen und aus unserm Kränzchen wie eine Rose, die am besten riecht und am ersten bricht, ausfallen würde, und was hat sie denn, die Welt, im Pallast, und in der Wächterhütte? Was hat sie denn

so uns nicht naget und plaget?

In der Natur ist Tag und Nacht, Sommer und Winter, Leben und Tod. Wäre nicht Abend, wär auch kein Morgen, wäre nicht

der Tod, wäre wohl Leben? Hier ist der erste Eingang bey den meisten Menschen bis ans Vaterunser. Bey den andern das Thema, die Partition, bey den meisten ein Gerippe zur Ausführung, die mein seelger Vater, wenn der Edelmann communicirte, vorn in die Bibel zu legen pflegte, um keine Division und Subdivision zu verlieren.

Die rechte Ausführung, vorzüglich die Application, ist der Zukunft vorbehalten. Zum Amen kommt es bey keinem Menschen. Gott allein ist Amen. Alle Verheißungen sind Ja in Ihm, und Amen in Ihm! Gott zu Lobe durch uns! Drum lieb' ich auch dies Wort, das Amen fein, Amen, bis zum Herzandruck, bis zum Küßen. — Gott der Herr ist überschwenglich. Er thut mehr, als wir wißen oder verstehen. Wir fragen zwar all Augenblick, wie Maria, wie soll das zugehen? und lachen wie Sara, weil ihr Herr alt war, und ihr nicht mehr nach der Weiberweise gieng; allein Zeit bringt Rosen, und Hofnung läßt die nicht zu Schanden werden, die im Dienst der Wahrheit und des Lebens stehen, und nicht auf das Wirrwarr dieses Lebens, sondern auf die Harmonie des Zukünf-

kunftigen sehen; daher auch der Himmel musikalisch vorgestellet wird.

In Parenthesi merk ich an, daß ich am Sterbtage deiner Mine faste und fasten werde, bis mich nicht mehr hungert, noch durstet, und auf mich fällt irgend eine Hitze der Angst — aber wie fast' ich? Nicht, daß ich mich verschlöße; sondern daß ich meine Lieblingsschüßeln selbst mit eigener Hand koche, und mit eigner Nase rieche. Dann ists keine Kunst zu fasten, wenn uns Feur und Wasser im Exilio versagt werden. Sey getrost, mein Sohn! Der Trieb des Lebens hört nicht auf, sondern mehrt sich mit den Jahren; nur durch die Religion wird er eingeschränkt und zur rechten Ader gelenkt. Ich kann es dir versichern, daß meine Lust zum Leben so ziemlich versiegt ist. Wie sollte das zugehen, wenn nicht noch was dahinter wäre? Darauf verlaß dich! Es ist noch was dahinter. —

Deiner Güte will ich trauen,
bis ich frölich werde schauen —

Weiter kann mein centnerschwer beladenes Herz weder schreiben noch singen. Wieder ein Absatz!— Meine Lippen sind gedörrt, so, daß die Triller nicht aus der Stelle wollen, eben so

 wenig,

wenig, als die Feder. Ich will morgen wieder eins versuchen. — Alte, mein Sohn, müssen aufs Vergangene, Junge aufs Zukünftige denken. Wer die Ursachen der gegenwärtigen Dinge, und ihre Verbindung mit den Zukünftigen, übersehen kann, das ist ein weiser, das ist ein göttlicher Mann. Der hat Verstand, dem etwas leicht wird, was andern Menschen schwer ist, der hat Verdienst, der es seinen Nebenmenschen leicht machen kann. Ich wünsche dir wohl zu ruhen!

* *
*

Mein Gott, nun ist es wieder Morgen!
die Nacht vollendet ihren Lauf;
nun wachen alle meine Sorgen,
die mit mir schlafen giengen, auf!
Die Ruhe, wie der Schlaf, ist hin
ich sehe wieder, wo ich bin —

ich bin noch immer auf der Erde,
wo jeder Tag sein Elend hat,
hier, wo ich immer älter werde,
und häufe Sünd und Missethat.
O Gott, von deßen Brod ich zehr,
wenn ich dir doch auch nütze wär!

Diese

Diese beyden Reihen hört' ich einst von einer Bettlerin singen, und dieser Gesang ist mir in der Erinnerung noch so rührend, daß ich keine Zeile mehr, weder abschreiben noch singen kann.

Wie hast denn du geschlafen? — wenn man auch nicht gut wacht, wenn man nur gut schläft, so findet sich auch das Wachen.

Der Candidat erzählte jüngst ein Vorfällchen, das kürzer, als seine Manschetten, allein recht artig ist. Ein Bauer kommt nach Mitau, um den Brief an seinen Sohn ja recht gut anzubringen. Er giebt ihn ab, und wartet bis der Postillion blåset, und nun bittet er ihn recht freundlich, doch ja den Brief gut zu bestellen. Lieber Sohn! Wir Menschen, denk' ich, machen es eben so, und auch du bist, mit deiner Erlaubnis, nichts mehr, nichts weniger, als dieser Bauer mit dem Briefe. Wir alle bitten den Postillion, den Brief, den er zwey Meilen trägt, gut zu bestellen. Wer erreicht seine Schicksale, nur über eine Hand voll Jahre, das sind fünf nach der Zahl der Finger? Wer bis an Stell und Ort? Auch in Absicht deiner Mine bist du nach Mitau gereiset, und hast so lang gewartet, bis geblasen ward, und hast recht

freundlich gebeten, doch ja den Brief zu bestellen. Sag am Ende, um nur mit einem Blick, mit einem einzigen, auf die nächstfolgende Station zu kommen, hätte wohl Mine füglich Superintendentin werden können? Wenn ich schwach bin, bin ich stark, sagt ein Apostel, der doch entzückt ward bis in den dritten Himmel, ins Paradies, wo er unaussprechliche Worte hörte, die kein Mensch ausdrücken kann. In Parenthesi, mein Sohn! Betrüge den Petrus und den Paulus nicht um ihr us. Scheer ihnen den Bart nicht, der ihnen so treflich steht. Recht Maaß, rechte Elle, recht Gewicht. Sey nicht solch ein Ehrenschänder, als ein junger Candidat, der vor acht Tagen bey uns war, welcherley es viel giebt unter den Deutschgelehrten. Der heilige Paul, der heilige Peter! O du hölzerner Peter du! Peter und Paul ohn us ist nicht Petrus und Paulus. Dein Vater selbst, der in solchen Dingen, wie du weißt, kein Zelot' ist, und seinen Schlagbaum manchem öfnet, wobey ich halt rufe, ärgerte sich dieses Candidaten mit hinten gesteckten Locken. Du in dich selbst verliebter Narciß, der du der Kirche nicht einst die Tonsur deiner Haare leistest, und deine Härlein mehr liebest, denn

Sitt'

Sitt' im Land' ist. — Doch ich mag keine Delila seyn, die Simsons Haupt perükenbürftig machte, ob gleich unser Candidat so wenig Simson ist, als ich Delila. — Was wollt' ich aber von Paulus sagen? Daß er im zweyten Brief' an die Corinther sich Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und dies Wörtchen zu seiner Zeit, wer verdenkt es ihm? Ich bin nicht wider Selbstgefühl. Wer nicht im Geist und Wahrheit sagen kann ich, wie kann der du, er, ihr, wir, ihr, sie, sagen? Jede Woche hat ihren Sonntag, und so hat auch der Herr unser Gott Stände eingerichtet. Wer wird dem Stolz das Wort reden; allein ich soll meinen Nächsten lieben, als mich selbst. Ich bin also das Original, mein Nächster die Kopie. Ich enterbe meinen Bruder nicht, gebe meinem Nächsten sein Pflichttheil, behalt aber für mich, was Recht ist. So auch Sanct Paulus zu den Corinthern, der seine Lobrede anfängt, wie ich nie eine angefangen. Ihr vertraget die Narren, weil ihr klug seyd. Solch einen Eingang laß ich wohl bleiben. Meine Corinther sind aber auch darnach.

„Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr „Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft

„in

„in Todesnoth gewest. Von den Juden hab'
„ich fünfmahl empfangen vierzig Streiche,
„weniger eins. Ich bin dreymahl gestäupet,
„einmahl gesteiniget, dreymal hab' ich Schif=
„bruch erlitten, Tag und Nacht hab' ich zu=
„gebracht in der Tiefe des Meeres. Ich ha=
„be oft gereiset, ich bin in Fährlichkeit gewe=
„sen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den
Mördern, in Fährlichkeit unter den Jüden,
„in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fähr=
„lichkeit in Städten, in Fährlichkeit in der
„Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in
„Fährlichkeit unter den falschen Brüdern.
„In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in
„Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost
„und Blöße. Ohne was sich sonst zuträget,
„nemlich daß ich täglich werde angelaufen,
„und trage Sorge für alle Gemeinen.“

O des vortreflichen Paulus! O des theu=
ren auserwählten Rüstzeuges, des Superin=
tendenten unter den Aposteln! Da bin ich
eben, wo ich hin wollte. Kann sich, lieber
Sohn, Sankt Paulus rühmen seiner Supe=
rintendentur, warum sollten wir vergeßen,
daß wir aus dem Stamme Levi sind, und daß
ich fünf Pastorahnen von Vater= und vier
von mütterlicher Seite zählen kann, daß einer
meiner

meiner Ahnherrn Superintendent und zwey Präpositi gewesen, daß Ehren Paul Einhorn mit uns von der Seitenlinie verwandt ist? Ists denn nichts, Menschen vom Irthum und Thorheit bringen zu der Wahrheit? Ists denn nichts, Superintendent seyn? Der Herzog regiert über den Leib, der Superintendent über die Seele. Dein seliger Grosvater sagte, wer ein kluges Buch schreibt, hat ein Edict ausgeschrieben, das nicht ein spannlanges Ländchen, sondern die Welt beobachtet. Er ist mehr von Gottes Gnaden, was er ist, als diese Durchlauchtige Häupter. Wenn ich die Wahl hätte, so wolt' ich lieber Newton, als Czar Peter seyn, sagt' unser Hauptcandidat. Dein Vater schüttelte den Kopf, was ist aber da zu schütteln? Und wenn nicht ein Dichter, ein Historicus, dazu kommt, fuhr der Candidat fort, (Es ist immer derselbe mit den langen Manschetten) was ist denn des Helden größte That? Ein Held, ein Monarch, braucht einen Dichter, einen Redner; aber diese können sich ohn' ihn behelfen. — Dein Vater nahm den Candidaten bey der Hand, damit aber war die Sache nicht ausgemacht. Es ist kein Kleines, Gottes Diener zu seyn. Was ist

der

der kaltbrandige alte Herr dagegen? Und doch ist er Minens Vater. Sein Flick von Litteratur macht es nicht aus. Wie, sage selbst, wie hätte sich Herrmann zum Schwiegervater eines Ehrn Superintendenten geschickt, wenn auch Mine seine Tochter zur Superintendentin zu erkiesen gewesen? Wenn auch? O vergib mir dieses wenn auch, und oben die Frage: Hätte wohl Mine füglich Superintendentin werden können? Ein bösartiges füglich. Ja sie hätte füglich können. Ja, sie hätte können!

Du weist wohl, wie dein Vater sich zu ärgern pflegte, wenn jemand Papier im Garten viertheilte, wenn Papierstücke auf der Erde lagen. „Papier," pflegt' er zu sagen, „gehöret so wenig in den Garten, daß es das „Auge beleidigt, so was im Freyen zu sehen. „Weißt du was Künstlichers, ausser deinem „Hemde, als Papier? Und doch muß erst „dein Hemde alt werden, wenn Papier draus „werden soll." In der Studirstube deines Vaters war freylich mehr zerrissen, als ganz. Da liegt der Mensch, sagt' er! — wenn ich ausfegen wollte, hieß es: laß ihn! Ich meines Orts, das weiß Gott, habe kein Blätchen entzweyet, und oft, wenn ich gern was

vertilgt

vertilgt hätte, konnt' ichs? Ich kam nicht zu sehen des Knabens Sterben, hieß es von mir, wie von Hagar und Ismael! Obgleich Ismael ein Spötter war; ich aber kein Wort geschrieben habe, was ismaelisch wäre. Die Frage: hätte Mine füglich Superintendentin werden können? und die Stelle: wenn auch — Das wäre so etwas, das ich Lust zu vernichten hätte! Und der Brief an Sie ist wahrlich des Feuers schuldig. — Selten, mein Sohn, ist ein Herz, das nicht mit dem Kopf übern Fuß gespannt wäre, oft wenig, oft viel. Selten ists, daß Kopf und Herz sich mit einander einverstehen, und dann spotten sie sich nach. Da spielt denn das Herz den Kopf, und der Kopf das Herz, und die beyden Gecken sehen sich als ein Paar Affen an! — Ja, sie hätte! — Mine hätte können! Wenn ein Hechtkopf aufgetragen wird, suche des Kopfs habhaft zu werden. Zwar ists auch ein Fischkopf, der jedem Tyrannen schrecklich seyn würde; dich aber wird er erbauen: da fehlt nicht ein Stück von dem, was bey der Kreuzigung vorgefallen — Speer, Kreutz. — Wie stehts, wie gehts auf der Academie? Laß dich nicht durch Minens Tod von deinem Fleiß abwendig machen. Sie studirt dort, du hier, beyde Theologiam!

Vergiß nie, mein Sohn, daß du im Dienste der Wahrheit und in keines Menschen Dienst stehest. Die Wahrheit ist Gottes. Professor Grosvater, so gut ich ihm gleich bin, ist doch ein Mensch. Von den Kopfhängenden Pietisten, dergleichen es in Königsberg an allen Ecken der Straßen geben soll, laß dich nicht verführen. Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Ein Mensch, wie du, muß so seelenkrank in der Welt seyn! — Ist das nicht Jammer und Schade! Doch du wirst alles gewohnt werden, und Gewohnheit ist die andre Natur. — Minchens Anverwandte in Mitau sind Anverwandte meines Herzens durch Minens letzten Willen worden. So lang ich Brod habe, solls ihnen gebrochen werden. Die guten Alten! Warum solt' ich ihnen sogleich sagen laßen, daß Minchen todt wäre? Was die Minchen gesegnet haben! — Sie braucht euren Segen nicht mehr. Jetzt wissen sie ihren selgen Tod; denn die Wahrheit zu sagen, ich wollte mir diese Pension von Seegen selbst zuwenden; da hab ich einen Geitz, der seines Gleichen nicht hat. Sieh! das ist ein Capitälchen, das in der himmlischen Bank ausstehet, wo die Zinsen auf den Tag fallen. Eile mit Weile. Ein Arzt, der einen Schaden vorbeugt, ist theurer und wer-

ther, als einer, der ihn heilet. Ich weiß nicht, ob du Minens wegen ein Schwarzröckler werden wirst? Ich vermuth es und bin drob fröhlich, weil du dich schon zeitig an diese Farbe gewöhnst, die deine einzige, deine Leibfarbe, werden wird; wenigstens würd ich dir zu schwarzen Knopflöchern und Knöpfen nemlicher Farbe anräthig seyn. Was Gutes kann man nie zeitig genug anfangen. Schwarz kleidet jeden Menschen. Hier wird Minens Geschichte sehr geheim gehalten. Alles schleicht incognito. Du kannst sehr leicht rathen, warum? Der Herr v. G— kam jüngst, blos dieser traurigen Geschichte wegen, zu uns, und so was muß man sehen, wie sie ihm nahe gieng. Die Frau von G — soll gesagt haben: Da sieht man, was nicht adelich, nicht — Wie wenig beneid' ich ihr diesen Adel! Und wie wenig hab' ich es Ursache, wenn dich Gott zur Superintendentur aufgehen läßt — ich werd' es freylich nicht erleben, in diesem Jammerthal; allein solch eine Nachricht kommt sehr schleunig und durch einen himmlischen Courier gen Himmel! — und da werd' ich mich freuen! wenn mir meine englischen Gesellschafter oder Gesellschafterinnen (wie soll ich sagen? es wird da, glaub'

 ich,

ich, kein Männchen, kein Weibchen, sondern alles wird Engel seyn,) Glück wünschen werden. Habt Dank, ihr lieben guten Engelein, wegen eurer Glückwünsche! Schon, da ich mit ihm gesegnet gieng, schon in Mutterleibe, war er Superintendent, und ihr werdet hören und sehen, in wieviel Abgewichenen er das glimmende Tocht anfachen, wie viel Fromme er befestigen, wie viel unschuldige junge Seelen er gründen werde! — Wir werden so ein Plus im Himmel haben, daß man drüber erstaunen wird, und kommst du selbst einmal, lieber Sohn, wenn dein Stündlein vorhanden ist, zur ewigen Freud und Herrlichkeit, wie wonnereich wird es mir seyn, die Stimme zu hören: ey, du frommer und getreuer Erzknecht! Das ist eine andre Ehre, als die Canonisation, die wir einem unserer Vorfahren erwiesen, der dir so ähnlich sieht, wie ein Ey dem andern, als deßen Kupferstich wir dem Himmel nahe brachten, indem wir es in der Speisekammer aufhiengen! Du wirst es nicht bey Ostereyern bewenden laßen, lieber Sohn, welche dieser unser Vorfahr in seiner Gemeine rühmlichst abstellte, sondern mit offenbaren im Schwange gehenden Sünden so umspringen, wie er mit den Ostereyern.

Mache

Mache mir, geliebtester Sohn, die Freude, daß ich von dir im Himmel höre und bey dem: gehe ein zu deines Herrn Freude! ich, als des Triumphators Mutter, mit triumphiren und jubiliren könne in Ewigkeit. Gern werd' ich dich dort in Pontificalibus sehen, das heißt, nicht in Mantel und Kragen, sondern als himmlischer Superintendent. Ohne dir den Tod zu wünschen, wenn du hier zu leben Lust hast, stell dir vor, wie es dich selbst ergetzen wird, wenn der und die kommt, dieser und jene, und dir dankt, daß du das glimmende Tocht angefacht, daß du es befestiget, daß du es gegründet hast! Da wirst du manche That empor geschoßen finden, die du aus einem Wortkern gezogen hast! — O! der unnennbaren Wonne! — Ist dies schon so schön in der Prophezeyung, was wird die Erfüllung seyn! Guter Oberhirte,

giebst du schon so viel auf Erden;
ey was will im Himmel werden! —

Du weißt, mein Lieber, wie ich zuweilen mich von Grund aus, recht von Herzen freuen kann in dem biblischen Sinn: freuet euch in dem Herrn, und abermahl sag' ich euch, freuet euch! Dein Vater pflegte zu sagen: bey der rechten Freude sind alle Fenster beym Men-

 schen

schen offen, und da hat er ganz recht. Man fühlt solch eine Freude durch alle Organe. Ich fliege zwar nicht an allen meinen Gliedern, wiewohl diese Freudenflügel bey einigen im Gebrauch sind; allein alles ist in Bewegung an mir. Wo ist aber diese Freudensonne blieben? Sie ist hin — ihre Stäte ist nicht mehr. Eben war es bey mir so schön Maygrün an der Erde, und Mayweiß auf den Bäumen, und siehe da die Bothschaft: Mine ist todt, zertrat jedes Gras, das sein Haupt heben wollte, und zog den Bäumen das weiße Hemd' aus, so daß alles wüst' und leer steht! — Alles ward so eilig in einem Nu, in einem einzigen, alles so kurz und klein, so verheert und zerstört, alles so bettelarm entkleidet, daß es auch den Kaltherzigen jammerte. Deinem Vater, das sah ich, geh ich so nah, daß ich ihn drob liebe, als könnt' er hebräisch, wie Wasser. — Der gute Mann seines Weibes, der gute Vater seines Sohnes! Alles übrige, was ein jeder Christ und jede Christinn auf seinem und ihrem Herzen und Gewissen hat, die Noth der ganzen Christenheit, besonders das gegenwärtige und zukünftige Gewitter, fasse ich zusammen in die schönen Worte: Leben wir, so leben wir dem

Herrn,

Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn! — Sonst, mein lieber Sohn, muß wohl das lichtere den kleinern Theil ausmachen. Rothe Weste, blauer Rock. Wer kann die stets lustigen Leute ausstehen? Der kleinste Theil des Lebens kann nur dem Vergnügen gewidmet seyn! — Dem allen unerachtet, will ich dir doch wegen der noch blühenden Jahre das meiste Licht erlauben, wenn nur das kleinste, Knopf und Knopflöcher, schwarz sind. **Heller Futter, als die Farbe des Kleides**, pflegt dein Vater zu sagen; allein er verzeihe mir. Dies würde heißen: sie glänzen schön von außen, oder der Hochwürdige Herr weiß sich nicht zu regieren und zu führen. Also laß dein Licht leuchten vor den Leuten, trag ein lichtes Oberkleid, und beweise, daß du auch mit Pharisäern und Obersten im Volke zu Tische zu sitzen verstehst — ohne deinem Innerlichen, dem inwendigen Menschen, dem schwarzen Unterfutter, zu nahe zu treten. Ich beharre deine treue Mutter und Fürbitterin bey Gott! —

Deines Vaters Brief, der ihm durchweg so viel Schweis gekostet, als mir der Anfang, leg ich diesem Sendschreiben bey! —

Der Vater Amaliens und ich, nach meiner Zurückkunft von dem Nathanael Gretenschen Myrtentage.

Er. Wenn das Ehegeld in Curland nicht höher ist;

ich. schwerlich — es giebt Fälle, sie sind aber selten.

er. So ist die Sache richtig. Meine Frau, um mit der Thür ins Haus zu fallen, wünscht den Herrn v. G— zum Schwiegersohn. Er hat ihr sein Ja so deutlich gemacht, nicht etwa zu verstehen gegeben, so deutlich gemacht, daß es jedem Menschen sichtbar ist. Nur hörbar noch nicht. Die Ausſprache des Worts fehlt. Angeschrieben stehts in seinen Augen, Mund, Händen, Füßen —

ich. Sie sagen mir da etwas —

er. was Sie selbst wißen.

ich. ich?

er. hätten Sie es denn nicht gelesen? Doch stand es so leserlich, so fraktur gros.

ich. Von wem geschrieben?

er. ich seh wohl, daß Sie in dergleichen Schrift nicht gelehrt sind; das hab' ich von je her ihretwegen behauptet. Gelt! sie sind ein Abstemius, obgleich das Gered' im

im Weiberzirkel ging, Sie hätten würklich ein Mädchen unter die Haube gebracht, das heißt bey uns: sie wären verheyrathet. Bald darauf gieng es: sie wären Wittwer! — So, oder anders, ich kann in Sachen meiner Tochter —

ich. So, oder anders, sind Sie mir lieb.

er. Hören Sie nur, auf Betrügerey steht ein böses Gewißen, auf Wind steht Verachtung — Warum der Streit zwischen Geist und Fleisch, zwischen Fleisch und Blut? Gerad aus ist am nähesten. Sie kennen mich eines Theils, und hätten mich andern Theils noch näher kennen lernen können, wenn Sie öfter bedacht, daß wir uns in die Fenster sehen können, und so nahe Nachbaren sind. Mit Ehren zu melden, bin ich so offenbar, wie mein Laden. — Am Ende was wäre denn, wenn meine Tochter Frau v. G— würde?

ich. Frau v. G?

er. nicht anders.

ich. Soll ich, ohne ofnen Laden, so offen seyn, wie Sie? — Herr v. G—

er. ich bitte —

ich. Herr v. G—

er. zu dienen,

ich. ist Studirens halber in Königsberg, und gewis nicht, um sich eine Lebensgehülfin zu suchen.

er. und wenn er was ungesucht findt?

ich. ist ein Edelmann.

er. Ha, da liegt der Hund begraben — wohl recht, der Hund! Edelmann! Er Edelmann, ich Kaufmann. Mann ist Mann. Herr v. G— wäre nicht der erst' und wird der lezte nicht seyn, der es so macht, ob es gleich freylich nicht Al Corso, nach laufendem Preiß, ist, ich finde nichts in den zehn Geboten —

ich. Gott und Natur haben nichts dagegen; allein der Lauf der Welt —

er. Laß die Welt einmahl gehen, und nicht laufen.

ich. Lauf, oder Gang —

er. Wenn die Welt geht, und nicht läuft, und sich nicht übereilt, kann meine Tochter so gut Ja sagen, als ein Fräulein —

ich. und kommt so gut von Adam und Eva, als ein Fräulein —

er. nicht anders.

ich. aber wir sind nicht bestanden in der Wahrheit, und eben darum Stände, Königreiche, Fürstenthümer, Grafen, Freyherren,

herren, Herren und desgleichen. Ehe die Welt wieder ins Paradies kommt, und das möchte wohl eine Zeitlang dauren— Noch ist an diese Gleichheit der Stände nicht zu denken. Meynen Sie wohl, daß wirs erleben werden?

er. Curland ist doch aber ein freyer Staat.

ich. Das heißt: der Edelmann geht in Stiefeln zur Cour, wenn es ihm so einfällt.

er. So! das ist alles?

ich. So ziemlich! Ein Cavalier wenigstens heyrathet ein Fräulein, und ein Fräulein einen Cavalier, des freyen Staats unerachtet.

er. und das ist ein freyer Staat?

ich. wie es heißt!

er. Basta! Das Weiberzeug! Ich hab es gleich gedacht, Herr v. G— könnte mein Kundmann nicht seyn; aber da wollen die Weiber immer hoch heraus. Der Henker mag wißen, was am Ende wird. Ein Schustermädel will einen Kaufmann, eines Kaufmanns Tochter einen geheimen Rath, die Tochter des geheimen Raths, die wenigstens Emilia Philippina Polexina Alexandria heißt, übrigens kein Hemde, wenigstens keins von holländischer Leinwand

aufm

aufm Leib' hat, will gar einen Fähndrich,
ein Fräulein schlechtweg einen Grafen u.
s. w. Das ist schon Preis courant; aber
da bleibt denn auch manches Mädel ein Ladenhüter,
wenn sie nicht klein beygiebt. —

ich. Sie sind ein vernünftiger Mann.

er. Decourtiren Sie immer etwas von diesem
Lobe. Ich liebe meine Frau, und da
kassirt denn zuweilen unrichtig Maas, Gewicht
und Elle —

ich. Ihre Tochter selbst —

er. Sagen Sie nicht! Der Jäger hat ihr
das Herz getroffen.

ich. Das bedaur' ich!

er. Ländlich, sittlich! Costi, das heißt: hier
auf dem Platz, ist es so was ungewöhnliches
nicht, daß ein Edelmann Hans und
eine Bürgerliche Gret' ist.

Der ehrliche Nachbar bat mich dringend
das Wort: ich liebe auszulöschen, das auf
dem Gesichte des Junker Gotthardts mit so
blendenden, goldnen Buchstaben angeschrieben
wäre, und ich versprach es dem Biedermann.
Der Vater hatt' einen Collegen, einen
Krämer, bey der Hand, der den Junker
Gotthard ersetzen sollte. Das Mädchen wollt'
um aller Welt nicht. Sie hatte, wie es sich

von

von selbst versteht, ihr gebranntes Herzeleid vom Vater; Rückhalt aber von der Frau Mamma, die durchaus ihr Blut, wie sie sagte, ins Reine bringen wollte. Ihr Vater seliger war Sekretair, und hatte des Jahrs præter propter hundert Reichsthaler jährliche Einkünfte gehabt, womit ihr Ehemann gewis kaum vierzehn Tage haushielt, aber des Bluts wegen —

**Eine Ermahnung an Herrn v. G** — der von der Jagd kam, und sich noch ein Viertelstündchen vom Schlaf losbitten muste.

Es kostet' ihm doch einige Mühe, die Frakturbuchstaben für die Blondine auszustreichen, eigentlich auszukratzen. Die Reise kam ihm sehr zu statten. Wären wir länger in Königsberg geblieben, würd' er sich vorzüglich an die Brunette gewendet haben, die ihm der Testator eigentlich beschied, und die, so stolz sie war, mit keiner Sylbe an die heilige Ehe dachte. Sie wollte nur siegen, blos siegen; aus der Beute machte sie nichts. Sie theilte sie andern aus. Mit den lieben Blondinen, sie wollen gleich heyrathen, sagte Junker Gotthard. — Ich hab' es schon irgendwo bemerkt, daß Junker Gotthard beyde,

die

die Brunette und Blondine, liebte. Die Blondine hatt' indessen, wie das mitgetheilte Gespräch es ausweiset, nach der Zeit die Oberhand erfochten — unfehlbar, weil sie mir legirt ward; (wer ißt nicht gern vom verbotenen Baum) obgleich auch die zehntausend Liebesgötter, die auf dem Busen der Brunette tanzten, einen Beytrag zum Siege für Amalien das Ihrige geliefert haben können. — Das Nein, welches Amalia dem Collegen ihres Vaters, dem Krämer, halsstarrig sagte, so eine blonde sanfte Stimme sie auch sonst hatte, that mir Amaliens halber leid. — Mich dünkt, sie hätte Ja sagen sollen, wenigstens kein so halsstarriges Nein, welches keiner Blondine eignet und gebühret. —

Ich kann nicht sagen, daß der Zeitpunkt des Herrn v. G— gekommen wäre, zu Hause zu bleiben. Stosweise kam es ihm so. Er war oft auf der Jagd, wozu ihn, ausser den wohlfeilen ihm als plus licitanti zugeschlagenen Feldmarken, die **Homersche Hunde**, Argos genannt, verleiteten, die ihm ganz vortreflich einschlugen. Er wuste durch den Ton, durch die Aussprache des Namens, diese Argosse so von einander zu unterscheiden, daß ich anfange zu glauben, man könne sechs

Söhne Johann taufen laßen, und der von ihnen gerufen wird, könne wissen, das just er es sey, der unter den sechsen aufgefordert worden.

Laß uns, sagt ich dem Junker Gotthard einen Abend, sobald als möglich, von hinnen gehen. Amalia wird sich bedenken, und dem Collegen ihres Vaters, dem Krämer, nicht mehr halsstarrig, sondern blond begegnen, und dann gehest du mit dem Gedanken aus Königsberg, Amalien in ihrem Lebenslauf keinen Stein der Aergernis, über den sie leicht fallen können, in den Weg gewälzt zu haben! Wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis kommt! Junker Gotthard sträubte sich wegen der Abreise, und dies nahm ich als einen Beweis seiner Liebe zu Amalien. Ich sann auf Mittel und Wege, ihn abzubringen, bis es, eh ich mich versah, heraus kam, daß die Feldmarken den eigentlichen Grund des Widerstandes enthielten. Er hatte sie auf vier Jahre sich zuschlagen laßen; wie wenig, sagt' er, hab' ich sie benutzet. All Augenblick Setzzeit! — Eben dieser Setzzeit halber komm, Bruder, ich bin fertig! —

Unser Lebwohl war kurz und gut. Amalia nahm auf eine Art vom Junker Gotthard

Abschied, daß wenig Hofnung für den ehrlichen Krämer blieb. Er beklagte sich gegen sie wegen der entbehrten Jagdnutzung, daß es mir so schien, als wolt' er die noch künftige Pachtzeit ihr zum Andenken überlaßen. Ich mischte mich in die Unterredung, und sie ward beygelegt. Der Professor Grosvater wünschte mir so altklug Heil und Segen, daß, wenn ich ihn nicht schon so herzlich geliebt hätte, ich es jezt angefangen haben würde. Ich konnte nicht weg von ihm. Es ist, wie mich dünkt, kein unangenehmer Anblick, wenn ein alter Mann und ein Jüngling sich so zusammen paßen, wie der Professor Grosvater und ich. Den Grosvätern ist eine solche Art eigen. Sie gewöhnen es sich bey ihren Enkeln an! Die Grosmutter in Sterbensgröße schlug diesmahl kein Feuer aus ihrem rechten Auge. Sie lies sich nicht sehen. Mir kam es vor, daß sie zu ihrer Tochter gegangen. —

Freund, sagte der Alte, ich halte nicht viel von Leuten, die Länder, und keine Karte, gesehen haben. Sie gehen, das weiß ich, von dem Ganzen auf die Theile, und das ist der Weg zur Deutlichkeit. Eine Erkenntnis, die ohne einen überdachten Zusammenhang derselben mit andern Erkenntnißen entspringt, heißt

heißt bey mir ein Einfall. Wer hat nicht alles Einfälle! Schade, daß der gute Grosvater so wenig gesellig war! Ich glaube, seine Schlafmütze war schuld daran. Ein großer Kopf ist indeßen gewöhnlich ungesellig. Geselligkeit hat nur was Gemeines, was Unvollständiges. Man ist sich nicht selbst genug. Diese Größe hatt' unser Grosvater nicht. Man sah es ihm an, daß Umgang sein Bedürfnis sey. Er war frölich und guter Dinge, wenn seine Hausmütze ihm die Erlaubnis ertheilte, in Gesellschaft zu gehen. Beim Königlichen Rath hätte er in alle Wege ein ordentliches Mitglied werden sollen. ——— Das Schreyen, sagt man, befreyt den Augenblick vom Schreck. Es treibt das zusammen gezogene Blut aus einander, und die Natur selbst hat dieses Hausmittel dem schönen Geschlechte verliehen. Das war ein Glück, sagte der Professor Grosvater, daß ich schrie: nun ists über. Er hatte die Büste des Homers auf einem seiner Repositorien, die herabstürzte, da er zu heftig aufstand; ich fieng sie auf, und dünkte mich gros, diesen Kopf in meiner Hand zu haben. Schnell faßt' ich ihn auch mit der andern an, und wahrlich solch ein Kopf verdient beyde Hände.

Der Grosvater freute sich über meine Freude, und wir brachten den Kopf wieder dem Himmel näher, wohin er, der blinden Heidenschaft unerachtet, eher hin gehört, als der Kopf des Eyerheiligen, deßen Kupferstich in der Speisekammer hängt. Bey allem, was fällt, bemerkte der Grosvater, ist uns so, als fiel es uns auf den Kopf. Wer glaubt nicht, jede Raquete steige gerad' auf uns herab? Fast schien es, daß wir das Examen bis auf den Homer, den ich aber diesmal nicht übersetzte, sondern der mir auf den Kopf fiel, wiederhohlten. Dem Kunstrichter zu dienen noch die Glosse, daß die Büste von Holz war. Ey, sagte der Grosvater, ich habe gehört: sie wären Wittwer worden. Beym Examen hies ich diesen Seitenblick auf Minen Traufe, und wußt' ich nicht, was ich geantwortet, nur das wußt' ich, daß es nicht griechisch, nicht lateinisch, nicht deutsch war, und daß ich mich lieber noch einmahl examiniren, als diese Frage an mich ergehen laßen wollte. Jezt war ich gefaßt, und sagte dem Grosvater, daß ich Minen verlohren. — Schade, sagt' er. Der Todesfall wird Sie in ihrem Studienlauf gestört haben. Nicht im mindesten, antwortet' ich. Er ist mir so gar förderlich

derlich und dienstlich gewesen. Wie das? Schönheit gefällt unmittelbar; die Wissenschaften mittelbar — ich hatte des Weges nichts zu bestellen. Der Professor merkt' es mir ab und umarmte mich! — Wir nahmen sehr rührend Abschied. Allem Vermuthen nach, sagt' er, werd' ich so wenig einen neuen Beweis meiner Grosvaterschaft erleben, als ihre Zurückkunft. (Seine Tochter war hecktisch.) — Mir schon recht, setzt' er hinzu, ich habe gelehrt, und will gern lernen, der Schatten des Todes enthält, wenn er sich enthüllt, Klarheit des Lebens. — Die gröste Unvollkommenheit der Natur, den Weg zum ewigen Leben. Der Professor empfahl mir Aufmunterungen, weil es auch in Wüsten Versuchungen gebe, und nahm so Abschied, als wenn er unter Minens Leichenbegleitern gewesen. — Schlüßlich bat der Grosvater, dem Junker Gotthard für die richtige Zahlung zu danken, wenn er nicht die Ehre haben sollte, diesen Dank selbst zu sagen. Das baten alle academische Lehrer, denen ich mich empfahl. Man bemerkte, daß selten ein Curländer so richtig Zahlungstermin gehalten, wie Junker Gotthard. Gern, das weiß ich, hätte Gotthard den Professor Grosvater

 ge-

gesprochen, und wär' es nur gewesen, um ihm des Argos halber verbindlichst zu danken, wenn er sich nicht des Danks, wegen richtig bezahlter Collegiorum, geschämt hätte. —

Der Creyßrichter wollt' uns durchaus den Abend ein Mahl geben, welches wir aber ausschlugen. Gotthard war in die Stelle eines Hausofficiers würklich gerückt, die ein andrer ihm überlaßen, und sah sich also, dieses Verhältnißes wegen, gedrungen, seinen Erlaß nachzusuchen, den er mit vielen höflichen Ausdrücken erhielt. Mit eins fieng der Creyßrichter an: Sie reisen ab, eben da in ihrer Gegend ein lustiger Sprung vorfällt! Dies sollte Amalia und der unerhörte Krämer seyn. Gotthard hatt' Amalien in des Creyßrichters Haus eingeführet. Junker Gotthard versicherte, diese Neuigkeit wäre kaum Reitergahr, und da er merkte, daß man ihm auf den Zahn zu fühlen anlegte; so macht' er ein Rechts um kehrt euch, und der Creyßrichter war so klug, als zuvor. — Die alt' und wohlbetagte Frau hatt' ihr Gehör, diesen Sinn der Geselligkeit, verlohren, und war eben dadurch argwöhnisch und verdrüßlich worden. Gesicht, pflegte mein Vater zu sagen, ist im

Dienst

Dienst des Verstandes, Gehör im Dienst der Vernunft. Was diesen Dienst betraf; so hatte die gute Frau ihn wahrlich nicht übertrieben. — Wenn Gott ihr nicht hilft, sagte der Creyßrichter, so geht meine Brust verlohren, die ich zu meinem Amte wahrlich nothwendig habe. Diese Hülfe, das sah man dem engbrüstigen Manne an, war, nach seiner Meynung, ein baldiger Tod, der nach menschlichen Berechnungen auch nicht lange mehr ausbleiben konnte. Sie lies, obgleich wir beyde keinen Lungenfehler hatten, uns nicht vor. — Was meynst du, sagte Gotthard, da wir giengen, wenn er Wittwer wird, und wieder heyrathet, ob er die Hausofficiere behält? oder die Stellen eingehen läßt?

Bey unserm Königlichen Rath mußten wir die lezte Mahlzeit halten. Junker Gotthard hatte überhaupt keine Collegia gehört, und war auch nur, wenn der Königliche Rath es nicht länger aussetzen konnte, und eine große Mahlzeit gab, unter diesen Gästen. Es gefiel Gotthardten dieser Zirkel, bestehend aus einem Officier, einem andern königlichen Rath, einem Prediger, und Professor, ungemein, und wenn eben dieser Professor ihm nicht wegen richtiger Bezahlung seines Colle-

 giums

giums gedankt, und ihn dieses Danks halber auf eine Viertelstunde in Verlegenheit gesetzt hätte; Gotthard wäre noch weit vergnügter gewesen. Bruder, sagt' er, wie wir weggiengen, Gesellschaften solcher Art machen weit klüger, als Collegia. Das Erkenntniß aus Büchern ist todt; das aus Gesellschaften lebendig. Es hat eine öffentliche Probe ausgehalten, es ist abvotirt. — —

## Nach Göttingen.

Berlin den — — 17—.

Den König, den König, nicht einen König, den König hab' ich gesehen! Gern möcht' ich sagen, König, wenns nicht undeutsch wäre. Von Angesicht zu Angesicht, lieber Vater, gesehen! Das nenn' ich sehen, wenn man so hört, würd' ich sagen: er predigt gewaltiglich. Dich, mein Vater, hab' ich so gehört, wie den König gesehen! Solch ein Aug — hat er Augen? Sterne hat er, Sonnen, die ihr eigen Licht haben und Strahlen werfen. Er ist die Experimentalphysick zu deinen Grundsätzen über den monarchischen Staat. Herr v. G. der ältere, das wett' ich, würde huldigen, wo nicht mit den beyden Schwurfingern,

so

so doch äusserlich — bis recht zum Herzen dringt, glaub' ich keine Huldigung; sie geschähe dem König, oder sonst wem. Mein Reisegefehrter ist in Beziehung der Monarchie dem Bilde seines Vaters ähnlich. (Ich behalte mit Fleiß deine Distinktion bey, nicht ihm sondern seinem Bilde ähnlich — nicht die andre Welt empfinden, heißt es, sondern die *Kräfte der andern Welt* —). Der dem Bilde seines Vaters ähnliche Sohn, stand, sah und war weg — weg war er! — Er hätte nicht angelegt, wenn das Wild ihm zu Fuß gefallen und gehuldigt hätte. — Was wahr ist, ist wahr, sagte der gute Wildfänger zu Hause, nachdem er sich von der Königlichen lieben Sonnen Licht und Pracht im Schatten erhohlt hatte. Was wahr ist, ist wahr. Ein besonder Ding, König zu seyn! Was wahr ist, ist wahr! Dieser da! Gros, sehr gros, wie ein Löwe! (um beym Wild zu bleiben) und wenn er Liebhaber von der Jagd wäre — — „*und wenn er aufhören* „*möchte, der König zu seyn!*" Ob ich ihn recht beym Wort gefaßt, ob ich recht eingegriffen, stell' ich deiner reifern Entscheidung anheim. Vater! die Augen! die Augen! Die Nase, Stirn, Hand, Gang, alles Kö-

 nig-

niglich. — Wenn er sie doch schonen möchte, die grossen Königs-Augen, und sie nicht so hin und herwerfen, oft auf Leute, die des Blicks nicht werth sind — wahrlich nicht. Nach allem Menschmöglichen hab' ich mich erkundiget. Der kleinste Zug hat einen König. — Man ißt bey ihm; er ißt bey keinem seiner Unterthanen. Keiner würd' ihn, wenn der Legitimationspunkt zum Regiment je zur Frage kommen solte, seiner Vollmacht wegen in Anspruch nehmen. Er trägt sie unterschrieben und besiegelt in Gedanken, Gebehrden, Worten und Werken. So viel Siegel, daß der Lack ordentlich verschwendet ist. Feiner Lack, Vater! — Gleich wie ich ihn sahe, dacht' ich, warum reisen denn nicht Dichter, Mahler, Bildhauer nach diesem Ideal eines Königlichen Aussehens, nach diesem Bilde des Königes. Er herrscht und regiert. Regenten giebts auch in der Schule. Mein Rector magnificus, den ich das letzte halbe Jahr hatte, regiert' im rechten wahren Sinn; allein herrschen kann nur König Friedrich! — Beym Regieren wirds schwer! Du hättest hören sollen, wie Se. Magnificenz Kron und Scepter niederlegten, als wenn Sie sich gebadet hätten, so leicht, so wie neugebohren.

Herr-

Herrschen sieht immer leicht aus, so leicht, als einschlafen. Eins, Vater, mit Sr. Majestät Erlaubnis, gefällt mir nicht. — Was ich mich geärgert habe, daß Er die Flöte spielt, das sollt' er dem Apoll überlaßen, wenn er in der Schäfermaske ist. Sage, Vater, giebts ein Königliches Instrument? Ich kenne keines. Die Flöte? Freylich da der König sie bläßt, scheint es, es könne was aus ihr werden. — Einige glauben gar, sie wäre geköniget, in den Königsstand erhoben. O ihr Kleingläubigen! Ich find' es nicht. Blasen? kann man denn nicht den Odem zum Worte sparen, den Odem, den göttlichen Spiritus, den Geist, oder das Bild von ihm! — Aber der König läßt sich nie hören, er bläst die Flöte eben so, als er sich im Schlafgewand, wenn man es so nennen soll, sehen läßt. Eine Schlafmütze hat er nie auf seinem Königlichen Haupte gehabt. Sie sticht überhaupt schlecht mit der Kron' ab. Sein Hut stehet ihm, als eine Krone! So trägt keiner seinen Hut. Der Hut ist überhaupt ein Hauptkleidungsstück am Könige. Der König von Pohlen mit einer Mütze, der Sultan mit einem Bund, machen keinen Einwand. Den Bischöfen ihr Inful! Wenn der König grüßt, du sollst sehen,

hen, Vater, wie er den Hut faßt! — Seine Kleidung? nichts was neu anschiene. Ein neues Kleid ist nicht Königlich! Am Hut, der gewiß nicht neu war, keine Verzierung! Vater, durchweg ein König! Alles so natürlich. — Thäten wir es, wär es die äusserste Affektation.

Aber wieder von der Flöte. Nur die haben seine Triller, seine Läufe gehört, die ihn nicht als König ansehen dürfen, Freunde! Fremde! — Tonkünstler! Ein König, Freunde? König Friedrich soll einen haben oder ein Paar, und das ist viel! — ich hätte nicht das Herz, es zu seyn, auch du, Vater! so sehr du Monarchenfreund in abstrakto bist, hättest du wohl göttlichen Ruf, es in concreto zu seyn? Immer gerade, wer kann sich halten? — nur die so geschnüret sind, und denn thun es nicht sie, sondern das Eisen.

Die Verse, die er macht? auch das könnt' er bleiben lassen, und es dem Voltair anheim stellen. Französische Notabene gereimte Verse! hättest du das gedacht, Vater? Gott der Herr hat nie in Versen geredet. Könige tragen sein Bild. Es sind Götter der Erden. — Das schwerste Stück Arbeit eines Dichters ist, wie mich dünkt, Gott den Herrn redend

dend einzuführen. Wenn Gott zu Menschen spricht, ist es Prosa. Der Donner selbst ist wahre Prose. — Wir Menschen, wenn wir zu Gott sprechen, poetisiren, und das ist nicht ohne —

Du pflegtest zu sagen, Vater! jeder große Mann hat einen Vers gemacht, es sey im Wachen, oder im Schlaf — Newton so gut, wie Rousseau, und ich glaub es dir aufs Wort, dir, dem einzigen, dem ich aufs Wort glaube, und als Sohn zu glauben von Gott und der Natur angewiesen bin, wofür ich dem lieben Gott Dank sage für und für. Da, dünkt mich, hab' ich die ganze Pflicht des Sohnes zum Vater gesagt. Christus verlangt selbst nichts mehr, da er uns zu Kindern Gottes berief, erleuchtete und heiligte.

Des Königs Poesie (*) Gern lieber Vater hätt ich mir den König abmahlen lassen,

---

(*) Ich mag nicht mehr drüber abschreiben, sondern begnüge mich, eh' ich weiter komme, die Anmerkung hinzuzufügen, daß Se. Majestät und ich einen und den nemlichen Verleger haben. Ein Compliment für uns alle drey! Das hätte noch mein Vater beleben sollen! —

lassen, allein da ist er so eigen, wie Alexander, mein Vetter.

* *
*

Du hast mir oft und viel, lieber Vater, den Schlüssel zu deiner Monarchen Liebe behändiget, und wie viel hab ich nicht, wie sehr viel, was ich noch weglege, weil du dieses Depositum mit der Ermahnung zu übergeben pflegtest: Wintersaat — kommt Zeit kommt Rath! Wenn ich gleich, wie du weißt, das erste Siegel von ανέχου και απέχου gebrochen; dies Siegel soll mir heilig seyn. Es giebt Dinge, die durchaus Jahre erfordern. Leibnitz war zwar im funfzehnten Jahre Magister; allein als Magister war er nicht Leibnitz, und da er schon Leibnitz war, wie oft fiel er in den Magister! — Ich bescheide mich von selbst, daß ich gewiße Dinge, die du für mich eingepackt hast, noch so anzusehen verpflichtet bin, wie die meisten Menschen einen Folianten. Wenn ich gelegene Zeit habe —, oder wenn ich volljährig bin; denn wahrlich ein Foliant in der Hand eines Knaben, ist nicht gleich und gleich, das doch allein sich gesellen,

sich paaren sollte. Zwar hab' ich oft in meinem Leben Folianten getragen, und Stellenweise, durch deine Güte, aus Folianten, die einige Leute, ich weiß nicht warum, geradeweg Quellen heißen, geschöpft. Quellen im gemeinen Leben sind im Verhältnis mit andern Gewäßern nicht Folianten. —

Verzeih, Vater, meine Altklugheit, die in diesem Briefe hie und da hervorsticht. — Der König von Preußen, oder sein Blick, gab mir Veniam ætatis. Ist man doch heiter am heitern Tage. Ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht des Dafürhaltens seyn sollte, du wärest darum ein Monarchenfreund, weil du ein Menschenfreund bist. Der Monarchen wegen ists nicht. Da dem Herrn Christo, deinem Herrn, eine Münze vorgezeigt ward, was sagt' er? Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, und Gotte, was Gottes ist. Die Monarchen sind unserer Herzens Härtigkeit halber von Gott gegeben, und da nur ein Gott ist; so ist nach deiner Meynung die Monarchie die klügste, die natürlichste Staatsform. Sie ist die Theokratie in höchst fehlerhafter Uebersetzung. O Gott, wenn sie doch einmal D. Martin Luther übersetzen wollte, so ins ehrliche deutsch! Monarchie

ist

ist der Freyheit halber da, die dem menschlichen Geschlecht ins Herz geschrieben ist. Der Monarch soll so lange grünen und blühen, und leben und hoch leben, bis die Unterthanen zu ihm kommen und ihm sagen: nun sind wir alle so, daß, wenn uns Gott der Herr ins Paradies setzen wollte, wir nicht essen würden von der verbotnen Frucht. Jezt ist kein Mein und kein Dein mehr zu verzäunen nöthig, wir brauchen keine Besaz und Hypothekenbücher, und keinen rothbeschlagenen Richterstuhl weiter. Sey, lieber Herr König, wie unser Einer. Sey mit uns, wie Engel Gottes im Himmel, wie Adam vor dem Fall! — —

Hab ich dich nur von weitem verstanden, so schreib mir ja, Vater, sonst hilf mir zurecht mit einer autentischen Intrepretation.

Die meisten Menschen reden wider den Staat, wider den König. Dergleichen giebts in Preußen, so wie überall; indessen hilft der König sich mit seinen Augen. Sein Aug' ist sein Miniatür. Wenn die Berliner, seine nächste Nachbaren, politisch Kannengießen — sieht er, und sieht alles rings umher treu und hold, folgsam und gehorsam. — Er hat ein Gesicht, das man sehen muß, so oft es zu sehen

hen ist. Er komme, wenn er wolle, jedes läßt liegen, was es treibt, sieht, oder will sehen. Es ist, als wenn heraus gerufen würde. Die Mutter hebt ihr Kleines in die Höhe, und der Junge bleibt starr! Das Mädchen lächelt! Er ist selten in Berlin. In Potsdam ist er König; in Sansouci Mensch. Aber, Vater! warum redet alles wider die Obern? Es ist die natürliche Freyheit, welche sich vordrenget, welche das Wort nimmt, pflegtest du zu sagen, und Herr v. G — ist dein unumstößlicher Belag. Ich hab indessen Misvergnügte gefunden, die es blos sind, weil sie den Tyrannen in Kopf und Herz haben. Sie selbst wollen auf den Thron. O der Tyrannen! mit ihrem Freyheitsgeplerr! O der Sünder wider den heiligen Geist! Einige der Misvergnügten sind es, weil sie es sind. Sie wissen nicht, was sie thun. — Das Wort Freyheit ist ihnen nicht ein Deckel der Bosheit, wohl aber ein Deckel des Unverstandes.

In Curland, pflegtest du zu sagen, ist Sclaverey und Freyheit zu Hause. Jeder Adelhof ist ein Thron, jeder Thurm Sibirien, jeder Stock Scepter. Der Edelmann ist Despot, Tyrann, seine Einwohner, bis auf den

den Pastor loci und den Hofmeister, welche altioris indaginis sind — Sclaven! —

Solch ein König auch König Friedrich ist; getrau' ich mir doch (und das ist wieder ein Wunder in seinem Auge) zu ihm zu kommen, und ihm den Antrag zu thun, zu seyn, wie unser Einer; es versteht sich, wenn dies Stündlein vorhanden ist. Das Menschengeschlecht sucht alles auf dem unrechten Wege, und das kommt, weil es nicht zusammenhält. Da es nicht Gott treu ist, wie kann es Menschen treu seyn? Gott hat alles dabey gethan, und den Menschen den Trieb der Geselligkeit so gar tief ins Herz gelegt; allein noch stossen sie sich von einander. Wie sehr in weitem Felde liegt nicht alles, und wie nahe könnt' es liegen; wenn Gottes Wille geschähe!

Nimm, lieber Vater, mit diesem specimine academico vorn Willen, das ich dir loco testimonii schuldig bin. Ich habe die Kosten dabey gespart, und bin bey einem Manne, wie du, eben so weit, wo nicht weiter. — —

* *
*

Meine Leser werden freylich aus diesem Briefstück des mehrern ersehen, daß eine gewisse

wisse mir angebohrne Königsfreude mich begeistert habe, und eben darum dieses Er an Ihn verzeihen, dafür sind auch so viele Sie's an Ihn (Briefe meiner Mutter an mich) weggefallen, und mit keinem einzigen ich an Sie, mit keinem einzigen von meinen Briefen an meine Mutter sind meine Leser belästiget — — ich habe meinen Brief an meinen Vater so gelaßen, wie er war, warum sollt' ichs nicht? —

Im letzten Kriege, nicht in dem Proceß, die Succeßion von Bayern betreffend, sondern im letzten Kriege, sagte Madam Pompadour, da ihr einer aus dem Volke vorwindbeutelte: man würde den König gefangen nach Paris führen; da wird man doch einen König zu sehen bekommen! Dies, was freylich nur eine Maitresse sagen konnte, so wie das erste nur ein Franzose, ist so schön, als wahr, gesagt! — Einem Kreutzzuge der Königin Saba zum Könige Salomo sieht es freylich nicht ähnlich, dafür ist auch Pompadour nicht Königin aus Saba, und Friedrich ist er Salomo, der durch eine Lilie auf dem Felde in seiner Herrlichkeit beschämt ward? König Friedrich läßt sich mit keiner Feldlilie im Wettstreit ein. —

Der König lacht nur mit seinen Freunden; denn er ist König. Ernst liegt in ihm, und wenns hoch kommt, Beyfall. Er straft durch seine Collegia; den Lohn hat er sich vorbehalten. Danken kann er nicht; durch Thaten dankt er. In seinem Danke liegt: ihr seyd ein unnützer Knecht, ihr habt gethan, was ihr zu thun schuldig waret! Das sagt er, nicht in seinem, sondern im Namen des Staats. Er wechselt nicht mit Leuten, auf die er einen Königlichen Accent gelegt; allein er hat auch keinen Liebling, ohne den es ihm schwer wäre nicht zu seyn.

Bey seiner Liebe zu Hunden ist mir eingefallen: er sähe selbst als König ein, daß, wenn der Mensch sich dienen laßen sollte, es durch Hunde geschehen müßte. Sie scheinet die Natur dazu bestimmt zu haben. Vielleicht würden die Hunde und noch andere Thiere besser, wenn ihre angebohrne Herren besser wären. Wenn ein Mensch, Mensch ist, bedarf er wahrlich keine andre Bedienung, als im Fall der Noth einen Hund. Diogenes konnte sich ohn' ihn behelfen.

Der König hält viel von glücklichen Menschen. Der Mensch hat Glück, sagt' er.

Glück und Welt ist in diesem Königlichen Sinn nicht viel auseinander, und so könnte man auch sagen, der König habe Glück! —

Der König lies in seinen Feldzügen die Kugeln um sich herum pfeifen und heulen; so wie Mücken sah' er sie an, die um seinen Kopf sich lustig machten. Man sollte fast glauben, für einen unverwandten Blick auf einen Fleck, für einen festen Gang zum Ziel, für ein Bewustseyn: das ist der rechte Weg! haben die Kugeln selbst Respekt. — Im Willen des Menschen liegt eine menschliche Allmacht. — Alle beherzte Leute verlieren das Gleichgewicht, wenn sie einen Unsinnigen sehen. Ists Wunder, da die Beherzten die Mitleidigsten sind? Feigheit allein ist grausam. —

Was ist der Mensch ohne Vernunft? so sehen Thiere nicht aus, welchen es doch allen am besten, an der Vernunft, fehlt — als ein unsinniger Mensch. Er ist weniger als ein Thier worden. — Die menschliche Gestalt, ohne Vernunft, ist das schrecklichste, was man in der Natur sehen kann. Kains Zeichen ist ein Gnadenkreutz dagegen. Der König kann keinen Unsinnigen aushalten. Er

 sieht,

sieht, wie tief der Mensch sinken könne, obgleich er seines gleichen ist. Ein προσκυνειν dünkt ihn daher wie ein Bruch der Vernunft. — Er zieht sich vor jedem zurück, der vor ihm die Knie beugt. Alles aus einer und der nemlichen Quelle. — Das Haupt regiert, und nicht die Füße, sagte der nemliche Kayser, da man ihm zu Fuße fiel, der, da man ihm sein theures Leben landesväterlich vor dem Geschütze zu decken anrieth, erwiederte: es ist noch kein Kayser erschossen!

Gott der Herr ist überall. Der Himmel, heißt es zwar, ist sein Stuhl, und die Erde seiner Füße Schemel; allein das ist Poesie, und ein Selbstherrscher, ein Monarch, der im eigentlichen Sinn Gottes Bild trägt, sollte auch keinen beständigen Aufenthalt haben. Er, der überall seyn sollte, müste wenigstens überall zu Hause seyn. Das Hoflager, kann es denn nicht wandelbar seyn? um die Allgegenwart zu spielen. Die deutschen Kayser waren ehemals an keiner Stell und Ort zu Hause. Die Könige von Pohlen zogen auch umher, und was ist natürlicher, als daß Residenzen, Königsstädte, durch den Vorzug, den ihnen das Schlafzimmer des regierenden

Herrn

Herrn beyleget, das Haupt, die andern Provinzen aber die Glieder werden! Würd' es nicht gut seyn, wenn die hohen Collegia des Landes an den kleinsten unbedeutensten Oertern wären? Gott regieret im Verborgenen. — Der König von Preußen visitirt wenigstens jährlich seine Provinzen. Er braucht keinen Wardein seiner Diener. Sein Aug' ist Schwert und Waage und da blickt er umher, und wenn er einen Ueberhang von Aesten eines Unterthans über des andern Boden findet, der diesen stöhret; heißts: haue sie ab, was hindern sie das Land. — Er besitzet ein moralisches Menstruum universale, alle seine Unterthanen aufzuschliessen. — Bey Freunden irrt er öfters. Er hat einmahl Berlin, und es verlohnts, daß er es hat. Wer es behauptet, daß die Residenz der Extrakt, das Extrafeine, die Punktation aller Provinzen sey, mag so unrecht nicht haben. Ich glaube fast, daß man aus der Residenz den ganzen Staat in unsern Zeiten am sichersten übersehen könne; es kommt nur hier, wie überall, auf den Standpunkt an.

Thiergarten, rief Junker Gotthard, und lief spornstreichs hin. — Glockenspiel!

 schrie

schrie Gottfried, und vergaß darüber Danzig, wo Glockenspiel und kein End ist. Gott ehre mir, fuhr Junker Gotthard fort, meinen Thiergarten in — — der natürlich ist, ich will den Berlinern gern den künstlichen laßen, und den Sand oben ein, der, wie er bemerkte, der grünen Farb' am schädlichsten ist. Sieh nur, sagt er, eine Blume, deren Laub vollgestäubt ist! — Darf man doch im Thiergarten nicht einmal eine Flinte losknallen! Auf die Parade zu gehen, hätt ich ihn um eine Obristenstelle nicht überreden können. Man muß den Teufel nicht an die Wand mahlen, war seine Meynung. Ich war auf der Parade in meinem Element. Zuweilen war mir das Commandowort so nahe, daß ichs mit Gewalt unterdrücken muste. Der Alexander wollte durchaus zum Vorschein. Wie viel Helms sah ich da, tapfere Helms! Alles wäre dem Junker Gotthard erträglicher gewesen, wenn nur die Fragen: **woher? wohin? wer? wie? was?** an den Thoren ihn nicht mit Vorurtheil eingenommen hätten. Muß man sich doch, sagt er, hier durchdecliniren und durchconjugiren lassen. Da hatt' ichs ja beym Professor Grosvater noch leichter, wo ich dich für mich

antworten lies, und den Argos kennen lernte, welches der beste Hund in der ganzen Welt ist. Einen seiner Königsbergschen Argos, von dem er glaubte, daß er vom Homerschen abstammen müste, hatt' er mit. Die andern wurden verschenkt. Amalia hatt' einen, (dies erfuhr ich erst unterweges.) Es war wahrlich kein Schooshund! Was thut die Liebe nicht! Gottfried sagte, da auch er am Thor examinirt ward, muß man sich doch hier an die Glocke schreiben. Da, wo der König selbst ist, gilt kein Revisor, wie der Nathanaelsche, kein Knabe, der mit der Hand das Posthorn so nachmacht, daß man glauben sollte, die Post käme. Nathanael würde hier seinen Abschied nicht genommen haben. Wo solche Revisores, wie unser Nathanaelsche, den König selbst für Augen haben, können sie unmöglich: Wir Friedrich, ohne Furcht der Ruthe, misbrauchen. Ich würde kein Kind zum Treiber des Volks machen. Wahrlich! Richterverstand kommt nicht vor Jahren!

Einem feinen Engländer lief ich in Berlin nach, und macht' ihn mit vieler Mühe zu meinem — Bekannten. Freund war er noch nicht. Ein Mensch von ausnehmendem

Kopf — Seine Nation war in ihm getroffen, wie aus dem Auge gerissen. Er kam von Rußland, und wollte noch weiter in die Welt. Hier, sagt er, in eurem Staat (ich bin ein Curländer, mein Herr Engländer,) überall eine Saladiere zu wenig, ein Friedrichsd'or bespart. In Rußland zehn Rubel, ein paar Schüsseln zu viel. Immer Epakten, immer Ueberschuß! Das, fuhr er fort, liegt im geheimsten Mark des Staats. In Petersburg ist zu viel, in Berlin zu wenig Platz, das seh' ich an Gebäuden, die sich sehen laßen. — Man weiß, wie die Engländer sind! Für den König war er, wie ich. Ganz gewiß hat er an seinen Vater auch so geschrieben, wie ich. — Der Starrkopf! Die Franzosen waren seine Freunde nicht, wie gewöhnlich. Der König von Preußen, sagte mein Engländer, liebt den französischen Verstand; aber nicht den französischen Willen. Wir und ihr (Wir voraus, das hieß: Engländer und Teutschen) bleiben bey der Angel, wenn gleich in einigen Stunden kein Fisch kommt. Der Franzose schießt während der Zeit einen Vogel. Er trägt Gold auf dem Hut; wir ein feines Hemde. Viele in Berlin, fuhr er fort, welche den Unter-

terschied von Verstand und Willen, nicht so gut, wie der König, einsehen, sind ganz und gar Franzosen. Man könnte diese, unterbrach ich meinen Engländer, weit eher, als die Letten in Curland, Undeutsche nennen. Dies war ihm was Neues vom Jahr. Undeutsch, wiederhohlt' er, und lächelte. Das Frauenzimmer, bemerkt' er, ist in Berlin zum grösten Theil von Haupt bis zu Füßen französisch. Zum grösten Theil, fiel ihm Junker Gotthard ein, und der kleinere Theil? ist englisch! — Deutsch! wie Sie wollen, erwiederte der Engländer. Ich dächte, beschlos Junker Gotthard, das Frauenzimmer stamme durch die ganze Welt von den Franzosen, oder die Franzosen vom Frauenzimmer. Wir, der Engländer und ich, vereinigten uns wider den Junker Gotthard, und bewiesen ihm, daß es noch Frauenzimmer teutscher, oder englischer Art, gebe, und zeigten ihm davon etliche in Berlin! Ihr kennt sie nur von Ansehen, fuhr Junker Gotthard fort. Darf man mehr, wenn vom Frauenzimmer die Red ist? Da ich dem Junker Gotthard die Gewissensfrage that, ob denn seine Trine von französischer Abkunft sey? war er verlegen. Ich richte meine Frage

nicht auf Amalien, die einen Argos von dir zum Geschenke zurückbehielt, nicht auf die Brunette mit dem treflichen Busen, wo ein Ball gegeben wird, und wo zehn tausend Liebesgötter schweben! — von Trinen frag ich? — — Gotthard trat uns bey.

Der gute Junker Gotthard hatt' es von seinem Vater, und dieser von dem Meinigen, daß man das Volk in der Sprache suchen müste, und da er sich viel darauf zu gut that, ein halber Landsmann von Grosbrittanien zu seyn, so neckt' er sich mit dem Engländer, dem es sichtbarlich Vergnügen machte. Schade nur, daß Junker Gotthard nicht viel englisch wuste. Englisch Mann, fieng er an, England! Curland, warum denn nicht: cursch Mann? — und dann wieder: was solch ein Englich Mann vom Kopfe macht! Da haben wir doch, Gottlob! Stirne und Scheitel, und er Kopfkron und Vorkopf! — Bruder! erwiedert' ich, das Volk kann ein Wort vom Kopf mitreden, und denn immer ich selbst, fuhr Gotthard fort, das Selbst doch ja nicht zu vergessen! Sieh! sagt ich ihm, Bruder! da ist doch jeder was selbst; im monarchischen Staat ist man alles par

Brikol. Dies vom Billard geliehene Kunstwort fiel ihm so auf, daß er als Curländer auch von selbst zu sagen sich berechtiget glaubte — obgleich ein Curländer mehr, als zween Herren, dient, und Niemand kann zween Herren dienen! —

Das sich die Englischmänner auch in Abwesenheit beehren und dem Namen ein ehrerbietiges Herr vorsetzen, wenn gleich der Herr nicht da ist, und es auch so mit ihren Weibern halten, gehört auf das nemliche Conto! — In der Monarchie ist man Augendiener, fieng ich an. Wenn man mit dem Herrn spricht, bückt man sich dazu, und ist er nicht da, heißt er schlechtweg Peter Paul Pompey. Heucheley ist der Erbfehler der Monarchien. In Curland, wo doch Freyheit herrschen soll, fuhr ich fort, sehen die Leute ein, wie wenig sie bedeuten. — Doch warum eine Donatsche Stunde! — Ich will sie mit dem Worte Königreich schließen, auf welches mein Vater aus dem englischen Vater unser den Accent legte, und zwar nicht, wie man beym ersten Blick glauben sollte, weil mein Vater ein Königscher war; sondern weil er den seligen Zeitpunkt wünschte,

das

das Fest aller Heiligen, wie ers zu nennen pflegte, da wir allzusammen eine Heerde seyn werden, und Gott unser König, ein Königlicher Vater. Ists Wunder, daß wir uns in einer Residenz, wo unstreitig der erste König regiert, an dies Fest aller Heiligen erinnerten, wo eitel Güte und Wahrheit herrschen wird, wo nicht steinerne Herzen und steinerne Gesetztafeln, sondern fleischerne Herzen seyn werden, und Leben für und für. Gott verhelf uns allen dahin, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen ist immerdar! — So lang aber dies göttlich väterliche Königreich nicht kommt; ists wahrlich das beste, einen König zu haben, der es im Geist und in der Wahrheit ist. —

Der König von Preussen hat viele Räthe; allein er ziehet keinen zu Rath.

Noch mehr vom Könige. Gern! Sowohl der Engländer, als ich, sind zu mehr bereit. Junker Gotthard wird sehen, wie es fällt.

Der König schreibt, trotz aller Wörterbücher, Federic, obgleich Friedrich Frederic heißt.

Ich

Ich habe schon bemerkt, daß er sich nur angekleidet sehen läßt. Ein Held ist wie eine Uhr; sie muß aufgezogen seyn, wenn sie gehen soll. Sollte man dies nicht auch von einem Könige sagen können?

Der Engländer sagte, finden Sie es nicht auch, daß Preußen so lange gros bleiben werde, als es immer Schach bietet? —

Alexander der Große fürchtete sich bekanntlich vor dem atheniensischen, Czar Peter, vor den Holländischen Zeitungen. Aretin machte sich alle Europäische Höfe zinsbar; König Friedrich ist drüber weg. Man sagt: er habe bey Gelegenheit, daß eine unschickliche Schrift, die wider ihn gerichtet war, sehr hoch hieng, blos verfüget, sie sollte Etwas tiefer geschlagen werden. —

Was ich gern Prinzen sehe! sagte mein Engländer, ich seh' in ihnen ein ganzes Land. Hundert tausend in Einem. — —

Der König siehet jeden an; allein er will nicht, daß man ihn wieder so dreist ansehe. Wer kann in die Sonne sehen? —

Man

Man sagt: der König habe blöde Augen, und eben daher sein Blick, sein grosses Auge! Kann seyn! Seinem Blick ist es nicht anzusehen. Er hat alles an sich, was ein vollgültiger Blick haben kann — König und ein Perspektiv sind fast unzertrennlich. —

Der König hält den Soldaten für seinen Freund, den Civilisten für seinen Unterthan. Ist das recht? fragte der Engländer, Junker Gotthard schrie: Nein! Der Engländer gab ihm die Hand. Der Soldat, fieng ich an, ist des Staats Wundarzt; der Civilist sein Medicus! allein ich kam nicht weiter. — Mit dem Civilisten spricht der König über sein beschieden Theil; mit dem Soldaten über alles. Ob der Soldat antworten kann, ist des Königes wenigster Kummer! Alle Staaten, wenn sie gros werden, sind kriegerisch. Sind sie gros, und wollen sies bleiben, bedürfen sie Staatsmänner.

Der König will einen gewissen Esprit de corps in sein Heer einführen, welches das ganze Geheimnis des Phalanxs war, so im ersten

ersten Paragraph der phanlanxischen Kriegesartikel stand. Das ganze preußische Heer soll ein Phalanx seyn. Was einem begegnet, soll allen begegnet seyn. So denkt jeder Edelmann in Curland, fiel Gotthard ein. Nicht wahr, Alexander? Ja doch, lieber Junker Gotthard, jeder Edelmann in Curland! —

Wie kommts, fragte der Engländer, daß beym Exerciren Niemand hustet. Hat kein preußischer Soldat den Husten? Er hält sich gerad' erwiedert' ich! — das hilft für alle Krankheiten, selbst des Todes Bitterkeit ist damit zu vertreiben. — Es ist eine monarchische Cur, sagte der Engländer, und Gotthard trat bey. Ich weiß, daß viele Krankheiten hiedurch curirt sind! — Man verbeißt sie! —

Bey allem, was der König öffentlich thut, ist die Uhr aufgezogen. Thun die Menschen, sagte der Engländer, denen der König die Parole giebt, doch so, als wenn sie den König Salomo urteln gehört!

Der König hat in gewissen Dingen keine Proportion. „Da geb' er doch den beyden Mädchen drey Friedrichsd'or" Es sind viere, Ew. Majestät, die gesungen haben! „So geb er drey hundert," das heißt, geb' er ihnen eine Kammer, oder ein Schloß!

Der König (wahrlich das ist groß) wird so wenig im Krieg als im Frieden bewacht. Man sieht offenbar ein, er sey unbesorgt, er sey ruhig! — Wenn das ein König seyn kann; so hat ers weit gebracht!

Noch etwas, das dem Engländer das Herz stahl! Alles ist gleich weit vom Throne. Der Bediente des Königs ist ein Bedienter. —

Warum beschreibt Er nur eine Seite? Und warum muß alles, was an ihn gebracht wird, auf eine Seite Platz haben? —

Er liebt nicht Registraturen und Canzeleyen. Herzog Friedrich der weise, Churfürst zu Sachsen, nannte die Canzeley der Fürsten Herz! — Wie sie doch der König nennen mag? Wir waren alle der Meinung

des

des Herzogs Friedrich des Weisen, Churfürsten zu Sachsen.

Alexander der Große ärgerte sich, da Aristoteles eines seiner Werke — drucken lies, hätt ich bald gesagt, und einen entsetzlichen Druckfehler begangen — ausgab. Alexander wollte in allem besonders seyn, und etwas blos für sich haben, was jezt auch andere hatten. Wie muß er es doch gemeint haben, daß er lieber alles an Gelehrsamkeit als an Macht übertreffen wollte?

Was ist besser: wenn die Fürsten philosophiren und die Philosophen regieren, oder wenn die Regenten blos thun, was die Weisen lehren? Der König von Preußen ist ein schöner Geist — — —

* *
*

und mein Engländer ist ein Engländer. — Gern hätt' ich mir diesen lieben Jungen zum Freunde gemacht. Wer weiß aber, wie lang er den im Noviciat behält, der zum Freunde eingeweiht wird! — Wir waren würklich

so nahe, als man es mit einem Engländer seyn kann, der noch nicht Freund ist. Seine Ungeselligkeit blieb mir kein Geheimnis, das ist der einzige Umstand, wo die Engländer ohne Rückhalt sind. Wir waren immer, **wilt du zur Rechten, will ich zur Linken,** obgleich er den Teutschen die Ehre that, sich mit ihnen wider die Franzosen in Bündniß einzulaßen. Ich lies es mir merken, (bitten hätt ich ihn um vieles nicht können, kein Engländer läßt sich bitten) daß ich es gern sehen würde, wenn er noch acht Tage bliebe, wie ich. — Den andern Morgen war er weg, und, um ganz englisch zu seyn, ohne Abschied. Ohnfehlbar stand in seinem Reisekalender **Geh ich ab,** und da hätt ihn keine Observation der Venus durch die Sonne gehalten. Gott gleit' ihn, den guten Jungen! Ich wünschte wohl, wenn er seinen Lebenslauf schriebe, daß er an mich dächte. In dieser Welt glaub ich, werd ich ihn so wenig wiedersehen, als den Alten mit dem Einen Handschuh, der auf ein sanftes Ende mit dem Herrn v. G — trank, und der nur höchstens noch acht Tage zu leben hatte, da

er

er zum Herrn v. G. kam, und deßen Zeit edel war. O da werden wir so manche gute Seele finden, die wir in diesem Buche verlohren haben! Junker Gotthard würde hinzufügen, auch so manchen Argos. — Die Fortsetzung also von unserm Engländer folgt **künftig.**

Ich habe viel in Berlin verlohren, da mein Engländer mit seinem zu viel und zu wenig nicht mehr da war. Junker Gotthard munterte mich wahrlich nicht auf. — Gottfried glaubt' auch noch andere Oerter zu finden, wo Glockenspiel wäre. —

Auch ohne Engländer, wie vortreflich Berlin! — Außer meinem Elemente, dem Paradeplatz, was für Nahrung für Geist und Herz! Berlin könnte Deutschlands Athen seyn, wenn der König es wollte, und so mancher Undeutsche, der um ihn ist!

Den Tag vor unserer Abreise kam Junker Gotthard so aus dem Athem nach Hause, daß ich befürchtete, es wär ihm ein Ehrenhandel aufgestossen. Was ist dir, fieng ich

 an?

an? und siehe da! man hatte sich über sein grünes Kleid lustig gemacht, und wußt er nicht, wie er damit dran war. Warum, fieng ich an, hast du nicht was dran spendirt und dem Wizling, dem eine derbe Antwort noth that, Wehr und Harnisch genommen? Warum waghalsen? sagt' er, Bruder! Wir reisen heute. Morgen, erwiedert' ich. — Damit ich mich räche, fiel er ein, heute! Ich hatte Müh' ihm zu beweisen, daß man sich darum an einem Verräther der grünen Farbe nicht räche, wenn man einen Tag früher aus Berlin reiset. Wir blieben die vollen acht Tage.



